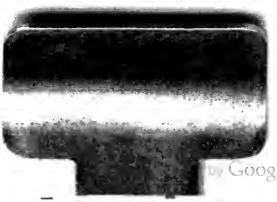
Digitized by Google

PRESERVATION
MICROFILM
AVAILABLE

Library
of the
University of Wisconsin



Digitized by Google

Digitized by Google

Anaſtaſius Grün's
geſammelte Werke

Vierter Band

Digitized by Google

Anastasius Grün's

gesammelte Werke

Herausgegeben

von

Ludwig August Frankl

Neue Ausgabe

Vierter Band

Berlin
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung
1907

Digitized by Google

Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google

AKJ1136

110793

X4
A
4

Nibelungen im Frack.

1842.

Digitized by Google

„Deus aeterne, nisi vigilares, quam male esset mundus, quem regimus nos, ego miser venator et ebriosus ille et sceleratus Julius!“

Ex dictis Imp. Maximiliani I.

Digitized by Google

Lebend angeborne Rechte
An den Lenz im Sonnenglanze,
Müde ſiegloſer Gefechte,
Legt die Muſe ab die Lanze;

Will nicht unter Machtgeboten
Kämpfen in gedrillten Schaaren
Nicht von Söldnern der Despoten,
Nicht von Freiheitsjanitſcharen.

Mögt dem Einzlen nicht verſagen,
Was das Ganze ſoll erlangen!
Wollt ihr frei das hohe Jagen,
Gebt auch frei das Grillenfangen.

Nichts verliert an Macht und Glanze
Albion, das ſtolze, große,
Weil es frei die krauſe Pflanze
Bunter Narrheit pflegt im Schooße.

Digitized by Google

Blumen trägt auf allen Wegen
Rings die Welt, die blüthenvolle;
Wer nur will, sei nicht verlegen,
Wo er Kränze winden solle.

Ausgestreut an allen Pfaden
Ist der Wahrheit Saatensegen;
Wer nur sucht von Gottes Gnaden,
Findet sie an seinen Wegen.

Wo im Frei'n der Blumenarten
Ungepflückt so viel noch bleiben,
Ist's ein danklos Mühn, im Garten
Neu die alten Pflanzen treiben.

Und der „großen That in Worten"
Könnten wir beinah entrathen;
Was uns noth thut aller Orten,
Ist ein großes Wort in Thaten!

Doch was soll ich Dir es sagen,
Deutscher Mann, auf dessen Munde
Schweigen ruht an rechten Tagen,
Rede blüht zur rechten Stunde;

Sprechend, wie der Ton der Flöte
Oder wie Posaunenschrecken,
Wenn er eine Morgenröthe
Grüßen durfte oder wecken;

Schweigend unter heil'gen Siegeln
Sonst ein Alpensee, voll Tiefen,
Drin der Erde Höhn sich spiegeln,
Drin des Himmels Sterne schliefen.

Digitized by Google

Doch wie kam Dein ernſter Namen
Und Dein Bildniß, ſtreng und bieder,
In den krausgeſchnitzten Rahmen
Dieſer heitern, loſen Lieder?

So in Römervillen ragen
Marmorbüſten alter Weiſen;
Bunte Blüthenranken wagen
Gaukelnd doch ſie zu umkreiſen.

Digitized by Google

Ein Stück Exposition, Invocation, nebst etlichen Episoden.

Ich singe jenen Helden, — ja, welchen? — wo der Held,
Deß Thaten Zauberbanne, zu fesseln süß die Welt,
Der Held, der im Liebestaumel hin seines Dichters Geist,
Wie Windeswirbel in Lüften mit sich den Frühlingsfalter reißt?

Sei er ein Held der Vorzeit? Ach, wenn sein Banner wallt,
Das nicht das unsre, umschauert uns Grabeszugwind kalt!
Sei er aus unsern Tagen ein Held, noch strebend frei?
Dem werden die Herzen wohl schlagen? O daß es nur von Liebe sei!

„Aufstieg ein Gestirn im Norden, es strahlte warm und hell,
Schlaftrunkne riefen: Wehe, wie wird es Tag so schnell!
Schlaflose riefen: Wehe, wie säumig, o Sonnenschein!
Wer dankt, daß Licht geworden, was Wetterwolke könnte sein?

Er herrscht ein Fürst im Norden, groß in der Kunst zu geben,
Fein abgelernt der Sonne hat er's, mit Gunst zu geben;
Stehn denn umsonst dort Blumen und Wiesen, Tannen, Linden,
Und für die Kunst zu empfangen will ihnen sich kein Jünger finden?

Digitized by Google

Nicht nimmt er seinen Lorber von Leichenschläfen fort.
Fest hielt der alte König verschlossen den reichen Hort,
Der Sohn erschleußt den Segen, so daß es dünkt dem Volke,
Als ob die Hand ihn schütte des todten Königs aus der Wolke.

Gerecht und mild seid denen, die vor im Kampf uns gingen!
Vor kranzgeschmückten Richtern ist doppelt schön das Ringen;
Im Wald an alten Tannen des Schößlings Wuchs sich messe,
Im kahlen Steppenlande dünkt selbst der Schlehdorn sich Cypresse.

Abtragen ist des Handwerks, der Kunst nur ist das Ban'n,
Wohlfeiler Witz ist Zweifel, doch heil'ge That Vertrau'n;
Der Banspruch ist gesprochen, der Grundstein ist gelegt.
Sei drum der Bau zerbrochen, weil eine Kron' am First er trägt?

Die gestern Bettler, praßten am Königsmahl als Herrn!
Am Goldplafond ob ihnen säh' ich als Lüstre gern
Den Bettelsack von gestern, sie fein zu mahnen dessen,
Wie Jenen zu Syracusä der Töpferthon bei Goldgefäßen.

Der ungewohnte Gluthtrank verwirrt Trinkspruch und Rede,
Mit der Parketten Glätte kommt Gleichgewicht in Fehde;
So konnten sie nicht rühmen den Comfort deiner Feste,
Und dich, fürstlicher Gastfreund, nicht sehr erbauen deine Gäste.

Wir werden an dir nicht irre! Du bist wie Lenz gekommen,
Erhofft, ersehnt! Lenzsonne mag noch nicht Allen frommen;
Daß sie kein Keimlein senge, daß sie kein Blühn beirre,
Verhüllt sie sich bisweilen. Wir werden, Herr, an dir nicht irre!

Digitized by Google

O werd' an uns nicht irre! Ein Sonnenaufgang weckt
Gevögel viel, das niſtend in Buſch und Klüften heckt!
Du hörſt die Morgenlerche aus all der Stimmen Gewirre:
Lenzmündig ſind die Lande! O werd' auch du an uns nicht irre!"

So ſang ich bei deinem Aufgang! Wie wird dein Abend ſein?
Die Antwort liegt verſchloſſen in deines Buſens Schrein!
Ich weiß nur, unſere Liebe ſchuf dir gar ſchwere Pflicht.
Sei ſtark und treu dir ſelber! Dein Leuchten braucht kein fremdes Licht.

In deinem Land nicht ſäng' ich's! Den reinſten Strahl ja ſchwärzt
Verdacht in Knechtgemüthern, ſich dünkend frei und beherzt;
Ich habe nichts zu fürchten und nichts von dir zu hoffen,
Drum ließ ich den Strom der Liebe zu dir hinfluten frei und offen!

Doch möcht' ich in dem Strome, beglänzt von heitrer Sonne,
Nach Lootſenart befeſt'gen manch' ſchwarze Warnungstonne:
Herr, ein Geſchenk, gegeben, darf keinen König reuen!
Wer vorwärts ſchritt, ſoll rückwärts den Schritt, wie Niederlage, ſcheuen!

Nicht heb', o Fürſt, zu Thronen, was an die Stufen ſich ſchicke,
Und nie zu Märtyrerkronen die eignen Palmen zerpflücke!
Blutwaffen ſind, und ſchärfre als Schwerter, die Dornenreiſer,
Der Kronentraum des Martyrs gebiert dem Tollhaus einen Kaiſer.

Digitized by Google

So sang ich in meinen Bergen, noch hoffend, als dein Land
Schon glaubens-, hoffensärmer dein Sternbild bleichend fand;
Festhalten gern die Berge den letzten Tagesstrahl,
Wenn längst hereingebrochen die alte Nacht ins dunkle Thal.

Wenn ich in Liebe irrte, mich wird es nicht entehren;
Der Liebe heil'gen Purpur, kein Fürst kann ihn entbehren!
Weh', läßt der Reichgeschmückte die edlen Kleinode wandern,
Bis ihm vom Leib gefallen ein schöner Lappen nach dem andern!

Das deutsche Herz hat lieben, vertrau'n beinah gelernt,
Das deutsche Lied nur wandte sich ab und grollt entfernt;
Den Faltenwurf des Purpurs, des Goldmunds Zauberrede,
Das Schweigen selbst der Lippe bemäkelt's in so kleiner Fehde!

Wo ist der Mann, der ragen noch über'm Trosse darf,
Den's heut nicht hob zu Sternen, mit Koth nicht morgen warf?
Es wirbt dem jungen Dichter ein Schmählied um den Kranz,
Sei auch der Schlamm zu Perlen im Dichtermund verwandelt ganz.

Politisch Lied, du Donner, der Felsenherzen spaltet,
Du heil'ge Oriflamme, zum Siegeszug entfaltet,
Du Feuersäule, dem Volke aus Knechtschaftwüsten hellend,
Du Jerichoposaune, der Zwingherrn Bollwerk all zerschellend!

Digitized by Google

Sieghafter Sparterfeldherr, der Freiheit Thürmer du,
Du Todeslavine Murtens, Baſtillenſtürmer du,
Zornwolke, deren Blitze der Corſe zucken ſah,
Du Sterberöcheln der armen, gemordeten Polonia!

Du heil'ger Graal, Goldſchaale mit des Erlöſers Blut,
Wenn ſie zur rechten Stunde in rechten Händen ruht;
Schiffbrücke du den Deutſchen zur Rache über den Rhein,
Du griechiſch Feuer der Klephten, du heller Juliusſonnenſchein!

Du ſchwebſt, wie Fahnen und Adler, den Heeren rauſchend vor!
Veit Weber und Tyrtäos, Rouget und Arndt im Chor!
Das „ca ira!“ — Die Klänge aus Berangers Verließ! —
„Noch nicht iſt Polen verloren!“ — „Der Gott, der Eiſen
wachſen ließ!“

Du ſprachſt befeuernd, warnend, Caſſandra unſern Tagen;
Uns Ohr hat uns dein Wehruf, doch nicht umſonſt geſchlagen!
Ein Buhlweib hat vors Antlitz ſchlau deine Maske genommen,
Doch durch die Larve funkeln nicht deine Augen, die klugen, frommen!

Sollſt du das ſein? Dieß Winſeln bezahlter Leichenweiber
Um den erlognen Leichnam, geſpielt vom Poſſentreiber!
Der Todte nimmt ſein Laken und tanzt zu Schmaus und Scherz;
Weh', rühren ſolche Hände die Gottesharfe: Menſchenherz!

Sollſt du das ſein? Dieß ſchleichend Geſpenſt von Löſchpapier,
Dein Harniſch Landtagsakten, ein Zeitblatt dein Panier,
Den National, zum Dreiſpitz geformt, als Claque am Arme,
Gefüllt mit Zeitungswinden den Dudelſack, daß Gott erbarme!

Digitized by Google

Papier dein rauſchender Mantel, dein Herzblut Druckerſchwärze!
So wird das Lied gewinſelt vom großen Zeitenſchmerze,
In Reime die Allgemeine gebracht und nun sub rosa
Noch komponirt dreiſtimmig, — wir leſen lieber ſie in Proſa.

Traun, auch in Proſa läßt ſich Erträgliches noch ſagen,
Ein keck Scharmützeln wagen, ein herzhaft Treffen ſchlagen;
In Verſen ſchrieb Waſhington den Brief der Freiheit nicht,
Der Herr ſelbſt ſprach in Proſa das große Wort: Es werde Licht!

Es kreucht Gewürm: Notizen und ſpinnt die Blätter entlang,
Spinnt weiche Seide die Raupe? Nein, blanken Namen den Strang!
Nun ſchwingt ſie als Lied die Flügel! Will's dir zu Ohr nicht ſchallen,
Und du gehſt ſeitab ſchweigend, — hui, biſt eidbrüchig, abgefallen!

Wem ihren Strahl die Freiheit einmal durchs Herz gegoſſen,
Abfällt der nie und nimmer trotz ſondrer Kampfgenoſſen!
Wir tragen der Freiheit Banner, nicht ihre Livereyn;
Der Knecht will Unterknechte, der Freiheit ſelbſt kein Sklav' ich ſein!

Ihr wollt, der Freiheit Sänger, die eigne Mutter knechten,
Die Poeſie, im Feldrock der Politik zu fechten!
Im Mondlichttraum des Waldes o laßt die Jägerin ſchweifen,
Iſt's Zeit, wird die Amazone nach Schwert und Chlamys
zürnend greifen!

Iſt's Zeit, wird Speere ſäen der Sämann goldner Saaten,
Unmünd'ge Kinder nur ſpielen in Friedenszeit Soldaten;
Ein Tellgeſchoß trifft beſſer, das, muß es ſein, trifft Herzen,
Als Perſerpfeile tauſend, — Heuſchrecken, die den Tag nur ſchwärzen!

Digitized by Google

Das Wort, das deutſche, freie, wir nimmer miſſen können!
Doch lernt, auch Fürſtenlippen ihr freies Wort zu gönnen.
Die Zeit will euch mißfallen. Gefallt wohl ihr der Zeit,
Die, was ſie baut, zertrümmern, und die entweihn, was ſie geweiht?

Was nennt ihr heilig? Schützen vor eurem Hohn die Narben,
Der Kranz den greiſen Fechter, das Leichentuch, die ſtarben?
Ihr grollt mit Gott! Der Herrgott wird wohl abmagern vor Weh!
Entſetzt es dich, Hyäne, dein Spiegelbild zu ſchaun im See?

Erlöſen wollt ihr die ſchöne, verzauberte Prinzeß,
Ihr wißt das rechte Wort nicht, und Unke bleibt ſie indeß;
Ihr ſchleppt Gebirge Reiſigs zum Feuer, — frommt es auch?
Es ſtrahlt als Licht in Nächten, bei hellem Tage gibt's nur Rauch.

Der grüne Baum der Freude, iſt er denn umgeriſſen,
Daß nur von der Trauerweide Feldzeichen wir pflücken müſſen?
Weh uns, erkrankten Adlern, daß unſre matten Augen
Nur durch geſchwärzte Gläſer ins Sonnenaug' zu ſchauen taugen!

Du aber, Neubekränzter, wenn deines Lieds Galeere
Die höchſte Wogenſpitze krönt in dem ſtürm'ſchen Meere
Der Volksgunſt, — meinſt du, ſie wolle dich nur in die Sterne heben?
Von deiner Schwindelhöhe ſieh dort das Riff und lerne beben!

Und hat des Riffs Gekoſe dein Schiffsgebälk zerſchlagen,
Nur Muth! Ein Brett wird landwärts dich und den Lorber tragen;
Ein neues Floß dir zimmre, kühn kreuze durch die Meere,
Doch ſteure beſſer, wahre getreuer deiner Flaggen Ehre!

Digitized by Google

Der Dichtung keuſches Feuer noch nähren edle Reiſer,
Sprach auch, ſie faſt verſchüchternd, der Siebenzahl ein Weiſer:
„Das Wieſenthal Poeſis iſt Blumentragens ſchwach,
Düngt, Blumen, dort den Acker, der ungepflügt noch liegt und brach!“

Groß g'nug biſt, Menſchenſeele, groß g'nug du, Gotteswelt,
Daß frei ein Herz ausklinge, bevor's zur Grube fällt!
Nie wird der Edelhirſch ackern, Waldrehlein gehn mit Säcken,
Strauchröslein Stuben heizen, euch Nachtigall als Hanshahn wecken!

Und ragten zu den Sternen groß unſre Liedesahnen,
Wie Palmen feingefiedert, ſchönblättrig wie Platanen;
Dem Erdpuls ſind wir näher, der Neuzeit Orchideen,
Bizarr der Wuchs, die Blüthen wie blumengewordene Märchen der Feen. —

Blitz! im Diskurſe hätt' ich bald meinen Helden vergeſſen,
Wie Amme das Kindlein, herzend den Grenadier indeſſen,
Wie Kindlein ſeine Puppe der Apfelſchnitten halber,
Wie Grenadier die Amme wohl einer ſchönern Dritten halber!

Mein Held iſt, traun, kein Rieſe, das könnt' uns ſchnell entzwein,
Dir möcht' ein Wicht mein Rieſe, dein Rieſ' ein Zwerg mir ſein;
Er iſt nicht ſo groß, daß Mißgunſt ihn noch verkleinern wollte,
Er iſt nicht ſo klein, daß Liebe aufblaſen ihn und ſtrecken ſollte.

Er ſchwingt in ſeinen Händen kein Schwert, ſo hart und ſcharf
Wie Durandart, das ſterbend Roland in den Brunnen warf;
Statt Etzels Gottesgeißel ein Stab, roßhaarbezogen!
Escalibor des Artus, in ſeiner Hand ein Fiedelbogen!

Digitized by Google

Das Rößlein, das er reitet, hat faſt noch ſtärkern Rücken
Als Bayart, deſſen Croupe vier Haimonsſöhne drücken,
Und wie des Serben Marko Roß Scharatz iſt's verſtändig
Und lebhaft wie Roſinante und wie Bucephalus unbändig!

Sein Rößlein heißt Marotte, im Baß geht's ſtatt im Paß,
Von ſeinem Schenkeldrucke ſtöhnt, ſchnaubt der Geigenbaß!
Marotte, ſei beſungen wie deine Brüder im Stalle,
Du ſpringſt viel höher, weiter, du biſt gewaltiger als ſie Alle!

Du haſt, mein frommer Klepper, mich oft feldein getragen,
Stolzierſt vor der Staatskaroſſe und keuchſt vor'm Erntewagen,
Schleppſt dem die Doſenſammlung, trägſt den auf die Käferjagd;
Greif' aus und trag' uns, ſo lange die laue Lebensſonne tagt!

Du biſt ein gelehrig Thierlein und zählſt berühmte Reiter,
Hier überklimmend zierlich im Bücherſaal die Leiter,
Dort watend mit dem Feldherrn im Blut erſchlagner Heere,
Schwingſt dich mit Dieſem zu Sternen und ſpringſt mit Jenem
über die Meere!

Miniſter trainirt dich zum Wettlauf, — am Ziel ſtatt des
Preiſes erblickt er
Fait accompli die Dame! Verdutzt doch grüßt und nickt er;
Beredſam wie das Graupferd der Bibel wardſt du da
Und ſprichſt zum Weltregierer: Quam parva sapientia!

Dort hat ein Springer erſprungen der Lebensrennbahn Preis,
Bekränzt und volkumjubelt piaffirt der Hengſt im Kreis;
Du biſt's, mein Pferdchen, mag dich dein Reiter auch verſtecken
In prunkende Schabracken, ſinnſpruchgeblähte Purpurdecken!

Digitized by Google

Es kommt ein Held zum Sterben, ſein treues Roß erſticht er,
Daß ſich's kein Andrer eigne, und dann ſein Schwert zerbricht er;
Treu harrſt du aus, Marotte, an deines Reiters Ende,
Ihm macht's das Sterben bittrer, zu laſſen dich in fremde Hände.

Ich ſinge, Rößlein, deinen berühmteſten Beſteiger,
Den Herzog Moritz Wilhelm, Mersburgs fürſtlichen Geiger,[1]
Der auf dir ausgezogen, Frau Harmonia zu frein,
Den Fürſten, deſſen Hände von Blut- und Dintengräuel rein.

Ob auch die Welt unhöfiſch ihn einen Narren nenne,
Daß nur des Himmelsfeuers ein Theil durchs Herz ihm brenne!
Ein Nam' iſt nur ein Odem, und Narr gern, wer's erräth,
Daß Narren ſich Weiſe nennen, wenn ſie in der Majorität.

Der liebe Gott läßt fließen reich ſeinen Sonnenſchein,
Wie Kaiſer bei Krönungsfeſten aus Brunnen goldnen Wein;
Der Marſchalk fängt im Goldkelch, das Volk in Gläſern rein,
In Thon ihn auf der Bettler; doch blieb's derſelbe edle Wein.

Viel Freudenfünkchen geben ein großes Freudenfeuer,
Mondſeligkeit, du ſpiegelſt im Meer dich, wie im Weiher!
Mein Held ſtieß ſich ins Herze, ob Winkelried er wäre,
Soviel er konnt' umfaſſen der Lebensſonne Strahlenſpeere!

Dich, Sonnenſchein, du klarer, ruf' ich nach Recht der Dichter,
Erhellend, wärmend, ſchlage durchs Lied mir deine Lichter!
Den Splitter Glas am Boden ſchmückſt du mit Regenbogen,
Den Demant unter Kieſeln haſt du zur Kron' emporgezogen.

Digitized by Google

Ihr aber, Hauskobolde, muthwilliger Geisterchor,
Seid meine Maschinisten, doch nicht zuviel Rumor!
Ihr wißt ja, in das Epos gehört ein wenig Mirakel,
Blas't Geigenharz, Blitzpulver durchs Licht zu Feuerwerks Spektakel!

O Nibelungenstrophe, gewohnt in stählern Mieder,
Ins Panzerhemd zu schnüren die markig strammen Glieder,
Bei wallender Oriflamme im leuchtenden Harnisch zu schreiten,
Mit hochgeschwungner Keule und langgestrecktem Speer zu streiten;

Leih'st du dich auch den Spielen von schwächern Enkelsöhnen,
Dein Haupt mit Puderwolken statt Schlachtenstaubs zu krönen,
In Schnalleuschuh' zu strecken den Fuß, statt in den Bügel,
Dein Ebenmaß zu opfern des Seidenfracks betreßtem Flügel?

Du Vers der Nibelungen, du bist ein Meer, ein weites,
Hier ruht's, so glänzend, schweigend, dort brandend am Felsen
aufschreit es!
Du bist der Strom der Ebne, der breit sich dehnt und reckt,
Und bist auch das Bächlein der Berge, das schäkernd mit Schaum-
diamanten uns neckt.

Du wandelst wie in Feier ein Zug zu Domeshallen,
Im Taktschritt Truppen wallen und Narrenschellen schallen,
Herolde werfen Gold aus, das Volk sich balgt an der Treppe,
Der König schreitet schweigend, ein Page trägt die lange Schleppe.

Du bist die Kriegsgallione, von Erzgeschossen schwer,
Trugst einst als Sängerbarke mich gondelflink durchs Meer
Dorthin, wo vom Balkone winkt Poesie, die Fei; —
O trag' auch jetzt mich wieder, zu fern nicht ihrem Herzen vorbei!

Digitized by Google

Von einer Feder, einem Schwerte und einer Axt; nebenbei etwas von der Menschenhand.

Das Prinzlein Moritz Wilhelm, des Herzogs Christian Sprosse,
Sitzt bei dem frommen Pred'ger im Merseburger Schlosse,
Vor ihnen aufgeschlagen ein Buch zum Unterrichte,
Leicht lesbar, schwer verständlich: das Fürstenbuch der Weltgeschichte.

Sie lesen, wie Gutes, Schlimmes der Menschenhände Ziel,
Wie Roms Mordbrenner Nero als Kind harmlos im Spiel
Mit Purpurnetzen fischte, — wohl ahnte die Najade
Im rothen Netz den Blutstrom des Lehrers einst im Todesbade!

Wenn Gärtner zu Salona ward der entthronte Kaiser,
Mordwaffe blieb sein Grabscheit, zum Spott heißt er ein Weiser;
Es ist nur alte Uebung des Köpfens fortgesetzt,
Nur daß Kohlköpfe müssen statt Christenhäuptern springen jetzt!

Digitized by Google

Der Vogelherd übt Heinrichs, des Finklers, Hand im Morden
Für spätre Wandervögel, die schlimmen Hunnenhorden;
Den blut'gen Fang am Kenschberg hält noch das Wandbild fest.[2]
Es ist die Hand des Menschen wie Henkerschwert, Brandfackel, Pest!

Glückselig, wie Da Vincis, die Hand, die gottbegeistert
Das Dichterroß gebändigt, des Pinsels Zauber meistert,
Die Silbergeige tönen läßt, wie ihr Stoff, so rein;
Da scheint der Gottheit Dreiklang gefahren in armes Menschengebein!

O süße Harfe Davids! O Carls schwertmüde Hand,
Die, frommbekehrt, uns Reben gepflanzt an Rheines Strand!
Da zuckt die Hand dem Schüler, Herr Sittig aber spricht:[3]
„Es sei die Hand des Menschen wie Vogelsang und Sonnenlicht!"

Drauf legt' die Händ' er segnend aufs Haupt dem Knaben hold,
Als ob er gleich sie üben in frommem Werke wollt',
Des Knaben Hände faßt er dann liebevoll in seine:
„Daß deine Hand nur gleiche dem Vogelsang, dem Sonnenscheine!"

Dieß Wort, es sank dem Schüler zu Herzen tief und leise,
Wie in den See ein Steinlein, lang beben nach die Kreise;
Und fromm und scheu anblickt er, wie fremd, die eigne Hand,
Als sei's ein andres Wesen, ein Pflegekind, ein heilig Pfand.

Der Knabe, wie entschlossen, auffährt von seinem Sitze:
„Sei meiner Hand Gewaffen du, friedliche Federspitze!"
Das Haupt der Lehrer schüttelt, steht auf, antwortet nichts
Und führt hinab zum Schloßhof ihn schweigend, ernsten Angesichts.

Digitized by Google

An Simſen, Portalen, Wänden ſind unterwegs zu ſchau'n
Viel Rabenbilder, in Farben, in Stein und Metall gehau'n,
Im Käfig von goldnem Drahte zuletzt, auf ſeinem Stabe
Sich wiegend mit Behagen, kohlſchwarz und feiſt ein lebendiger
Rabe.

„Im Zuge unſrer Aebte Abt Thilo iſt die Ceder,"
Doch dieſer Rab' ein ſchnöder Schreibfehler ſeiner Feder,
Ein Dintenkleks, ein ſchwarzer, der lebt und krächzt im Lichte;
Mit ſeiner Rabenfeder ins Herz dir zeichne die Geſchichte!

Ihm ward ein Ring geſtohlen. Er ahnt und ſpürt Verrath,
Er greift nach ſeiner Feder und ſchreibt, o ſchlimme That!
Dem Kämmerling das Urtheil. Als ſchon der Arme hing,
Fand ſich — dir ſang's die Amme — in eines Raben Mund der
Ring!

Die Blutſchuld ging zu Herzen tief dem gerechten Manne;
Daß er vors Aug' in Reue ihr Angedenken banne,
Ließ er den Raben bilden in Farb', in Erz, in Stein
Und ſchloß in goldnem Bauer den ſchwarzen Uebelthäter ein.

Oft bracht' er ſelbſt zum Käfig Fleiſchbröcklein, Körnerſaat,
Mit eigner Hand ihn ſpeiſend, o noch viel ſchlimmre That!
So wird dem Böſewichte noch Lohn für ſeine Sünde,
So wird dem alten Diebe fürs Leben eine fette Pfründe!

Und ſterbend griff zur Feder der Abt, o ſchlimmſte That!
Sein Teſtament, den Raben empfiehlt's dem Domſenat,
Stellt Brodbrief, Hulddiplome ihm aus mit Ehrenrechten!
Der Dieb mit ſeinen Kindern verzehrt die Brote der Gerechten.

Digitized by Google

Ihm, Erben, Erbeserben bis an der Zeiten Ende
Zwölf Scheffel Korns alljährlich, zwölf Thaler Golds zur Spende!
Wird solch ein Pfründner begraben, ja kein Intercalare!
Daß treu dem Enkelraben der Wärter seinen Freiplatz wahre.

Ins Haus dem Wärter fliegen die schwarzen Candidaten,
Am Kirchenthor der Bettler beneidet den Prälaten;
So wuchert fort die Sippe von Sündern, Gesetzverächtern,
So blüht der Ahnen Unthat in Gold und Ehren den Enkelgeschlechtern!

So hat des Weisen Feder, nun er fein nachgesonnen,
Wie Uebereiltes er sühne, noch Schlimmres angesponnen.
Das ist der Rabe Thilo's, der unsrer Aebte Ceder.
Du aber, wenn's dich lustet, erküre deiner Hand die Feder!"

Herr Sittig sprachs. Der Knabe empor aus Träumen fährt:
„So schmücke meine Hände in Ehren einst ein Schwert!"
Das Haupt der Lehrer schüttelt, kehrt um, antwortet nichts
Und führt zum hohen Münster ihn schweigend, ernsten Angesichts.

Es ragt der Dom vor ihnen mit vier gewalt'gen Thürmen,
Wie eine heil'ge Veste, die vier Basteien schirmen,
Kanonen ihre Glocken, ihr Kreuz Panier der Schlacht,
Das Kaiserbild des Stifters hält an der Pforte strenge Wacht.

Sie schreiten durch die Hallen des Doms zur Sakristei,
An Gegenkaiser Rudolfs metallnem Mal vorbei;
Dort aus geschnitztem Schranke nimmt er ein Schwert von Gewichte,
Ein Leuchten wirft das blanke, als ob's frohlocke wieder im Lichte.

Digitized by Google

Herr Sittig ſpricht: „O Knabe, das gute Schwert hier ſieh,
Ein Rieſe nur mag's ſchwingen, ein beßres gab es nie!
Als ſei's der Todesengel hat einſt geflammt im Felde;
Dieß Schwert, es war zu eigen Rudolf, dem tapfern Schwabenhelde.“ [5]

Dann ein vergüldet Käſtlein hebt er vom Schrank der Wand,
Drin, rumpfgetrennt, vertrocknet, liegt eine Menſchenhand,
Es ruht die Kaiſerkrone am Deckel goldgetrieben,
In Rundſchrift: „Petra, Petro, Petrus Rudolpho!“ drauf geſchrieben.

„Die jenes Schwert einſt führte, ſieh, Knabe, hier die Hand,
Die Mumie des Siegers, die Eidespflicht noch band!
Daß nie gen ſeinen Kaiſer er ſie erhoben hätte,
Vom Papſt, dem Kronhauſirer, erſtanden nie Goldreif und — Kette!

Ob ſelbſt ſich in Canoſſa der Kaiſer thronentſetzte,
Den Purpur, daß er büßend drauf kniee, ſelbſt zerfetzte;
Es glänzt ein Stern, ein Lichtmal an jeder Fürſtenſtirne,
Ein Gottesmal! Verwiſchen darf nicht die Staubhand Lichtgeſtirne.

Es war der Tag bei Mölſen ein doppelt Blutgericht,
Herr Rudolf glänzt im Siege, des Kaiſers Heer zerbricht;
Nur Einer ſprengt an den Sieger, der wehrlos ſtarrt, wie gebannt,
Als ſei im Gottesſolde Scharfrichter der, ſo vor ihm ſtand.

Der haut ihm die Hand, die ſünd'ge, vom Rumpf mit einem Streiche!
O ſtatt des Kaiſerzugs nun Armenſünderleiche!
Der Gottesheld war's Bouillon, dieß ſeine erſte Sendung,
Die einſt in Zions Mauern gediehn zur herrlichen Vollendung!

Digitized by Google

Da flohn, die einſt ſo freudig gefolgt dem hellen Stern,
Von Merſeburg der Biſchof, Wernher mit Fürſten und Herrn;[6]
Die Sehnſucht nach dem Himmel rief aufwärts, aufwärts den Frommen,
Da hätt' er bei einem Härlein das luft'ge Galgenbrett erklommen!

Auf Rudolphs Todtenmale kannſt du's in Erz noch leſen,
Daß er der heil'gen Kirche ein frommer Streiter geweſen!
In ſeiner Gruft zecht dankbar die Kirche den Leichenwein,
Zum Keller macht ſie der Pfaffe und ſchmeißt hinaus das Kaiſergebein.[7]

Längſt modert's auf dem Anger, und von der Fürſtenleiche
Iſt nur die Hand geblieben, ein Aſt der Königseiche;
Sieh, warnend ſtreckt entgegen ſie dir den drohenden Finger!
Zieh hin auf deinen Wegen und werde nun dem Schwert ein Jünger."

Da füllt dem Fürſtenknaben das Herz der Menſchheit Heil:
„So rag' in meinen Händen hoch der Geſittung Beil,
Das Wald und Wüſten lichte!" Herr Sittig antwortet nichts
Und führt hinaus ins Freie ihn ſchweigend, ernſten Angeſichts.

Vor ihnen auf der Höhe blinkt Sankt Romans Kapelle,
Vom Thurm das Glöcklein wimmert hin durch die Abendhelle.
Herr Sittig ſpricht: „Sieh ragen den Bau von weißen Steinen!
Und dünkt dir nicht ſein Läuten ein tiefes, langverhaltnes Weinen?

Dort grünte Swatibor einſt, der Hain von heiligen Eichen,
Wie Gott ſie urgeſchaffen, noch keuſch von Beilesſtreichen,
Es ſchien, verwandelt, das alte Geſchlecht gewalt'ger Recken
Im grünen Jägermantel, im Rindenharniſch ſich zu ſtrecken.

Digitized by Google

Herr Wigbert, der die Heiden bekehrt mit frommem Munde,
Wollt' einſt ein Kirchlein bauen, doch fehlt es ihm an Grunde;
Der will den Acker nimmer, und der nicht geben die Wieſen.
Da trat der fromme Biſchof zuletzt vor jenes Haines Rieſen.

Hier ſtör' ich keine Rechte! O hätt' er wahr geſprochen!
Hier drück' ich keinen Armen! Noch Schlimm'res ward verbrochen.
Beim erſten Schlag des Beiles, o hätt' er da gelauſcht,
Wie durch den Wald ein Klagen verhallt, und ängſtlich Trippeln rauſcht!

Es war der Wald voll Leben, ein dichtbevölkert Reich;
Elfkönig herrſchte milde vom Thron der Mooſe weich,
Geſattelt ſtand ſein Schröter zum Alexanderszuge;
Elfkönigin dreht beim Reigen mit ihren Damen ſich im Fluge.

Das iſt ein luſtig Treiben, das iſt ein bunt Geſchäfte!
Der preßt, ein Kränterkund'ger, aus Blumen ſüße Säfte,
Gefüllt in zwei Goldeimer muß Bienlein fort ſie tragen,
Wie Müllerthier die Säcke; hallo! nun heißt's die Luft durchjagen!

Ein Architekt iſt Jener, er lehrt dort an der Welle
Den Biber bau'n und brauchen den Schwanz als Maurerkelle;
Ein Muſikus iſt Dieſer, der Sproſſer unterrichtet
Auf einem Roſenblatte, wie ſich's vom Blatt weg ſingt und dichtet.

Der iſt ein feiner Maler, malt einem Schmetterlinge
Mit Regenbogenfarben die ausgeſpannte Schwinge;
Dort aus Libellenflügeln näht fein ein Schneiderlein
Ein Tanzgewand von Gaze zum nächſten Ball im Mondenſchein.

Digitized by Google

Ein Waffenſchmied iſt Jener, Goldkäfers Flügeldecken
Weiß er zu Schild und Harniſch zu hämmern und zu ſtrecken;
Dort ſitzt auf einem Aſte einſam ein Philoſoph,
Studirt im Lindenblatte Urweltgeheimniß, Weſenſtoff.

Hier iſt ein kunſtreich Weibchen, das lehrt die Spinne ſtricken,
Und dort die Küchenmeiſt'rin topfgucken kluge Mücken;
Da bleicht ein rührig Mägdlein ihr Linnenzeug am Teiche,
Schneeglöckchen, Lilienblätter, o muſterhafte weiße Bleiche!

Bei Nacht im Hinterhalte viel reiſiges Geſchwader,
Beritten auf Leuchtwürmlein! Ei, hier auch Kriegeshader?
Im Sturm ſoll Roſenknospe, die Veſte, geöffnet ſein,
Um, den ſie hält verſchloſſen, Duft, den Gefangnen, zu befrein!

Das Alles bebt zuſammen des Beiles erſtem Schlage!
Im ganzen Elfenreiche iſt Trauern, Bangen, Klage.
Horch, nun vom Thurm frohlocken Herrn Wigberts fromme Glocken,
Da, purzelnd durcheinander, zerſtäubt das ganze Reich erſchrocken!

Nicht ahnt beim frommen Werke Herr Wigbert, daß er quäle
In kleinen Elfenſeelchen die große Gottesſeele,
Daß die Natur auch weine, daß Wunden ſei'n, die nicht bluten,
Und durch den Weltenäther viel ungeahnte Klagen fluthen.

Nur feinre Sinne belauſchen den Odem der Natur,
Sie hören aus jenen Glocken ein tiefes Weinen nur!
Geh hin, und biſt du ſicher, es blinke nur dem Heil,
In deinen Händen ſchwinge empor hoch der Geſittung Beil!"

Digitized by Google

Des Lehrers Wort dem Knaben ins Herz ſinkt tief und leiſe,
Wie in den See ein Steinlein, lang beben nach die Kreiſe;
Und fromm und ſcheu anblickt er, wie fremd, die eigne Hand,
Als ſei's ein andres Weſen, ein Pflegekind, ein heilig Pfand.

Wenn er zum Spiel Raketen, Vesuvlein losgebrannt,
Der Lehrer mahnt: Nie werde Brandfackel Menſchenhand!
Wenn dem erhaſchten Falter er tändelnd die Schwinge bricht,
Der Lehrer zürnt: Nie werde die Menſchenhand zum Hochgericht!

Die rothe Kindergeige zur Hand der Knabe nimmt,
Er ſtreicht ſie, daß unter'm Bogen ſie ächzt und kreiſcht verſtimmt;
Herr Sittig duldet's ſchweigend, er ſagt nicht ja, nicht nein,
Ihm dünkt's das erſte Zwitſchern von einem Vogelſang zu ſein.

Digitized by Google

Intermezzo als Arabeske.

Es iſt der Knabe Moritz ein Mann im Fürſtenorden,
Rothgeiglein Violine in ſeiner Hand geworden,
Und Cello dann, das Herzen wie Menſchenſtimm' erweicht,
Baßgeige zuletzt, die tapfer der Herzog bis an ſein Ende ſtreicht.

Doch Spiel nun und Concerte verlaß, o Fürſt, ein Weilchen,
Dir duften doppelt würzig Narziſſen, Glöcklein, Veilchen,
Nun ſie getraut dir haben ein ſchön, ein fürſtlich Gemahl;
Dir zaubre Honigmonde Schloß Dobriluk im Blüthenthal!

Des Turteltaubers Girren iſt ja doch auch Muſik,
Und Kuß ein ſüßes Schallen, und Harmonie ein Blick
Und in Damaſtgardinen, in Buſch und Laubenwand,
In düſtren Baumverließen wohnt Wohlklang, den du nie geahnt.

Hoch fliegt ihr, Sonnenlerchen, — ſein Herz nochmal ſo hoch!
Ihr flüſtert ſüß, Boskette, — er flüſtert ſüßer noch!
Du lächelſt froh, o Vollmond, — ſein Blick noch froher, voller!
Das Flügelroß der Zeiten geht durch indeß, gleichwie im Koller.

Allein, allein, Herr Moritz, Eins fehlt doch, will mir ahnen,
Dich zupft am Rock bisweilen ein Rückerinnern, Mahnen.
Füllt denn die Lebensſchale nicht Liebe zu Genügen?
In Einſamkeit was ſinnſt du, was bei der Feſte rauſchenden Zügen?

Digitized by Google

Sie wandeln durch den Garten. Baumwipfel überwallend,
Wogt dort im Doppelſchafte der Springquell, ſteigend, fallend;
Ihm dünkts ein Geigenbogen, geſpenſtiſch, ungemeſſen,
Er ſchwankt, als droht' er fragend: Und haſt du mein denn ganz vergeſſen?

Zwei weiße Schwäne ſteuern ſtumm im Baſſin vor ihnen,
Ihm ſind's, gebaut von Silber, zwei ſchimmernde Violinen;
Dort ums Parterre die Wände geſtutzter Baumalleen,
Ihm ſind's nur Notenpulte, die des Orcheſters harrend ſtehen.

Im Cirkus die ſtraffen Seile, drauf ſpringende Gaukler fliegen,
Ihm ſind's geſpannte Saiten, drauf tanzend die Töne ſich wiegen;
Im Hoftheater der Mime, den Dolche niederzwingen,
O tragiſch Ende, im Solo iſt's einer Saite kläglich Springen!

Ein Feuerwerk gibt's Abends; Leuchtkugeln, Raketenflug!
Hell im Brillantfeuer des Paares Namenszug!
Das ziſcht und ſprüht und praſſelt! — O ſieh gen Himmel fahren
In Flammen die Kreiſe, die Haken geſchwänzter, geſtrichner Notenſchaaren!

Ei ſieh, ei ſieh, Herr Moritz, das iſt das ſchlimmſte Zeichen:
Mit ihren Locken ſpielend, welch keck gewagt Vergleichen!
Ach, dieſe blonden Ringlein, ſo kraus zur Schulter fallend,
Ein ſchlängelndes Saitengeringel, des Cello's Nacken blond umwallend!

Ausfüllt die Lebensſchale nicht Liebe zur Genüge!
Iſt Liebe fern, zu ihr führen all' Steg' und Straßenzüge;
Iſt Liebe nah, manch Pfadlein wird doch hinweg ſich finden,
Doch bangt nur nicht, bald wieder wird ſich's zurück holdſelig winden.

Digitized by Google

Wie der Merſeburger Hofpoet geſungen haben würde.

Baß iſt der Regens Chori, der Donner in Geigenwettern,
Der Eichſtamm, den die andern Tonblumen ſchmiegſam umklettern,
Der Rieſenleib, den die Rüſtung memnon'ſchen Metalls umklingt,
Neptunus, der der Tonflut Rebellen mit dem Quos ego! zwingt.

Und herrſcht der Baß als Kaiſer, der ſtreng zu Recht erkennt,
Darf ſtolz Baßgeige heißen ein fürſtlich Inſtrument;
Drum ſtrich ſie Herzog Moritz, ſtrich ſie in Freud', in Sorgen,
Strich ſie im Schloß und Garten, ſtrich ſie am Abend und am Morgen,

Daheim zu eigner Freude, im Dom zu Gottes Ehre,
Strich ſie bei langer Predigt, als ob's ein Schnarchen wäre,
Strich ſie ſo ſtark und freudig, daß ſchwellend ſich vom Schloß
Wie Landesſegen über ganz Merſeburg der Klang ergoß!

Und Segen iſt im Lande, der Fürſt ſo fromm vergnüglich,
Fürtrefflich ſein Miniſter: geigt überaus vorzüglich!
Im Takt iſt's gut arbeiten! ruft Gerber froh und Bräuer,
Statt Silbers bringt der Bauer ein Klümpchen Geigenharz als Steuer.

Digitized by Google

Sonſt wintert's in deutſchen Landen, Zugvögel weſtwärts fluten,
Ihr Schwaben, ſchon entſprungen dem Käfig und den Ruthen,
Salzburger, Wandervögel, aus Alpenſchlüften ziehend,
Ein leuchtend Kreuz im Gefieder, den Landesvater Raben fliehend!

Churſachſen, deren Schwingen zum Meeresflug zu ſchwach,
Die nebſt Hufeiſen, Thalern der ſtarke Auguſt brach,
Fleugt her in unſer Ländchen, pickt keck und frei die Brocken!
Und hört ihr nicht die Klänge, des Finklers Weiſen, lieblich locken?

Statt Kämmerlings beim Herzog ein Fiedelſtrich dich künde,
Ein Stradivari verfechte Bittſchriften ſtatt der Gründe;
Uns Dichtern welch ein Leben! Cenſur iſt todtverblichen:
Im Merſeburgeramte wird gar nichts, als der Baß, geſtrichen.

Des Herzogs Favorite, dem Seckel nicht zu theuer,
Nur Colophonium naſchend, ein reizend Ungeheuer!
Hochbuſig, ſchwanenhalſig, gewölbt der Hüften Maſſe,
Franzöſin nach der Stimme, denn redend nur im rauhen Baſſe.

So vieler Reize Umfang hat Raum nicht in der Karoſſe.
Sie fährt im Erntewagen, davor vier ſtolze Roſſe.
Seht, wie ſich Favorite und Gattin gut verſtunden,
Die Herzogin hat ſelber mit Blumen ihr das Haupt umwunden.

Denn Liebe ſoll, wie Gottheit, bar aller Selbſtſucht ſein;
Nicht ſei gebannt die Andacht an Gottes Dom allein!
Wohlauf zu Bergen und Thalen! Ihr müßt doch ſeiner denken.
Friſch in den Wald! Es könnte die Nachtigallen ſonſt noch kränken.

Ein Prieſterthum, ein mildes, übt auch die Liebe ſo,
Die Lippe, die ſie küßte, werd' auch des Liedes froh,
Der Arm, der ſie umſchlungen, darf auch den Pokal kredenzen;
Sie wird, was du liebſt, lieben und Harfe dir und Becher kränzen.

Digitized by Google

Und als ein roſig Kindlein die Herzogin geboren,[9]
Der Herzog prüft nicht lange die Aeuglein, Naſe, Ohren;
Daß ganz es ſeinem Vater als echtes Kind ſich zeige,
Als Anrecht aus dem Jenſeits mitbracht' es eine kleine Geige.

Und iſt des Kindes Antlitz, drin ſich der Vater erkennt,
Ein makelrein und lesbar geſchrieb'nes Dokument,
So iſt das Kindergeiglein, vom Mütterchen geſchenkt,
Des Fürſtenwappens Kapſel, die an dem Pergamente hängt.

Digitized by Google

Der Herzog bestellt sein Zeughaus und wirbt sein Heer.

Und kam die erste Schwalbe, bald kommen nach die andern,
So eine Geigenwallfahrt sah man zum Schlosse wandern,
Da zogen hin sanglustig die Cremoneserinnen,
Bassette, Bratsche, Gambe mit Violon und Violinen.

Viola auch d'amore, ach, ein entthronter Namen!
Dann ihr Gefolg einst holder, jetzt längstvergess'ner Damen,
In Blousen und pappnen Panzern, geschleppt, geschleift, getragen,
Die Ein' im Schiebekarren, die Andre in Ministers Wagen.

Anflogen da die gelben Sangvögel aus Tyrol;
Schalk Stainer hat verschlossen in ihres Busens Hohl
Zugleich die Häherzunge, die Nachtigallenkehle,
Daß jene den Lehrling quäle, der Meister diese neu beseele.

Wie einst um sich versammelt der Welserin Gemahl
Der Ahnen Rüstung, Waffen zu Ambras in dem Saal;
— Man hält noch werth Festbecher, drin edler Wein einst kochte:
O daß zur Fürstenzwiesprach ein Herz noch in den Panzern pochte! —

Digitized by Google

So eint hier köſtlich Rüſtzeug der Fürſt zum Arſenale,
Manch Werk Zeugſchmieds Amati, Küraſſ' aus Fichtenſchale,
Vom Patagonen Baſſo, vom Lapplandszwerg Sopran;
Doch Sprache, Leben allen gibt eines Zauberſtäbchens Bann!

Die langen vollen Reihen beſieht der Herzog heiter:
„Ein Marſtall edler Hengſte, doch fehlen noch die Reiter!"
Horch, durch die Gaſſen hallend Geſänge, Tritte wogen!
Mit Kränzen kommt und Bändern vom Land Rekrutenvolk gezogen.

„Weit hinter'm Berg ja wohnen die Türken und Corſaren!
Hält Prinz Eugenius Wache, was iſt uns zu befahren?
Kommt Hagelſchlag und Dürre, ihr könnt's vom Land nicht wenden!"
Der Herzog ſpricht's am Fenſter und nickt und winkt mit beiden Händen.

Da kamen ſchlanke Burſche, die Freier der Muskete,
Der Fürſt ſchnell Geig' und Bogen in ihre Hände drehte:
„Da ſchultre mir, mein Junge, das Flintlein ring und rund!
Das trägt in weite Ferne und drückt dir nicht die Achſel wund!"

Mit Geigenharz die Kiſte gibt er den Grenadieren
Und reicht die ſtattlichen Bratſchen den ſtämmigen Kanonieren:
„Nicht werden dieſe Granaten die Hand euch, platzend, ſengen,
Das Brummen dieſer Karthaunen wird nicht das Ohrenfell euch ſprengen."

Vorführt er dann das Cello dem Reitervolk mit Sporen:
„Das wär' ein feines Rößlein, ein Vollblut auserkoren!
Das braucht nicht Streu und Hafer; nur aufgeſeſſen munter!
Es beißt nicht, und es ſchlägt nicht und wirft den Reiter nicht herunter."

Digitized by Google

Nun ist das Heer gesammelt! Commandoworte schallen!
Die Rößlein scharren und wiehern, im Takt Fußvölker wallen,
Kanonen rasseln und brummen; doch durch das Kampfgewimmel
Ragt hoch der Baß des Herzogs, im Pulverdampf des Feldherrn
Schimmel!

Es klirren von den Salven die Merseburger Scheiben,
Wie fernes Donnerrollen durchs Land die Klänge treiben.
Doch nun die Schlacht geschlagen, der Held belobt die Seinen
Und freut sich still des Sieges, denn siehe — keine Mütter weinen.

Es ist kein Glück vollkommen; wer hat, der hätte noch gerne,
Der Herzog, fast beklommen, erfleht von seinem Sterne:
„O könnt' ich mein noch nennen den Zwerg, den also kleinen,
Daß er die Violine als Contrabaß strich' zwischen den Beinen!

Und hätt' ich einen Riesen, den Anblick, Götter zu laben,
Der Contrabaß als kleine Armgeige kann handhaben!
So würde Laune, Mißklang, die in die Form der Wesen
Natur im Unmut legte, versöhnt durch Wesen auserlesen.

Das Zwerglein mit dem Basse ein Größeres mir deute!
Klein Roland ist's, nachschleppend das Riesenschwert als Beute;
Die Hirtin, die begeistert den Stab des Marschalls schwingt.
Groß wird der Kleine, Schwache, der kühn des Starken That
vollbringt.

Der Riese mit dem Geiglein ein andres Bild mir zeigt:
Aufs Knie der große Bearner als Kinderpferd sich neigt;
Des Bauers Pflug ein Kaiser mit weißen Händen lenkt.
Die Größe wird nicht schrecken, die sich zum Werk des Kleinen senkt.

Digitized by Google

Die Beiden ſind zwei Wellen, die ſenkend ſich, die hebend,
Doch Beide zurück zum Einklang der Spiegelfläche ſtrebend.
O hätt' ich Beide dieſe, daß mir kein Wunſch mehr bleibe,
Und mir mein Glücksſtern wieſe die ganze, helle Vollmondſcheibe!"

Digitized by Google

Der Herzog meint die Harmonie zu finden.

Ein Tag iſt's voll Verhängniß, Sonnaufgang rothentbrannt,
Der Weichſelzopf in Polen, die Peſt im Türkenland,
In allerlei Geſtalten zerweht die Wolkenränder,
Kometen, nicht am Himmel, berechnet doch im Hofkalender.

Der Herzog mit dem Kanzler durch Wieſ' und Feld luſtwallte,
Horch, aus dem hohen Graſe ein Schrei, ein Wimmern ſchallte:
„O weh, in Urwaldsdickicht hab' ich mich ganz verloren!
Ach, Stamm an Stamm ohn' Ende! Weh mir, zum Bärenfraß erkoren!

Daß ich ſie nie geſehen, daß nie geliebt ich hätte!
O daß ich nie verlaſſen der Jugend ſichre Stätte!"
Aufhorcht geſpannt der Herzog, der Kanzler ſpricht: „Ich mein',
Es wird nach Tagesmode ein malkontenter Laubfroſch ſein!"

Der Herzog ſucht im Graſe; da ſitzt auf einem Stein
Ein Männlein bärtig, runzlig, doch wie ein Kind ſo klein,
Nach Zollen nur zu meſſen, das weint gar bitterlich;
Aufhebt den Zwerg der Herzog: „Wer biſt du und von wannen?
ſprich!"

Digitized by Google

„„Ich war an Peters Hofe, des Zaren, wohlgelitten,[10]
Es ſtand mein feſtes Schlößlein auf ſeiner Tafel mitten;
Sie nannten es Paſtete. Wie jubelten ſie Alle,
Als ich, Goldfahnen ſchwingend, in ganzer Rüſtung ſprang vom Walle!

Einſt mir genüber glommen die Augen einer Dame,
Nicht Augen! Lichtgeſtirne, Gluthſonnen ſei ihr Name!
Verzückt ſtand ich, gezogen zu ihr von jeder Fiber,
Doch, ach, ein See lag zwiſchen, See Suppenteller! Wie hinüber?

Das ſehend ſprach Zar Peter: Biſt du ſo liebesſchmächtig,
Will dir ein Bräutlein geben, ein Feſt dir halten prächtig!
Da wies ein klein Zwergdirnlein er mir, dem ſchönſten Manne!
Die niedre Krüppelbirke anſtatt der höchſten, ſchlankſten Tanne!

Nur Zwerge die Hochzeitgäſte, großköpfige, höckrige Kerle
Und Zwerge die Muſikanten, breitmäulige, dürre Schmerle!
Truchſeß und Feſtmarſchälle Zwergkrabben ungeſtalte!
Nur häßlich Zwerggeſindel, damit der Schönſte Hochzeit halte!

Nun liebt, tanzt, muſiziret nach dem Commandoſtabe!
Doch ich, die freie Seele, ich lief davon im Trabe;
Hui, dem Koſakenpferde flink an den Schweif mich hängt' ich,
Wie der Komet durch die Räume, durch Feld und Steppen ſauſend
ſprengt' ich!

So wandr' ich fort, ein Opfer der Lieb' und Tyrannei,
So kam ich her todtmüde und ſteh zu Dienſt euch frei.“ “
Der Kanzler ſteckt mitleidig den Kleinen in den Sack,
Der Herzog Moritz Wilhelm vor Freudenunmaß faſt erſchrak.

„O Seligkeit, nun hab' ich den Zwerg, den alſo kleinen,
Der leicht die Violine als Baß ſtreicht zwiſchen den Beinen!“
Er ſpricht es, wie von einer Lichtglorie umfangen!
Es war von ſeinem Glücksmond das erſte Viertel eingegangen.

Digitized by Google

Sie wandern fröhlich weiter. Der Herzog plötzlich ſpricht:
„Mich dünkt am Gotthartsteiche den Thurm dort ſah ich noch nicht!“
„„Es thut mir, Sereniſſ'me, zu widerſprechen leid,
Kein Thurm iſt's, nur Windmühle! die Flügel rührt's ja beiderſeit!““

„Sei's Windmühl oder Kirchthurm, Entſetzen iſt's zu ſehn!
Denn ſeht, es regt ſich, ſchreitet, auf uns ſcheint's los zu gehn!“
Und immer näher wallt es, hat Arme, Beine, Kopf
Und ſteht vor ihnen endlich, ein Goliath mit ſteifem Zopf.

Nach Ellen iſt's zu meſſen vom Scheitel bis zur Ferſe,
Langbeinig, wie hier im Liede die Nibelungenverſe;
Sein Athem dröhnt, als blähten der Orgel Bälge ſich.
Der Herzog ruft faſt zitternd: „Wer biſt du und von wannen? ſprich!“

„„O! Kennt ihr nicht den Jonas vom Regiment der Langen?
Ich komm' auf Meilenſtiefeln von Potsdam hergegangen,
Vom König, der den Rieſen in Lieb' und Huld geneigt,
Nur nicht dem einen jungen, dem Rieſen, den er ſelbſt gezeugt.[11]

Wie Finkler im Gehege, wie auf der Beize Sperber,
So locken Diplomaten, ſo packen uns die Werber;
Wie Schlingen junge Füllen, ſo fangen uns Verträge,
Daß nur der Tritt von Rieſen den Staub am Haveldamm errege!

Wozu dieß Trommeln, Blitzen, dieß Raſſeln, Wallen, Dröhnen?
Will er Auguſt entſetzen und Stanislaus dann krönen?
Nein, er zerbrach das Zepter dem Weichling Staatsperrücke
Und hob zu Thron und Ehren den Helden Steifzopf im Genicke!

Schön war's zu ſehn im Marſche die blauen Reihn der Rieſen,
Als kämen die blauen Berge herabgewallt die Wieſen;
Schön war's, wie feſtgemauert die Fronte goldner Mützen,
Als ragte eine Zeile Leuchtthürme mit den Feuerſpitzen.

Digitized by Google

Der Glanz hat seine Schatten. Seltsam hat sich's begeben,
Der König kam uns mustern, als ich im Schenkhaus eben;
Zufall, daß ich bisweilen kein musikalisch Ohr,
Und mich der Trommel Wecker umsonst vom Schlafe rief empor.

Heißt's Unstern nicht, daß grade des Königs Blick sich wählte
Zur Rast das einz'ge Knopfloch, an dem der Knopf mir fehlte?
Da hat es sich getroffen, — o schwärzester Schicksalsbock! —
Daß eben mich getroffen von Rohr der königliche Stock.

Der stand nicht im Kontrakte! Da macht' ich mich von dannen
Und steh euch hier zu Dienste, ein Opfer des Tyrannen.""
Den Stift schon nimmt der Kanzler, den Steckbrief aufzusetzen,
Der Herzog Moritz Wilhelm doch ruft in freudigem Entsetzen:

„Nun hab ich auch den Riesen, — o Anblick, Götter zu laben!
Der Contrabaß als kleine Armgeige kann handhaben!"
Ohnmächtig all' der Wonne, sinkt er mit bleichen Wangen,
Es war von seinem Glücksmond das letzte Viertel eingegangen.

Der Riese lädt auf den Rücken den Herzog huckepack,
Der Kanzler wallt daneben, das Zwerglein in dem Sack,
Wie Baß- und Violaträger zur Stadt heimwandeln sie,
Selbst tragend und getragen, ein schönes Bild der Harmonie.

Digitized by Google

Der berühmte Chevalier von Pöllnitz am Merſeburger Hofe.[12]

Das Bienlein iſt gar fleißig, noch fleißiger der Touriſt,
Nebſt Honig ſammelnd Manches, was gar nicht Honig iſt;
Das Immlein jede Blume durchforſcht, die lenzig blüht,
Und Jener jed' Gehirne, das denkt, und jedes Herz, das glüht.

„Ich war an allen Höfen!" Mit Recht es rühmen darf
Der Chevalier von Pöllnitz, da man aus allen ihn warf;
Er hat auch die Geſchichte vom Zwerg in ſchnellſter Friſt
Erhaſcht wie den ſeltnen Falter und an den Reiſehut geſpießt.

Gen Mersburg wallend denkt er: Ich will mich präſentiren
Als Peters Abgeſandter, das Zwerglein reclamiren;
Mersburg wird mich tractiren, und Rußland decoriren,
Im Obdach unter'm Eichbaum darf ich der Eicheln Fall riskiren!

Der Herzog hat's vernommen, er weiß ſich kaum zu faſſen:
„Mein Zwerglein, kaum gewonnen, ich ſoll dich wieder laſſen!"
Der Kleine ſpricht: „Verbergt mich in des Thronhimmels Falten,
Ein ruſſiſch Lied ihm ſingend, will ich ſtatt Euch die Red' ihm halten."

Digitized by Google

Der Fremdling tritt zum Throne: „Ein Flüchtling fand hier Gelaß,
Heim sendet ihn, zu wenden von Euch des Zaren Haß!“
Doch von dem Thron hernieder zu ihm die Antwort klingt:
„Vernimm als unsern Ausspruch ein Lied, das deine Heimat singt:

Held Dieterich von Bern saß auf Ravenna's Throne,[13]
Da traten in den Saal Gesandte fremder Zone;

Sie nannten Esthen sich, ein braunes Fell ihr Kleid,
Am Hals ein beinern Bild des Ebers ihr Geschmeid;

Ihr Festschmuck Keul' und Bart, fürwahr seltsame Tracht
Hier vor des feinen Hofs Juwel- und Seidenpracht!

Sie brachten als Geschenk von Bernstein volle Laden
Und Linnen manch ein Stück vom allerfeinsten Faden:

Sieh, was die Flur uns zollt, sieh, was die See uns landet
In unsrem Heimatland, daran das Ostmeer brandet.

Es ist so weit von hier, daß auf der langen Reise
Aus starken Männern wir fast wurden schwache Greise.

Doch Ruhm wallt weiter als ein Menschenalter zog,
In unsre Wäldernacht dein Ruhm wie Nordlicht flog!

O woll' auch unser Land mit deinem Purpur decken,
Uns Fürst sein, Hort und Schirm, und unsrer Feinde Schrecken!“

Drauf Dieterich der Fürst: „Wenn auf der langen Reise
Aus starken Männern ihr geworden fast schon Greise;

So käm' ich, selbst ein Greis — seht meine weißen Haare, —
Als Fürst in euer Land wohl nur auf meiner Bahre.

Digitized by Google

Blieb eures Lands Tribut ich zu empfangen hier,
Verzehrt' als Reiſegeld ihn euer Bote ſchier.

Bis daß er kommt zu euch, iſt längſt mein voller Segen
Ein loſer Nebelhauch ſtatt friſcher, duft'ger Regen;

Bis euch die Ruthe trifft, die ich im Zorn erhoben,
Iſt ſie ein todtes Reis, verdorrt längſt und zerſtoben.

Der Liebe Leben iſt umfaſſen und beglücken,
Des Haſſes Weſen iſt zu treffen und zu drücken!

Sonſt iſt der Liebe Gluth ein Hof am Mond, ein blaſſer,
Sonſt iſt des Haſſes Schlag ein Wetterſchlag ins Waſſer!

Wählt Sonn' und Jovis Aar zu Fürſten immerhin,
Sind ſie auch etwas weit, doch näher, als ich bin;

Als Segen trifft euch doch der Sonne Strahlenpfeil,
Als Fluch erreicht euch doch des Adlers Wetterkeil."

So ſprach der Fürſt zu den Geſandten fremder Zone,
Doch dir auch, o mein Volk, ſprach er zu Nutz und Lohne:

„Und lächelt dir der Zar, nicht juble vor der Zeit!
Der Himmel iſt gar hoch, der Zare wohnt gar weit.

Und zürnt der Zare dir, ſei's dir kein großes Leid!
Der Himmel iſt gar hoch, der Zare wohnt gar weit."

Pöllnitz, erſtaunt, betroffen, ſtarrt auf des Herzogs Mund,
Der, nicht die Lippen regend, doch ſpricht ſo ſchön, ſo rund!
— Ich will's Euch wohl vertrauen, doch ihm verrath' ich's nicht!
Es iſt des Herzogs Zwerglein, das aus dem Baldachine ſpricht.

Digitized by Google

Dem Tagebuch er Abends bekennt: „Ich ſah noch nie,
Wie hier zum Völkerglücke, bei Fürſten ſolch Genie;
Nicht nur kunſtfert'ger Geiger, Bauchredner iſt er auch,
Der eine lange Ballade mir deklamirte durch den Bauch!"

So pfeift jedweder Vogel im Lenz ſein Urtheil los;
Zaunkönig an der Hecke ſieht Alles erſtaunlich groß,
Stoßfalke in den Wolken ſieht Alles unendlich klein,
Die Lerche zwiſchen Beiden mag beſter Kritikus noch ſein.

Digitized by Google

Etwas von dem alten Riesen Einheer.

Zurück gebt mir den Jonas! Mord, Blitz und Donnerwetter!
Sonst Krieg um ihn! Eu'r Liebden stets wohlgeneigter
Vetter."
Den Brief des Preußenkönigs der Herzog liest, erblaßt,
Doch kann er nimmer sich trennen von dem geliebten Riesengast.

Weh, schon ein Preußenlager diesseit der Landesgrenzen!
Wie's wimmelt dort am Hügel! Welch Rufen, Flimmern, Glänzen!
Hört ihr's in aller Frühe dort pelotonweis knallen?
Nicht Flinten! Kleiderklopfer sind's, die auf Uniformen fallen.

Seht rege wie Kranichzüge die Reihn, — doch nicht zu Gefechten!
Den Hauptmann hält am Zopfe, ihn regelrecht zu flechten,
Der Fähndrich; den der Waibel, den der Gemeine dann,
In ungemess'ner Zeile, so fort und fort, der Mann den Mann!

Staub hüllt und Rauch das Lager, Entsetzen dem Bauernvolke!
Doch Pulver nicht, nur Kreide, Haarpuder ist die Wolke,
In die noch nicht gefahren, beseelend, zündend der Blitz,
Sie ballend zu Wetterschlägen, der Feuergeist des großen Fritz!

Digitized by Google

Sie spähn: kein Feind ist drüben! — Doch sieh, jetzt wird entrollt
Die Merseburger Fahne, das schwarze Kreuz in Gold!
Ein weißes Zelt daneben. Jetzt wirbelt Trommelschlag,
Jetzt klingt der Ton der Geige, als ging's zu Kirmes und Gelag!

Der Schütz' an der Kanone lädt scharf, visirt und ruft:
„Nun hab' ich auf dem Korne den musikal'schen Schuft!
Spottvogel mit der Fiedel, dir sei der erste Gruß!
Gilt's jetzt? Nach Takt und Noten die Kugel tanze, knalle der Schuß!"

Der Hauptmann nimmt das Fernrohr, erblaßt und spricht:
Halt ein!
Das ist der Riese Jonas, geheiligt sein Gebein.
Der König sprach: Den Jonas schont, wenn ihr klopft die Sachsen;
Bevor ihr fällt die Eiche, denkt, wie so lang sie mußte wachsen!"

Da rief ein junger Fähndrich: „Dort regt sich's im Gesträuche;
Gilt's, renn' ich Bajonnette den Feinden in die Bäuche!"
Der Hauptmann schaut durchs Fernrohr: „Ich seh' allein den Langen;
Es sprach mein Herr und König: Wer dem ein Härlein krümmt,
soll hangen!

Nun will ich selbst hinüber ins Feindeslager reiten,
Daß sie aus Kriegesfährden entfernen den Geweihten."
Er nimmt ein weißes Fähnlein und trabt zu Thal durchs Feld,
Bis wo der Riese Jonas gemächlich sitzt vor seinem Zelt.

„Ist hier die Vorpostwache? Zum Offizier mich führe,
Daß er mein Aug' verbinde, Tambour das Zeichen rühre."
„„Ich bin Vorposten, Trommler und Offizier zugleich!""
Er legt ums Aug' ihm die Binde und schlägt die Trommel mit
mächtigem Streich.

Digitized by Google

„So führe denn zum Feldherrn und führe mich zum Heere!“
„„Ich bin das Heer und habe Feldherr zu sein die Ehre!““
„Du bist wie Luft und Wolke, die Keiner haſcht und greift,
Du bist wie die Sonnenſcheibe, der nie ein Blei das Schwarze ſtreift.

Dein Fürſt hat, traun, den beſten Heerführer, wie ich ſeh,
Dem auf den Wink gehorchen die Glieder der Armee;
Drum Menterei der Truppen droht ihm nicht, wenn er ſpricht:
Das Heer ſoll ſich ergeben!“ — „„Fürwahr, das Heer ergibt ſich nicht!““

Der Hauptmann trabt von dannen, zähnknirſchend, lachend, beides:
„Ein Heer ſoll ich zermalmen und darf ihm thun kein Leides!
Vernichtet' ich's, wär' ewig der Siegespreis verloren!
Und zög' ich heim als Sieger, wär' ich zum Galgen erſt erkoren!“

Horch, Trommler-Pfeifenſignale! Heimwärts ziehn Wanderflüge!
Heimwärts die Preußen wallen, geſchloſſne Kranichzüge!
Und als er ſah ihr Wandern, zog auch Herr Jonas heim;
Ihn hält umarmt der Herzog, ihn preiſt der Hofpoet im Reim:

„Es war ein ſtarker Rieſe einſt in uralten Tagen,
Der fünf, ſechs Feind' am Spieße, wie fünf, ſechs Haſen getragen;
Weil wie ein Heer er mächtig, ward er Einheer genannt.
Du neu'ſt den Namen prächtig und galtſt allein ein Heer dem Land.

Dir ſchmiegt ſich die gefeite Goldrüſtung um die Lenden,
Die noch kein Hieb entweihte, kein Kugelwurf darf ſchänden.
Du unverletzliche Eiche im heiligen Hain der Sachſen!
Bevor ſie falle dem Streiche, denkt, wie ſo lang ſie mußte wachſen.“

Digitized by Google

Der Herzog besiegt die Hydra der Rebellion.

Dem Schlosse gegenüber am Pult der Anwalt sitzt,
Ausbleiben die Gedanken, wie er den Kiel auch spitzt.
Traun, seltsam! Wie's im Hirne ihm sonst gebärend kocht!
Der Klempner unter ihm hämmert, der Küfer neben ihm klopft
und pocht!

„Der Geigensturm vom Schlosse macht taumeln mich und schwindeln,
Erwürgt die Geisteskinder mir schon in zarten Windeln;
Tyrannenlist, die freie Gedanken also jocht!"
Der Klempner heut nicht hämmert, der Küfer heut nicht klopft und
pocht.

Er steckt den Kopf durchs Fenster: „Ihr lieben Nachbarsleut',
Ruht heut das fromme Handwerk und feiert Sonntag heut,
Daß Hammer hält und Schlegel karthäuserschweigsam Friede
Und nicht mit gewohntem Klange mir einwiegt die Gedanken-
schmiede?"

Der Küfer ruft: „Vom Schlosse klingt's so verstimmt, vertrakt;
Will ich den Schlegel schwingen, gleich bin ich aus dem Takt!"
Der Klempner schreit: „Dieß Fiedeln, mich bringt es noch von
Sinnen!
Wer mag sein stilles Handwerk mit inn'rer Sammlung da beginnen?"

Digitized by Google

Zinngießer seufzt: „O Zeiten! Zum Betteln wirds mich bringen!
Löthharz kaum zu bestreiten! Die Geigen es ganz verschlingen!“
Da stöhnt der Stolz des Weichbilds, der Merseburger Brauer:
„Dieß Geigendonnerwetter macht mir das Bier im Keller sauer!

Die Sage von der Riesin Schildkröt' ihr Alle kennt,
Die stumm zu Fall einst wühlte des Domes Fundament;
Jetzt hat der Fürst die Schale mit Saiten ihr bespannt,
Sie lebt und wühlt noch immer und untergräbt das ganze Land!“

Ein Mann aus wälschen Landen wallt just vorbei die Stätte,
Trägt auf dem Kopf Figuren von Gyps auf einem Brette;
Am Draht nickt jeder Schädel, ja! ja! nickt Kopf und Schopf.
Der Anwalt ruft: „Der Starke! Den ganzen Landtag auf dem Kopf!

Ja ganz der letzte Landtag! O neues Postulat:
Den Hofzwerg ausstaffire das Land mit Kleiderstaat![14]
Ihr gypsernen Landesväter, wollt ihr euer Brüderlein,
Das Zwerglein, neu bekleiden? Ihr nickt! Sagt endlich doch:
Nein! nein!

Da bringt Lauchstädt die Höslein, Schkeuditz die Schuhlein gut,
Das Röcklein steuert Lützen, Mersburg als Haupt den Hut;
Nun rechnet euren Antheil! O unerhörter Druck!
O wär's für Mausoleen, wär's für der Krieger Waffenschmuck!

Wär's für die Cosel, die seufzen tief unsre Nachbarn lehrt!
So schöne Augensterne sind ja des Seufzens werth.
Doch Länder auszupressen für solchen winz'gen Gecken!
Merkt auf, es wird den Enkeln der Zwerg sich noch zum Riesen
strecken!“

Digitized by Google

Und: „Nieder mit dem Zwerge!“ und: „Nieder mit dem Basse!“
Rief's durch die Schaar; wilddrohend drängt sich zum Schloß die Masse;
Die Trepp' empor mit ihnen zum Saal der Anwalt steigt,
Wo in der Treuen Mitte zu Thron der Herzog sitzt und geigt.

Rings viel der tapfern Fiedler! Am untern End' der Kleine,
Der fest die Violine als Baß zwängt zwischen die Beine;
Als Flügelmann der Riese am andern Ende droben,
Der seinen Baß als kleine Armgeige spielend hält erhoben.

„In jenes Harfners Saiten lag solch blutdürst'ger Klang,
Daß selbst der fromme Erich in Wuth nach Waffen sprang;
So hat, o Fürst, das Dröhnen der Geig' in deiner Hand
Dein Volk gehetzt zum Wahnsinn, daß zorngewaffnet es aufstand!“

Der Anwalt glüht im Eifer, der Herzog aber schweigt,
Im Chore murrt die Menge, der Herzog aber geigt.

Er geigt ein Flageoletto, wie Wasser über Kieseln,
Ihr hört das Bächlein wallen, durch Wiesen murmelnd rieseln;
Kaltschauernd ziehn die Geiger die Beine auf die Stühle,
Der Redner bangt der Nässe, daß ihn das Fußbad überkühle.

„Dich schäme so schön zu spielen! Philipp zum Sohn es sprach,
Und Alexanders Laute Antigonus zerbrach:
Dir ziemt ein Arm zum Herrschen, doch nicht zum Spiel der Zither'
Auch du, Fürst, dich ermanne und wirf den Geigentand in Splitter!“

Der Anwalt sprüht's im Eifer, der Herzog aber schweigt,
Im Chore murrt die Menge, der Herzog aber geigt.

Digitized by Google

Es plätſchert ſein Ligato, ein Gießbach, deſſen Giſcht
Sich jetzt zerſtäubt an Felſen, jetzt durch den Mühlgang ziſcht;
Die kalten Fluthen ſteigen der Schaar bis zu den Bäuchen,
Sie fühlt ſich ſchwindelnd, taumelnd, ergriffen von des Mühlrads
Speichen.

Doch kreiſcht noch eine Stimme: „Der Schmach iſt's allzuviel!
Statt Zepters einen Bogen, ſtatt Trommeln Saitenſpiel!
Die Hunde macht es bellen, doch ſchlägt es nicht die Türken;
Laß einmal Fiedelbogen das Wunderamt des Schwertes wirken!"

Der Anwalt ſpricht ſich heiſer, der Herzog aber ſchweigt,
Die Menge murmelt leiſer, der Herzog aber geigt.

Und arpeggiando fallen die Geigen Aller ein!
Da bricht's durch Fenſter, Thüren, wie Fluthenſchwall herein,
Die Wellen ſich überſtürzen und bäumen ſich, toſen und toben,
Und Tiſch' und Stühle ſcheinen vom Waſſer ſchaukelnd aufgehoben.

Das iſt ein Schreien und Flüchten! Zur Pforte welch Gedränge!
Hinaus zur Thüre rudert, Ertrinkenden gleich, die Menge.
Die Stufen hinab welch Springen! Der Katarakt doch ſauſt,
Nachſtürzend, hinab die Treppe, bis mählich er am Markt verbrauſt.

Und Friede war's! Wie geneſen vom Otternbiß das Raſen
Des Kranken, dem die Flöte ward über die Wunde geblaſen,
So heilte des Herzogs Geige der Meutrer Fieberhitzen!
Die Neuzeit hat erfunden dafür Pariſer-Feuerſpritzen.

Digitized by Google

Der Herzog bereist seine Staaten.

Soll's, während wir hier geigen, im Land so übel stehn?
O laßt, wie ich regierte, mich eig'nen Auges sehn!
Den Schatz indeß bewahre Ries' Einheer, Zwerg Laurin."
Der Fürst rollt mit dem Kanzler incognito durchs Land dahin.

Incognito das heiße: Auf, Thüren und Thore weit!
Die Böller los und Glocken! Doch bergt, verhängt das Leid
Mit Blumen- und Mädchengnirlanden, betäubt's mit Sang und Klang,
Macht doppelt tief den Bückling und eure Reden doppelt lang!

Der Fürst sah über Lützen verspätete Geier steigen:
Nicht immer regieren weise die Fürsten, die nicht geigen:
Er sah es, wie in Lauchstädt bei hallischer Musen Sang
Natur, der Aerzte bester, den Kelch voll schäumenden Heilborns schwang;

Er sah in der „goldnen Aue" das Meer von Saaten wogen,
Ein Bild bescheidnen Reichthums: Fruchtbäume, von Last gebogen,
Die Rebe, Südens Flüchtling, an Fenster um Einlaß klopfen,
Stolz mißt von luft'ger Stange sie, der hier König ist, der Hopfen;

Digitized by Google

Um Schkeuditz die schönen Forste voll Tannen hoch und schlank,
Dank! sang vom Thurm die Glocke, das Glöcklein der Trift klang Dank!
In Lüften pfiff die Lerche, im Korn das Bäuerlein;
Der Fürst rief: „Du regierst fürtrefflich, goldner Sonnenschein!"

Volksjubel aller Orten, sich sonnend in Fürstenhuld!
O Eloquenz der Schulzen, o fürstliche Geduld!
Der Bürgermeister die Schlüssel darbringt auf Kissen und Teller,
Und hat die Stadt nicht Thore, vergoldete Schlüssel sind's vom Keller.

Umrankt von Arabesken ein heit'res Dichterlied
Scheint's, wenn durch Ehrenpforten der Herzog lächelnd zieht,
Ganz weiß, ihm Blumen streuend, viel Kindlein drängen herein,
Der Herzog denkt zufrieden: Ich muß doch kein Herodes sein!

Bei Dölitsch stehn auf der Höhe drei Linden alt und breit,
Im Frei'n hier hielten Landtag die Männer alter Zeit;
Da will der Herzog rasten, er sinnt und schaut zu Thale:
Saatfelder, Auen, Triften reiht an ihr Band, wie Perlen, die Saale:

„Wie kommt's, daß diese Bäume den Menschen überdauern
Und seine flieh'nden Geschlechter und seine fallenden Mauern?
Hat, Demut uns zu pred'gen, der Herr sie aufgestellt?
Wie, oder einst zu Zeugen, gedächtnißstark, wenn Gericht er hält?

Wie dort des Stromes Wellen, so ihnen vorüber rauschen
Jahrhunderte voll Thaten! Sie aber stehn und lauschen;
Die Knospenaugen sehen, im Stamme wohnen Seelen,
Was ihnen vorbeigeschritten, sie werden's wieder einst erzählen!

Digitized by Google

Ein ſchön Berathen, ihr Alten, war's hier im Lindenzelte,
Frei vor dem Himmel, der helfe, frei vor dem Land, dem's gelte!
Wortfreiheit ſchützt der Panzer, ans Schwert greift flink der Zorn;
Die Sonne lächelt ſchweigend: es wächſt die Tanne, es reift das Korn.

Floh'n wir, ihr Licht nur ſcheuend, zum Rath in dunkle Kammer?
Heilt ſchneller der geſchriebne, als der geſprochne Jammer?
Die Motte frißt die Lettern, ob Liebe ſie ſchrieb, ob Zorn;
Die Sonne lächelt ſchweigend: es wächſt die Tanne, es reift das Korn.

Heil dir, weckt wie ihr Leuchten, Wohlwollen deine Saaten!
Weh dir, wenn deine Mißgunſt verhagelt Keime der Thaten!
Den Weltgang wird's nicht irren, iſt Hemmniß nicht, noch Sporn;
Die Sonne lächelt ſchweigend: es wächſt die Tanne, es reift das Korn.

Soll ich den Berg durchbohren, der mir den Weg umrändert,
Die Bahn des Stromes kürzen, der frei im Thale ſchlendert?
Das hieß' in Gottes Werke die Fehler beſſern wollen;
Daß ich ſie nicht verſchlimmre, mag ſtehn der Berg, der Strom mag rollen!

Mir iſt's, als wehte vom Himmel ein Blatt mir in den Schooß
Ganz weiß, daß drauf ich ſchreibe ein Wort, doch wichtig, groß!
Schreib' ich das Wörtlein: Liebe? Haß will doch auch ſein Recht!
Lieb' allem Edlen, Schönen! Haß Allem, was gemein und ſchlecht!

Menſch? Schreib' ich's mit Lettern von Staube, wär's nicht ein dreiſt Anmaßen?
Gott? Schreib' ich mit Lichtbuchſtaben ihn, den ich nicht kann faſſen?
Das Blatt blieb unbeſchrieben, den Winden gäb' ich's preis!
So wahrt' ich's frei von Makel, heimflög' es fleckenrein und weiß.

Digitized by Google

Doch Heil dem gewalt'gen Arme, der in das Weltrad greift,
Es hemmend oder treibend, bis ihn's zermalmt und ſchleift!
Der Schöpfergeiſt iſt's ſelber, der ſich in ihm verjüngt
Und, Gutes beſſernd — ſchaffend, zerſtörend — nur nach Vollendung ringt.

Den neuen Bau zu thürmen fühl' ich den Arm zu ſchwach;
Möcht' er den alten ſchirmen getreu vor Fall und Schmach!
Getroſt laſſ' ich des Zepters Gewicht Statthaltern zwei'n:
Dir, freie Menſchenſeele, dir, ew'ger, warmer Sonnenſchein!"

Der Herzog wallt zu Thale. Dort aus der Kirche ſchreitet
Ein Brautpaar; arme Leute, nicht von Muſik begleitet.
„Wie? ſtumm, verwaiſt von Klängen, ein hochzeitlicher Zug?
Zu beſſern deinen Fehler, Herr, iſt mein Arm jetzt ſtark genug!"

Der Herzog nimmt die Geige, er ſtreicht ſie frei und ſtark,
In Aller Blick fährt Freude und Freude durchbebt ihr Mark!
Der Zweig im Haar des Bräutchens hat neuen Duft und Glanz,
Im Reigen ſich ſchwingen die Gäſte, ein lebend gewordner Blumenkranz!

Es wiegen ſich die Klänge im klaren Vollmondſchein,
Sie ſtiegen empor die Hänge bis zu den Linden drei'n,
Die lauſchen und die rauſchen, als ob ſie hätten Seelen;
Was heute ſie erlauſchen, ſie werden's weiter noch erzählen.

Digitized by Google

Hier wird Spielzeug verfertiget.

O Fürſt, dein Dichter könnte, da eben du auf Reiſen,
Mit ſeinem Stab die Pforten zu unterird'ſchen Gleiſen
Dir öffnen und dich führen in deines Geſchickes Schmiede;
Doch will kein Glück er ſtören, oft mit dem Wiſſen flieht der Friede.

In der kriſtall'nen Grotte tief im Verließ der Berge
Da wohnen gute Geiſter, die Kobolde, die Zwerge,
Die einſt mit Menſchen lebten, dem Knecht die Laſten trugen,
Dem Ritter die Rüſtung ſchleppten, den Streithengſt ihm mit Gold beſchlugen,

Die ſeinen Töchtern ſpannen das feinſte Haar vom Rocken,
Die Kinder Spiele lehrten und kämmten die gelben Locken;
Ach, daß wir ſie erzürnten mit Spott, unedlem Necken!
Ach, daß wir ſie verſcheuchten mit Kreuzeſchlagen und Weihbrunnbecken!

Wie Liebe, unerwidert, noch heißer glüht im Brand,
So lieben ſie Menſchenkinder noch treu, wenn auch verbannt,
Für die nur ſchafft und raſſelt die Werkſtatt in dem Berge,
Und hämmern, brau'n und raſpeln, poliren und feilen Kobold' und Zwerge.

Digitized by Google

Der schneidet Talismane, der schmilzt im Tiegel Metalle,
Der schnitzelt köstlich Spielzeug aus Gold und Bergkristalle;
Kunstproben aufgespeichert in Kasten rings und Laden,
Ein unterirdisch Nürnberg, ein geisterhaftes Berchtesgaden!

Und sengen Dem und Jenem den Bart die Grubenlichter,
Verzerren sie die häßlich-gutmüthigen Gesichter,
Doch immer sprüht die Esse, und immer donnert die Schmiede,
Doch immer rasseln die Räder, und rührig rauscht das Werk zum Liede:

„Weh, daß wir, Geisteraugen, durchschauend Tiefe und Höhe,
Nur dunkeln sehn die Ferne, nur modern sehn die Nähe!
Weh, daß so schlecht die Blumen der Erde Verwesung decken,
Weh, daß so schlecht die Sterne des Himmels Trostlosigkeit verstecken!

Weh, Mensch, daß du geboren! Vor unsres Auges Strahlen
Liegt bar dein armes Leben, Elend, erkauft durch Qualen!
Daß von des Sein's Entsetzen er ab sein Auge wende,
O Schacht, mit deinen Schätzen, mit deinem Flitter mild ihn blende!"

So singen sie und schaffen; es tosen Speichen und Scheiben.
Die Splitter und die Späne, die von der Drehbank stäuben,
Demantenschutt und Goldstaub, fängt auf im Schurz die Najade,
Genug, zu kaufen alle die Königreiche der Gestade.

Und hat vollendet Einer sein Spielzeug, sein Geschmeide,
Fort trägt er's, selbst unsichtbar, zu köstlicher Augenweide,
Dorthin, wo drauf recht helle die Sonnenstrahlen zielen,
Zur großen Blumenwiese, auf der die Menschenkinder spielen.

Digitized by Google

Recht wie den Balg ein Jüdlein, weiß er's zu drehn, zu wenden,
Daß Kinderaugen ſein Kleinod bald locken muß und blenden,
Bis ſich's ein Kind erhaſchte. Doch das gibt's nimmer frei:
Indeß das Aug' ihm's feſſelt, zieht ungeſehn ſein Leid vorbei.

Dem ſchlichten Kindertroſſe gemeine Rößlein von Stecken,
Doch manche von Bändern flatternd und andre bunte Schecken;
Doch Alle rennen und ſpringen, — der Reiter ſieht im Fliegen
Den Jammer nicht am Wege, bis Roß und Mann im Graben liegen.

Doch ſchönen klugen Kindern gibt's ſchöne feine Sachen!
Dort läßt ein Kobold fliegen Kometen aus Rauſchgolddrachen,
Ein Kind erfaßt den Faden, ſchaut immer ihm nach in die Sterne:
Dem Bild grau'nvoller Nähe entfloh ſein Blick in gleißende Ferne.

Von Gold den Apfel ſchleudert ein Andrer unter die Kleinen,
Des Apfels Stiel ein Kreuzbild, die Wangen von Edelſteinen;
Drum balgen ſich die Knaben, — ihn faßt ein Königskind:
Der Glanz quillt um ſein Auge, für Erdenjammer nun ſelig-blind!

Der haſcht die Silberflöte; ihr Klang ihn ſüß bezwingt,
Daß ungehört des Schmerzes Wehklagen ihm verklingt;
Der dort ſich in des Prismas Gluthfarbenſpiel verſchaut,
Sieht nicht des Lebens Töne ringsum erſtorben und ergraut.

Ein Kobold wirft in die Lüfte ein goldnes Vögelein,
Rubine ſind die Flügel, Demanten die Aeugelein;
Es zwitſchert und ſingt ſo lieblich das Vöglein Poeſie,
Da lauſcht und lauſcht ein Knabe, — dem eignen Elend horcht
er nie.

Digitized by Google

Auf einem blanken Stahlſchild im Traum liegt einer der Knaben,
Triumphe, Kriegerzüge ſind kunſtvoll drauf gegraben;
Sein Aug' ſieht nur im Glanze des Ruhm's Geſtalten ſchreiten,
Geſchloſſen den Trauerzügen, die bleich an ihm vorüber gleiten.

Mit Kichern und mit Lachen heim zu der Brüder Schaaren
Kam von der Blumenwieſe ein Kobold einſt vor Jahren:
„Goldgeiglein, das ich formte dem Fiedlerſohn zur Spende,
Fiel heut im wirren Gedränge in eines Fürſtenkindes Hände!

Doch ihm auch ſoll's gefallen und nützen bis zur Bahre,
Sein Ohr und Aug' bezaubern, daß ihm's zu ſehn erſpare
Des eignen Stamms Erlöſchen, der dunklen Mächte Wallen,
Des deutſchen Sternes Sinken, des großen Vaterlands Zerfallen!"

Digitized by Google

Eine Vision. Die Saiten klingen aus.

Wer Sturzbach einst im Fallen wird festgebannt zu Eis,
Dem grünen Baum entwallen treulos die Blätter leis,
Des Meisters Hände, müde, herab die Harfe gleiten,
Nachdröhnen still und stiller, bis sie verstummen ganz, die Saiten.

Es lehnt im Sorgenstuhle der Herzog schwach und krank,
Sein Haupt am Halse nieder der Favorite sank;
Der Zauber ihrer Stimme verfluthet in den Räumen
Und singt ihn leis in Schlummer und wiegt ihn in ein süßes Träumen.

Die Klänge scheinen Wellen, verspülend an die Küste,
Das Saitengedröhn Orkane, durchjagend des Meeres Wüste;
Der Geige Hohl durchschauert ein heimlich Knistern, Beben,
Wie eine Riesenpuppe spürt sie Entfaltungsdrang und Leben.

Zum Schiffe wird die Geige, ihr Boden wird zum Kiele,
Ein Ruck, da schwankt's vom Stapel auf glattgeseifter Diele!
Vom Land jauchzt Jubel! Freudig Okeanos aufspringt,
Schlägt Felsenbecken als Cymbeln; Posaunenstoß, Meerorgel klingt!

Digitized by Google

Das Schiff ſchwimmt ſtolz im Meere mit Flanken und Baſtionen,
Der Hals ſtreckt ſich zum Maſtbaum, die Schrauben ſind Kanonen,
Vorüber legt als Bugſpriet ſich keck der Fiedelbogen,
Die Saiten werden Taue, Griffbrett das Steuer in den Wogen.

Die Anker auf! Ein tücht'ger Schnellſegler iſt die Fregatte,
Daß bald des Feſtlands Anblick der Ozean beſtatte!
Nun rings nur Fluth und Himmel! Die Sterne ſinken und ſteigen,
Die Wellen fliehn und kommen; ringsum ein tiefes, ew'ges Schweigen.

O ſieh, Fata Morgana, ſchwingſt du hier Zauberruthen?
Es taucht ein grünes Eiland urplötzlich aus den Fluthen!
Doch aus den Büſchen klingen auch Stimmen und Geſänge
Von nie geſchauten Vögeln, doch lauter wohlbekannte Klänge!

Sieh, mächt'ge Ahornhaine mit breiten Blättern ſprießen
Und Fichten, deren Nadeln die Wolkenkiſſen ſpießen,
Auch Pernambuko's Sträucher mit krummgebeugtem Schafte,
Seltſamer Form dazwiſchen der Ebenbaum, der fabelhafte.

Und Elephantenrudel ſchen durch die Büſche raſen,
Milchweiße ſchöne Roſſe mit Lämmern auf Triften graſen.
Doch jetzt zerſtob's! — Der Geige war's nur ein Widerſchein,
Zu deren Bau geſteuert Lamm, Pferd, Olfant, Gehölz und Hain.

Forttoſt das Schiff im Meere, von Well' und Wind getragen,
Der Herzog lehnt am Maſte, das All möcht' er befragen:
„Soll, die ich üb'rall ſuche, ich nirgend finden, nie?
Wohin biſt du geflüchtet, du all mein Sehnen, Harmonie?"

Digitized by Google

Auftauchen, Muſcheln blaſend, im Binſenkranz Tritonen
Und ſingende Sirenen mit grünen Lockenkronen:
„Auch wir, auch wir ſie ſuchen!“ Der Fürſt hört nur dieß Wort,
Dann hält er zu die Ohren: „Ei ſucht nur noch ein Weilchen fort!“

Da rief der Geiſt des Sturmes: „Ich auch, ich ſuche ſie!
Wenn Flotten ich zertrümmre, zum Abgrund Thürme zieh',
Wenn ich das Segel reiße, wie ein Libell, entzwei
Und Felſen rüttle, — zweifelt, daß Harmonie die Kraft nur ſei!“

Da kamen mildre Geiſter: Windſtille, Weſthauch, Briſe;
Sie goſſen Oel aus Krügen, das Meer ſchien eine Wieſe
Sie ſangen ſüß im Chore: „Wir auch, wir ſuchen ſie!
Wir helfen, heilen, ſchmeicheln; iſt denn nicht Liebe Harmonie?“

Der Geiſt des Wirbelwindes rief aus der Waſſerhoſe:
„Was nütze jenes Toben, was helfe dieß Gekoſe?
Herab zieh' ich die Wolke, das Meer empor ich zieh',
Zuſammen ſchraub' ich Beide: Vermittlung nur iſt Harmonie!“

Da kam die Nacht und legte um jedes Aug die Binde:
„Willſt du im Geiſte ſchauen, dein irdiſch Aug erblinde!
Sie kommt, wenn du nicht ſucheſt; nicht ſuchend — ſuch' ich ſie.
Stark Ein Sinn, todt die andern! Bewußtlos find'ſt du Harmonie!“

Jetzt blendend hell wird's plötzlich! Anſtürmen aus aller Ferne
Kometen mit brennender Schleppe, Laternenknaben Sterne,
In goldner Rüſtung Sonne, pfeilſchleudernde Amazone,
Nordlicht im wallenden Purpur, am Haupt die funkelnde Islands-
krone;

Digitized by Google

Auch Mond, der bleiche Jüngling, schwärmend für Licht und Recht,
Manch irdisch Feuer: auf Erden gefall'nes Engelgeschlecht;
Die Fackeln sprühn und prasseln! „Wir auch, wir suchen sie!
Im Lichte ward sie geboren! Bewußtsein nur ist Harmonie!" —

Herr Moritz fühlt sich gehoben, entrückt der Erdensphäre,
Sein Schiff, es ist verwandelt zur leichten Mongolfiere;
Nicht mehr durch grüne Wogen, durch Wolken geht sein Schiffen,
Durchs blaue Meer des Himmels, vorbei der Sterne goldnen Riffen.

Tief unter ihm die Stimmen der Welt zusammenschlagen,
Was sie vereinzelt suchen, sie all' vereint es tragen!
Selbst Schweigen ward nur Pause, Mißklang zur Note hie;
Ein süßes Tongebrause: „Der Ganzheit All ist Harmonie!"

Empor gehts rasch im Fluge zu sonnigen Strahlenstätten;
Sieh da, schon Cherubime, die himmlischen Vedetten!
Leibloſe Flügelköpfchen! — „Mein Weib, du sahst noch nie
So allerliebste Fächer!" — Sie aber singen: „Wir fanden sie!"

Herr Moritz denkt: das sollte mich wundern übermaßen,
Euch fehlen ja die Händchen, ein Saitenspiel zu fassen!
Doch immer steigt er höher, und immer fliegt er schneller,
Und immer tönt es süßer, und immer wird es heller, heller.

Sieh nun, aus Sanzio's Bilde die himmlische Musika:
Die lockigen Seraphime, den Bogen führend, da!
Zum goldgewölbten Basse das Haupt verklärt sie neigen:
Das ist die heilige Stelle, allda der Himmel hängt voll Geigen.

Digitized by Google

Begeiſtert lenkt am Pulte die Meiſterſchaar der Frommen
Jubal, von dem die Geiger und Pfeifer all' herkommen;
Dabei manch einſt Verkannter. Nicht dacht' er hier zu finden
Des Hirten Flöt'aus Schilfrohr, des Dorfes Fiedler auch, den Blinden!

Cäcilia in die Taſten der Orgel mächtig greift,
Sankt Peter ſelbſt im Takte auf ſeinen Schlüſſeln pfeift,
Poſaunen führen Jene und Cymbeln, Harfen Die;
Ein Ozean der Töne: „Wir fanden ſie, wir fanden ſie!"

Der Sinn Herrn Moritz ſchwindet, denn lichter ward's und lichter;
Sein Aug' von Glanz erblindet, er fühlt's: nah iſt ſein Richter;
Geblendet und vernichtet ſinkt er in ſich und ſpürt,
Wie ihm ein feuriger Finger das Haupt, das Herz, die Hand berührt.

Berührt hat's ſeine Stirne: — ein himmliſches Kopfſchütteln!
Er ſieht der Strahlenlocken faſt unzufriednes Rütteln;
Berührt hat's nun ſein Herze: — ſieh ein befriedigt Lächeln!
Er fühlt der Lichtfluth Wellen, Glanzfittige, heitrer ihn umfächeln.

Nun ihm's die Hand berührte, hört eine Stimm' er ſagen:
— Der Ton ſchien's ſeines Lehrers aus fernen Kindertagen! —
„Die Hand blieb ohne Makel! Als Sternbild rage ſie
Inmitten Harf' und Lyra, und beider Saiten ſchlage ſie!" —

„Laßt uns den Leib begraben!" So ſang ein Trauerzug
Im Merſeburger Dome. Die ſchwarze Bahre trug
Den Herzogshut des Todten. Falſch klang die Melodei;
Iſt's, weil erſtickt von Thränen? Iſt's, weil der Meiſter nicht
mehr dabei?

Digitized by Google

Längſt ruht er bei den Seinen. — Die du aus Erz und Stein
Denkmale thürmſt, o Nachwelt, iſt dir mein Held zu klein?
Laß ihn im Standbild ragen, wie lebend, mit dem Baſſe:
Zum erſtenmale wäre gehauen der Baß in Marmors Maſſe.

Heiß' einen Steinblock wälzen die Bergeswächter Zwerge,
Ein Prachtſtück ſei's, wie jener Koloß am Zobtenberge!
Dann grabe — du kannſt es ſelten — die Worte in den Stein:
„Dem Fürſten, deſſen Hände von Blut- und Dintengräuel rein!"

Nicht fehl' ein Kranz! Statt Lorbers Palmzweige nur, Jasmine!
Und meinſt du, daß mit nichten ſein Haupt den Kranz verdiene,
So wind' ihn als Sordine grün um die Saitenſtränge,
Tondämpfend, wenn das Bildniß vielleicht, ein neuer Memnon,
klänge. —

Euch, die dem Sänger folgten zu Ende des Gedichts,
Euch wünſcht er die Lebensſchale voll reinſten Sonnenlichts
Und eurem Rößlein — ihr reitet wohl eines? — Futter in Menge,
Und daß zu allen Zeiten voll Geigen euer Himmel hänge.

Digitized by Google

Anhang.

Digitized by Google

Du bist ein Freund — in Leben und Poesie — von Rosen.

Eduard von Bauernfeld.

— — ein Rosenlied, in welchem es „von Rosen um und an roset," fast noch mehr als in den rosenäthervollen Gedichten meines theuren Freundes Anastasius Grün.

Gustav Schwab.

Man kann in der That Herrn Grün einen wahren Rosen-Döbler nennen — — ohne Rosen geht es bei Herrn Grün nicht ab — —

Konrad Schwenck.

Digitized by Google

Zur Verständigung.

An Eduard von Bauernfeld.

(Mit Bezug auf dessen Gedicht: „Einem Dichter, meinem Freunde" in Fried. Witthauer's Wiener Zeitschrift v. J. 1843. Nr. 40.)

Im März 1843.

Ich fuhr aus Wiens Gemäuern, der Stadt, mir lieb vor allen,
Die meine Jugend pflegte, mein erstes Dichterlallen,
Die treu bewahrt dem Manne manch Freundesherz, erkoren,
Und die ich Mutter nenne, da sie mir Brüder doch geboren.

Nacht war es rings und Schweigen. Mein Träumen war umklungen
Noch von dem Wort der Liebe, das du mir jüngst gesungen;
Stumm schliefen an meiner Seite im Wagen die Genossen,
Auswanderer zu fernem Grunde: ein Bündel junger Rosensprossen.

Zwei Liebende in der Laube, die haben sich viel zu sagen,
Doch sollten wir draußen lauschen, es wäre schwer zu ertragen;
Der Rose Freund — du weißt es — in Poesie und Leben,
Vergaß ich oft, ihr huld'gend, daß liebe Lauscher mich umgeben.

Digitized by Google

So ward ihr Duft unmerkbar in meinem Lied zur Fehle,
Doch bangt nicht, daß ihr Blühen Euch allzuoft noch quäle;
Sind erst erkannt die Fehler, bald sind gebessert sie,
Leicht ist entbehrt ein Röslein im unermess'nen Reich Poesie!

Doch halt, da hätt' ich die neu ste Grenzmarkung bald vergessen,
Die Politik, das Steinland, allein ihr zugemessen;
Das wären schmale Grenzen! Vor Jahren scholl die Klage,
Daß Politik den Durchmarsch poet'schem Truppenvolk versage.

Ein Zug von kecken Reitern gewann dem großen Staat
Das kleine Nachbarländchen; o schöne Waffenthat!
Begeisterung führte das Häuflein, bin auch gewesen dabei,
Am Helm die Lieblingsblume, und eben nicht in letzter Reih'!

Nun soll das Reich nur die eine. erkämpfte Provinz umfassen,
Die schönen Stammeslande verödet stehn, verlassen!
Empor all' ihr getreuen Vasallen der Poesie,
Laßt nicht die Heimat schmälern und ruft im Zorne: Nein und nie!

Der Bayonnette Flimmern in einer Vollmondnacht,
Patrouillenruf ums Lager, Wachfeuer, Vorpostenwacht,
Das Flüstern der Parole, das Rasseln der Batterie,
Es ist ein Stück Poesis, doch nicht die ganze Poesie.

Die ist kein Bergschacht Erzes, für Euch zur Waffenstätte,
Doch auch nicht Blumenwiese, die andre zu Schlummer bette,
Und nicht der fette Acker, der Jene mit Brod versehe;
Sie ist die ganze Erde mit allem Jubel, allem Wehe.

Digitized by Google

Sie iſt kein träger Weiher, der Spiegel der Libelle,
Kein Strom, der euren Münzen flößt die goldreiche Welle,
Kein Bächlein, Eſchen tränkend zum Schaft für eure Lanze;
Sie iſt das ganze Weltmeer mit allen Schrecken, allem Glanze.

Sie iſt kein einzeln Sternlein, das liebekrank ſich härmt,
Sie iſt auch nicht die Sonne, die Weltbeherrſchung ſchwärmt;
Auch kein Komete, Herold von Krieg, Peſt und Gericht;
Sie iſt der ganze Himmel mit aller Nacht und allem Licht.

Sie liegt nicht bloß im Worte, das durch die Welt ſich ſchwang
Auf Blättern, Mimenlippen und zum Guitarrenklang;
Wie Pracht der Alpenblumen, die ungeſehn geblieben,
So ſind's vielleicht die größten der Dichter, die kein Wort geſchrieben.

Denn viel Metalls klingt über die Erde ausgegoſſen;
Doch mehr noch halten die Berge in ſtummer Kluft verſchloſſen;
In Fülle bei Menſchenfeſten Demanten, Perlen glänzen,
Mehr birgt noch Schacht und Welle, ſich ſelbſt zu ſchmücken und zu kränzen.

Es iſt all' irdiſch Dichten ein nie beendet Lernen,
Ein Leſen der Meiſterwerke aus Blumen, Wellen, Sternen,
Jetzt Mondennacht Idylle, jetzt Hochgewitters Ode;
Wer las das Buch zu Ende? der große Geiſt bleibt uns Rhapſode.

Doch er, ein milder Meiſter, will Alle unterrichten,
Nach aufgegebnen Reimen in ſeiner Art zu dichten;
Er läßt ſie niederflattern auf weißen Blüthenblättern,
Schreibt auf die ſchwarze Tafel des Himmels ſie mit goldnen Lettern.

Digitized by Google

Nun, Schüler, verſucht die Löſung! Doch ſei's kein klappend Klingen,
Der Reim muß Herzen verſöhnen und muß die Geiſter beſchwingen!
Horch, Trennung brauſt das Weltmeer hin zwiſchen Land und Land,
Da knüpft das Schiff der Menſchen des Reims und Wiederfindens Band.

Sieh dort, wo erſt noch Wüſte, kein Blühen, Singen, Keimen,
Des Bauers Pflug und drüber die Lerche köſtlich reimen!
Sieh, an des Ufers Hütten die Brandung ſchlendert der Sturm,
Der Menſch erlernt vom Felſen den Reim und baut ſich Wall und Thurm.

Nun Anmut naht und Schönheit — wer da verſchont noch bliebe
Vom Dichterruf! — doch findet ſich darauf ein Reim nur: Liebe!
Der Menſch, der ſchwer zu reimen vermag ſein irdiſch Leid,
Erſann am Grab der Liebe den kühnen Reim: Unſterblichkeit.

Der Regenbogen in Farben, nach Wettern aufgezogen,
Iſt mir ein etwas größ'rer Mailänder-Friedensbogen;
Dünkt eine Rieſencocarde er Euch, möcht' ich nicht ſchelten,
Der Meiſter läßt uns Alle, o laſſen wir auch All' uns gelten!

Auf Frühlingsſonne iſt Roſe der Reim — mir wuchs er zum Hain: —
Was glomm ſie auch ſo helle! Seht, wieder verlockt ihr Schein!
Ich will in Edelzweigen ihr pflanzen im Gartenriede
Die alten Roſenreime — doch neue ſuchen meinem Liede.

Digitized by Google

Anmerkungen.

Digitized by Google

1. Herzog Moritz Wilhelm, Sohn Herzog Christian II., aus dem Hause Sachsen-Merseburg, postulirter Administrator des Hochstiftes Merseburg, geb. 5. Febr. 1688, gest. 21. April 1731 auf dem Schlosse Dobrilug, beigesetzt in der herzoglichen Gruft im Dom zu Merseburg. Ueber seine Leidenschaft für die Baßgeige berichten Büsching (Beiträge zur Lebensgeschichte denkwürdiger Personen I, 286), Flögel (Geschichte der komischen Literatur I, 185), der Baron Pöllnitz (Mémoires I, 147) u. A.

2. König Heinrich I., der Vogler oder Finkler (Auceps) hielt, nachdem er die Hunnen i. J. 934 am Neuschberge bei Merseburg in blutiger Schlacht geschlagen, ein prächtiges Turnier zu Merseburg und ließ das Bild der Schlacht auf einem Wandgemälde im dortigen Schlosse verewigen. S. Vulpius Megalurgia Martisburgica und K. H. Weise's Halle und Merseburg.

3. Dr. Valent. Sittig, geb. 1630 in Schleusingen, seit 1668 Hofprediger und seit 1671 zugleich Superintendent zu Merseburg, gest. 1705. — Siehe J. G. Otto, die Schloß- und Domkirche zu Merseburg.

4. Thilo von Trotta, 1466 zum Bischof von Merseburg erwählt, gest. 1514, einer der ausgezeichnetsten Prälaten seiner Zeit, besonders verdient um die Verschönerung des Doms und der Stadt Merseburg. Davon zeugt noch immer sein an vielen Gebäuden befindliches Wappen, ein Rabe mit dem Ringe im Schnabel. Diesen seinen Wappenvogel scheint er sehr geliebt zu haben; noch jetzt wird zu seinem immerwährenden Andenken ein lebendiger Rabe im äußeren Schloßhofe zu Merseburg in einem stattlichen Käfig bei ansehnlicher Pension erhalten. S. Otto a. a. O. — So knüpft sich im Munde des Volkes leicht an Thilo's Person die oft vorkommende Sage vom Diebstahl des Raben und der Enthauptung des unschuldigen Kämmerlings. Die Geschichte, die für die äußere Wahrheit bürge, unterstützt hier nicht die Erzählung der Sage, die ihrerseits nur die innere Wahrheit zu vertreten hat.

5, 6 und 7. Rudolph von Schwaben, eigentlich von Rheinfelden, während Heinrich IV. zu Canossa Buße that, von den Reichsständen zum Gegenkaiser erwählt, vom Papste unterstützt und mit einer goldnen Krone beschenkt, welche die Inschrift trug: Petra dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho. In mehreren Gefechten siegreich, verlor er in der Schlacht bei Hohen-Mölsen an der Elster, October 1080, die rechte Hand durch Gottfried von Bouillon oder nach Andern durch Friedrich von Stauffen, wurde nach Merseburg gebracht und starb daselbst an seinen Wunden. Sein Grabmal im dortigen Dome, eine eherne gegossene Platte mit seinem Bilde in ganzer Figur, enthält die Umschrift:

Digitized by Google

Rex hoc Rudolphus, patrum pro lege peremtus
Plorandus merito, conditur in tumulo.
Rex illi similis, si regnet tempore pacis,
Consilio, gladio non fuit a Carolo.
Qua vicere sui, ruit sacra victima belli,
Mors sibi vita fuit, ecclesiae cecidit.

Der Merseburger Bischof Wernher, ein frommer aber kriegerischer Mann, war unter Rudolphs Anhängern und in der Schlacht an seiner Seite, als jener die tödtliche Wunde erhielt. Wernher, von den Kaiserlichen gefangen, sollte gehängt werden, doch rettete ihn Heinrich selbst. S. Vulpius und Otto a. a. O.

Der letzte Merseburger Bischof unmittelbar vor dem Uebergang der Stiftsregierung an das Churhaus Sachsen, der berüchtigte Michael Heldung (Helding), auch Sidonius (von einer angeblichen Heidenbekehrungsreise nach Sidon so genannt), gest. 1561 zu Wien, von dem die chronique scandaleuse seiner Zeit viel zu erzählen weiß, störte auch die Gebeine Rudolphs in ihrer Ruhe, um in der kaiserlichen Gruft seinen Weinkeller anzulegen. Ebendas.

8. Wigbert, vormals Kaplan des frommen Kaisers Heinrich II., der dritte Bischof von Merseburg (1007—1012), ein eifriger Heidenbekehrer, ließ den heiligen Hain Zutiburi (nach slavischer Etymologie richtiger: Svetibor, Swatibor), den noch nie eine Axt berührt hatte, niederhauen, um daselbst den h. Romanus eine Kirche zu bauen. Otto a. a. O.

9. Die Gemalin des Herzogs Moritz Wilhelm war Henriette Charlotte, geborne Prinzessin von Nassau-Idstein, nach Büsching eine Dame von fürstlicher Miene, schweigend, ernst. Pöllnitz sagt von ihr: On ne pourrait être plus aimable. C'est un air de douceur, de bonté et de sagesse, repandu dans toute sa physionomie. Son esprit est de la même nature que sa beauté; aimable sans parade et sans ostentation. Als sie ein Mädchen geboren, mußte sich dieses dem wunderlichen Vater durch eine mitgebrachte Baßgeige legitimiren. Die Herzogin starb 1731 wenige Wochen nach ihrem Gemahl und wurde ebenfalls in der herzoglichen Gruft zu Merseburg beigesetzt.

10 und 11. Peter der Große und König Friedrich Wilhelm I. waren Zeitgenossen des Herzogs Moritz Wilhelm. Die von Ersterem 1710 zu Petersburg veranstaltete Zwergenhochzeit nicht minder bekannt, als des Letzteren Vorliebe für seine Potsdamer Riesengarde.

12. Daß die Rolle, die das Gedicht dem Chevalier von Pöllnitz zuwies, dessen historischem Charakter nicht widerspreche, wird Jeder zugeben, der sein Leben aus dem ihm von Friedrich II. ausgefertigten Abschiedsdiplome kennt.

13. Theodorich der Große, in Lied und Sage der Vorzeit auch Dietrich von Bern genannt. Das vorliegende Factum berichtet Cassiodor. (Var. V. ep. 2)

14. „Nach dem Landtage (1727) wurden die Stiftsstände, wie gewöhnlich, bei Hofe gespeist. Bei der letzten Mahlzeit wurde noch eine Collecte für den Hofzwerg angelegt. Jede Stadt gab 16 Groschen." S. Landtagsverfassung im Hochstifte Merseburg von J. G. Gbl., Leipz. 1796.

Digitized by Google

Pfaff vom Kahlenberg.

Digitized by Google

An

Nikolaus Lenau.

November 1849.

Dein Banner war tiefſchwarze Seide,
Ich ſchwang ein roſenfarb Panier;
Sie ſtanden nicht genüber! — Ihr,
Die Beide wob, ſenkten ſich Beide.

Wir folgten Ihren leiſen Spuren
Bis in der Vorzeit dunklen Schacht,
Du durch die blut'ge Glaubensſchlacht,
Ich durch beglückt're Alpenfluren.

Du ſahſt Sie über Schwerterbrücken
Und durch der Trauer Pforten nah'n;
Mir wies der Frühling Ihre Bahn
Im Feld, im Wald, auf Bergesrücken.

Da ſtand Sie ſelbſt, ein leuchtend Bild,
In unſrer Mitte, rein und prächtig,
Wie ein Gewitterſturm ſo mächtig
Und wie ein Lenzſtrahl hoffnungsmild!

Digitized by Google

O ſelig Schauen, ſüß Erkennen!
Ein Leid nur durch das Herz mir ſchnitt:
Du ſahſt Sie nicht! — Dein Aug' umglitt
Der Schleier, den ſie Krankheit nennen.

Da war kein Haupt ſo nah der Wolke,
Das, ſchuldbewußt, nicht reuig bebte;
Da war, das hoffnungsreich nicht ſtrebte,
Kein reines Herz ſo tief im Volke!

In Wogen ging die Saat des Guten,
Ein läuternd Feu'r umquoll die Welt;
O kurzer Tag, der unentſtellt, —
Ein Tag wohl kaum, ach, kaum Minuten!

Ins Gotteswerk griff Gottes Affe,
Stahl Ihr Panier und Feldgeſchrei,
Die Thorheit rief: Auch ich bin frei!
Die Unthat prunkt' in heil'ger Waffe.

Sie abr. wandte Ihre Sohlen
Mit Grauſen von des Gräuels Flur.
O glückt' es, die verwehte Spur
In Enkelzeiten einzuholen!

Du haſt in deine Nacht gerettet
Ihr Bildniß, groß und rein und ganz;
Uns aber hat an Ihren Glanz
Des Zerrbilds Fratze ſich gekettet.

Digitized by Google

In eig'ne Tiefen taucht die Seele
Hinunter vom Gewirr der Zeit,
Zu bergen, was noch unentweiht,
Daß es an Sie den Glauben ſtähle.

Dem armen augenkranken Kinde
Geneſung bringt das Schau'n ins Grün;
So winkt des Dichterwaldes Blüh'n,
Daß nicht das Seelenaug' erblinde. —

Du mochteſt gern dein Ohr mir neigen,
Du liebteſt einſt dieß Lied im Reim;
Sei einſt vollbracht der Guß im Reim,
Gelobt ich's, Edler, dir zu eigen.

Die Sonne jenes heil'gen Märzen
Fand es ſchon flügg' und flugbereit, —
Zu klein ſchien mir's der großen Zeit,
So barg ich's ſcheu im ſtillen Herzen.

Jetzt tritt es wieder vor mein Auge,
Als ob ein Waffenſtück es ſei,
Doch deſſen Kampfzeit längſt vorbei,
Und das dem neuen Krieg nicht tauge;

Als ob dem Preis, den ſich's erkoren,
Noch nicht geöffnet das Turnei,
Als ob er längſt gewonnen ſei,
Vielleicht auch wieder längſt verloren.

Digitized by Google

Man legt doch Schwerter, Banner alle
Zuletzt ins Arsenal zur Ruh;
So trag' ich auch mein Lied dazu
Zur Rast in deutscher Waffenhalle.

Wenn draußen Feuerblitze fallen,
Aufleuchtet auch im Saal das Schwert;
Wenn um den Wall die Sturmbrant fährt,
Rührt drin die Fahnen leises Wallen.

Digitized by Google

Vorſpiel.

Digitized by Google

Liegt auf dem Kahlenberg ein Schloß,
Von Oeſterreich dem Herzog eigen,
Der Blick ins Land ſo weit, ſo groß,
Doch innen Stille, dumpfes Schweigen.
Im Söller Herzog Otto ſtand
Licht, Glanz und Fülle rings im Land
Macht dunkler ihm der Seele Tiefen,
Und ſeine Gedanken ſcheu entliefen,
Vergang'nes ſuchend, der Gegenwart;
Doch bringt zurück er von der Fahrt
Nur Unluſt, Schmerz und Ungeduld
Und, ach, das Mahnen eigner Schuld.
Geht wo der Herr im Trauerkleide,
Trägt das Geſind nicht Luſtgeſchmeide.

Liegt unter'm Schloß ein Dorf im Thal,
Inmitten ein Kirchlein, heiter, ſchmal,
Dabei ein kleines, heit'res Haus,
Da geht Herr Wigand ein und aus,
Der fröhliche Pfarrer, guter Dinge;
Sein Ausgang lichte Gleiſe zieht,
Gleichwie die Schwalb' ihr Neſt nur flieht,
Daß hell ſie zwitſchre, froh ſich ſchwinge.

Digitized by Google

Sein Herz, ein leuchtender Edelſtein,
Wirft, ſelber hell, rings hellen Schein;
Ihm iſt's kein ſondres Wunder, vom Böſen
Die Seelen entknechten, Sünden löſen.
Und Schwalb' und Pfäfflein ſchwingt manchmal
Zu Berg ſich in den Fürſtenſaal,
Ihn ſchmückend mit des Frohſinns Gold,
Ihm bringend friſchen Schwalbengruß,
Und nimmt fürs Neſt als Fürſtenſold
Manch Hälmlein ſich vom Ueberfluß.
Wer iſt hier Geber, wer der Beſchenkte?
Wer hier der Reiche, wer der Bedrängte?

Da kam zum heitern Mann im Thal
Der finſtre Mann vom Berg einmal:
„O löſet meiner Seele Schwingen,
Lehrt wieder jubeln ſie und ſingen!"
So ſprach der Herzog, der vor'm Pfaffen
Im Beichtſtuhl auf das Knie ſich warf.
Herr Wigand ſieht ins Aug' ihm ſcharf
Und müht ſich, ihn empor zu raffen,
Streng hebt er ſich vom Sitz zugleich:
„Hier beichte kein Fürſt von Oeſterreich."

Ins Freie führt er ihn hinaus
Zur Gartenhöh' vor ſeinem Haus.
Das Gärtlein gleicht ſchier ſeinem Herrn,
Scheint ſeiner Seele bildlicher Kern,
Wie Becherklang zu Glockentönen,
So ſteht hier Nützliches zum Schönen.
Die Beete rings in Tafeln gelegt,
Mit Kohl und Kräutern wohlgepflegt;
Den ſchlichten Küchenflor verſchönt

Digitized by Google

Inmitten die blühende Roſenlaube,
Wie einſt mit Glorienglanz der Glaube
Ein redlich Erdenwallen krönt.
Dort auf die Bank im Roſenſtrauch
Läßt nieder Wigand ſich und ſpricht:
„Vor des Geklagten Angeſicht
Den Kläger ſtell'n, iſt Richterbrauch.“
Dann läßt er rings die Blicke gleiten,
Man überſah hier Landesweiten,
Die grünen Au'n am ſchönen Strom,
Die Saatgefilde, Rebgelände,
Der Grenzgebirge blaue Wände,
Die blanke Stadt mit ihrem Dom,
Die Schiffer in den Silberwogen,
Die Wandrer, die des Weges zogen:
„Vor deinem Blick dein herrlich Reich,
Hier beichte, Fürſt von Oeſterreich!“

Der Fürſt ſinkt auf das Knie, er ſchlägt
Die Fauſt zum Herzen, reubewegt,
Und ſpricht: „Ich armer, ſündiger Mann,
Vor Gott und euch klag' ich mich an.
Die Eine Bruſt mit mir genährt,
Die Brüder hielt ich haſſenswerth,
Gen eigne Brüder focht mein Schwert.“
Der Prieſter ſchweigt, nur ſeine Hand
Bricht eine Roſe von der Wand.

„Aus Czech's und Attila's Geſchlecht
Die Feinde hetzt' ich ins Gefecht
Gen Oeſtreich. Weh, ſo Gott es rächt!“
Der Prieſter ſchweigt, nur bricht die Hand
Noch eine Roſe von der Wand.

Digitized by Google

„Bald hielt ich Papſt, bald Kaiſer werth,
Schlecht deckt die Stirne, ſchmachbeſchwert,
Geweihter Hut, vom Papſt verehrt."
Der Prieſter ſchweigt, nur bricht die Hand
Noch eine Roſe von der Wand.

„Den Kriegern brachte mein Gebot,
Ein ſchlechter Führer, Schmach und Noth.
Weh, über mich ihr Schmerz und Tod!"
Der Prieſter ſchweigt, nur bricht die Hand
Noch eine Roſe von der Wand.

„O jener Flucht, die 's Herz mir brach,
Als ſelbſt der liebſte Bruder ſprach:
Nie kam auf Habsburg ſolche Schmach!"
Der Prieſter ſchweigt, nur bricht die Hand
Noch eine Roſe von der Wand.

„Und ſo in Eigenſucht vermeſſen
Hab' ich des Volkes Heil vergeſſen!
Ich bin zu Ende all' des Böſen,
Wohl mir, könnt ihr davon mich löſen."
Noch ſchweigt der Prieſter, bis die Hand
Zum Kranze ſchön die Roſen band.

Er fügt das Kränzlein morgenlicht
In Otto's Locken dann und ſpricht:
„Bet' dieſen Roſenkranz als Buße,
Bet' ihn mit Herz und Hand und Blick!
Du trägſt zum Schwert kein groß Geſchick,
Drum wirf's zum Grund dem tiefſten Fluſſe.
Durch Krieg den Volksſchmerz heilen, heißt
Enthaupten den, den Zahnſchmerz plagt,

Digitized by Google

Und hängen den, der Halsweh klagt;
Zwar hilft das Mittelchen zumeiſt.
Als König Artus kam zu Ende,
Schifft' er in einen Felſenſee,
Schwarz, troſtlos, kahl, wie Erdenweh;
Sein Schwert ihm trugen Pagenhände,
Eskalibor, das kühnſte Eiſen,
Das Helden neiden, Sänger preiſen.
Der König aber, ſchmerzbeklommen,
Warf fort das Schwert zur tiefſten Fluth;
Da ward von ihm der Schmerz genommen,
Die Wellen wie ein Frühroth glommen,
Als löſe ſich vom Stahl das Blut,
Sein Nachen ſich als Schwan bewegt,
Und Engelflügel ſein Page trägt,
Der Fels ſchwingt ein Blütenwald,
Dazwiſchen Nachtigallen flöten,
Und Artus iſt hinübergewallt
Auf Liedern und auf Morgenröthen.
Was er im Tod, im Leben thu',
Halt' feſt es, was er trug von hinnen,
Womit er ſchloß, anfange du,
Mit Morgenröthen zu beginnen! —
Die Welt iſt Leidens, Jammers voll,
Und Schmerzen ſtacheln Klag' und Groll!
Sann Einer, wie er recht dich kränke,
Und ſchoß den Pfeil, dein Mund doch lacht,
Iſt zum Gekränkten er gemacht!
So, Freund, dem Leid genüber denke.
Klopf' auf den Thon, in Staub wird er fallen,
Schlag' den Achat, und Funken wallen!
Laß nie ein finſteres Verhängen,
Den Trauermantel auf dir zwängen;
Wer iſt der Größere dieſer Zwei:

Digitized by Google

Der trägt des Zwingherrn Knechtlivrei,
Der lieber wandelt nackt, doch frei?
Sei nicht dem Strome gleich, der rollt,
Jedwedem Eindruck weich und hold,
Bald iſt er blau vom Himmelsblau,
Bald iſt er grau vom Wolkengrau,
Hier iſt er grün im Wälderſaal,
Dort iſt er fahl im Felſenthal;
Leit' ihn in Grotten, er iſt das Dunkel,
Führ' ihn zu Tag, er iſt Gefunkel!
Was iſt er ſelbſt? nun, ſag' mir's wer:
Ei, Waſſer, Waſſer, ſonſt nichts mehr!
Selbſt wenn ihn Kampfesluſt gepackt,
Und er ſich ſtürzt als Katarakt,
Er ringt und raſ't, doch weh, er zerſchlägt
Sich ſelbſt nur und das Bild, das er trägt.
Doch ſei dem Licht gleich, unbemerkt,
Wenn Tagesglanz die Augen ſtärkt,
Doch ſchön zum Leuchten angefacht
In ſchwarzer Nacht, in finſtrem Schacht,
Je ſchneller die Finſterniß, du ſchneller,
Je dunkler das Dunkel, du ſo heller,
Ein helles Lachen iſt das Licht,
Das Hohn der Schattenohnmacht ſpricht;
Am Tage nur fließt es zuſammen
In eines größern Lichtes Flammen.
So leuchten echte Feuerherzen
Am hellſten in der Nacht der Schmerzen.
Zwar ſcheint manch eins von düſtrem Muth,
Doch innen tief iſt Heiterkeit,
Der Kohle gleich im Trauerkleid,
Doch ihrer Seele Stoff iſt Gluth.
Sei deines Landes froheſter Mann,
Daß ſich dein Volk an dir erhelle,

Digitized by Google

Wie eines Dochtes Licht gar ſchnelle
Viel tauſend Fackeln zünden kann!
Doch froh zu werden, ſei erſt gut!
Die Güte nur gibt freudigen Muth.
Das Lachen iſt der Regenbogen,
Der dunklem Grund des Sturms entſteigt,
Als Siegeszeichen zwar gezogen
Und doch dem Frieden hold geneigt.
Mit Lachen führ' in Sturmestücke
Ein heitrer Fürſt ſein Volk zum Glücke,
Ein heitrer Held das Heer zum Siege,
Ein heitrer Pfaff zur Himmelsſtiege,
Die bis ins Haus euch Stufen reiht!
Zum Schmerz nicht hat uns Chriſt befreit;
Das Haupt des Heilands ſelbſt betrachtet!
Den Dornengürtel, der's umnachtet,
Umquillt die goldene Glorie ganz,
Wie eines Himmelslächelns Glanz;
Wir ſehn entſetzt die Wunden, draus
Blutſtröme auf den Raſen klopfen;
Von oben nimmt ſich's anders aus:
Ihm fließt nur Lächeln um den Mund,
Sein Auge ſieht, wie jeder Tropfen
Als Roſenſtrauß fällt auf den Grund. —
Dir iſt ein ſchönes Loos geſpart!
Wo Fürſtengrößen ihr Angedenken
Nur aus gekränkten Herzen tränken,
Klingt dir's zum Ruhm nicht kleiner Art,
Spricht der Chroniſt in fernen Tagen:
„Von Dieſem weiß ich nichts zu ſagen!"
Dein Bild in Habsburgs Ahnenhallen
Macht hold manch ſpätes Herz dir wallen;
Einförmig lange Bildnißreihn
Mit Kronen all' und Herzogshüten!

Digitized by Google

Der Maler ſchlang nur dir allein
Ums Haupt den Reif von Roſenblüthen;
Das letzte nicht iſt's von den Looſen.
Zieh hin und kränze dich mit Roſen!"

Und ſo geſchah's, daß Roſenglut
Einſt ſtand bei Oeſtreichs Herzogshut.

Digitized by Google

Nithart.

Digitized by Google

Des wart Engelmar gewar,
Er ſprach: „her Nithart, der iſt hie
der uns geſpöttes nie erlie:
wol uf, da wir in vinden!
Jr ſolt in keines argen niht gedenken:
ir get mir zühtiklichen nach;
ouch ſit ze vehten niht ze gach:
wir ſuln im vrolich ſchenken."

Nithart (nach v. d. Hagens Ausg.)

Digitized by Google

Lenzfeier Allerseelen.

Und wieder ist Lenz im Ostenland,
Wie's tausendmal war und noch wird sein;
Eintönig webt jahraus, jahrein
Natur, die Magd, mit stumpfer Hand
Aus selbem Stoff dasselbe Band;
Was all' in ihr Gewebe sie flicht,
Maikränze, Vogelsang, Morgenlicht
Und Laub und Duft, was ist es auch
Als flüchtiger Schall und Staub und Hauch?
Da tönt ein Spruch nur über den Rocken,
Und grauer Hanf wird zu goldnen Flocken!
Den Zauber spricht das Menschenherz,
Und rings ist Glanz, Muthwill' und Scherz!
Durch Frühlings buntes Einerlei
Ergeht sich die Dichterseele frei,
Sieht rings die Keime von Tod und Zerfallen
Und ahnt das eigne unsterbliche Wallen.
Verblühend spricht zu ihr die Blüthe,
Verduftend ruft zu ihr der Duft,
Verklingend fleht der Klang in der Luft:
O wahr' uns ein Dasein in deinem Gemüthe!
Der Dichter läßt ins Lied sie schweben,

Digitized by Google

Sie blühn und duften, klingen und leben!
Am Bach den Narziß berührt er kaum,
Da ſpringt ein Götterknab' aus dem Traum,
Und Nachtigallen, Schwalben fahl
Sind Königstöchter im Fürſtenſaal;
Die glatte Schlang' im Mondenſchein
Stolzirt mit dem Krönlein von Golde rein,
Von eklem Gewürm und Gethieren wild
Streift er die Hülle der Häßlichkeit,
Denn Prinzen ſind's vom älteſten Schild,
Nur harrend der Erlöſungszeit;
Die Himmelsöde gibt er frei
Als Schaugerüſt der Götterſchaar,
Für Götter ein Schauſpiel iſt's fürwahr,
Herabzuſehn auf das Weltturnei;
Er fühlt's mit Stolz, die Gaffer oben,
Sie müſſen die Kämpfer bewundern, loben.
Ein Fähnlein Götter, das Raum nicht gefunden,
Entſandt' er, da er's entbehren kann,
Zum ſtillen Hain, in den finſtern Tann,
Dem Waldeseinſam zu kürzen die Stunden.
So Menſchenherz, ſo Dichtermund
Thut ihr zur Wett' euer Wunder kund,
Zwei Magier, die am Hofe gewandt
Den Zauber mit neuem Zauber gebannt;
Was ſag' ich Zwei, die Eins im Bund,
Die Magier ſind ja einverſtanden!
Jed' Herz iſt eines Dichters Zelle,
Und klang ſein Lied nicht allen Landen,
Im Weltgeſang doch fand es die Stelle.
O könnten die Herzen, die noch lodern,
Aufſchlagen das grüne Leichentuch
Und leſen das große Liederbuch
In tauſend und tauſend Herzen, die modern!

Digitized by Google

Manch eines, das ſtumm dahin gefahren,
Kann Lenzgeheimniſſe offenbaren,
Denn jedes hat, bevor es gebrochen,
Das Lied geſungen, das Wort geſprochen,
Das der Natur werktägigen Rocken
Verzaubert in märchengoldene Flocken.
Sie weiß zu danken; wenn Lerchenſchlag
Einläutet des Maien Feiertag,
Entzündet ſie Blumen und Blümlein in Maſſen,
Gleich Fackeln und Ampeln hellen Scheins
Auf allen Gräbern, vergißt wohl keins,
Wie lieben Todten wir flammen laſſen
Viel Lichter und Lichtlein im Friedhofshage
Voll Wehmut am Allerſeelentage.

Digitized by Google

Das erste Veilchen.

Durch Auen der Donau schritt und sann
Herr Nithart, Herzog Ottens Mann;
Ein süßer Dichter, der weit im Gau
Ausfliegen läßt die Liederschwärme,
Wie Lerchen, schimmernd vom Frühlingsthau,
Wie Bienlein, tragend Honig der Au,
Doch auch den Stachel, der Manchen härme;
Nur grünen Mai in wonnigem Reih'n
Singt er allimmer und allerwärts,
Doch schmeichelt sein Lied in Seelen sich ein,
Denn ewig jung sind Lenz und Herz;
Nachsingt es zur Harfe Fräulein und Ritter,
Zur Sichel und Sense johlt es der Schnitter.
O Liedesgabe, ins ärmste Haus
Trägst du Feldblumen zum Fensterstrauß,
Du hängst in die öde Fürstenhall'
Das Bauer der schmetternden Nachtigall! —
Zeit war's des Märzen, des Täufers Tage,
Der Frühlings, des Heilands, Kommen kündet;
Noch ruht Erwarten über dem Hage,
Die Opfergluth wird erst entzündet,
Nur Spitzen keimen der wogenden Halme,

Digitized by Google

Nur Knospen lauſchen der flammenden Blüthe,
Vorklänge nur zwitſchern rauſchender Pſalme,
Vorahnung der Luſt erwacht im Gemüthe,
Wie harrende Kinder nur mit Zagen
Zum Glanz des Weihnachtsbaums ſich wagen.
Natur gleicht noch der Maid, die vom Kinde
Zur blühenden Jungfrau reifend gedeiht;
Das Herz pocht, ſchwankend, was es empfinde.
Der Blick glüht tiefer in Wonn' und Leid,
Die Brüſtlein knospen, die Wangen erröthen,
Die Lippen ſchwellen, die Worte flöten;
Genuß ſteht fern in heiligem Bann,
Vorahnend nur Seligkeit dem Mann,
Dem ganz der Liebesmai einſt glüht,
Wenn dieſer Mund im Kuß aufblüht,
Ihn dieſer Arme Ranken umſchlingen,
Ihm dieſe Lippen Liebe ſingen,
Und Herz in Herz zuſammenſprüht!

In Nitharts Seele ſo gaukeln und ſchwanken
Die Liederkeime, junge Gedanken,
Feldblumen ſind's, die er pflückte kaum,
Doch ſucht er noch das verſchlingende Band,
Die Küchlein der Vögel ſind's, noch im Flaum,
Die er einſt fliegen läßt durchs Land.

O ſüße Störung, lieblicher Fund,
Das erſte Veilchen im grünen Grund.

Nithart aufs Knie ſich niederließ,
Nahm flink vom Haupt den Federhut,
Und zu dem Veilchen ſprach er dieß:
„O ſchönes Herrlein, willkommen gut!
Du lieblichſter Bote des mächtigſten Herrn,

Digitized by Google

Ich kenne dein blaues Barett mit dem Stern,
Den grünen Stab, der stützend dich wiegt,
Den Wappenrock, der grün dich umschmiegt,
Grün tragen die irrenden Ritter gern!
Lenzherold, willkommen in diesem Land!
Das schöne Oestreich ist sein Name,
Hier herrschen zwei Brüder mit milder Hand;
Der Ein' ist Albrecht der Weise genannt.
Doch öfter heißt er Albrecht der Lahme,
Ans krumme Bein viel lieber glaubt
Die Welt, als ans gesunde Haupt;
Der Andre Otto, der frohe Geselle,
Verschönt den Fürstenhut mit der Schelle.
So hat er mir, dem Diener, entboten:
„Zieh hin und suche des Frühlings Boten!
Vom Lenz trag' ich zu Lehn mein Land,
Er selbst den Lehnbrief zierlich schrieb
Auf grünem Grund, der dem Auge lieb,
Vollmond hängt als Sigill am Rand,
Die Initialen sind Morgenröthen,
Die Lettern geschwungne Blumendolden,
Die Interpunctionen Sterne golden,
Das lies't sich so lieblich, als klängen Flöten;
Drin steht: „Wie ich die Wälder und Hecken,
Sollst du dein Volk zum Blühen wecken,
Die Nebel scheuchen, die Eise sprengen,
Die sein erwachend Herz noch engen,
Des Geistes Saaten reifen und hüten,
Mit Kränzen weckend neue Blüthen;
So grüne, glänze maiengleich
Das Fühlingseigen Oesterreich!"
Nicht ziemt sich's, zieht ein Kaiser die Straße,
Daß unbegrüßt sein Vasall ihn lasse;
Nun König Lenz mein Land durchwallt

Digitized by Google

Mit Hof und Kammer und Heeresbann,
Wer zeigt mir seines Zeltes Halt,
Daß schuld'gen Gruß ich bieten kann?
Wer lehrt mich, wie ich den Herren finde
Inmitten dem prächtigen Hofgesinde?
Hier, dort und überall erschien er,
Und mein' ich, er sei's, ist's doch nur sein Diener.
Drum was wir dem Herrn nicht bieten können,
Das wollen wir seinem Gesandten gönnen,
In Sammt und Purpur ihn empfangen,
Als käme der König selbst gegangen.
Truchseß und Schenk soll ihm kredenzen,
Ihm dienen Marschall und Kämmerlinge,
Die Ritter neigen vor ihm die Klinge,
In weißem Gewand ihn Jungfraun kränzen;
Mit Cimbeln und Harfen, mit Flöten und Geigen
Umschling', umkling' ihn wonniger Reigen!
Nun, schönes Herrlein, rastet aus,
Geduldet hier im Gesandtenhaus,
Von dessen Zinnen gar wohlgemuth
Im Banner die Landesfarben wehn."
Das Veilchen bedeckt er mit seinem Hut,
Drauf weiß und roth die Federn stehn.
Dann eilt er fort auf flüchtigen Sohlen,
Den Fürsten und seinen Hof zu holen.

Da kommen Bauern des Weg's geschritten,
Den Lenz auch feiernd nach ihren Sitten.
Der Ein' erkennt Herrn Nitharts Hut,
Lüpft ihn und späht, was drunter ruht?
„Ein Veilchen nur! Wie unverdrossen
Herrn Nitharts Hirn in Kinderpossen!"
Da drängt sich durch die Schaar ein Bauer,
Der Engelmar aus Zeiselmauer,

Digitized by Google

Ungleichen Schrittes wallt er drein,
Ein Stelzfuß iſt ſein rechtes Bein,
Doch tritt er feſt und trägt mit Stolz
Des hölzernen Schlachtfelds Narbe von Holz,
Gedenk des heißen Tags im Krug,
Draus man ihn wund, doch ſiegreich trug.
Sein derber Geiſt iſt ein Gemenge
Von friſcher Schalkheit und herber Strenge,
Gleichwie das Dunkel ſeiner Locken
Manch weiße Jenſeitsblüthe färbt,
Und ſcharfe Furchen ſich eingekerbt
In ſeiner Wangen feiſt Frohlocken.
Sein Haupt bedeckt ein Gugelhut,
Am Wanſt ihm hängt ein Degen gut,
Noch trugen die Bauern Waff' und Wehren;
Sie lernten's von den geſtachelten Aehren,
Sie lernten's von den Bienen klein,
Gewaffnet für ſüßen Reichthum ſein.
Ihr armen Bienen, ſie nahmen euch
Den Stachel mit dem Honig zugleich!
Er ſprach: „Kein Kinderſpiel um Flitter,
Es iſt ein keck Beſitzergreifen,
Denn ungehemmt will Fürſt und Ritter
Und Pfaff durch unſer Eigen ſchweifen!
Ein zartes Spitzlein nur hat der Keil,
Doch weh, iſt das in den Stamm gedrungen!
Das Werk der Zerklüftung, halbgelungen,
Vollenden Hammer, Säg' und Beil.
Heut iſt ein Veilchen nur die Beute,
Doch morgen iſt's der Fiſch im See,
Das Wild im Forſt, des Lämmleins Schnee,
Der Dirne Kranz und Hof und Leute,
Der Hände Schaffen, des Herzens Glaube,
Ein Sterbekittel bleibt uns zum Modern!

Digitized by Google

Drum wehrt des Keiles Eindrang heute,
Daß euch die Zeit nicht Alles raube,
Daß nicht, wenn ſpäter heim wir's fodern,
Die Kronen wanken, die Burgen lodern!
Des Ritters iſt der Waffenſaal,
Des Fürſten der Pergamentenbund,
Des Pfaffen iſt Brevier und Pokal,
Des freien Bauers der freie Grund!
Der Lenz, kein Traumſpiel unſrem Geiſt
Iſt uns ein wahrer, heiliger Glaube,
Der reichen Lohn den Mühen verheißt
Und ſich erfüllt in Korn und Traube,
Der im Entbehren, Dulden uns ſtärke
Durch ſtilles Hoffen und gute Werke.
Ein Prieſter, predigend ſeine Lehre,
Iſt jede Blüthe, jede Aehre;
Dieß Veilchen, ich erkenn's am Barette,
Trägt eines Kirchenfürſten Ehre,
Denn Biſchofsfarb' iſt die violette.
Wir löſen's aus dem Kerkerverließ,
In deſſen Nacht es Nithart ſtieß.
Wie auf dem Thurm das Kreuz, ſo prange
Es licht und frei auf hoher Stange,
Begrüßt vom flötenden Hirtenrohr,
Umkreiſt vom blühenden Dirnenchor,
Sackpfeif' und Schalmei, Hackbrett und Geigen
Umſchling' es, umkling' es in wonnigem Reigen!"

Soll Hoffeſt ſein der Lenzbeginn,
Sei er's am Bauers-, nicht Herzogshofe,
Die Märzenſonn' iſt keine Zofe,
Nein, wangenrothe Bäuerin,
Die fleißig die goldene Spindel dreht
Und Futter ſtreut und Saaten ſä't.

Digitized by Google

Fort mit dem Veilchen zog die Menge,
Ein Bauer blieb am Ort allein;
Weh, daß kein Menſchenkreis ſo klein,
In den der Frevler ſich nicht dränge,
Wie Diebsliſt in das Jahrmarktfeſt,
Ins Luſtturnier des Unfalls Tücke!
Er hob den Hut und ließ zurücke,
Was ſich nicht ſingen und ſagen läßt.

Nithart kehrt wieder mit dem Hofe,
Mit Ritter und Geiger, Knapp' und Zofe,
Sie reih'n ſich um den Hut im Kreis;
Der Herzog übermurmelt leis
Den Spruch, den Nithart ihm erſann,
Der Wonne froh, daß bald ſein Laut
Im Fürſtenmund das Volk erbaut.
„O du," Fürſt Otto jetzt begann,
Doch ſpricht er nicht der Rede Reſt,
Denn Nithart hebt den Hut und ſchaut,
Was ſich nicht ſingen und ſagen läßt.

Es ſchnellt ihn auf wie Stahleskraft,
Er reckt ſich hoch wie Speeresſchaft,
Sein Degen klirrt, als lechzt' er Fehde,
Echo des Schwerts iſt ſeine Rede:
„Gemeinheit, ekle Spinnenbrut,
Den goldnen Opferkelch umwebend,
Du Straßenſtaub, mit Juwelenmuth
Als Saum an Purpurſchleppen klebend,
Mehlthau, der alles Blühen ſchreckt,
Roſtmal, das blankſte Panzer fleckt!"

Indeß ſo ſeine Worte klirren,
Vernimmt er fern ein liebliches Schwirren,

Digitized by Google

Die Veilchenſtang', er ſieht ſie gut,
Trägt Engelmar mit dem Gugelhut,
Sackpfeif' und Schalmei, Hackbrett und Geigen
Umſchlingen, umklingen den Bauernreigen.

„Dir, Dieb und Schänder, und euch, ihr Thoren,
Sei feurige Rache zugeſchworen!
Nennt, wenn ihr Nithart den Sänger meint,
Jetzt Nithart nur den Bauernfeind.
Rächt, Tributäre der Natur,
Die Schmach, die Einer aus euch erfuhr,
Mordbrenner werde, gütige Sonne,
Seng' ihre Saat, ſchlürf' ihre Bronne,
Dann praßle nieder, Sündfluthregen,
Was übrig blieb, noch wegzufegen;
Sperlinge, verdoppelt die Sperlingsart,
Verſchlingt, was Scheuer und Tenne ſpart!
Weil Blüthen ſie lieben, blüh' im Korn
Der Fuchsſchwanz ihnen, Diſtel und Dorn;
Heuſchrecken, ſeid die Falter der Au,
Ihr Hagelſchloßen, ſeid Morgenthau!
Ja, Engelmar, weil zum Entzücken
Du liebſt das ſchöne Veilchenblau,
Will eine ganze Veilchenau
Ich pflanzen auf deinen breiten Rücken!"

Herr Nithart ſpringt auf die Bauernſchaar,
Zur Wehre greift der Engelmar,
Es ſchweigt die Schalmei, es ſtocken die Geigen,
Ein Kranz, der riß, zerſtäubt der Reigen,
Der Taktſchlag nur noch munter ſauſt!
Das iſt ein Gedräng', ein irr Gewühle!
O Nithart mit dem weichen Gefühle,
Was führſt du ſo derbe, harte Fauſt!

Digitized by Google

Herr Nithart iſt als Sieger gekehrt,
Das Veilchen ſtolz auf langer Stangen,
Vom Herzog wird's in Purpur empfangen,
Die Ritter neigen zum Grund ihr Schwert,
Von Cimbeln und Harfen, von Flöten und Geigen
Umſchlingt es, umklingt es ein wonniger Reigen.

Ein Hoffeſt ward der Lenzbeginn
Am Herzogs-, nicht am Bauershofe,
Märzſonn' iſt keine Bäuerin,
Sie ward zur anmutreichen Zofe,
Die glänzend in goldnem Kleide geht
Und ſpielend den Flammenſpiegel dreht.

Der Kampf, der um ein Blümlein heute
Unblut'ge Wunden, Beulen geſchlagen,
Er ſchlägt um reichere, größ're Beute
Einſt Wunden, die nicht zu heilen wagen;
Sie werden heim die Beute fodern,
Dann wanken Kronen, Burgen lodern!
Das Lied doch greift nicht vor den Zeiten,
Es darf noch durch die Blumen ſchreiten.

Digitized by Google

Bauernkrieg.

Nithart ein Prediger.

Herr Nithart ſinnt auf Rache viel,
Mit Liſt und Wahnwitz falſcher Lehren
Will er der Bauern Hirn beſchweren;
Das Bauernherz macht leicht ſein Spiel.
Empfänglich wie das Ackerfeld
Iſt's jeder Saat, die du beſtellt.
Da wogt in ſchwerem Gold das Korn,
Der Lein in wellenblauer Flut,
Da ſtammt der Mohn wie dunkles Blut,
Da ſtarrt der Karde fahler Dorn.
Das Saamenkorn, wenn nicht veraltet,
Schlägt Wurzel gern und ſchießt zur Aehre,
Kund war der Welt noch keine Lehre,
Drin nicht ein Reſt von Keimkraft waltet;
Und wie, wenn milder Regen gefloſſen,
Erdſchollen gierig die Saat verſchlangen,
So reift der Herzen Grund zum Empfangen,
Wenn kühler Wein ihn lind begoſſen.

Digitized by Google

Ein Montagsmorgen war's, mich däucht,
Den Tag vorher gab's solchen Regen,
Die Bauern lagen an Hecken und Stegen
Wie Erdenschollen noch regenfeucht.
Horch, in der Donau ein Plätschern und Schlagen!
Ein Schwimmer rudert und springt ans Land,
Herr Nithart ist's, in dem Gewand,
Das Schwimmer trugen seit ält'sten Tagen.

So spricht er zu den Bauern am Strand:
„Das Paradies ist wiederkommen,
Und Krieg dem Feigenblatt entglommen!
Der Ritter kauft dem Knecht Livrein
Nach eigner Wahl Zwilch oder Seide;
Meint ihr zu arm des Herrgotts Schrein,
Daß, wollt' er's, er in Watt' euch kleide?
Bär wird in der Wildschur geboren,
Pfau springt aus dem Ei im Hofgeschmeide,
Der Hahn mit Helm, Goldwamms und Sporen,
Im weißen Chorhemd die fromme Taube;
Sprangt aus dem Mutterleib ihr Thoren
Mit Schuh und Mantel, Gugel und Schaube?
Drum laßt uns tragen Adams Kleider,
Bevor er die selt'ne Ernte hatt'
Vom Apfelbaum ein Feigenblatt,
Bevor er ward der erste Schneider.
Wir büßen nimmer an seiner Statt!
Sein Blättlein dennoch reckte die Zeit
Zum faltigen Mantel, zum farbigen Kleid,
Blattrippen sind die Gürtel, die Spangen,
Und Knospen die Schellen, so dran hangen;
Schier ward's zum Feigenhaine bald,
Als hätt'st du verschluckt den Apfelwald!
Da Brüder ihr der Sünden frei,

Digitized by Google

Werft ab der Sünde Liverei!
Ruft lauten Rufs: „„Wir Adamiten,
Wir kommen durchs Paradies geschritten!““ —
Schon fällt ein Rock hier, dort ein Kragen,
Nur Einer hat sich noch bedacht:
„Wohlfeil und leicht ist deine Tracht,
Nur etwas kühl in Wintertagen!“
„„O Närrchen, ist's nicht Sommer klar,
Nun ich der Unschuld Kleid verkündigt?
Wird's kälter einst, wie leicht erfindigt
Ist dir ein Wamms, ein Pelz sogar!““
Das Wort flog hin wie Herbststurms Wallen,
Der macht die Blätter alle fallen.

Nithart schleicht fort zur Brombeerhecke,
Nimmt dort sein Kleid aus dem Verstecke,
Entblößt nur läßt er seinen Rücken,
Der Beeren Saft darauf zu drücken,
Daß er geröthet scheint zu bluten!
Dann schneidet er vom Strauche Ruthen.
Die Flanken streichend mit linden Schlägen,
Tritt er der nächsten Schaar entgegen:

„Herbei zur großen Geißelfahrt,
Die kund im Himmelsbrief uns ward,
Geschrieben auf rothen Marmelstein,
Die Fackel hält ein Engel zart,
Ein Blitzstrahl ist der Kerzenschein!
Nicht Wasser, das Wolf und Eber saufft,
Das Blut, das eigne Blut nur tauft;
Liebt Gott der Herr das Wasser? Nein!
Drum wandelt' er's in Kana's Keller
Zu Rothwein einst, zu Muskateller.
Noch fester als in eurer Haut

Steckt ihr in Sünden, — die zerhaut!
Der Menſch iſt eine Garbe des Herrn,
Drum, Freund, den Flegel tüchtig ſchwinge,
Daß aus der Aehrenhülſe ſpringe
Des Heiles Korn, der inn're Kern!
Schlag' ſelber dich, eh' Gott dich ſchlage,
Klag' ſelbſt dich an, eh' dir's entnage
Die Folterbank am jüngſten Tage!
Das ſünd'ge Glied beſchäm' und ächte!
Die linke Hand du Dieb aufſtrecke,
Du Mörder und Räuber deine Rechte,
Du Lügner deine Zunge recke,
Des Meineids Finger luftwärts ſteige,
Daß jeder Teufel ſein Wappen zeige!
Ihr ſollt von Haſeln und von Weiden
Die grünen Zweige zu Ruthen ſchneiden,
Dann ſingt und ſchlagt den Takt mit Kraft:
„„Wir ſind die Geißelbruderſchaft,
Zu frommer Bußfahrt aufgerafft!““
Nehmt Kreuze roth auf Hut und Band,
Kirchfahnen nehmt und Kerzen zur Hand!“ —
Die Predigt fand nicht Mißbehagen;
Der denkt: „Ich mag die Bußfahrt wagen!
Der volle Gurt, der mir verſchwand,
Ob Jürg wohl ſtreckt die linke Hand?“
Der denkt: „Wohlauf, nun wird mir's tagen,
Ob Nachbar Jobſt mein Weibchen küßte?
Wie der die Lippen ſpitzen müßte!“
Nur Einer fragt, er liebt das Fragen:
„Was ſpracht ihr dort vom Muskateller?“
„„Den findet ihr im Herzogskeller;
Des Thrones Schutz reift erſt die Lehren,
Drum zieht, den Herzog zu bekehren!““
Da ward es Allen klar geſchwind,

Digitized by Google

Was ſie für arge Sünder ſind,
Da ſprangen ſie zu Birken und Weiden,
Die Zweige ſich zu Ruthen zu ſchneiden.

Sie wallen fort. Nithart verſchwand,
Doch kehrt er bald im Mönchsgewand,
Die Kutte braun zu Ferſen ihm wallt,
Ein hänfner Strick den Leib umſchnallt,
Aus der Kapuz', aufs Haupt gezuckt,
Sein Aeugleinpaar gar liſtig guckt,
Ein Wäglein raſſelt hinterher
Von braunen Lodenkutten ſchwer,
Die Zügel lenkt vom Sitz ein dreiſter
Bartſcherer, des Geſpannes Meiſter.
Jetzt halten ſie auf grünem Plan;
Von Bauern liegt dort eine Schaar,
Mit Sonntagskleidern angethan,
In ihrer Mitten Engelmar,
Im Zauberbann der Johannisminne,
In tiefem Schlaf, bar aller Sinne.
Nithart löst ihre Kleider ganz
Und ſteckt ſie flink in Kloſtertracht,
Dann birgt er ihre Waffen ſacht,
Gibt Strick dafür und Roſenkranz.
„Nun, Biſchof, nun beginnt die Weihe!"
Die Stirnen all zu Glatzen mäht
Nitharts Geſelle nach der Reihe,
Bis an den Schläfen ein Kranz nur ſteht.
Dann legt ſich Nithart zu den Pfaffen:
Ob ſie ſich bald dem Schlaf entraffen?

Der Erſt' erwacht der Engelmar,
Halbwach ſieht er den braunen Talar,
Greift raſch ans Haupt, ihm ſchnellt's die Hand,

Digitized by Google

Als ſteh' die Glatz in hellem Brand:
„Weh' mir, ich bin ein Pfaff geworden,
Muß Buße thun in ſtrengem Orden!"
Ein Andrer ſprach: „Amt muß ich ſingen!
Die Leitkuh hört' im Traum ich läuten;
Den Glockenruf kann ich nun deuten
Und frommes Melken, Wedelſchwingen!"
Den Dritten freut der kahle Scheitel:
„Zu Trotz der Käthe welch ein Schwang,
Fährt ſie nach meinem Schopf im Zank!"
Ein Vierter lallt: „O all iſt eitel!
Mir träumt', ich ſang Schelmlieder frei,
Doch waren's Mönchsgelübde drei!"
Ein Fünfter ſprach: „Arm will ich ſein
An Müh' und Arbeit', Sorg' und Pein!"
Ein Sechster rief: „Gehorſam ſein
Gelob' ich dem ſchönen Glockenſchalle,
Dem Ruf in Refektoriums Halle."
Ein Andrer: „Keuſch bleib ich im Chor,
Bei Prim' und Non' in Takt und Maß;
Doch Prim der Nonne wäre baß!"
Nithart droht mit dem Finger empor,
Doch tröſtet er mit mildem Laute:
„Etsi non caste, tamen caute!"
„Der Nithart hier!" ein Andrer ſchreit,
„Wie kommt der Schelm ins heil'ge Kleid?"
Er ſpricht: „Wie ihr, bereu' ich Sünden,
Wie ihr, muß ich das Wort verkünden.
Die ſchwerſte Buß' iſt mir geworden;
Der Abt zu ſein in eurem Orden!
Jetzt zieht, den Herzog zu bekehren,
Des Hofes Sonne reif' uns die Aehren!
Voraus zum Fürſten geh' ich ſchnelle,
Zu flehn um Kloſter und Kapelle."

Digitized by Google

Nithart tritt in den Fürstensaal,
Verneigend sich im Mönchsgewand,
Und führt an des Balkones Rand
Den Fürsten und die Dienerzahl:
„Ich bin ein würd'ger Abt geworden,
Gestiftet hab' ich neuen Orden;
Der Bauern Trotz hab' ich geschmeidigt,
Selbst strafen sich, die mich beleidigt."

Hei, auf der Brücke vor dem Thor
Welch irr Geschrei, welch bunt Gedränge!
Die Mönche stimmen an den Chor,
Ein wirres Ton- und Wortgemenge,
Diskant und Baß, nun Kyrie,
Nun Libera nos domine,
Dabei manch Klang vom Krug und Pfing!
Es lenkt der Engelmar den Zug
Als Prior, doch mit Hott und He!
Drein prasselt wie ein Sommerregen
Der Fall und Schall von Geißelschlägen,
Das singt und schlägt den Takt mit Kraft:
„Wir sind die Geißelbruderschaft,
Zur großen Betfahrt aufgerafft!"
Mönchchor und Geißlerschaar sich mengt.
Auf sie die dritte Rotte drängt
Im Unschuldskleid nach Edens Schnitte,
— Der Frauen Aug' senkt sich mit Sitte, —
Laut schallt ihr Sang: „Wir Adamiten,
Wir kommen durchs Paradies geschritten!"
Das tost und drängt und kreischt, o Gräuel,
Ein unentwirrbar wilder Knäuel!

Bang seufzt der Fürst: „Was wird nun draus?"
Nithart ruft vom Balkon wie aus Wolken:

Digitized by Google

„Die Kühe ſind noch ungemolken!“
Da löſt entwirrend ſich der Strauß.
„Herr, Bauern werden wieder draus.“

Ein ländliches Feſt.

Zum Herzog Otto Nithart ſpricht:
„Im Dorf iſt morgen Kirmeßtag,
Herr, lade die Bauern zum Gelag,
Zu edlem Wein und feinem Gericht,
Daß Enkel noch in ſpäten Tagen
Von deiner Milde wiſſen zu ſagen!“
Was heimlich er denkt, doch ſagt er nicht:
Hab' ich ſie nur beiſammen morgen,
Ein Andrer wird für Rache ſorgen!
Ein ſchönes Fräulein, wie Göttin Hebe,
Ein lieblich Feenkind war die Rebe,
Schlangwüchſigen Leib's zum Himmel ragend,
Feinrankige Arme in Anmut tragend,
Mit Tänzen, Geberden mancherlei,
So jugendlich keck, ſo göttlich frei.
Die Maid im Garten ein Bauer fand
Mit hartem Herzen, rauher Hand;
Er feſſelt ſie zum Marterpfahl,
Beſchwert die Glieder mit Kett' und Band.
Erſinnt ihr Qualen ohne Zahl;
Die Aeuglein blendet ſein ſcharfer Stahl,
Die ſchönen Arme ſchneidet er ab,
Verſtümmelt und krümmt den wonnigen Leib,
Bis ſie gebückt am Krückenſtab
Hinſchleicht ein höck'rig altes Weib,
Dann ſenkt er lebend ſie ins Grab.
Vergeltung doch hat ſie dem Thoren,

Digitized by Google

Dem Peiniger ihres Leib's geſchworen,
Unſühnbar ſich in Rache zu laben,
Bei jedem Feſt ein Opfer zu haben.
Und der gemordeten Rebe Geiſt
Erſcheint beim Feſtmahl ihm und reißt
Zu Boden ihn mit mächtiger Fauſt,
Daß Wahnwitz ſein Gehirn durchbrauſt;
Zum Thier ſoll er verwandelt ſein,
Erſt Täubchen, Tiger dann und Schwein;
Gefühlvoll erſt, raufluſtig dann,
Unflätig zuletzt iſt der trunkne Mann.
Der Taubengeiſt wird lang nicht walten,
Wir wollen's mit dem Tiger halten.
Der Herzog ihm antwortend ſpricht:
„Ei ſeltſam, daß der Bauernfeind
Die Bauern will zum Feſt vereint!
Dein Wunſch doch hat mir ſolch Gewicht,
Daß ich ihn nimmer kann verſagen:
Laß Boten um die Gäſte jagen!"
Was ſchlau er denkt, doch ſagt er nicht:
Fürwahr, ſchon allzulang will dauern
Dieß Kriegen Nitharts mit den Bauern!
Ein altes Buch in ſchöner Mähre
Hat mich gelehrt, wie ich den Streit
In Frieden und Verſöhnung kehre,
Und köſtlich kommt gelegne Zeit!

Vor'm Dorf, wo ſich die Linde ſpreitet
Und weit ihr grünes Laubdach breitet,
Iſt ſchmuck ein langer Tiſch gedeckt,
Schneeweißes Linnen drüber geſtreckt;
Des Webers Kunſt wob in den Flaum
Des Bacchus Fahrten, Noahs Traum,

Digitized by Google

Als hätten übermannt ihn Beide,
Verwirrend Bibel und Heidenthum.
In Körben prangt der Fluren Ruhm,
Der Früchte Glanz, der Blumen Geſchmeide
Auf weißem Tiſch zur Augenweide,
Wie Zaubergärten mitten im Schnee!
Unfern, daß ihn ihr Schatten umweh',
Liegt feiſt ein Eber hingeſtreckt.
In Tiſchesmitte zum Himmel reckt
Des Bäckers Werk ſich, die Paſtete,
Des Kahlenberges Felskoloß,
Auf deſſen Gipfel das Herzogsſchloß
Sammt Thurm und Fähnlein, das ſich drehte;
Wie ſachtreu! Wenn der Grundſtoff nur
Nicht allzutreu der Felsnatur!
Am Fuß der Burg quillt aus Geſtein
Ein Bächlein, Namens Oſterwein,
Sein Fall ein muntres Mühlrad treibt,
Der Stein tanzt luſtig und zerreibt
Des Oſt's Gewürz zu duftigem Mehle.
Dem Brünnlein nah gelagert ruht,
Als ob er ſich's zur Tränke wähle,
Ein Hirſch mit breiten Geweihesſproſſen;
Der Sehnſucht Bild, liegt hingegoſſen
Ein Rieſenhecht, den Heimweh quäle,
Ins Naß zu tauchen ſeine Floſſen.
Von Schüſſeln und Krügen welch Geſchwader!
Des Herzogs Diener ſind die Schenken,
O unverſiegliche Brunnenader!

Die Bauern führt der Fürſt zu den Bänken:
„Laßt euch's behagen, liebe Gäſte,
Und werdet froh am frohen Feſte;
Nur Eins allein will ich bedingen:

Digitized by Google

Ihr ſinnt dem Nithart Feindesränke,
Vom Feind nimmt man nicht an Geſchenke
Drum ſollt ihr auch ſein Lied nicht ſingen;
Doch bent die Hand ihm zum Verſöhnen,
Schön ſoll ſein Lied zum Mahl euch tönen.
Ich denk', ihr thut's! Ihr mögt ihn ehren,
Sein Lied könnt' ihr doch nicht entbehren."
Die Bauern rufen: „Ei, beim Schlingen
Iſt ſtörend, ungeſund das Singen;
Ein Nithartlied iſt, traun, kein Braten,
Du gibſt uns beſſern, es zu entrathen!
Wohlauf ans Werk, zur Arbeit friſch!"
Ich geh' zur Jagd auf den edlen Hirſchen, —
Ich will den feiſten Keuler pirſchen, —
Ich angle nach dem glatten Fiſch, —
Ich zieh' in Krieg, ſieghaft zu ſtürmen
Die hohe Feſte mit Wall und Thürmen,
Ich will den Bach ableiten und dämmen,
Er möcht uns ſonſt die Flur verſchwemmen!

Nicht ferne ſteht ein kleiner Tiſch,
Doch nur für Einen Mann gedeckt,
Mit weißem Linnen überſtreckt
Und reich beſtellt mit Wild und Fiſch,
Nur fehlt, du ſiehſt es ohne Noth,
Der edle Wein, das heil'ge Brot.

Den Nithart führt der Fürſt zur Stelle:
„Dieß ſei dein Platz, mein lieber Geſelle,
Froh magſt des frohen Feſt's du ſein,
Du ſiehſt, Wein fehlt und Brod allein;
Du ſpinnſt den Bauern Feindesränke,
Vom Feind nimmt man nicht an Geſchenke,

Digitized by Google

Der Bauern Gab' iſt Brod und Wein.
Reichſt du die Hände zum Verſöhnen,
Mag Brod und Wein das Mahl dir krönen.
Ich denk', du thuſt's! Du ſollſt ſie ehren,
Nicht kannſt du ihre Gab' entbehren."

Doch lächelnd drauf der Nithart ſpricht:
„O Herr, ich denk', ich thu' es nicht!
Du ſelbſt machſt hier mich zum Eremiten,
Drum nehm' ich an Einſiedlerſitten;
Die Eremiten ſind nicht Praſſer,
Nur Wurzeln, Kräuter ſind ihr Tiſch,
Ihr Trunk vom Quell das klare Waſſer;
Wie ſie, ſoll Quell und Wald mich nähren,
Ein edles Würzlein iſt dieſer Fiſch,
Hirſchziemer iſt ein Kräutlein friſch,
So kann ich Brod und Wein entbehren."

Ein Fürſtenmahl und Bauernmägen,
Da gibt der Herrgott ſeinen Segen!
Das iſt ein Schlürfen dort und Schlingen,
Mit Hirſch und Eber welch ein Ringen.
Sie ſchrecken nicht trotz Horn und Zahn,
Und Spießer und Sau ſind abgethan,
Die Felſenburg im Sturm gefallen!
Der Thatkraft ungebrochnes Schweigen
Ruht anfangs auf den Bauern allen.
Die Weinflut doch beginnt zu ſteigen,
Allmälich hörbar rauſcht ihr Wallen.
Erſt ſchaukelt ſie gelind und wiegt
Des Liedes Kahn, gefeſſelt am Strand;
Dann ſchüttelt ſie und reißt das Band,
Daß er im Strom, entkettet, fliegt!

Digitized by Google

Anhebt ein Bauer und winkt den Chören:
„Wollt liebe Mähren gern ihr hören?"
Dazwiſchen rauſcht des Andern Baß:
„Wirth, haſt du nicht ein volles Faß?"
Ein Dritter ſtimmt ein Lied in Diskant:
„Der Mai iſt wieder in dem Land!"
Der Herzog ſtreng ein Tüchlein ſchwenkt:
„Das ſind des Nithart Liederreigen!
Treu eurem Wort gebiet' ich Schweigen."
An ſeinem Tiſch der Nithart denkt:
Die Taubenzeit iſt's und ihr Girren,
Ich fühle Taubenflügel ſchwirren! —
Des Paktes reut es faſt die Bauern,
Sie ſchweigen mit Unluſt nur und Trauern.

Jetzt auf dem Stelzfuß mit Gewicht
Erhebt ſich Engelmar und ſpricht:
„Ein Mahl, zu dem kein Lied erſcholl,
Ein Baum iſt's ohne Zweig und Blatt,
Ein Thurm, der keine Glocke hat,
Ein Strom, der nimmer rauſchen ſoll!
Doch meint ſo karg ihr die Natur,
Daß ſie ihr Lied nur Einem vertraute?
In unſrer Bruſt auch liegt die Laute,
Sie klingt gewiß, berührt ſie nur!
Kein fremdes Lied braucht ihr zu ſingen,
Laßt froh und frei das eigne klingen!
Was mit dem Aug' ich rings nur finde,
Iſt's Lied und Stoff zum Liede nicht?
Wißt nur zu leſen! Ein Gedicht,
O ſingt es, ragt vor euch die Linde."
Ein Bienenſchwarm nach Liederſeim
Umflattert jetzt den Baum ihr Sinnen;

Digitized by Google

Sie ſammeln ſtink. Horch, ſie beginnen
Und Jeder ſingt laut einen Reim:

„O Linde grün mit mächtigem Schaft,
Du biſt die Burg der Bauerſchaft!"

„Es weht von den Zinnen die grüne Fahn';
Das grüne Feld iſt uns unterthan."

„Du wurzelſt tief, du wipfelſt hoh,
Auf freiem Grund gedeihn wir ſo."

„Der Thurmuhr Glockenſpiele klingen;
Die Vöglein Tageszeiten ſingen!"

„Dein Laubdach wölbt die hohe Halle,
Da ſaßen Ahn' und Väter alle."

„Da tauſchen die Jungen Ring und Kuß,
Die Alten den Ehepakt zum Schluß."

„Da rathen, die zu rathen haben,
Da trauern, die einen Lieben begraben."

„O Linde, du biſt uns zumal
Kapelle, Feſt- und Trauerſaal."

„Dein Blühn iſt fahl, dein Duft iſt ſtark,
Schlicht unſer Kleid, geſund das Mark."

„Ein Lindenblatt iſt gleich dem andern.
Gleichförmig unſre Tage wandern."

Digitized by Google

„Als Bild in jedes Blättleins Raum
Gezeichnet iſt der große Baum."

„So meines Lebens ſtill Geflecht,
Treu ſpiegelt's ab das ganze Geſchlecht."

„Die Blätter fallen; neue treiben,
Wir ſinken, das Geſchlecht wird bleiben!"

„So, Blatt, biſt du die Chronik fahl,
Du, Baum, Archiv und Ahnenſaal!"

„Da flüſtern Sagen, hängen Schilder
Da ſchaun auf uns die Ahnenbilder."

„Dein Geiſterrauſchen uns begleitet
Und mahnt, wie das Verhängniß ſchreitet."

„O Linde grün mit mächtigem Schaft,
Du biſt die Burg der Bauerſchaft."

„Ein alter Reim, du karges Hirn!
Du haſpelſt neu den alten Zwirn."

„Die Linde wird uns Waffenkammer,
Wahrt manche Keule, manchen Hammer."

„Iſt auch ein Hoſpital ſogar,
Trägt tauſend Beine dem Engelmar."

„Dir ruft ſie mahnend: Kauf' geſchwind
Ein Wieglein für dein ledig Kind!"

Digitized by Google

„Ein Hochgericht auch iſt die Linde,
O daß ich dich dran hängend finde."

„Turnieresfürſtin ſei ſie ernannt.
Nun ich dich ſchmettre in den Sand."

Denkt Nithart: „Nun will mir's gefallen,
Ich ſpüre ſchon die Tigerkrallen,
O Geiſt, bald wird dein Opfer fallen!"

Des Liedes Bolzen ſind verſchoſſen!
Ein ſchwerer Geſchütz mit ernſtem Spiel
Sind Krug und Topf, und Köpfe das Ziel,
Der Tiſch iſt taumelnd umgeſtoßen,
Die Bauern wild aufeinander ſpringen;
Der Engelmar ſchwingt im Gedränge
Den Fuß der Bank ſtatt Eiſenklingen,
Als ob ſein eignes Bein er ſchwänge;
Tiſchlinnen muß Beſiegte binden
Und Wunden als Verband umwinden.
Kampf und Geſchrei nach Schlachtenart,
Zerſtörung, Fluchen, wilder Schrecken! —
Des Herzogs Dienern ward's erſpart,
Mit Müh' die Tafel abzudecken.
Der Nithart ſang: „Du rächſt mich, Lied!
Wie wenig ich die Kämpfer ſchied!"

Liſt gegen Liſt.

Im Edelhof zu Mödling wohnt
Nithart und lebt ein ſelig Leben,
Den Treuen hat ſein Fürſt belohnt
Mit Hof und Feldern, Wald und Reben.

Digitized by Google

Sein Lied, das Ohr und Herz besticht,
Es will auch blühn dem Augenlicht,
Er will's auch schreiben in die Erde;
Der schwere Pflug zur Harfe werde,
Und seine Flur ein schön Gedicht.

Der Wald ist kahl, die Flur ist fahl,
Der Frost hat draußen Schnee gebettet,
Des Frühlings Sänger mit kluger Wahl
Hat sich den Lenz ins Haus gerettet.
Er sitzt zu Füßen seiner Frauen,
Ihr nimmermüd' ins Aug' zu schauen:
Das ist so hell, so warm, so licht,
Als schien' auf ihn die Maiensonne,
Das Wort der Liebe, das sie spricht,
Ist wie ein Flüstern der Wiesenbronne,
Wie Laubeslispeln auf Waldesstegen,
Ein wallender, fallender Blüthenregen.
Sein schönes Haupt sie streichelt lind,
Als kose die Locken ein Frühlingswind.

Es ruht der Wald in tiefem Traum,
Ein banges Schweigen rings im Raum,
Der Wolf nur wandelt durch die Eichen,
Der Haß nur will nach Beute schleichen.
Zum Herzog tritt der Engelmar:
„O Herr, das nenn' ich wunderbar,
An Kurzweil seh' ich dich verwaist
Und weiß dir süßen Zeitvertreib;
Durch fernes Land bist du gereist
Und kennst nicht, was die Heimat preist,
Des Landes Stolz, das schönste Weib.
Werth, als des Kaisers Braut zu wallen,

Digitized by Google

Iſt ſie dem Nithart zugefallen,
Sein Liedeslenz ihr wonniger Leib!"
Der Herzog ſpricht mit lächelndem Munde:
„Den Fehler beſſr' ich, Freund, zur Stunde.
Zu Nithart eil' auf flinkem Fuß,
Mein Bote ſag' ihm ſchönen Gruß,
Er gönne morgen uns im Früh'n
In ſeinem Forſt die Luſt zu jagen;
Und da nach edlen Waidwerks Müh'n
Ein Imbiß nicht will mißbehagen,
Mag ſeine Hausfrau uns nicht grollen,
Daß wir zu Gaſt ihr kommen wollen."

Herrn Nithart in der Seele graut,
Sobald er dieſen Boten ſchaut;
„Ein böſes Zeichen, deutend Wehe,
Brieftaube ward die ſchnöde Krähe!"
Zum Weibe heimlich ſpricht er ſo:
„Wir werden hohen Gaſtes froh,
Herr Otto will im Walde beizen;
Zum Imbiß ihn erquicke reich,
Was Hof und Forſt bringt, Faß und Teich,
Mit leckrem Mahl ſollſt du nicht geizen.
Wie ſchade, daß beim Ritterſpiel
Der gute Herr einſt taub ſich fiel!
Drum ſchrei' ins Ohr ihm, ſtatt zu girren,
Laß auch ſein Zürnen dich nicht irren,
Er hat die Art von allen Tauben,
Daß ſie noch gut zu hören glauben."

Am Herde praſſelt die Flamme hell,
Im Forſte ſchallt der Meute Gebell;
Schon müde ſind die Bratendreher,
Das Horn im Wald tönt immer näher.

Digitized by Google

Dem Fürſten wallt Nithart entgegen,
Er trifft ihn ſchon auf nahen Wegen.
„Begnügt Euch heut', o Herr, mit Kleinem,
Laßt Haus und Leut' Euch wohlgefallen;
Mir ward ein Weib, hold, ſchön vor Allen,
Nur ein Gebrechen blieb der Reinen,
Ach, daß ſie taub von Kindesbeinen!
Ihr ſprechend müßt Ihr huldreichſt ſchreien.
Auch wollt ihr lautes Wort verzeihen,
Sie hat die Art von allen Tauben,
Daß taub ſie auch die Andern glauben."

Frau Friederune ſtand an der Schwelle,
Aus lauter Kehle ſchmettert ſie helle:
„Welch hohe Gunſt ſo niedrem Dach!"
Rückprallt der Fürſt, hintaumelnd jach,
Sein Ohrfell traf's wie Keulenhieb,
Davon ihm lang ein Sauſen blieb.
Aus voller Bruſt er freundlich wettert:
„Viel Dank ſo huldigem Empfang!"
Das Haupt der Armen läutend klang,
Als wär's von Hammerſchlag zerſchmettert.
Ein ſüß Willkommen, das ſie pflegen,
Sich Hammer und Keul' ums Ohr zu legen!

Treppauf, treppab die Wirthin ſteigt,
Beſtellend ſorglich Tiſch und Teller,
Sie bringt manch friſchen Krug vom Keller,
Handbecken neigt ſie, ſtumm verneigt,
Sie kommt und geht, jedoch ſie ſchweigt;
Ihr banger Geiſt nur heimlich ſinnt:
O arme Frau, die er einſt minnt,
Die ihres Herzens ſüße Laune
Dem Liebſten nur durchs Sprachrohr raune,

Digitized by Google

Sogar das Liebeflüſtern dämpfe:
Ihr bringt's Bluthuſten, Lungenkrämpfe.
O armes Reich, dein Fürſt iſt taub!
Weh, wer vertrauend, bittend wallt,
Sein ſchen Geheimniß laut erſchallt
Dem Hof, der Stadt, dem Land zum Raub!
O armes Land, deß Herrſcher taub!

Am reichen Tiſch den Fürſten laben
Anſtatt der Hausfrau ihre Gaben,
Er dankt, der Lieblichen ſich neigend,
Er ſchmauſt und zecht, doch immer ſchweigend!
Nur insgeheim denkt er dabei:
Geheimnißvolle Zaubermacht,
O Liebeslauſchen in ſtiller Nacht,
Wann ſich begegnen Herzen zwei,
Wo leiſes Lispeln, Athemzüge,
Des Herzens Schlagen, der Pulſe Flüge,
Ein heimlich Kniſtern vom heil'gen Feuer
Verſtändlich ſpricht, je ſtiller, ſo treuer!
O armes Weib, du biſt gewieſen
Aus dieſen ſäuſelnden Paradieſen!
Weh, Nithart dir, dein Lenz iſt taub!
Es müſſen, daß die Arme ſie höre,
Wie Hagel brauſen die Waldeschöre,
Wie Kieſel praſſeln ihr Blüthenſtaub,
Mit Wetterſchlägen die Knospen ſpringen,
Die Wieſenquellen wie Sturmflut brüllen,
Die Lerchen wiehern wie junge Füllen!
Dein Lenz kann nicht mein Herz bezwingen.

Nithart ſieht's froh, wie immer ſchneller
Der Herzog leert Pokal und Teller;

Digitized by Google

Er denkt im Stillen: Herz und Magen
Sind Freunde, die sich schlecht vertragen,
Ist Hunger groß, ist klein die Liebe;
Daß ihm's gedeih' und stets so bliebe!
Hat Einer ein Gärtchen, fried' er's ein,
Hat Einer ein Liebchen, hüt' er's fein!

Kein Abschiedswort! Ein schweigend Scheiden
Soll des Willkommens Wunden meiden.
Verstimmt zog Otto seiner Wege,
Nie jagt er mehr in Nitharts Gehege.

Ein fernes Rosenwölkchen loht
Die Wolke, die so schwarz gedroht;
So die Gefahr auch, nun sie schied,
Verwandelt sich dem Sänger zum Lied.
Nithart sein treues Lieb umschlingt,
Die Flamme prasselt, der Sänger singt:

„Weh, Winter, du spinnst aus Eis und Schnee
Bahrtücher den Vöglein, den Blumen, dem Klee!

Zu Köln liegt Schnee auf den Klostermauern,
In warmen Zellen die Mönche kauern.

Albertus Magnus am Fenster steht,
Das nach dem Klostergarten geht.

Da ruht gebreitet die weiße Decke,
Da starrt erfrierend die nackte Hecke;

Digitized by Google

Der Abt blickt froh, als ob ihn weide
Der Blätter Schmelz, der Blumen Geſchmeide.

Den Mund des Brünnleins knebelt Eis,
Die Laube ſtreckt ihr kriſtallnes Reis;

Der Abt horcht auf, als wie zu lauſchen
Auf Vogelſang, auf Waſſerrauſchen.

Schneewolken ſchwer und träge ſchleichen,
Nordlüfte ſcharf wie Meſſer ſtreichen;

Der Abt aufathmet, ſchlürfend Wonne,
Als ob er ſich in Mailuft ſonne.

Die Brüder meinen: das viele Denken
Mag ihm den Sinn zum Irrſal lenken.

Zu Weihnacht wallt er mit ſeinem Buche
Im Baumgang, als ob Schatten er ſuche;

Und läutet's Mittag, läßt er decken
Sein Tiſchlein in verſchneiten Hecken.

Der Abt noch ſelig lauſcht und ſpäht,
Da pocht's, ein Frater vor ihm ſteht,

Ein Ordensmann aus der Ferne weit,
Geſpiele ſeiner Jugendzeit,

Ein Freund, dem du erſchließen mußt
All' Schmerz und Wonne deiner Bruſt!

Digitized by Google

Da jauchzt der Abt: „O Feſt zu Zwei'n!
Wir tafeln heut im Grün, im Frei'n!“

Den Freund ein Fröſteln überlief,
Er hüllte ſich in den Mantel tief;

Er ſtreicht den weißen Reif aus dem Bart
Und ſtampft den Schnee von den Sohlen hart;

Er ſcherzt: „Weiß Tiſchzeug ſeh' ich zwar
Und Trinkgeräth von Kriſtall ſo klar;

Doch wird erſt abgedeckt dieß Linnen,
Wenn Frühlings Gaukelei'n beginnen;

Der Gaukler verſchlingt, o Poſſenſtreich!
Den Becher dann und den Trank zugleich.“

Der Abt faßt ſtumm des Freundes Hand
Und führt ihn in das Gartenland;

Er ſchwingt ein Stäblein, ſpricht ein Wort,
Da grünt und blüht, was rings verdorrt;

Es ſchmilzt der Schnee da, wo ſie ſchreiten,
Und Raſenpfade grün ſich breiten;

Vielfarb'ge Blumen blühn in den Beeten,
Sie wandeln ſorglich, keine zu treten;

Breitblättrig ranken an den Stäben
Zur Laube Feigen ſich und Reben.

Digitized by Google

Da iſt gedeckt ein reicher Tiſch
Mit Brod und Wein, Wildpret und Fiſch.

Goldlockig ein ſchöner Götterknab
Wallt als Aufwärter zu und ab.

Spielleute flattern in den Zweigen,
So lieblich tönt's, wie Harf' und Geigen!

Die Lüfte lau und würzig wallen,
Da läßt der Freund den Mantel fallen;

Da thau'n die Herzen auf, da gleiten
Durch ihr Geſpräch die fernen Zeiten;

Die Lebensflut ſich hebt und neigt,
Wie dort der Springquell ſinkt und ſteigt;

Aus Licht in Nacht ſie wechſelnd ſchau'n,
Wie hier aus dem Lenz in Winteran'n.

Zum Nachtiſch von den Zweigen klauben
Sie duft'ge Feigen, ſüße Trauben.

Da mahnt der Abt: „Nicht zu vergeſſen
Gedeihlich Bewegen nach dem Eſſen!"

Er führt den Freund zur Kegelbahn,
Gefegt, geglättet iſt der Plan;

Aufſtellt die fallenden Kegel geſchwind
Ein lieb blauäugig Elfenkind.

Digitized by Google

Ein Lebewohl! Der Fremde ſchied,
Da winkt der Abt! — Es ſchweigt das Lied,

Die Halme knicken, die Blätter erbleichen,
Die Quellen erſtarren, die Blumen ſind Leichen.

Sein Stäblein ſchwingt er, ſein Wort er ſpricht,
Eishülle deckt den Garten dicht.

Schneewolken ſchwer und träge ſchleichen,
Nordlüfte ſcharf wie Meſſer ſtreichen.

Doch über die Winterlandſchaft wallen
Des Abtes Blicke mit Wohlgefallen:

„Ruh', warmes Herz, in eiſigem Siegel,
Nur ein Geweih'ter löſe den Riegel!

Dem rauhen Troß verbirg, verhehle
Das Lenzgeheimniß deiner Seele." —

Hat Einer ein Gärtlein, fried' er's ein,
Hat Einer ein Liebchen, hüt' er's fein.

Ein Pilger.

Die Sonntagsſonne ſteht noch hoh;
Im Rebenzelt auf eichenen Bänken
Vor'm Schenkhaus ſitzen die Bauern froh
Und trinken und ſinnen, wie ſie mit Ränken
Zur Rache den ſchlauen Nithart kränken.

Digitized by Google

Todtſchlagen? ei, das wäre nicht fein,
Und ſonſt fällt ihnen nichts Andres ein.
Ein Pilgersmann vorüber wallt
Mit grauem Kittel und Muſchelhut,
Von ſchwarzem Gurt den Leib umſchnallt,
Dran ſteckt manch Ablaßzettel gut;
Von heil'gen Knochen ſtarrt die Taſche,
Von Jordanswaſſer quillt die Flaſche,
Am Buſen Kreuz und Skapulier,
Am Stabe ſelbſt ein Kreuz als Zier;
Der heil'ge Staub an ſeinem Fuß
Von Zion noch und Kompoſtell,
Er bebt entweiht, daß er ſo ſchnell
Gemeinem Staub ſich miſchen muß.

„Gelobt ſei, der da war und iſt!"
Der Pilger grüßt und ſchreitet weiter.
„Gelobt auch," Engelmar ruft's heiter,
„Der Teufel, deſſen bald du biſt!
O bleibt von dieſen Frommen weit,
Von dieſer Zunft der Heiligkeit,
Heilkrämern, die da wägen, meſſen
Ihr Seufzen und ihr Augenzwinken,
Doch haben ſie das Maß vergeſſen
Für Thränen, die im Aug' uns blinken!
Der Kaufherr ſucht im Oſten weit
Weihrauch, der nicht daheim gedeiht;
Weitum nach heiligen Orten rennt,
Wer in ſich ſelbſt kein Heilthum kennt.
Zur That, die Keiner für ſich wagt,
Macht Gottes Namen unverzagt;
Der Kirchendieb blieb unertappt,
In Küſters Mantel ſchlau verkappt.
Drum hütet euch vor dieſen Frommen;

Digitized by Google

Schließt gut die Thüren, ſo ſie kommen."
Dem Kleide nur und nicht dem Mann
Galt Engelmars zornvoller Bann,
Der noch zu mild, hätt' er entdeckt,
Daß Nithart in dem Kleide ſteckt.

Der Pilger ſchreitet rüſtig aus
Gen Engelmars Gefild und Haus:
„Willſt du dem Feind zu Leibe gehn,
Ins Feindeslager mußt du ſpähn!"

Er tritt zur Hausflur ein; da blinken
Feſttäglich blank die Sichel, die Haue,
Die Senſe, blutdürſtig nach Morgenthaue,
Der Rechen mit kronverwandten Zinken,
Die ſchönen Waffen, die geweihten,
Die für das Brod, das heilige, ſtreiten;
Zu Kampfluſt weckt der Ritterſaal,
Zu Frieden ſtimmt dieß Arſenal.
Er tritt zur Kammer, rings im Kreiſe
Von blankem Zinn an Sims und Stellen
Die Schüſſeln und Teller gereiht, die hellen,
Wie jener Waffen erſiegte Preiſe;
Bei jedem Mahl die Schüſſel reich
Iſt ein im Kampf erſiegter Schild,
Und jedes Kännlein Weines gilt
Dem Helm, gefüllt mit Golde, gleich.
Hier machte Kriegeshandwerk mild;
Es theilt des Hauſes Ueberfluß
Mit jener Lerche fromm der Wirth,
Die frei um Tiſch und Dielen ſchwirrt
Und dankt mit ihrem Morgengruß;
Doch iſt's vielleicht zerknirſchter Sinn,
Der reuig die Saatenkönigin,

Digitized by Google

Die er beraubt, entſchäd'gen muß? —
Vom Eckſims zwiſchen zweien Wänden
Blickt die Madonna traurigmild,
Die ſchwarze Maria heißt ſolch Bild,
Laßt ſeinen Goldgrund euch nicht blenden!
Er malt den Brand ägypt'ſcher Sonne,
Der Kind und Mutter ſengte braun
Auf wilder Flucht nach fremden Gau'n;
Das iſt des Bauers echte Madonne!
Das Kind an der Bruſt, du braune Maid,
Du kennſt, wie er, der Sonne Glüh'n,
Der Nächte Kummer, des Tages Müh'n
In ſchlechtem braunen Lodenkleid,
Und deine Hände braun und rauh,
Sie kennen, wie er, die Arbeit genau
Für deine Lieben, für dein Kind!
Du aber, Himmelskönigin,
Geſchirmt vom damaſtnen Baldachin,
Mit Wangen, die Milch und Roſen ſind,
Mit dem lächelnden, wangenrothen Kind,
Mit Haaren, gedreht aus Sonnengold,
Mit Fingern, aus Elfenbein gerollt,
In Stoffen, die den Kaufherrn loben,
Die Tyr gefärbt, Damask gewoben,
Des Reichthums Tochter, bleib' in Paläſten,
Hüt' ihren Hort vor ſchlimmen Gäſten,
Schirm' ihre Kinder vor dem Gleiten!
Gewohnt, auf Marmorgetäfel zu ſchreiten,
Haſt du die Scholle nie betreten;
Der Bauer kann zu dir nicht beten.
Sein eignes Sein nur hat verklärt
Der Menſch im Göttlichen, das er ehrt.
Nur wenn dir einſt am Herzen liegt
Anſtatt des Kinds das Siebenſchwert,

Digitized by Google

Des Schmerzes Göttlichkeit bekehrt
Dann Alle dir, die Alle beſiegt!
Dem dunkeln Bilde brennt zu Füßen
Ein Lämpchen mit beſcheidnem Glanz,
Des Kleides Saum ſcheint's fromm zu küſſen;
Am Arm der Ampel läſſig hängt
Von Holzkorallen ein Roſenkranz,
Als hätte der Eigner, zeitgedrängt,
Ihn eilig dem Lämpchen umgehängt,
Statt ſeiner ihn abzubeten ganz;
Das Lichtlein ſcheint ſich betend zu regen,
Sein Flackern ein ſtilles Lippenbewegen.
Doch hinter'm Bildesrahmen leis
Guckt vor ein dürres Birkenreis,
Die hohe Schule der Wiſſenſchaft,
Geborgen im Schutz der Glaubenskraft:
Wenn ſich die Reiſer zum Bündel mehren,
Wird's Inbegriff der beſten Lehren;
Der Lehrer war's in dieſem Kreiſe,
Der Prediger guter Chriſtenweiſe,
Hier aber wird nicht mehr erzogen,
Und Spinngeweb hat's überflogen.
Doch der Beſchaner ward alsbald
Von ſüßer Wehmuth ganz bezwungen,
Ihm ſäuſeln die Jugenderinnerungen,
Ein friſcher, grüner Birkenwald.
Am Tiſch dort rinnt in gleichem Maß
Der dünne Sand im Stundenglas,
Ein Brünnlein, in dieß Haus geleitet,
Vom Zeitenſtrom, der draußen ſchreitet;
Indeß die Flut dort brauſend floh,
Iſt hier ein Plätſchern nur alltäglich,
Doch hier auch ſpiegelt's ebenſo
Das Menſchenherz bald froh, bald kläglich.

Digitized by Google

Herrn Nithart aber überkam
Friedfertig Sinnen wunderſam.

Vom andern Stubenende ſchaut
Der grüne Kachelofen prächtig,
Wie eine Burg auf Felſen mächtig,
Auf breitem Fundament gebaut;
Von ſeiner Decke der Fliegenwedel
Grüßt wie ein Banner ins Thal herein.
Am Sims der rothen Aepfel Reih'n
Wie von den Zinnen Feindesſchädel.
Da ſitzt Hausmütterlein am Rocken
Und dreht das Rad und ſpinnt und ſpinnt.
Zwei Töchter ſchmeidigen gelind
Zum Tanz Haarflechten ſich und Locken;
Blühweiß ein Schleier drüber wallt
Wie Blüthenſchnee der Weißdornhecken,
Die Silbernadel gibt ihm Halt,
Dem Goldring ſich die Finger ſtrecken.
Hausmutter ſpinnt, rauh iſt die Hand,
Und grober Zwilch des Leib's Gewand;
Der alte Dorn wird dürr und hart,
Auf daß die Knospen blühen zart.
Die lebensmüde, zitternde Hand
Webt noch dem Kind ein ſchmückend Band.
Die Gottesmutter dort im Bild,
Die ird'ſche Mutter hier am Rocken!
In Nitharts Bruſt ein Friede quillt,
Wie durch die Weihnacht ferne Glocken.
Auf Haß zu ſinnen iſt's kein Ort,
Wo angeſiedelt ſich ein Lieben;
Froh, daß er unbemerkt geblieben,
Und ſüßbeklommen ſchleicht er fort.

Digitized by Google

Der Vollmond ſteht am Himmel hoch,
Vor'm Schenkhaus ſitzen die Bauern noch
Und trinken und ſinnen, wie ſie mit Ränken
Zur Rache den ſchlauen Nithart kränken.
Todtſchlagen? Ei, das wäre nicht fein!
Und ſonſt fällt ihnen nichts Andres ein.

Die Joppe.

„O Sommerzeit in grünem Kleid,
Du bannſt das Leid, du weckſt den Neid!

Euch neid' ich, Blumen, grünen Klee,
Sangvöglein euch, dich Blüthenſchnee.

Maiglöcklein möcht' ich ſein im Gehege
Daß mich ans Herz Liebfraue lege!

Wär' ich der Zeiſig mit grünen Schwingen,
Auf ihrem weißen Nacken zu ſingen!

Könnt' ich der bunte Pfittich ſein,
Ins Ohr ihr flüſtert' ich allein!

Möcht' ich als Schleier am Haupt ihr hangen,
Mich ſanft zu ſchmiegen an ihre Wangen!

O wär' ich ihr Gürtel mit goldner Schlinge,
Daß ich ſie immer und immer umfinge!

O Sommerzeit in grünem Kleid,
Du bannſt das Leid und weckſt den Neid.

Digitized by Google

Die Liebe säuſelt in deinen Blättern,
Der Haß entlädt ſich in deinen Wettern!

O Engelmar, wärſt du auf der Tenne
Das Weizenkorn und ich die Henne!

O wärſt du ein feiner Honigkuchen!
Die Zähne möcht' ich an dir verſuchen.

Wärſt du das Müllerthier mit Säcken,
Ich aber hinter dir der Stecken!

Wärſt lieber ein Prachtroß auserkoren?
Wohlan, ſo ſei ich des Reiters Sporen!

Doch Stecken, Zahn und Sporn zerbricht;
Das Lied iſt härter, ich tauſche nicht!"

Ein Krämer ſang dieß Frühlingslied,
Den ſchweren Waarenkorb am Rücken,
Oft ſtand er ſtill im grünen Ried,
Nach bunten Blumen ſich zu bücken.
O ſeltner Krämer, dich verrathen
Die ſeltnen Waaren, Liedesweiſen,
Die, zahlbar nur mit Blumenpreiſen,
Aus deines Herzens Werkſtatt traten.
Nur Vöglein lauſchen unverdroſſen,
Und die verrathen nicht den Genoſſen.
Doch nah dem Haus des Engelmar
Klingt leiſer das Lied, verſtummt es gar.
Der Wandrer faßt die Klinke breit
Und ſeufzt ins Haus: „O Müdigkeit!"
Frau Engelmar am Tiſche näht,
Ihr Aug' nicht von dem Werk ſich dreht,

Digitized by Google

Sie ſpricht: „Die Schenke liegt nicht weit!
Nichts biet' ich euch, mein Mann iſt fern,
Auch ſchlug uns Hagel in böſem Stern."
Er läßt am Tiſch ſich taumelnd nieder:
„Gönnt Raum nur, daß zuſammen wieder
Sich finden die gelöſten Glieder!"

Der Krämer läßt die Blicke ſtreichen
Still über den breiten Tiſch von Eichen;
Da iſt ein Damenſchach im Brette
Geſchnitten, dabei ein Mühlenſpiel,
Nicht ſtreng im Winkelmaß, und viel
Der Bauernnamen rings zur Wette!
Da ſteht der Lintwin, Epp' und Reppe,
Der Eberwin, Hug, Ott und Lumpolt,
Der Lenk und Schrenk, der Stepp' und Leppe,
Der Bertram, Wezzel, Gozz' und Rumpolt,
Der Goswin, Roswin, Irenfried,
Der Lamprecht, Hanold und der Schmied;
All' Nithartsfeinde, die da prunken!
Der Eichentiſch will ſchier bedunken
Ein Schlachtfeld aus homeriſchem Lied.
Wohl dachten, die ſich eingeſchnitten:
O ging's durchs Herz dem Nithart mitten!

Der Krämer ſprach: „O ſtolze Eiche,
Dem Gott der Wälder nur unterthänig,
Du kümmerteſt dich um Menſchen wenig,
Bis dich verzaubert Todesſtreiche;
Natur blüht nur ſich ſelbſt zur Wonne
Und fromm zum Preis der ewigen Sonne,
Wir gießen in ſie Blut unſrer Adern
Und lehren ſie mit uns lieben, hadern.

Digitized by Google

Nur blaue Tiefen des Himmels ſaugen
In ſich des Flachſes Blüthenaugen;
Da iſt ein Linnen aus meinen Waaren,
Weiß, rein, wie Unſchuld unerfahren,
Uns Allen bleibt es ſtumm und traurig,
Einfarbig, wie ein Grabtuch ſchaurig.
Die Jungfrau doch, die's wob, laßt reden!
Das weiße Gewebe wird ihr berichten
Vielleicht viel alte, ſchöne Geſchichten,
Einwob ſie die eignen Lebensfäden
Und knüpfte ſie mit dem eigenen Herzen,
Drum bricht's wie Blumen aus Schnee des Märzen;
Das dünnſte Fädchen ſelbſt hat Schleifen,
Die zitternde Seele zu ergreifen.
Der Seidenwurm ſpinnt fromm ſich ein,
Als Eremit, ſich genügend allein.
Da iſt aus Seide in meinem Kram
Ein Tüchlein mit Blumen wunderſam,
Seht die Guirland' in Farben lebendig,
Wie Lenz uns lächelnd, heiter beſtändig.
Doch laßt die Maid, die's ſtickte, reden,
Die dreinwob eig'ne Lebensfäden!
Der wonnige Kranz wird ihr berichten
Vielleicht viel alte Trauergeſchichten;
Daß dieſe Blüthen üppig ſproſſen,
Hat ſie mit Thränen ſie begoſſen,
Und jede Blume hat Dorneszacken,
Sich neu ins Herz ihr einzuhacken.
Mit Nadel und Garn webt Frauenhand
In Seid' und Linnen ihr Tagebuch,
Manch ſüßeſtes Räthſel barg ſolch Tuch,
Das nur, die's ſchrieb, zu leſen verſtand.
Nun möcht' ich wohl, lieb Frauchen, wiſſen,
Was Sinnen ihr näht der Joppen ein.

Digitized by Google

Ich ſeh', das Lieblichſte wird's nicht ſein,
Die Finger habt ihr blutig geriſſen."

„Viel tauſend Flüche für meinen Mann,"
Zürnt ſie, „der mir ſolch Werk erſann!
Gen ſeinen Feind Nithart, den Sänger,
Den Rachedurſt zähmt er nicht länger,
Die Joppe ſchenkt er ihm zum Feſte,
Doch mußt' ich, und ich kann's nicht tadeln,
Einfügen innen ſpitze Nadeln;
Ein luſtiger Schwank für alle Gäſte,
Wenn's dann als Vorgeſchmack den Wicht
Wie's ewige Höllenfeuer ſticht!"

Da brauſt's herein wie Sturm und Wind,
Zur Seite floh das Hausgeſind,
Der Engelmar dröhnt wild heran
Und ſchnaubt im Zorn: „Was will der Mann?"
Der Wandrer ſchüchtern ſprach: „Ich bin
Ein Krämer, der um ſchmalen Gewinn
Von Wien fährt in das Baierland
Und kaum hier Platz zum Raſten fand."
Der Bauer rief: „Wollt noch verziehn!
Was bringt ihr neuer Mähr aus Wien?
Iſt euch der Schalk Nithart bekannt?"
Der Krämer drauf: „Herr Nithart ſang
Ein neues Lied zum Zitherklang,
„Ein Stachellied" hat er's benannt;
Und wollt ihr's hören, ſing' ich's eben,
Wie mir im Sinn die Worte kleben."
Aufhorchend nickt der Bauersmann
Und ſpricht: „Ei, ſingt und gebt es kund!"

Digitized by Google

Der Wandrer hob ſich und begann
Das Nithartlied aus Krämermund:

„O Sommerſonne, du ſchleuderſt Pfeile,
Doch Keiner will, daß die Wunde heile!

Der Engelmar am Kaſtanienbaum
Sinnt Rachepfeile ſogar im Traum.

Die Stachelfrucht ſtürzt von dem Geſträuch
Und ſchlägt ihn wund und klug zugleich;

Die Frucht im Dornpelz ihn belehrt,
Nur lernt der verkehrte Mann verkehrt:

Dem Nithart wirkt er ein Ehrenkleid,
Doch innen Stachel an Stachel gereiht.

Nach Hofe will er die Joppe tragen;
Wie ziemt es wohl? zu Roß? zu Wagen?

Wo iſt der Fracht ein würdig Geſpann?
Zwei Igel zur Deichſel, zwei Igel voran!

Wo mag dem Ritt ein Zelter ſein?
Als Berberhengſt ein Stachelſchwein!

Er zäumt den Gaul, er ſchirrt das Geſpann,
Bis von den Fingern das Blut ihm rann.

Er kommt nicht zu Roß, kommt nicht zu Wagen,
Selbſt muß ſein Feſtgeſchenk er tragen.

Digitized by Google

Ein Tannenaſt ritzt ihn im Wandern:
Auf Nadeln achte, wer ſticht nach Andern!

Nun iſt er bei Hof und bringt's zum Feſte,
Nun lachen bald der Fürſt und die Gäſte.

Ins Kleid ſchlüpft Nithart, — aber verkehrt,
Daß Futter und Nadel nach außen fährt.

Den Geber umarmt er vor aller Schaar,
Welch ein Freudenſchrei, o Engelmar!

Herr Nithart legt den Bolz auf den Bogen,
Er ſchnellt, da iſt der Bolzen entflogen.

Der fliegt und ſingt wie ein Vögelein:
Wer ſtechen will, muß ſtichfeſt ſein!"

Ein Lied, das ihn nicht nennt.

Johannisnacht iſt's, Sonnenwende,
Auf Bergesſpitzen flammen die Brände,
Als wären Stücke zerbrochener Sonnen
Herabgefallen, auf Erden verglühend,
Als quöllen brennende Naphtabronnen,
Zum göttlichen Urſprung brünſtig ſprühend.

Am Hügel dort mit ſeiner Schaar
Schürt einen Holzſtoß Engelmar,
Sie ſchleppen Reiſig und mächtige Scheiter,
Aufpraſſelt die Flamme hoch und hell;
Da werfen in die Gluthen ſchnell

Digitized by Google

Die Weiber Neſſeln und Wermutkräuter
Und ſingen, nun die in Aſche verzehrt:
„So ſchwind' all Unheil unſerem Herd!"
Von Knaben eine muntere Schaar
Springt durch die Flammen auf und nieder:
„So bleiben uns durchs ganze Jahr
Geſunde Herzen, geſunde Glieder!"
Das blaue Blümchen Ritterſporn
Reicht einem Burſchen ein Mägdlein dar:
„Sieh durch die Blum' in den Feuerborn,
Du ſchauſt dann Liebes nur im Jahr."
Er nimmt und ſchielt nach ihr daneben,
So auch erfüllt der Wunſch ſich eben.
Die Greiſe ſinnen und ſchauen verſtohlen
Der Brände mähliches Verkohlen.
Der Sonnengröße gilt die Feier,
Die Sonne fehlt allein dabei;
Echtgroß entflohn der Schmeichelei,
Wallt ſie durch ferne Lande freier.

Am Feuer neben Engelmar
Lauſcht ſtill ein junger Jägersmann,
Ein grünes Jagdkleid hat er an,
Mit Armbruſt, grünem Hut im Haar,
Den Waidmannsſack doch wildesleer;
Ein Wild vor'm Schuſſe ſcheint faſt er,
Auf das des Bauers Auge ſticht.
Der Engelmar zum Jäger ſpricht:
„Ei, ſchmucker Waidmann, trotz der Haube
Nehm' ich den Falken für keine Taube;
Wenn Lieder wären Bolzen fein,
Dann könnt' ein Jäger Nithart ſein;
Das Täublein doch, würd' es verrathen,
Mir bangt, hier müßt's im Feuer braten,

Digitized by Google

Manch Fänſtchen fände ſich, es zu rupfen,
Manch Spieß, ins Feuer es zu lupfen.
Doch ſeid nicht bang, ich bleibe ſtill,
Verrath' euch den Genoſſen nicht,
So ihr gelobt, daß euer Gedicht
Nie meinen Namen nennen will;
Denn euer Lied vom Engelmar
Das macht noch grauer faſt mein Haar,
Wenn ab auch euer Bolzen prallte
Von meiner Bruſt, auftrafft alsbald
Ihn jeder Narr, der des Weges wallte,
Und ſchießt ans Ziel mit neuer Gewalt;
Ein tollgewordner Bienenſchwarm
Umbrauſt's mein Haupt, daß Gott erbarm'!
Und wo ich wandle, ſchallt's mir nach,
Und aus dem Schlafe pfeift's mich wach,
Im Chor, anſtatt des Pſalms, erhuben
Das Lied muthwillige Sängerbuben,
Von Amſelkehlen im Weinberg klingt's,
Gar meine Senſe, glaub' ich, ſingt's.
Nun ſtimmt, daß man mich nicht erkennt,
Zur Sühn' ein Lied, das mich nicht nennt!"
Antwortet Nithart: „Wohl, es ſei!
Behagt der Namen euch Philemon?
Im Lied doch ſticht noch mancherlei
Und weckt in eurer Bruſt den Dämon;
Drum, hört ihr etwas ungewogen,
So ſtupft mich mit dem Ellenbogen,
Daß den Verſtoß ich löſen kann."

Der Bauer nickt und ruft mit Klang:
„Ihr Männer, horcht! Der Jägersmann
Hebt ein neu Lied von Nithart an!"
Der Waidmann drauf begann den Sang:

Digitized by Google

„Philemon wohnt im Marchfeldbann,
Ein rauh ungaſtlicher Kumpan."
Der Bauer ſtößt, bis der Sänger es löſt:
„Ein gaſtfrei milder Bauersmann."

„Sein Weiblein Baucis war ihm gleich,
Wer ihr begegnet, wurde bleich."
Der Bauer ſtößt, bis der Sänger es löſt:
„Jed' Antlitz grüßt ſie freudenreich."

„Der Pfarrer und Meßner des Weges kamen,
Philemon denkt: „Mögt ihr erlahmen!"
Der Bauer ſtößt, bis der Sänger es löſt:
„Er grüßt: Gelobt ſei des Heilands Namen!"

„Er birgt ſich in einen verhangenen Schrein,
Doch unten guckt hervor ſein Bein."
Der Bauer ſtößt, bis der Sänger es löſt:
„Für die Gäſte will er ſich kleiden fein."

„Die Wandrer lechzen: „„O Müdigkeit!""
Frau Baucis drauf: „Die Schenk' iſt nicht weit!"
Der Bauer ſtößt, bis der Sänger es löſt:
„O thut mir in meinem Haus Beſcheid!"

„Und weiter ſprach ſie: „Mein Mann iſt fern,
Auch ſchlug uns Hagel in böſem Stern."
Der Bauer ſtößt, bis der Sänger es löſt:
„Doch was das Haus bringt, biet' ich gern."

„Den Gäſten trägt das Weib herein
Verſchimmelt Brod und kahmigen Wein."
Der Bauer ſtößt, bis der Sänger es löſt:
„Weißkuchen und jungen Oſterwein."

Digitized by Google

Das Tiſchlein wankt, ihm fehlt ein Bein,
Sie denkt: Mag's auch zum Tort ſo ſein!"
Der Bauer ſtößt, bis der Sänger es löſt:
„Sie ſtellt es feſt mit dem eigenen Bein."

„„Wir ſind,"" ſo ſprachen ſie dankentglommen,
„„Zwei Teufel, euch zu holen gekommen.""
Der Bauer ſtößt, bis der Sänger es löſt:
„„Sankt Peter und Sankt Johann, die Frommen.""

„„Wir geben frei dir eine Bitte."" —
„Nehmt meinen Mann in eure Mitte!"
Der Bauer ſtößt, bis der Sänger es löſt:
„Gebt uns ein Sterben nach Blumenſitte!"

„„Wohlan, geht einſt als Pflanzen zur Ruh!
Er ſprieß' als Diſtel, als Klette du!""
Der Bauer ſtößt, bis der Sänger es löſt:
„„Als Eichbaum er und als Linde du!""

„„Und geht dein Geſpons einſt wieder aus,
Nicht laſſ' er, wie heut', die Füße zu Haus!""
Der Bauer ſtößt, bis der Sänger es löſt:
„„So komm' er recht balde wieder nach Haus!""

„Wer ſang dieß Lied? Ein Vögelein
Pickt's aus dem Diſtelſtrauch am Rain."
Der Bauer ſtößt, bis der Sänger es löſt:
„Berauſcht vom Lindenduft im Frei'n."

Verhallt iſt ſchon des Liedes Hauch,
Doch nicht verflüchtigt iſt's wie Rauch;
Erſt kniſtern die Klänge noch verſtohlen,
Wie einzelne Funken in den Kohlen,

Digitized by Google

Der merkt ein Verslein, Jener eins,
Bis ſich die Funken zuſammengefunden,
Auflodernd, zur Flammenſäul' entzunden;
Aufjauchzt der Chor des Stimmenvereins,
Frei klingt's und macht zu Spott die Schliche,
Des Ellenbogens Cenſorſtriche.
O Engelmar, du wärſt bewundert,
Geboren in ſpäterem Jahrhundert!
Es hat zuerſt ein wund Gewiſſen
Das Wort in Feſſelzwang geriſſen.
Singt, daß die Sonne ſchwarz und kalt,
Daß euch ein weißer Rabe ſprach;
Singt, daß der Frühling welk und alt,
Es ſingt euch's keine Seele nach!
Durch Bollwerk kommt die Wahrheit geflogen
Trotz Strich und Scheer' und Ellenbogen!

Der Sang von Philemon macht das Haar
Noch grauer faſt dem Engelmar,
Und wo er wallt und fährt, da rennt
Das Lied ihm nach, das ihn nicht nennt,
Von Amſelkehlen klingt's im Wald,
Selbſt ſeine Senſe lernt es bald.

Digitized by Google

Verſöhnung.

Ein Buch hält Nithart aufgeſchlagen,
Da lauſcht er längſtverrauſchten Tagen,
Begleitend zum italiſchen Garten
Der Nordlandshelden Sehnſuchtfahrten:

„Viel Dänenſchiffe ankern und lauern,
Die Fracht zu löſchen in Luna's Mauern;

Die Fracht ſind Krieger, Nordlands Sproſſen,
Doch ſolcher Fracht iſt der Hafen verſchloſſen.

Sie bergen ihr Thun, daß ſelbſt die Wellen
Dem Strand nichts plaudern im Zerſchellen.

Das Leben an Bord ſo todt, eintönig!
Da ward ein Vogler Hadding, der König.

Das Orlogſchiff in den grünen Fluten
Iſt Tenne mit Vogelgarn und Ruthen;

Digitized by Google

Da fängt der König mit Locken und Listen
Der Vöglein viel, die im Städtchen nisten.

Der Veste Mauern überragen
Das Herz der Bürger, die voll Zagen.

Da klirren nicht Waffen, nur Glocken wimmern,
Nicht Panzer glühn, Meßkleider nur schimmern.

Im Dom knie'n Bischof und Statthalter,
Die Litanei ringt mit dem Psalter.

Sturmleitern schlägt ihr Gebet zu Gotte,
Daß er zerblase die Feindesflotte!

Der Bischof blickt zum Gewölb' nach oben,
Von Spinnennetzen ist's ganz umwoben:

„Nun sprecht, ihr frommen Wetterpropheten,
Was bringt der Himmel auf unser Beten?"

Stumm hängt das Gewebe, schaukelnd linde,
Als rührten sich Fahnen leis im Winde.

Sind sie erhört vom milden Gotte?
Die schwarze Flagg' aufhißt die Flotte!

Die Masten schwarze Segel tragen,
Der Bord ist in schwarzes Tuch geschlagen.

Zum Strande rudern, wie schwarze Schwäne,
Mit Trauergesängen dunkle Kähne.

Digitized by Google

„Hadding iſt todt!“ Schon flehn zwei Boten
Um Grab und Seelenamt für den Todten.

Jetzt ſteht die Bahr' im Gotteshaus,
Vorſchmeckt der Biſchof den Leichenſchmaus.

Viel Dänen, in Trauermäntel verkrochen,
Darunter klirren ſtählerne Knochen.

Der Biſchof blickt zum Gewölb' beim Beten:
„Wie nun, ihr frommen Wetterpropheten?“

Ihr grau Geweb' iſt ſtumm wie ein Hauch,
Nur regt ſich's kräuſelnd, wie ſchwarzer Rauch.

Requiem ſingen Prieſter, Leviten,
Das Rauchfaß ſchwingen die Akolythen,

Bis von dem Chor die Poſaunen ſchmettern,
Vorklang von des jüngſten Tages Wettern.

Welch' Rufen! Den Tod aus den Gräbern ſchreckt's,
Und Hadding, den König, auch erweckt's.

Er ſpringt aus dem Sarg in Rüſtung und Waffen,
Das Rauchfaß ſtürzt aus der Hand dem Pfaffen.

Den Kriegern in Stahl die Mäntel entfallen,
Wie Auferſtandne aus Gräbern wallen.

Da blinkt auch das Schwert vom jüngſten Tage,
Da klirrt auch des Richters eherne Wage.

Digitized by Google

Und von den Schiffen die Vöglein von geſtern
Läßt man heimfliegen zu ihren Neſtern;

Wär's Nacht, ſie flögen als Sternenwunder!
An Flügeln tragen ſie leuchtenden Zunder.

Es praſſeln die Schwerter, es praſſeln die Flammen,
Wehklag' und Jubel verklingen zuſammen.

Die Stadt iſt Schutt! Der Schiffe Raum
Faßt ſeine goldne Beute kaum.

Vom Strand zum Schiff ſchon Brücken lagen,
Nach Norden den Nordlandskönig zu tragen.

Der Biſchof geleitet ihn zur Flut:
„Bau' uns den Dom, ein Vogtherr gut!"

Der König, raſch zum Volke gekehrt,
Stößt in den Strand ſein Eiſenſchwert:

„Da kniet! Macht nie dieß Kreuz zu Spott!
Wer ſelber ſich hilft, dem hilft auch Gott."

So las Nithart, im Buch verſunken,
Und ſieh, des Haddings Vögel tragen
Ins Haupt ihm neue Gedankenfunken.
Aufſpringt er, raſch zu Roß zu jagen
Ins Kahlenberger Dorf zum Pfaffen:
„Freund Wigand, ich will's mit Hadding wagen,
Im Sarge ruhn, bis mit Frohlocken
Ich auf die Feinde ſpring' in Waffen.

Digitized by Google

Sagt todt mich, läutet mir die Glocken!"
Der Prieſter zagt und warnt erſchrocken:
„Die Glocken, Freund, ſind Gottesmund,
Womit er ſelbſt dem Volk gibt kund,
Wann er belebt, wann er begräbt,
Im Zorne brauſt, in Milde ſchwebt;
Wollt ihr das Volk mit Glocken trügen,
Macht ihr die Lippen Gottes lügen!
Wohlan, mögt Todeshauch ihr ſpüren,
Er wird das Herz euch läuternd rühren."

Herr Nithart in dem Kirchlein lag,
Geſchmückt als Leich' im Sarkophag,
Den Perlenkranz im Lockenhaar,
Den Mantel mit feinem Pelz verbrämt,
Darunter Schienen und Eiſenhemd,
Im Arm die Laute, traut und klar,
Zu Lenden fließt die Schärpe von Seide,
Das Schwert ſitzt locker in der Scheide;
Schwarz ausgeſchlagen Wand und Altar,
Daran des Todten Wappenbild,
Der rothe Fuchs in weißem Schild,
Mit ſchlichter Inſchrift, prunkesledig:
„Herr Nithart Fuchs, dem ſei Gott gnädig."
Zu Nitharts Fuß ein Becken, drin
Weihwaſſer und Zweige Rosmarin.
Wie er ſo auf dem Rücken liegt,
In Gruftgedanken eingewiegt,
Kann ſich's der Todte nicht verſagen,
Bisweilen die Augen aufzuſchlagen:
Sie haften an des Gewölbes Rund,
Das über ihm gebreitet ſtund.
Der Himmelsdom ſcheint's ihm zu ſein

Digitized by Google

An einem grauen Wolkentag,
Der Herzen nicht erheitern mag
Und ſie nur weiſt in ſich hinein.
Dann wieder ſcheint der Kuppel Bogen
In ungemeſſ'nen Raum gezogen,
Sich dehnend hoch und ſtolz und weit,
Als wär's die Halle der Ewigkeit;
Der Seele Flügel ächzt nach Schranken,
Umtaumelnd in Ewigkeitsgedanken.
Doch auf dem weiß einfärbigen Grund
Aufdämmern, wie in Lettern bunt,
Die Herzen all', die je er kränkte,
Die Seelen, die er zum Schmerze ſenkte,
Und was er Leides je getrieben,
Dort ſteht's in ſcharfen Zügen geſchrieben;
Verwiſchen, vertilgen möcht' er alle,
O ſäh' er rein die leuchtende Halle!
Da wird ſein Herz ſo weich, ſo weich,
Todt iſt er neugeboren zugleich.
Der Dom ſcheint wieder ſich zu engen,
Und näher, ſchmäler ſich zu drängen,
Beklemmend drückt's auf ihn herein,
Als wär's ſein Grab und drauf der Stein,
Es ſcheint zu regen ſich, zu wallen,
Sich zu zerbröckeln und zu fallen;
Er möchte ſchrei'n — gelähmt die Zunge!
Schon rafft er ſich empor zum Sprunge,
Da treten die Bauern durch die Pforte
Mit frohen Geberden und lautem Worte.

Sie ſtehn mit Lachen an der Bahre,
Sie ſchaun das Wappen am Altare:
„Das Füchslein, das Hühner wollte ſpeiſen,
Fing Jäger Tod im kalten Eiſen!"

Digitized by Google

Der ſpricht: „Warum thatſt du, o Gott,
Was ich ſo gern ſtatt dir gethan!“
Ein Dritter drauf: „Ei, laßt den Spott,
Er könnt' im Liedergarn uns fahn!“
Der zupft des Todten Naſenſpitze:
„Wie ſieht's nun aus mit deinem Witze?“
Der ruft: „Seht ſein verzerrt Geſicht,
Im Tod noch zeigt's den Böſewicht.“
Und Jener: „Schnell trifft ihn der Fluch,
Ich ſpüre ſchon Verweſungsgeruch.“
Da zuckt zum Schwert des Todten Hand,
Doch ſpart er's für den Engelmar;
Der drängt ſich ſtumm jetzt durch die Schaar,
Bis er am Katafalke ſtand.

Er faßt ein Zweiglein Rosmarin,
Sprengt Weihbronn über den Todten hin:
„O Nithart, möchten dieſe Tropfen
Verſöhnend an deine Seele klopfen!“
Dann zu den Andern ſpricht er ſo:
„O klagt, daß dieſer Geiſt entfloh!
Der Thurm hat ſeine Glocke verloren,
Der Becher die Gluth, die drin gegohren;
In Tönen träumt der Glocken Erz,
In Dichtern tönt des Volkes Herz.
Wir Bauern ſind wie unſer Feld!
Gottlob, die Saat iſt gut beſtellt;
Doch, ſehn die fahl einfärbigen Aehren
Geſchmückt die ganze Welt im Lenze,
Da ſchmerzt ſie's, Schmuckes zu entbehren,
Sie ſeufzen: O trügen wir auch Kränze!
Sieh, aus derſelben Scholle ſchlagen
Kornblumen, Mohn und Windlingspracht,
Herolde in der Wappentracht,

Digitized by Google

Statt ihrer reichen Schmuck zu tragen.
Doch wenn der Erntewagen trägt
Als Leichen einſt das Volk der Garben,
Sind obenauf als Kranz gelegt
Die Blumen, die mit ihnen ſtarben.
So ſoll das Dichterlied ſich weben
Treu in des Volkes Sterben und Leben;
Und ſolch ein Kranz liegt hier zerſchlagen.
Wir Bauern ſind wie unſer Feld!
Wenn Andacht alle Weſen hält
In Sabbathſtill' an Feiertagen,
Da ſenden Alle zum Himmelszelt
Durch Boten ihre Freuden, Klagen;
Des Berg's Gebet die Adler tragen,
Des Stromes Dank in Wolken fährt,
Sein Zorn empor im Staubbach gährt,
Des Waldes Traum die Sproſſer ſchlagen;
Stumm muß das Feld nur Wogen ringen,
Das, ach, des Liedermunds entbehrt,
Und hätte doch ſo viel zu ſingen!
Da ſteigt empor aus ſeiner Mitte,
Als wär's des Saatfelds eigne Seele,
Die Lerche, ſingend aus frommer Kehle,
Statt ſeiner Dank und Klag' und Bitte;
So ſteigt das Dichterlied aus dem Volke.
Dieß Herz war ſolche Lerchenſeele,
Bekannt der Saat, bekannt der Wolke;
Nur ſang's zu oft, ich könnt's entbehren,
Von Bart und Stacheln unſerer Aehren."

Indeß er ſprach, hielt er die Hand
Des Todten, der Verſöhnung Pfand.
Kalt überläuft's ihm jetzt den Rücken,
Er fühlt die Leichenhand ihn drücken;

Digitized by Google

War's Täuſchung? Wahrlich, es war keine,
Aufs Neu' drückt Nitharts Hand die ſeine!
Das Herz in Stahl auch ſcheint zu klopfen,
Erweckten es des Weihbronns Tropfen?
Jetzt ſpringt der Todte von der Bahr'
Und fliegt ans Herz dem Engelmar,
Sein Arm, in raſſelnden Schienen, fährt
Raſch an die Laute ſtatt ans Schwert:

„Ei Sommerzeit, die Vögel ſich ſchwingen,
Ich will mein Lerchenlied euch ſingen!

Fliegt eine Lerch' empor in die Sterne
Mit einem goldenen Weizenkerne,

Als ob ein Engel am Sterbetage
Die gläubige Seele zum Himmel trage.

Und wie der Engel des Schützlings Ringen,
Beginnt ſie des Körnleins Preis zu ſingen:

„Im Hülſenbett dieß Bauernkind,
Sein Wieglein ſchaukelten Luft und Wind;

Der Regen hielt's in Taufſteins Wogen,
Die Sonne hat es im Licht erzogen;

Und als es gedieh'n in Schaft und Kern,
Daß dran ſich freue das Auge des Herrn,

Da ward es geknickt, getreten, geſchnitten,
Geſchlagen, zerſtampft — hat viel gelitten!"

Digitized by Google

Spricht drauf der Herr: „Ei, du Anwaltſtern!
Indeß du ihn lobſt, entfiel der Kern.

So geht's dem Lied in Lobesweiſen:
Oft ſinkt zum tiefſten, den es will preiſen.

Nicht ſo dein Lied, frommes Bäuerlein,
Es ſoll belohnt, unſterblich ſein!

Sieh dort, wo es hinabgefallen,
Es neuerſtanden, vervielfacht wallen!

Dem Körnlein gleiche das ganze Geſchlecht:
Habt ihr's verworfen, erſteh' es erſt recht!

Mit Strahlen ſei jede Aehr' umlaubt,
Ein Heiligenſchein dem Martyrhaupt!

Ich ſelber bilde, den Preis zu mehren,
Den eignen Leib aus dem Kern der Aehren,

Und ſegne die Saat, die im Wind ſich wiegt,
Und ſegne die Hand, die am Pfluge liegt."

So klingt der Lerche Lied vom Korne,
Und iſt's zu Ende, ſingt ſie's von vorne.

Ich aber ſing's nur einmal, mit Huld,
Ihr wißt, mir lauſcht nicht Gottes Geduld."

Zu Nitharts Lied der Chor der Bauern,
Ein ſeltſam Feſt iſt's dieſen Mauern;
Und horch, vom hohen Chore fallen
Jetzt Orgelklänge melodiſch ein,

Digitized by Google

Pfaff Wigand tritt mit Wohlgefallen
Den Balg und greift die Taſten rein,
Daß feierlich die Töne wallen,
Erſchütternd durch die Kirchenhallen.
Und wieder horch! Mit Flöten und Geigen
Lockt's durch die Pforte hinaus zum Reigen,
Daß Bauern, Sänger und Orgler es packt;
Herr Wigand endet mitten im Takt,
Abbricht das Lied in plötzlich Schweigen.

Zu Ende ſingt's vielleicht die Linde
Dem Spätroth und dem Abendwinde.

Digitized by Google

Otto.

Digitized by Google

„Sextus filius (Alberti I.) vocabatur Otto, Nihil inveni de eo notabile, nisi quod fuit unus jocundus homo et dilexit jocos et eutrapeliam."

Martinus Abbas Scotorum (Petz. II. 657.)

Digitized by Google

Die Sendung.

Iſt's nur die Luft in Fürſtenſälen,
Die Nacken beugt und krümmt die Seelen:
Soll's auch die beſſern Fürſten ehren,
Wenn Stirnen ihren Eſtrich kehren?
Ließ ihnen ſolch beſchämend Erbe
Der Vorfahr wohl, der harte, herbe,
Wie, wenn der Sturm ſich längſt verzogen,
Die Saat noch liegt, die er gebogen?

Im Thronenſaal der Burg zu Wien
Verſammelt harrt ein glänzender Kreis;
Mit ſilbernem Schäferſtab erſchien
In Sammt manch geiſtlicher Hirtengreis,
Die Herzogsräth' in ſchwarzer Tracht,
— Wohl manche trugen Trauerfarben
Schier um das Recht, das ſie verdarben, —
Herolde ſchimmern in Wappenpracht,
Und Leibtrabanten halten Wacht.
Im Halbkreis ſtehn Hofherren und Ritter,
Da wehen Federn, flimmern Flitter,
Goldſchellen klingeln am Gewand,
An Krauſe, Barett und Gürtelband;

Digitized by Google

Die Schelle, die der Hof einſt trug,
Ward für die Narren abgelegt,
Damit wer keine Schelle trägt,
Hinfort doch gelten kann für klug.
Zwei Farben trägt am Leibe Jeder,
Zweifarbig Kleid, zweifarbige Feder,
Der halbe Mann roth oder falb,
Blau oder weiß das andre Halb,
Als hätt' ein Hieb ſie einſt geſpalten,
Sie wiederbelebt ein Zauberwalten,
Die Hälften doch in Haſt und Eile
Sie ſchlecht ergänzt mit dem fremden Theile.
Solch Hofkleid war gewählt verſtändig,
Die Farbe, die aus zwei'n ihm werth,
Wird flink dem Fürſten zugekehrt;
Jetzt trägt ſolch Kleid man nur inwendig.
Ein Wort gibt kund der Fürſten Kommen,
Wie Wetterſchwüle macht's beklommen,
Die Reden und die Schellen ſchweigen,
Indeß die Stirnen tief ſich neigen,
Selbſt der Gedanke, der nicht ſtreichen
Im Fluge darf, beginnt zu ſchleichen,
Doch kriechend noch ſinnt er ans Steigen.
Geht einſt der Phönixflug, der raſche,
Im Brand der Spezerein zur Neige,
Dann kriecht ein Würmlein aus der Aſche,
Auf daß es wieder als Phönix ſteige.
Pfaff Wigand ſteht der Pforte nah,
Sein Aug', die Schatten meidend, ſah
Zum Fenſterlicht, vor deſſen Bogen
Des Gartens Wipfel grüßend wogen.
Vernehmbar ſpricht zu ihm der Baum:
Ich ſteige hoch empor im Licht
Und beug' und biege mich doch nicht!

Digitized by Google

Ein Vogel ſchwingt ſich durch den Raum:
Ich ſteige höher noch und ſang
Doch frei heraus, wie's Herz mir klang!
Die Wolke zieht mit goldnem Saum:
Ich ſteig' am höchſten, ging mein Flug
Auch graden Weg und freien Zug!

Thronſeſſel zwei ſtehn reich umfloſſen
Vom goldgeſtickten Baldachin,
Ihm nah'n die beiden Habsburgſproſſen
Im Purpurkleid mit Hermelin,
Aufrecht und feſt Otto der Frohe,
Im Antlitz lächelt die innere Lohe,
Doch Albrecht mit dem weiſen Sinn
Wird auf der Sänfte hingetragen.
Dem Geiſte gleicht der Körper nicht,
Es hat ihm Gift in jüngern Tagen
Des Leibes edlen Bau zerſchlagen,
Schön blieb nur Haupt und Angeſicht
Hoch ragend über'm Schutt der Glieder,
Dem Kirchlein gleich, vom Feind verſchont,
Als er die Königsburg warf nieder,
Weil drin der Geiſt des Herren wohnt.
Die kühnen Feueraugen fliegen
Stolz über des Leibes Trümmerreſte,
Wie über der zerbrochenen Veſte
Zwei Adler ſich in Lüften wiegen.
Des Mundes Wort ſcheint zu entwallen
Dem Ahnengeiſt verſunk'ner Hallen:
„An unſern Zepter iſt gediehn
Des Kärnthnerlandes Volk und Flur,
Umſonſt vor unſern Thron nach Wien
Entbot ich's zum Vaſallenſchwur;
Kein Abgeſandter kam! Sie halten

Digitized by Google

Zäh an dem Landesbrauch, dem alten;
Es ſchwöre nur der Fürſt im Land
Und nehme Lehn aus Bauershand.
Ein Volk, wie ſeine Berge, hart!
So thun wir nach des Propheten Art,
Der ſelbſt das Wanderſtäblein nahm,
Als der geruf'ne Berg nicht kam;
Doch da auch wir von Felsnatur
Und unbeweglich ſchier vor Allen,
Mag unſres Bruders Liebden wallen
Zum ſondren Eid nach Kärnthens Flur.
Vergnüglich iſt die ſchöne Reiſe
Durch Alpengrün und ewige Eiſe,
Sie wird euch Mark und Sehnen ſtählen,
Sie wird erheben eure Seelen."

Herr Otto rückt unſtät am Sitze,
Sein Blick ſchießt ungeduldige Blitze
Und ſucht gar ſehnſuchtsvoll die Pforten;
Den Pfaffen Wigand trifft er dorten,
Der eben die Gedanken entſandt
Zu Otto ſelbſt, den er ſieht leiden,
Als flinke Pagen, ihn zu entkleiden
Von Würd' und Bürde, Laſt und Tand.
Sie ſtreifen den Herzogshut vom Haupt,
Vom Epheukranz wird's ſchmuck umlaubt,
Sie ziehn ihm ab die Goldgewänder,
Die Purpurſchleppen, Gürtelbänder;
Die Blöße darf kein Aug' verdrießen,
Sie hüllen ihm die Schultern ſchnell
Mit ſchöngeflecktem Pardelfell,
Ein Herrſcherzeichen nur ſie ließen:
Den Zepterſtab! Doch fröhlich ſchwanken
Daran die klimmenden Weinlaubranken,

Digitized by Google

Der Thronſtuhl wird zum rollenden Wagen,
Ihn und langhalſige Krüge zu tragen,
Auch trifft Geſpann ſich nah, wenn's gilt,
Luchs, Leu und Tiger, gezähmtes Wild.
Evoe, Evan! Deine Fahrten
Beginne durch des Indus Garten!

Mit Otto's Blick hält im Begegnen
Das Auge Wigands Zwieſprach leiſe;
Sprach Wigands Blick: Ich will dich ſegnen
Und rufen Glück und Heil zur Reiſe!
Drauf Otto's Aug' in Sehnſuchtsqual:
O reiſt' ich erſt aus dieſem Saal!
Wigand fuhr fort: Den Zug beginne
Mit goldnem Gruß der Johannisminne!
Und Otto drauf: In deiner Laube
Kredenz' uns heut den Saft der Traube!
So ſprachen ſie vor aller Schaar
Nicht hörbar, doch ſich ſelber klar;
Das Frühlingswort magſt du belauſchen,
Wenn's flüſternd durch die Wipfel rauſcht,
Doch heimlich ſpricht und unbelauſcht
Der Blick, den Blüthenaugen tauſchen.

Digitized by Google

Johannisminne.

O schönes, feierliches Trinken
Im Saal der Nacht, im Mondesblinken,
Wenn dir ins Glas die Wolken spähen
Wie blinzelnde Schenken mit Augenwinken,
Ob's wohl zum Rand gefüllt, zu sehen.
Der Vollmond sitzt mit euch zu Tische,
Daß er dem Wort sein Lauschen mische,
Besieht die Krüge sich, die Zecher,
Taucht dann sein Antlitz in den Becher,
Vorkostend dir, den Trank zu nippen.
Der Gastfreund prüft an eignen Lippen
Den Abendtrunk, womit er ehrt
Den Fremdling, der ihm eingekehrt;
Den Gast anheimelt's traut und lind,
Nicht fremd mehr, nein, des Hauses Kind
Wird, wer des Hauses Becher leert,
Tapetenbilder, Säulen, Wand,
Das ganze Haus ihm traulich bekannt!
Des Wirths Erzählen rührt ihm leise
Das Herz, wie eigenes Erleben;
Selbst um sein Schlummerkissen schweben

Digitized by Google

Des Hauſes ſtille Geiſterkreiſe.
Wenn dir der Mond den Kelch kredenzt,
Darin ſein ſinnend Antlitz glänzt,
Biſt du in den geſtirnten Hallen
Kein Fremdling mehr, du biſt das Kind
Des Hauſes, drin dir's heimelt lind;
Manch Räthſel läßt den Schleier fallen,
Manch Bildniß winkt bekannt und traut,
Manch ernſt Erkennen wird dir reifen,
Und manch Geheimniß dir vertraut;
Doch auch ſein Grauen wird dich ergreifen,
Nun ſeine Geiſter dich umgleiten,
Und durch dein wachend Träumen ſchreiten.

In Wigands Laube ſind drei Zecher.
Herr Otto ſpricht: „Mein frommer Wirth,
Nun du uns riefſt zum Abſchiedsbecher,
Haſt du unrechter Zeit citirt
Den Geiſt, der dir im Keller irrt;
Mein Ritt zur Fern' iſt uns kein Scheiden:
Geleitet zieh' ich von euch Beiden."

Da tröſtet Nithart: „Si bene perpendi,
Mein Fürſt, sunt quinque causae bibendi.
Wenn wir es reiflich überdenken,
Fünf Gründe gibt's, ein Glas zu leeren,
Der erſte: jetzigem Durſt zu wehren,
Der zweite: künftigen abzulenken,
Der dritte: zum Willkomm der Gäſte,
Der vierte: bei beſondrem Feſte,
Der fünfte: jeder erſte beſte!
So ſtand's am Rand der Bibel fein,
Die mir der Prior Neuburgs lieh;
Die Patres klug! Flink meißeln ſie
In Bibelfels ihr Kellerlein."

Digitized by Google

Doch Wigand ſpricht: „Uns Andern bläht
In Weinflut ſich ſo ſtolz kein Segel,
Dem jeder Windſtrich dienſtbar weht;
Der Spruch gilt nur als Kloſterregel.
Uns blinkt nur Wein der Leichenſchmäuſe,
Mit feinerm Wort: Johannisminne;
Und ziehn wir auch vereinte Gleiſe,
Aufs Scheiden lenk' ich doch die Sinne.
Den Abſchiedskelch bring' ich dem Strauche,
Der uns umwölbt mit duftigen Hallen,
Dem Laubgeflüſter, dem Blüthenhauche;
Ein andrer iſt's, wenn heim wir wallen,
Mit andern Blumen, andern Trieben!
In unſre Becher niederſtieben
Die Blüthen ſchon, ihr Leben kürzend,
Selbſtmörder, in die Flut ſich ſtürzend.
Den Kelch bring' ich dem Stern der Nacht,
Der, ſuchend weit im Himmelsrunde,
Nie wiederfindet dieſe Stunde,
Die heut' im Aug' ſo hold ihm lacht;
Ein andrer wird er niederſtrahlen
Auf künftige Wonnen, künftige Qualen!
Von dieſer Scholle Abſchied trink' ich,
Lebwohl all ihren Kindern wink' ich,
Die Ueppige wird der Frucht vergeſſen,
Die mutterſtolz ihr Schooß jetzt trägt,
Des Halms, den jetzt ihr Athem bewegt;
Längſt modern Frucht und Halm indeſſen!
Ich trinke Abſchied von dieſem Weine,
Den wir in unſrer Bruſt begraben,
Dem unſre Lippen Grabesſteine;
Bald wird ſein Auferſtehn er haben
Als lichter, fröhlicher Gedanke,
Als klimmende Ranke der Geiſtesreben.

Digitized by Google

Ich nehme Abſchied mit dieſem Tranke
Vom Hauch der Luft, an meiner Wange
Fühl' ich ihr Sterbezucken beben;
Vom eignen Wort, im flüchtigen Klange
Verhauchend ein kaum gebornes Leben;
Und von uns ſelbſt, die einſt nur kehren
Als Andre, hier den Kelch zu leeren!
Wir ſitzen wohl am ſelben Tiſche;
Was jetzt wir ſind, was jetzt wir leben,
Der Herzen Blühn, der Seelen Streben,
Wird durch die junge Abendfriſche
In dämmernden Geſtalten ſchleichen,
Wie Seelen längſtbegrabner Leichen;
Denn jeder Stunde Flügelbeben
Streift Theile unſres Lebens ab,
Ein ſtückweis Sterben iſt das Leben,
Das letzte Stück nur fällt ins Grab."

Und Nithart lacht: „Dir muß ſich neigen
Beſiegt der Prior im edlen Streiten,
Er geigt ſein Stück auf fünf der Saiten,
Du ſpielſt den ganzen Zecherreigen
Auf einer Saite nur der Geigen;
Magſt nur Johannisminne leiden,
Doch weil das Leben ein ewig Scheiden,
Kann nimmer dich der Becher meiden!
Ein morſcher Baum liegt dir die Welt,
Vom ehernen Zeitenflügel gefällt;
Du retteſt aus dem moderfeuchten
Dir klug ſein ſchön phosphoriſch Leuchten."

Doch Otto ſeufzt: „O ſprächſt du wahr,
Und würd' ich morgen ſchon ein Andrer
Und zög' ins Land, ein ſchlichter Wandrer,
Frei und des Fürſtenſchmuckes bar,

Digitized by Google

Und könnt' ins Herz der Hütten ſpähn,
In Tiefen des Menſchenauges ſehn!
O traurig fahle Fürſtenreiſe,
Erſtarrter Strom, umſchnürt vom Eiſe,
Gezwängt in Marmordamms Geleiſe!
Durch Ehrenpforten, Flitterkränze
Die Welt nur ſehn und ihre Lenze!
Ach, hinter Fahnen, damaſtnen Decken
Und grellem Blumengehäng verſtecken
Ihr ehrlich Antlitz gar die Häuſer.
Und dann die ewigen Birkenreiſer
In Bogen, Pforten, Giebelzeichen!
Mich dünkt's ein lindes Ruthenſtreichen,
Durch das ſie, rächend ihre Klagen,
Von Ort zu Ort den Fürſten jagen.
Der ſchöne Menſchenlaut, verſtummt,
Hat ſich zum Glockengruß vermummt,
— Selbſt Liebeswort, ſonſt flötend, ziſcht
Im Larvenmund entſtellt, verwiſcht; —
Es ſprechen nur die Kinder und Alten,
Von Unſchuldlächeln und Weisheitfalten
Die Mienen, wie die Reden, voll;
Nur Eines lernt da leicht ein König:
Wie ſo erfindungsarm eintönig
Das Menſchenherz, wenn's ſchmeicheln ſoll."

Der Pfaffe meint: „Rath wüßt' ich dann,
Wohl fänd' ich Manchen, dem's nicht Pein,
Ein Weilchen Geſtreichs Fürſt zu ſein;
Statt dir ſei Nithart ſolch ein Mann,
Euch Beiden mag der Tauſch gedeih'n.
Dein Thürmer blickt von Bergeszinnen
Ins weite Land; ihm ſcheinen Flecken
Im Bild die dunklen Wälderſtrecken;

Er ahnt nicht, welch ſüß Säuſeln drinnen,
Wie Vögel ſingen, Bächlein rinnen,
Und all' die Waldesſeligkeiten!
Waldbruder träumt in dunklen Forſten,
Und ſpäht er nach dem Berg zu Zeiten,
Iſt's ihm ein Stein nur, kalt, geborſten;
Er ahnt nicht dieſen Blick in die Weiten,
Die Fülle Glanzes, die Herrlichkeit,
Für die Gott ſelbſt ſein Aug' uns leiht.
Den Thürmer laß in die Wälder gleiten,
Den Bruder laß auf die Zinnen ſchreiten,
Ihr kurzer Blick wird freier, weiter!
O daß wir manchmal Seelen tauſchten,
Mit fremdem Aug' und Herzen lauſchten!
Die Seelen würden größer, heiter,
Da würde mancher Haß zerſtieben
Und reicher, wärmer unſer Lieben!"

Herr Otto ruft: „So ſei's! Ich kleide
O Nithart dich in Purpur und Seide,
Mein Zepter leih' ich deinen Händen,
Mein Schwert gürt' ich um deine Lenden;
Als Herzog ſollſt die Bahn du richten
Durch Glockenklang in Landesweiten,
Ich will im Waldesſäuſeln ſchreiten
An deiner Statt und ſinnen, dichten."

Der Dichter ſpricht in mildem Tone:
„O Fürſt, auch wenn du ſitzeſt zu Throne,
Umwallt dich leiſes Blätterkräuſeln,
Ein flüſternd Wehen, ein flehend Säuſeln,
Auch drohend kann's wie Grollen rauſchen;
O wolle mit offner Seele lauſchen!
Auch dieß ſind des Naturgeiſts Stimmen,

Digitized by Google

Die über den Thron ins Herz dir klimmen;
Da ruft die Weihe, da sollst du dichten,
Gleich uns, der Seelen Räthsel schlichten;
Da rühre Saiten von tönenden Erzen,
Da rühre deines Volkes Herzen!
Lebendig durch die Gärten des Lichtes
Ziehn die Gestalten deines Gedichtes,
Deß mächtige Reime fest erstarrten
In ehernen Tafeln, in Marmorblättern;
Kein Feilen hilft unechten, harten,
Drum bild' aus Wohllaut nur die Lettern;
Ein großes Wort gekrönter Richter
Klingt fort wie Sang unsterblicher Träumer,
Ein schwacher Fürst ist ein schlechter Reimer,
Ein großer Fürst auch ein großer Dichter."

Der Vollmond lächelt mild dem Bunde,
Die Becher klingen in der Runde,
Drin glänzt des Himmels Widerschein,
Die Sterne sinken in den Wein,
Und in die Brust aus den Bechern fluthen
Des Himmels Glanz, die Sternengluthen.

Digitized by Google

Eine Gebirgsreiſe.

Neuberg.

Als dieſes Thal, das felsumglänzte,
Von Erz durchblinkte, waldbekränzte,
Mein Lenau, einſt dein Schritt durchmeſſen,
War längſt der Menſch hier angeſeſſen;
Da ſpringt die Mürz, Mühlräder jagend,
Vorbei an Wieſen, Ackerſtreifen,
Ein ſpielend Kind, die rollenden Reifen
Vor ſich zu Sprung und Tanze ſchlagend.
Längſt hat ſich Werkfleiß angeſiedelt,
Maſchinen rauchen, es ſprühn die Eſſen,
Und wenn der Abend, zu vergeſſen
Des Tages Müh'n, dann jauchzt und fiedelt,
Hat in den Zauberkreis gezogen
Des Steirertanzes liebliches Wogen
Dich ſelbſt, den nie von Luſt Beſiegten,
Daß dir nach ſeinem Takt ſich wiegten
Die Träume der Unſterblichkeit.
Einförmig ſtampft ununterbrochen
Durch Nacht und Tag, durch Luſt und Leid

Digitized by Google

In gleichem Maß des Hammers Pochen,
Nachhallend in der Runde weit;
Du aber weißt's, der Heilkunst Sohn,
Des Thales Puls ist dieser Ton,
Und stockt einst dieses Pulsschlags Pochen,
Des Thales Leben ist gebrochen.
Du sah'st im Thal die Quadermassen
Des mächt'gen Bau's zerbröckelnd fallen,
Der Mönche Dom, die Klosterhallen:
Die Geistereſſe, nun verlassen.
Hier schmolz in der Askese Flammen
Der Herzen spröd' Metall zusammen,
Im Feuerflusse darf's nicht stocken;
Ein Amboß hart ist Klosterzucht,
Einförmig stampft in eh'rner Wucht
Der Hammerfall der Horaglocken,
Geschmeidigt Seelenerz zu recken
Und nach des Meisters Form zu strecken.
Du sahst in Bildern wohlerhalten
Die Reih'n der harten Schmiedemeister,
Die Bändiger der Feuergeister,
Der Aebte düstere Gestalten,
Den Blick gesenkt, die Stirn in Falten,
Des Fürsten Bild dann, der sie rief;
Das Lächeln auch gräbt Furchen tief,
Sein Haupt sinnt trüb, als ob's ihn reue;
Die Rosen, die es treu umwallten,
Hier scheinen sie nur eine neue
Kapuzenart für Stirnenfalten.
In gleichem Maß, ununterbrochen,
Durch Nacht und Tag, durch Lust und Leid
Ging hier des Horenpulsschlags Pochen,
Nachzitternd in der Runde weit,
Bis eines Fürsten Wort vor Jahren,

Digitized by Google

Dem jetzt noch welke Herzen zittern,
Wie dürres Laub vor Herbſtgewittern,
Friſch durch dieß Kloſterhaus gefahren:
„Die Zeit iſt um, das Werk vollbracht,
Vorüber eure Waffenwacht,
Drum räumt die Veſte, heilige Streiter,
Ergreift den Stab und wandelt weiter!
Zu dieſes Thals verlaſſ'nen Hagen
Will der Geſittung Licht ich tragen."
Die Mönche zogen, noch ſtehn die Hallen,
Die Mönche ſtarben, die Steine fallen.

Nun meine Muſ' in ferne Zeiten
Sich ſchwingt, zwei Wandrer zu begleiten
Durch dieſes Thal, das felsumglänzte,
Von Erz durchblinkte, waldbekränzte.
Welch finſtre Oedniß noch! Sie findet
Kein Siedlerhaus, ſie zu bewirthen,
Nicht Feuerſtellen einz'ler Hirten,
Den Pfad kaum, der im Wald ſich windet.
Vom Thalgrund bis zum Geierhorſte
Nur dichte, ſchwarze Tannenforſte,
Die Nacht der breiten Rieſenſchatten
Verſchlang das karge Grün der Matten;
Die Mürz rennt ſterbensbang durch Ranken,
Ein Kind, in Dämmerung verirrt,
Von raſchem Schwalbenflug umſchwirrt,
Gleichwie von zuckenden Angſtgedanken.

Die Wandrer ſtehn erſtarrt, zu lauſchen
Im hehren Bann der Einſamkeit,
Der grünen Wipfel Wellenrauſchen
Zieht über ihren Häuptern weit,
Als ſtünden ſie im Schloß der Fee

Digitized by Google

Auf tiefſtem Grund im Alpenſee;
Dazwiſchen ſchmettern, jauchzen, ſchallen
Der Waldesvöglein Liederſpiele,
Als ob ins leiſe Wogenwallen
Ein Katarakt von Geſängen fiele.
Horch, Donnerknall und Widerhall!
Im Forſte dröhnt von Zeit zu Zeit
Der ält'ſten Urwaldbäume Fall,
Wie Patriarchen, nicht vom Leid
Gefällt, nur von der Wucht der Zeit;
Da ſchweigt ringsum des Sangs Frohlocken,
Waldrauſchen ſelbſt verſtummt erſchrocken,
Denn Schauer nur, beklommnes Schweigen
Will als Muſik der Todesreigen.

Den kräft'gen Leib durchzuckt dir oft
Froſtſchauer raſch und unverhofft,
Dem ſolchen Sinn der Volksmund gab:
Es ſprang der Tod dir übers Grab.
Des Todes Tritt in Waldesbahnen
Weckt Otto's Herz zum Todesahnen:
„Mein Schlürfen ſüßen Liederſchalles,
Mein Feſtpokal, mein Freudenkranz,
Die Mummenfahrt zum luſtigen Siege,
Muſik und Tanz, was iſt dieß Alles?
Der Weltenſonne Widerglanz
Im Flügel einer Eintagsfliege!
Ein Hauch des Tods, — in nichts zerquillt
Das Mücklein und ſein Sonnenbild!
Daß meines Schreitens durch die Erde
Ein Mal, nur eine Stapfe bleibe,
Drum in das Herz der Zeit mich ſchreibe
Ein Werk, dem ſeine Liebe werde:

Digitized by Google

Zu dieſes Thals verlaſſ'nen Hagen
Will der Geſittung Licht ich tragen.
Es ſteig' ein Dom, hier ſei die Stelle!
Schon ſeh' ich ſeine Firſte ragen
Von Säulen und Gebälk getragen,
In mächtigem Bau rings Zell' an Zelle;
Ihr Urwaldbäume, Felſenquadern,
Fügt euch dem Maß, ihr ſollt nicht hadern,
Nicht miſſen gewohnten Waldesklang,
Das Wipfelrauſchen, den Vogelſang!
Iſt Glockenton nicht zu belauſchen
Wie goldner Zauberhaine Rauſchen?
Sind nicht ein Lied die Orgelklänge,
Als ob ein Chor von Adlern ſänge?
Dann ruf' ich Mönche von Citeaux:
Ihr heiligen Pflüger in weißer Kutte,
Ihr Rebenpflanzer in wüſtem Schutte,
Eu'r Kleid iſt licht, eu'r Thun iſt froh;
Kommt wie die erſten Taubenſchaaren,
Saatſtreuend, in dieß Thal gefahren,
Wählt Rüſtzeug aus des Berges Erzen
Und rodet Wälder, rodet Herzen!
Saatkörner, die der Hand entfallen,
Sind ſchöne Roſenkranzkorallen;
Das Wandeln durch der Halme Wogen
Ein Meditiren hold vor allen;
Der Fruchtbaum, den ihr ſelbſt gezogen,
Iſt eine blühende Gotteslehre;
In eurer Hand die volle Aehre,
Die erſt in ihr ein Körnlein war,
Stellt euer Bethenern glaublich dar,
Daß ſie's in Gottesleib einſt kehre.
Zieht ihr die Furchen, wollet denken,
Bis in die Herzen ſie zu lenken!

Digitized by Google

So, Pflügermönche bringt die Strahle
Der mildern Sitten dieſem Thale."

Pfaff Wigand lispelt in die Welle:
„Du raſche, liebliche Forelle,
Laß dir bekommen und behagen
Die Lehre von den Faſtentagen."
Der Fürſt ſinnt fort: „Die Tag' entwallen,
Ich ſeh' des Domes weite Hallen
Mit ſchwarzem Tuche überſchlagen,
Den Katafalk inmitten ragen,
Dabei ein Kranz, ein Herzogshut;
Mit Roſen iſt das Haar umlaubt
Des Leichnams, der im Sarge ruht,
„Fundator" rühmen weiße Lettern,
Sieh, meine Züge trägt das Haupt!
Die Tuba dröhnt, Poſaunen ſchmettern,
Die Orgel rollt wie fernes Gewittern,
Nicht rührt's den Todten — nur ein Zittern
Bebt in des Kranzes Roſenblättern, —
Doch fühlt die Seele ſich getragen
Vom Sange, den die Mönche ſingen,
Vom Worte, das die Hirten klagen,
Von Strahlen, die ein helles Tagen
Auf hundert Kandelabern ringen:
Der Mann iſt's, der zu dieſen Hagen
Einſt der Geſittung Licht getragen."

Pfaff Wigand flüſtert in die Bäume:
„Du Bienlein, ſpinne ſtolzere Träume!
Zerbrechen wir auch deine Zellen,
Dein Wachs darf uns den Himmel hellen!"
Da frug der Fürſt: „O mein Geſelle,
Gefällt's dir ſchlecht, daß ich die Welle

Digitized by Google

Der Zeit ins Waldeseinſam lenke,
Meinſt du, daß ſie die Wildniß kränke?"
Doch Wigand einen Strauch erfaßt
Und ſchneidet ab den ſchlankſten Aſt:
„Wann übte der ſein Tagwerk beſſer,
Einſt als er mit dem Winde rang,
Einſt als auf ihm der Finke ſang,
Jetzt wo vom Stamm ihn trennt mein Meſſer,
Daß er den Pilger liebreich ſtütze,
Thut's noth, auch gegen Schelme nütze?
Zur rechten Zeit traf ihn die Klinge,
Zu rechter Zeit des Vogels Schwinge.
Wer iſt's, der Grenzen dir erſinnt,
Wo Leben endet, Sterben beginnt?
Ob nicht ein Welken die Blüthe roth,
Der Tod ein Blühn, das Blühn ein Tod?
Du bauſt, wenn du zertrümmernd ſcheinſt,
Zertrümmerſt, wenn du zu bauen meinſt."

Und eine Spanne Weges weiter
Ein mächt'ger Felsblock liegt im Thal,
Dran lehnend eine Sproſſenleiter,
Auf ſeiner Höh' ein Häuschen ſchmal,
Dabei ein Gärtlein mit Laubverſtecken,
Mit Kräuterbeeten und Blumenhecken, —
Ein rauher Fröhner, deſſen Rücken
Des Blumenkorbes Laſten ſchmücken;
Es warf der Berg vom Leibe fort
Den Block, ein Glied, das abgedorrt,
Waldbruder nahm Beſitz vom Stein,
Als würd' er ein neuer Welttheil ſein;
Das Felſenhaupt, dem Tod verfallen,
Soll neu in blühendem Leben wallen. —

Digitized by Google

Und eine Spanne Weges weiter
In Trümmern liegt die Waldkapelle;
Aus Waldesirren ein Befreiter
Weiht' einſt der Gottesmaid die Schwelle.
Im Dache niſtet jetzt die Eule,
Die Spinn' umflocht das Fenſterglas,
Aus Marmorfugen ſprießt das Gras,
Vom Sockel ſank die Madonnaſäule;
Da kniet kein betender Geſelle,
Ein graſend Reh beſchritt die Schwelle,
Als ob es Chriſtenvolk beſchäme.
Die Gottesmaid ſcheint dankbar mild
Sich neigend, daß das fromme Wild
Aus ihrer Hand die Halme nähme.
So welkt und dorrt, was blühen wollte,
So ſprießt und blüht, was welken ſollte.

Und Spannen Zeit und Weges weiter
Seht ihr des Liedes Dichter wallen,
Auch er ſinnt Tod, doch ſinnt er heiter
Des Leibes und Geſangs Zerfallen:
Er ſpürt des Lebens ewigen Geiſt
Im Windhauch, der einſt Wald hier ſäte,
Im Beil, das dann zum Feld ihn mähte,
Im Bauherrn, den dieß Kloſter preiſt,
Im Schutzherrn, der's zerfallen heißt.
Auf Dichters Haupt ein Reis zu ſenken,
Braucht ihr den Waldbaum nicht zu kränken.
Daß ſeines Schreitens durch die Erde
Ein Mal, nur eine Stapfe werde,
Möcht' er in brachen Seelenboden,
Durch den nur weicher Vogelſang
Und üppig Waldesrauſchen klang,

Digitized by Google

Zwei Mönche ſetzen, ihn zu roden:
Den Mannesſtolz, den Mannestrutz,
Von ſtrenger Regel, von ſchlichtem Putz,
Zu jäten alten, todten Dorn,
Zu pflanzen ſchweres Zukunftkorn.
Noch ſegnend ziehn im Saatengleiſe
Die Seelen jener Mönche leiſe;
So mag das Lied einſt ziehn durchs Land
Im Geiſterreigen, unentdeckt,
Vielleicht in Thaten, die's geweckt,
Am Lichte ſchreiten unerkannt.

Ein Feſtſpiel.

Mit friſchem Muth, in grauem Rock,
Am Haupt den Hut breitſchirmig fahl,
In Händen den ſpitzen Alpenſtock,
Ziehn beide Wandrer durch ein Thal.
Als aus dem ebnen Land ſie ſchieden,
Lag es in vollem Blüthenfrieden,
War's wonnig ſchöne Frühlingszeit,
Hier ſind die Zeiten noch im Streit;
Es ſtreicht durchs ſonnenwarme Thal
Des Gletſcherwindes ſcharfe Schwinge,
Als ob ein blutwarm Herz durchdringe
Des Pfeiles kalter, ſpitzer Stahl;
Die Wandrer haſchen wehende Blüthen,
Doch ſehn ſie auf der Hand erſchrocken
In Thau zergehn die weißen Flocken,
Und wenn ſie ſchütteln von den Hüten
Den weißen Schnee, der drauf gefallen,
Beginnt ein Blüthenduft zu wallen.

Digitized by Google

Die Sonnenſtrahlen ſind den Gründen
Noch wie die erſten Heidenlehrer
Der Nebel leuchtende Bekehrer,
Die kämpfend nur ihr Licht entzünden;
Schon ragt ihr Dom, die Ampel glimmt,
Die Wandrer ſind faſt kirchlich geſtimmt.
Zur Rechten rauſcht ein Bach vom Hange,
Die Wellen plätſchern ſich überſtürzend,
Wie Dorfeskinder, vom Kirchengange
Mit Scherz und Geſchwätz den Heimweg kürzend;
Auf ihren Stirnen leuchtet noch immer
Wie von der Sonntagslehr' ein Schimmer.
Die bunten Blüthenhügel ſpannten
Damaſtgeblumte Kirchendecken,
Aus allen Büſchen ſchallt's und Hecken
Wie Singen und Läuten der Miniſtranten,
Und würzig haucht in Waldeslüften
Vom Tannenharz ein ſüß Arom,
Wie durch den ſonntäglichen Dom
Ein lieblich ſtilles Weihrauchdüften.

Nun um die Hügelwand ſie biegen,
Sehn ſie ein Dörflein vor ſich liegen
Inmitten grüner Wieſenmatten,
Umdämmert von wald'ger Berge Schatten,
Dahinter ſchneebedeckte Zinken,
Des Winters ewige Burgen, blinken.
Am Hügel dort welch Volksgedränge,
Welch ſeltſam Singen, welch ſondre Klänge,
Wie Sichelklirren, wie Schlägelfall,
Wie Senſendengeln, wie Tennenhall!
Längſt iſt vorbei der Tenne Zeit,
Der Ernte Tage ſind noch weit;

Digitized by Google

Bald iſt's gelöſt: bei einem Feſte
Sind ſie zwei ungeladene Gäſte.

Auf einem Hügel ſteht ein Wagen
Prunkhaft als Thronſitz aufgerichtet,
Mit Bündeln und Betten überſchichtet,
Mit bunten Decken ausgeſchlagen,
Darüber grüne Bogenranken
Von Fichtenreiſern zierlich ſchwanken,
Das Rad gehemmt mit einem Keile,
Daß es nicht thalwärts rollend eile.
Mit ſtolzer Miene ſitzt zu Throne
Der Schalk von Wirth, des Dorfes Haupt,
Sein grün Sammtkäpplein ward zur Krone,
Mit Ephengewinden ſchön umlaubt;
Ein goldner Mantel ihn umwallt,
Deß Anblick fort den Küſter quält
Zu ſpähn im Kirchenſchrank alsbald,
Ob nicht der Vespermantel fehlt?
Ein weißer Stab mit farbigem Band
Blinkt zeptergleich in ſeiner Hand;
Als Maigraf iſt er eingezogen,
Zu ſegnen Flur und Saatenwogen,
Jetzt thront er hoch, nach Recht zu richten,
Der Jahreszeiten Streit zu ſchlichten;
Ob auch ſein Haupthaar dünn und licht
Zu Winters Gunſten ihn beſticht,
Lenzhaft doch blüht ſein rund Geſicht.

Unfern dem Thron ſteht eine Maid,
Umflort von leichtem Sommerkleid,
In goldnen Wellen ihres Haares
Die Erſtlinge des Blumenjahres;
Es ſchmiegt ſich an ihr Mieder loſe

Digitized by Google

Ein Zweig der ſchönen Alpenroſe,
Ein Körblein hängt an ihrer Linken,
Draus gelbe Weizenähren blinken
Mit Gartenfrüchten mancherlei,
Des Bergs, des Thales Blumen dabei,
Violen und ſammtnes Edelweiß,
Mannstreue und blauer Ehrenpreis;
Ihr Auge an den Blumen hing,
Als ob die Sonne drüber ging.
Ein knospend Weidenpalmenreis
Anmuthig in ihrer Rechten ruhte
Wie eine liebliche Zauberruthe.
Sie ſprach: „Ich bin die Sommerszeit,
Mein Kommen grüßt der Jubel weit,
Mein Scheiden hinterläßt das Leid;
Ich bin die Mächtige, Milde, Reiche,
Der ſchöne Augentroſt der Erde;
Wo darbt ein Herz am Weltenherde,
Dem eine Wohlthat ich nicht reiche?
Die Sterne ſchenk' ich wieder den Lüften,
Die Sonne löſ' ich aus Sklaverei,
Des Stromes Feſſel hau' ich entzwei,
Der Thäler Becken füll' ich mit Düften,
Kein Blümlein arm birgt ſich in Klüften,
Dem ich nicht brächte ſein Geſchmeide,
Ein farbig Band, eine Schleife von Seide;
Die nackten Bettler: Wälder, Hecken
Kleid' ich mit meinem eignen Kleide,
Wie Sankt Martin, die Blößen zu decken;
Und eurer Scheuern leere Kaſten
Füll' ich mit Gold der Garbenlaſten.
Es iſt die Freude, wo ich walle,
Gleichwie der Aether ausgegoſſen,
Von dem die Weſen all' umfloſſen,

Digitized by Google

In dem ſie athmen, leben alle!
Und glaubt ihr mir nicht, mögt ihr fragen
Den grünen Wald mit den jungen Blättern,
Die freudig in den Himmel klettern;
Und glaubt ihr mir nicht, ſollen's ſagen
Die Lerchen, die aufjauchzend ſchmettern,
Die Wolken, die in jubelnden Wettern
In meine Arme zu ſtürzen jagen;
Im See die Fiſchlein, die im Bogen
Frohlockend an die Luft ſich ſchnellen,
Im Land die rauſchenden Saatenwogen,
Die alle Fluren überſchwellen!
Fragt jeden Ton, der in Lüften fliegt,
Fragt jeden Hauch, der im Raum ſich wiegt,
Fragt alle, die ich befreit, die Seelen,
Fragt alle, die ich gelöſt, die Kehlen;
Von euren Todten laßt euch's lehren,
Die, tief verhüllt von eiſiger Decke,
Nur durch die Blumen, die ich wecke,
Mit ihren Lieben wieder verkehren.
Nun ich dieß Thal durchzieh', verſtelle
Nicht jener Unhold mir dir Schwelle!"

Im Chor die Knaben und Jungfraun ſangen,
Im Takt die Senſen und Sicheln klangen:
„So treiben wir den Winter aus,
Von Herd und Haus, zum Land hinaus!"

Da trat ein Junge aus dem Schwarme,
Ein zottig Wolfsfell um den Nacken,
Ein dürr Reisbündel unter'm Arme,
Im andern einen Ofenhaken,
Und rieb die Hände, daß er erwarme:
„Ich bin der Winter kalt, huſch, hüſch,

Und rühr' mich nicht aus meinem Buſch;
Ich bin, — ich war, — ich glaub', — ich mein' —"
Er ſtockt. Was er zu ſagen dachte,
Weiß nur der ferne Küſter allein,
Der ihm den Spruch in Reime brachte.

Des Winters Chor begann faſt zagend,
Die dreſchenden Schlägel zum Grunde ſchlagend:
„Dem Winter gönnt zu Gruß und Dank
Sein Plätzchen an der Ofenbank!"

Raſch ſpringt Herr Otto durch die Menge:
„Erlauchter Graf im Blüthenreiche,
Erlaubt, daß ich zu Wort mich dränge;
Der Kampf iſt Beiden nicht der gleiche!
Indeß dort für den Sommer wirbt
Ein ſüßer Zaubermund, verdirbt
Ein ſchlechter Anwalt hier die Sache.
Dem Fremdling gönnt, daß er die Sprache
Kühn für das Recht des Winters führe!
Ob ſie auch nicht den Richter rühre,
— Manch Urtheil iſt ja längſt beſchloſſen,
Eh' des Beklagten Wort gefloſſen, —
Mag's doch mich ſelbſt erfreun, erheben,
Im Kampf ein gutes Recht vertreten
Dem armen Sünder wird gegeben
Ein freies Stündlein, um zu beten,
Den Todesſpruch zwar wandelt's nicht,
Doch gibt's ihm Troſt und Zuverſicht."

Der Maigraf nickt und winkt den Jungen
Fortweiſend, dem der Spruch mißlungen.
Dem Fremdling reicht erzürnt der Junge
Das Reißig und den Eiſenhaken,

Digitized by Google

Legt ihm das Wolfsfell um den Nacken,
Drauf fließt das Wort von Otto's Zunge:
„Ich bin der Winter kalt und hart,
Von rauher Kraft, von strenger Art,
Sie beugt und bricht den schwachen Wicht;
Ich tändle nicht, ich kose nicht,
Mein Kommen wird begrüßt mit Leide
Und Jubel höhnt mich, wenn ich scheide;
Im Wohlthun doch macht's mich nicht wanken,
Ich warte nicht auf euer Danken,
Ich duld' es, wie ein großer Mann,
Den ihr verkannt und gelegt in Bann,
Es kränkt ihn nicht, denn euer Haß
Vergrößert nur sein Ruhmesmaß.
Ich bin ein Künstler thatenstolz,
Ich baue Brücken ohne Holz,
Ich zeichne Blumen ohne Stift
Und Landschaftbilder scharf, genau,
Ohn' Kreid' und Kohle, weiß in grau;
Was Wunder, wenn's der Lenz dann trifft,
Daß meine sichern Formenrisse
Mit Farben er zu füllen wisse?
Ich weide keine Heerd' und rolle
Die Welt in Decken reinster Wolle;
Ich zieh' nicht Flachs, doch überspinnen
Kann ich das Land mit den weißesten Linnen;
Ich bin ein Zaubrer, den Wasserfall
Verstein' ich zu festem Bergkristall;
Ein Drechsler dann, der ohne Geräth
Daraus die schlanksten Säulen dreht;
Ich bin ein Schütze von seltnem Brauch,
Der ohne Bolzen nach Vögeln späht
Und sie herabschießt mit dem Hauch!
Ich bin ein Goldschmied überreich,

Digitized by Google

Der Diamanten wirft in Maſſen
In Bettlerhütten, auf die Straßen,
Mein Reichthum doch bleibt ewig gleich;
Ich bin ein Arzt auch, daß im Marke
Die Kraft euch ohn' Arznei erſtarke,
Die Sehnen mach' ich euch erſtraffen,
Die von des Sommers Lüſten ſchlaffen.
Ich bin ein Prieſter, deſſen Huld
Bekenner wirbt dem Feuerkult,
Daß um den Herd am Flammenſcheine
Sich ſammle die zerſtreute Gemeine,
Daß ihre Herzen lodern, leuchten,
Als ob ſie ſelbſt ſich Flammen däuchten.
Ich bin ein mächtiger Kerkermeiſter,
Der ganze Völker in Mauern bannt;
Als Prediger komm' ich dann geſandt,
Der in ſich weiſ't die flüchtigen Geiſter,
Daß die nach außen abgelenkten
Sich in die Tiefen nach innen ſenkten.
Ich bin ein Dichter, mit Liedeswürzen
Des Abends Dauer euch zu kürzen;
Da blühn bekränzt die fahlen Rocken
Mit Märchen, wie mit Blumenflocken,
Da flattern alte Sagenklänge,
Als ob ein Vöglein im Zimmer ſpränge.
Ich bin ein Krieger unüberwindlich,
Für Tand und Weichheit unempfindlich,
Streng gegen Andre, ſtreng auch mir,
Blank meine Rüſtung, weiß mein Panier.
Die Reinheit iſt's, für die ich ringe,
Die Strenge, die mein Werk vollbringe.
Und weich' ich trunknen Frühlingsſchaaren,
Ein Rückzug iſt's, doch keine Flucht,
Ich will aus niedrer Thalesſchlucht

Digitized by Google

Zu meinen sonnigen Burgen fahren;
Inmitten deiner flüchtigen Reiche
Stehn aufrecht meine ewigen Vesten,
Bergzinnen mit Kristallpaläſten;
O Sommer, zeige mir das Gleiche!
An ihren unersteiglichen Wällen
Wird all dein weichlich Heer zerschellen,
Die flammenden Lanzen morsch zersplittern,
Dein Blumenbanner sich entfärben,
Dein Schlachtenlied in Ohnmacht sterben
Und deiner Krieger Leichen verwittern."
Da greift dem Richterurtheil vor,
Da singt der sensenschwingende Chor:
„Der Winter hat das Spiel verloren,
Wir treiben ihn aus zu Thüren und Thoren!"

Der Maigraf winkt mit weißem Zweige,
Die Menge mahnend, daß sie schweige:
„Ich sprech' als unbestochner Richter;
Wie hold und lieblich auch dem Schenken
Des langen Winterabends Lichter,
Wenn Zecher sich auf allen Bänken
Inbrünstig in den Kelch versenken;
Der Sommer sendet mir zum Becher
Vom Tagwerk rasch nur hastige Zecher.
Dein Spruch war überzeugend, labend,
Schön lang auch, wie ein Winterabend,
Und dennoch ruf' ich: Sei gebannt!
Des Sommers Eigen sei das Land!
Volksstimme hat den Streit geschlichtet,
Die mächtige Zeit hat selbst gerichtet!
Wer wagt gen sie den Widerstand?
Doch, dem sie reift die Todesstunde,
Gießt sie auch Balsam in die Wunde.

Digitized by Google

Ein ſüßes Loos iſt Sterben, Scheiden,
Dran ſich die großen Herzen weiden;
Ein Leben voll zerſtreuten Glanzes
Erſt rundet's in Ein Bild, Ein Ganzes!
Uns aber ſtimmt's die Herzen echt,
Selbſt gottgeſandte Jahreszeiten,
Eh' unſre Schwellen ſie beſchreiten,
Zu fragen erſt nach ihrem Recht;
Das hält uns wach und waffenfertig
An Felſenpforten, allgewärtig.
Und ſieh" —, doch ſpricht er's nicht zum Schluſſe,
Ach, in der Rede vollſtem Fluſſe
Ins Schwanken iſt der Thron gekommen!
Das Bürſchlein, dem das Wort genommen,
Anſchleichend, hat im Rachegrollen
Gelöſt vom Rad den ſchützenden Keil;
Der Wagen wankt, er kommt ins Rollen,
Schießt dann zu Thale, wie ein Pfeil,
Und hinterdrein mit Jauchzen fahren
Gemengt des Winters, des Sommers Schaaren,
Ein Alpengießbach, deſſen Wellen
Eisſchollen zugleich und Blüthen ſchwellen.

Wie ſchade, daß ſolch kleine Fehde
Vor'm Schluß zerſchnitt die weiſe Rede!

Urmenſchen.

„Der du vorſchreiteſt meinen Wegen,
O Nithart, wenn dir Alpenſöhne
In echter Urkraft, ſchlichter Schöne
Begegnen in den Alpenſtegen,
Noch Unberührte vom Städtehauch

Digitized by Google

Und von der Niederung Laſtern auch,
Dann zeichne mir den Ort, das Haus
Mit einem Alpenroſenſtrauß,
Wie mit dem Zeiger eine Schenke,
Daß ich mein Herz zur Labung lenke
Und es erheb', erquicke, ſtärke
Am ſchönſten aller Gotteswerke."
So klang des Fürſten Abſchiedsmahnen
An Nithart, den an eigner Stelle
Er ziehen hieß des Berglands Bahnen; —
Noch ſchmückt das Zeichen keine Schwelle.

Sie ſchreiten über Alpengipfel,
Vor ihnen gleiten zu Thale nieder
Des Berges vielgeſtaltige Glieder,
Lichtgrüne Matten, dunkle Wipfel;
Ringsum der Nachbarberge Kreis,
Granitne Wände, ewiges Eis;
Frei kann ihr wandernd Auge wallen
Durch manch Geheimniß der Alpenhallen.
Herr Otto rief: „O Gier, o Luſt,
Zu ſchlürfen reiner Bergluft Hauch,
In ihren freien Wellen auch
Zu baden die befreite Bruſt!
Was mich beklemmt, fort ſchleudr' ich's weit,
Fort das Erinnern vergangner Zeit,
Wie Alltagskleider du von dir warfſt,
Wenn zum Altar du treten darfſt."
Doch Wigand ſprach: „Nicht ſo! Begleiten
Soll überall mich bergan, bergab,
Wie dieſer treue Wanderſtab,
Das treue Bild vergangner Zeiten;
So in den Grund der Gegenwart

Digitized by Google

Pflanz' ich den Stab nach Gärtnerart,
Dran ich mir ziehe ihre Rebe,
Daß ſie in Ranken fröhlich ſchwebe
Und ſüße Traubenkoſt mir gebe;
Wär' nicht der Stab, es kröch' alltäglich
Die Ranke hin am Boden kläglich.
So muß ich hier auf Bergeszinnen
Auf deines Hofes Sitten ſinnen,
Und der Gedanke wird mir wach:
Wir ſtehn in Gottes Vorgemach,
Wo jede Wand und jed' Geräth
Den Abglanz trägt der Majeſtät;
So mahnt mich jetzt der Stoß des Windes,
Der uns vom Haupte ſchlägt die Hüte,
Auch hier nicht ſchützt des Fürſten Güte
Vor'm Uebermuth des Hofgeſindes."

Herr Otto ſprach, umblickend viel:
„O ſtörend Bild, o Widerſpiel!
Dort Felſenſtirnen ſcharf geprägt,
Der Gemſe Sprung von jäher Wand;
Hier morſch Geröll vom Wind gefegt,
Kreuzottern winden ſich im Sand.
Die Waſſer, dort als Gletſcherſchollen,
Sich feſt in höchſten Bergſchrund keilend,
Als freie Wellen hier mit Grollen
Den Höhn entſtürzend und enteilend.
Dort der kriſtallne Alpenſee,
Des Berges Auge, ſchwärmend droben;
Unfern das Moor, o ſchneidend Weh,
Den Sumpf zu ſehn ſo hoch erhoben!
Dort Tannen, die ſich mächtig recken,
Wie an den Berg ihr Maß zu ſtrecken,
Jed' einz'ler Baum ein Münſterthurm;

Digitized by Google

Hier zwergig Krummholz, farblos, ſiechend,
Jed' einz'ler Baum als Ranke kriechend,
Ein knieender Bettler, ein ſchleichender Wurm!"

Pfaff Wigand lächelt: „Wie ſind ſo gleich
Der Berge Reich, des Hofes Reich!
Welch Widerſpiel in nächſter Näh':
Der kühne Sprung nach Gemſenbrauch,
Der Schlich der Kreuzesotter auch;
Da iſt der tiefe klare See,
An dem ihr Bild die Himmel proben!
Da iſt das Moor, o ſchneidend Weh,
Zu ſehn den Sumpf ſo hoch erhoben!
Hochſchründe gnug, ſich einzukeilen
Für Gletſcherherzen, die gleißend kalten,
Indeß hinweg unaufgehalten
Die freien Wellen grollend eilen.
Wie Bergluft iſt die Hofluft auch,
Belebend, tödtend wirkt ihr Hauch;
Der Felſenſtirnen edel Gepräge,
Sie härtet's doppelt ſcharf und rein,
Indeß gemeinen Bröckelſtein
Als Staub ſie wirbelt auf die Wege.
Was Triebkraft iſt, das wird ſie wecken,
Was Edeltann' iſt, wird ſie ſtrecken,
An ihrem deinen Wuchs zu meſſen;
Was Krummholz iſt, dem wird ſie preſſen
Zum Grund die Wipfel lichtvergeſſen.
Doch hier wie dort aufs Krummholz fahl
Fällt doch der erſte Sonnenſtrahl,
Weil hier wie dort, — mich läßt's verſtimmt, —
Krummholz die höchſten Höhn erklimmt.
Was ſoll dieß Bild? Dich ſoll's ermannen:
Du pflanze dir gradwüchſige Tannen!"

Digitized by Google

Zu Thale wandeln sie mit Schweigen,
Sie sehn die ersten Hütten steigen,
Da jauchzt der Pfaff: „Ha, Nitharts Zeichen!
Es schwankt sein Alpenrosenstrauß
Als Zeiger dort am Bretterhaus;
Den Seelenlabtrunk soll uns reichen
Solch Schenkhaus unter'm Blüthenschilde;
O Durst nach Gottes Ebenbilde!"

An offner Thür sie lauschen leis:
Da sitzt ein silberlockiger Greis,
Sein Töchterlein in Leibesschöne,
Ein Hirt, ein Jäger, seine Söhne;
So edle, hohe Kerngestalten,
Als hätten magische Gewalten
Vier Götterbilder aus Griechenhallen
Entführt auf nordischen Alpenboden,
In Marmor hauchend Lebenswallen,
Und sie gehüllt in Steirerloden.
Der Alte rührt die tönende Zither,
Wie rieselnder Wellen keusch frohlocken,
Wie Windesschmeicheln in Wälderlocken,
Wie rasche Schläge der Hochgewitter;
Von Mund zu Munde wechselnd zieht
In kurzen Strophen das Alpenlied!
Vierversig jetzt, als wie getragen
Zum kecken Satz auf Gemsenbeinen,
Die stampfend das Gerölle schlagen
Gutmüthigen Spotts auf scharfen Steinen;
Zweiversig jetzt, als wie gehoben
Auf Lerchenflügeln zu Sonnenauen,
Die Schwingen goldet der Jubel droben,
Doch netzt sie auch der Wehmut Thauen.
Wenn Poesie dieß Haus besucht,

Digitized by Google

Trägt ſie den Sternenmantel nicht
Mit reicher, wallender Faltenwucht,
Mit krauſen Zierraths funkelndem Licht,
Den Kunſt aus feinſtem Stoff ihr wirkte
Und mit Symbolen und Chiffern umzirkte;
Prunklos betritt ſie dieſe Schwelle
Und bringt nur bunte Kinderbälle.
Jetzt ſingt der Hirt, der greiſe Mann,
Die Dirne drauf, der Jäger dann;
O ſeht, wie hier im Kreiſe ſprangen,
Nun fortgeſchnellt, nun aufgefangen,
Der Alpenkinder Liederbälle,
So leichte, farbenbunte, helle,
Wie luftgetragne Seifenblaſen!
Doch ſpiegelt ſich im Schaumkriſtall
Die Alpenwelt mit Waſſerfall,
Mit dunklem Wald, mit lichtem Raſen,
Der Himmel ſelbſt in Sturm und Ruh,
Manch gut Stück Menſchenherz dazu,
Bis Ball und Bild in Schaum zerrannen.
Pfaff Wigand unterbricht das Lauſchen:
„Das ſind der Berge Menſchentannen,
Das iſt der Alpenwaſſer Rauſchen!“

Sie wandeln fort, doch Wigand ruft:
„Ei ſieh, da winkt am nächſten Haus
Das Zeichen wieder, der Alpenſtrauß!
Iſt gar ſo reich die Alpenluft
An Lieblingskindern, jenen gleich?
Mich dünkt, jetzt kommt ein Nithartſtreich.“

Sie lauſchen an dem Fenſter ſchon,
Da ſitzen Vater, Tochter, Sohn,
All' ungeſtalt, des Blödſinns Beute,

Digitized by Google

So mißgestalte Krüppelleute,
Als hätt' ein unfreiwilliger Spötter
Geschnitzt mit Stümperhand in Eile
Aus Kieferknorren mit stumpfem Beile
Zerrbilder jener Marmorgötter;
Ein Kobold noch zum Zeitvertreib,
Den Ort für Bein und Arm vermischt,
Der lange Arm den Boden wischt,
Das kurze Bein knickt unter'm Leib;
Drauf Zauberspuk den Puppennasen
— Nußknacker und Alraun vermengt, —
Ein Greisenleben eingeblasen,
Und Felsen an den Hals gehängt,
Daß selbst ihr Lachen knurrt wie Grollen,
Sterbröcheln scheint ihr Athemrollen,
Ihr Sprechen fernes Wehruflallen
Des Trunknen, in den Brunn gefallen.
Den engen Stirnenpfad beschritt
Noch kein Gedanke siegeslicht,
Des Munds verfallnem Schacht entglitt
Des Worts stoffreichds Erz noch nicht;
Im Antlitz nie das Lächeln spielt,
Dieß Elfenkind aus Rosengärten,
Nur aus den trägen Augen schielt
Ein Wehmutstraum all des Entbehrten!
Unfolgsam sind der Willenskraft
Die Glieder, ohne Wahl gerafft
Vom Leib der Riesen und der Zwerge.
Wigand neigt sich an Otto's Ohr:
„Das Menschenkrummholz ist's der Berge.
Der Unkenruf im Alpenmoor." —
Da tritt ein Bergmann in die Stube
Und schüttet vor die Blöden frisch
Manch klingend Münzstück auf den Tisch,

Digitized by Google

Ein Theil des Wochenlohns der Grube:
„Zu füllen meinen Arm mit Kraft,
Hat euren Arm der Herr erſchlafft;
Drum mit dem Sold geſunder Glieder
Erſtatt' ich euer Erbtheil wieder."

Da zollt die ſchöne Sennerin
Manch Wecklein Butter in Blättern rein:
„Sucht mich das Aug' des Liebſten mein,
Euch dank' ich's mit gerührtem Sinn,
Die ihr auf euch zu meinem Frommen
Des Leibes jeden Fehl genommen."

Ein Jäger kam; vom Rücken glitt
Des feiſten Bockes Keulenſtück:
„Den ſcharfen Blick, den ſichern Tritt,
Die feſte Hand, das Schützenglück,
Euch dank', euch zahl' ich's gern zurück."

Da bringt ein junges Bauernweib
Des weißen Brods manch runden Laib:
„Ihr, die von uns mild abgelenkt,
Was Leiber lähmt und Seelen kränkt,
Nehmt jeden Makel, jede Klage
Vom Kindlein, das im Schooß ich trage."

Herr Otto ſprach: „Dein heitres Lehren,
Wigand, hier müßt's ein Herz verſteinen;
Was ich vergaß, hier lern' ich's: — weinen!
Und opfre meine erſten Zähren
Den Armen, die ſie ſelbſt entbehren."

Der Prieſter rief: „Ich aber ſuche
Nach einem eignen, ſchöneren Sterne,

Digitized by Google

Der auszuſöhnen die Armen lerne
Mit Gott und ihrem Erdenfluche."

Die Wandrer ſchritten ſtumm von hinnen,
Mit wunden Seelen, tief im Sinnen.
Zu Wigand kehrt ſich Otto mild:
„Vom Hofgetrieb dein ſchalkhaft Bild
Wohl mußt's vor ſolchem Graun zerrinnen?"

Doch Wigand drauf: Nicht will's zerrinnen!
Nur klarer ward's, daß ganz ich's deute:
Sieh neben Kraftgeſtalten wohnen
Verkomm'nen Geiſtes Krüppelleute
Wie an den Bergen, ſo um Thronen;
Hier mag wie dort mit Sold und Ehren
Ein ſchöner Wahn des Volks ſie nähren."

Alpengeiſter.

„Ich hab' es ſatt, im Buch der Welt
Zu leſen nur an deinem Lichte,
Als Kindlein, dem beim Unterrichte
Ein Lehrer täppiſch den Finger hält
Auf jedem Wörtlein, jeder Letter;
Dein Finger hemmt mein eignes Sehn,
Zerknittert mir die reinen Blätter."
Da wendet Wigand ſich zu gehn:
„Ei, ſo verſuch's und lies allein!"

Vor'm Sennenhaus auf einem Stein
Sitzt Otto horchend, ſpähend, ſinnend,
Das Licht flieht zu den Höhn, zerrinnend,

Digitized by Google

Und Dämm'rung ſargt die Thäler ein.
Die Zeit iſt's, wo die Nachtigall
Auf ihres Buſches ragendſtem Sproſſen,
Daß weithin töne des Rufes Schall,
Sich wiegt, zu locken den Genoſſen.
Die Sennin aus dem Hüttenraum
Tritt an der Felswand ſteilſten Saum,
Nun jauchzt ein Schrei, dort jauchzt er wieder,
Drauf hier und dort, bergan, thalnieder,
Frau'nſtimmen, Männerrufe, gemengt,
Ein Flöten ſüß vom Jubeln verſprengt,
Als ob durch girrende Taubenſchaaren
Ein brauſender Schwarm von Sperbern gefahren.
In Lüften wogen, branden, verſchwimmen
Klangfluthen rings in tönendem Streiten,
Ein wirrer Knäul verſchlungener Stimmen!
Doch Liebe faßt aus all' den Fäden
Den rechten, ihre Bahn zu leiten,
Und lieblich löſt und knüpft ſie jeden.
Horch, wie die Stimmen ſich entwirren,
Je zwei und zwei in ſeligem Reigen
Sich dicht umkreiſen, ſich näher ſchwirren,
In Eins nun klingen und nun ſchweigen!
Ein Stimmenpaar erſtarb nicht ferne,
Dann ſüße Stille, ſchweigende Sterne;
Der Adler ſchwebt zum Felſenneſte,
Wildtaube flattert in die Aeſte.

Im Schweigen ſchwelgt das Alpenreich,
Da wird des Fürſten Seele weich:
„O ſeligen Alpenvolks Gemeine,
Hier fällt kein Opfer ſchnödem Ruhme,
Dein Leben iſt das Blühn der Blume,
Und Roſen deine Grabesſteine!"

Digitized by Google

Da rinnt's wie Grabluft kalt aus Klüften,
Wie Geisterschauer weht's in Lüften;
Da regt sich der junge Tannensproß,
Als ob er athme und Arme rege:
Ein Jäger ward's mit Stab und Geschoß;
Er klimmt empor die Felsgehege,
Und wo er wandelt, schweben und schleichen
Gestaltengleiche Nebel die Stege,
Wie um die Wahlstatt Heldenleichen.
Da rührt sich der schwarze Grottenspalt,
Erstarkt zum Körper und wird Gestalt;
Ein Bergmann ist's mit Schurz und Hammer,
Er fährt zur dunklen Grubenkammer,
Um ihn die blauen Flammen streichen
Wie über Versunkenen in Teichen.
Da reckt sich der dürre Strunk am Wege,
Ein Holzknecht wird's mit Beil und Säge;
Er wallt zum Schlag, dem schlachtfeldgleichen,
Gewaltige Trümmer sperren die Wege,
Nicht wehrlos fielen diese Leichen!
Und wo er zieht, auffflattern Raben,
Als lägen Erschlagne unbegraben.
Da streckt sich wachsend der Felsenblock,
Wird nun zum Haupte moosbehaart
Mit milden Zügen, krausem Bart,
Ein riesiger Mönch in grauem Rock.
Er neigt sich an des Abgrunds Rand,
Schlägt Kreuze segnend über die Kluft;
Er blickt empor zu Grat und Wand,
Die Kreuze schlagend in die Luft;
Dann in des Schachtes Finsternisse
Und in des Gletschereises Risse
Wirft luftige Kreuze seine Hand.
So pflanzt er, Liebeswerks Vollstrecker,

Digitized by Google

In Lüften ganze Todtenäcker
Von körperlosen Kreuzen ein,
Ein würdig Mal den todten Frei'n,
Die in der Alpen Leichenhallen
Namlos und unvermißt zerfallen;
Es drücke sie kein Leichenstein!

Des Fürsten Aug' entzückt's zu wallen,
Erstarkend, durch die mächtigen Massen,
Und Hochmuth will sein Herz erfassen:
„O groß Gefühl: dieß Land ist mein!
O Stolz, der Alpen Fürst zu sein!"

Was scholl da wie ein Lachen? — Nein,
Es klang entrollend nur ein Stein,
Springt räderschlagend über die Wände,
Doch stampft's wie Beine, klatscht wie Hände,
Ein Männlein ist's, ein Alpenwichtlein,
Und mit ihm kollert und springt ein Lichtlein;
Kein Lichtlein! Was er vor sich rollt,
Das ist ein laufendes Krönlein von Gold.
Das springt! Den Satz im Bogen sieh!
Die Krone schießt zum Gletscherschlunde;
Wie tief! Horch, klang's noch nicht am Grunde?
Das Wichtlein winkt: „Ei, hole sie!"

Jetzt schwingt sich's wieder flink nach oben,
Zur höchsten Bergeszinn' erhoben,
Die noch im Rest des Spätroths glüht.
Der Schelm scheint pagenhaft bemüht,
Die königlichen Purpurdecken
Um den granitnen Schemel zu strecken,
Am Thronsitz auf dem höchsten Joch;
Dann winkt er: „Ei, besteig' ihn doch!"

Digitized by Google

Und neben Otto an der Wand
Ein niederflatternd Quellenband
Wogt nun wie Schleifen, blinkt wie Linnen,
Blüht wie ein Antlitz liebentbrannt,
Schwingt einen Stab in weißer Hand
Als lieblichste der Schäferinnen.
Die Hirtin ist's der Gemsenheerde;
Sie leitet Nachts die flinken Gesellen
Zu duftigsten Triften, süßesten Quellen;
Ha, wie mit traulicher Geberde
Die Thierlein klug aus ihrer Hand
Den hellen Born des Gletschers naschen,
Die süße Kräuterspende haschen!
Nun tost und springt hinab die Wand
Das ganze Rudel flink, kopfüber,
Die Hirtin treu in ihrer Mitten,
Durchs Eisfeld rasch, zur Kluft und drüber,
Bis sie dem fernen Aug' entglitten.
Ein Schalk von Wind, die holde Kleine
Umflatternd in verliebten Sitten,
Verrieth's: ihr Kleid hüllt Ziegenbeine!
„Ei, wer da muß mit Gemsen fliegen,
Mag sich in ihren Schuhen wiegen;
Du aber, reicher Herr der Erde,
Nun zähl' und pferche deine Heerde!"

Der Vollmond hat indeß die Zinnen,
Ein rüstiger Steiger, überklommen;
Geräuschlos, still ist er gekommen,
Wie in die Seelen trauernder Frommen
Die lichten Troſtgedanken rinnen.
Von seinem Leuchten übergossen,
Stehn scharf und klar die Berggestalten,
Ums Panzereis Waldmantels Falten,

Digitized by Google

Ein Kreis von ragenden Genoſſen,
Als ſäß' vom Marmorſtuhl gehalten,
Vom Silberſtrom des Barts umfloſſen,
Der große Karl und die Genoſſen,
Hier feierlich Gericht zu halten;
Sein Haupt trägt Stolz und milde Trauer,
Zur Grotte, flimmernd, wölbt ſich die Nacht,
Der Mond als Lampe leuchtend wacht,
Und Otto's Herz ergreifen Schauer.
Es tönt kein Laut, kein Hauch ſich regt,
Kein Halm, kein Blättlein windbewegt;
Das tiefe, kalte, eh'rne Schweigen
Iſt die Beredſamkeit der Oede.
Doch aus der Runde, wortesſpröde,
Quillt's wie ein Lied, wie Stimmenreigen,
Das Schweigen ſelbſt ward ein Geſang,
Der nicht durchs Ohr, durchs Herz nur klang:
Wir Berge ſind die heiligen Wächter
Des reichen Hortes wohlbewahrt,
Den für die darbenden Geſchlechter
Der Geiſt der Welten aufgeſpart.
Auf Erden ſei noch eine Scholle
Der Armen und Geknechteten Erbe,
Das keinem Schwert je zinsbar zolle,
Und das kein Zepter je verderbe!

Unſcheinbar iſt, was wir bewachen,
Nur Eis und Stein, nur Luft und Wind;
Doch Quarz und Kohle, geraubt dem Drachen,
Wird reines Gold dem Feenkind.

Bezwing' uns du, der Welt Bezwinger,
Erhöh' dein Zelt in unſrem Stein,

Digitized by Google

Verſuch' den Schneeſturm, unſern Ringer,
Baſtard der Größe, wie biſt du klein!

Doch du, Bezwungener, aufwärts ringe,
Empor dich richtend an unſrer Hand!
Dein Herz hat auch, was Keiner zwinge:
Die tiefe Kluft, die eherne Wand!

Die Gletſcherkälte hat es auch,
Daran der Hoffart Strahl ſich ſplittre;
Hat Hochluft auch, an deren Hauch
Das Niedrige zu Staub verwittre!

Daß dich des Erbes nicht entblöße
Dein Zagen, ſtehn wir ſchutzbereit;
Die Freiheit nur iſt unſre Größe,
Und unſer Zauber die Einſamkeit.

Eine Bauernhochzeit.

Die Wandrer ziehn auf Thalesſtegen,
Schon gaſtlich blinkt von fern entgegen
Der Kirchenthurm, des Städtleins Dächer,
Das ihnen füllt den Abendbecher.
Deſſelben Weges keucht ein Greis
Mit ſchwankem Tritt und bleicher Wange!
„Wohin, o Greis, in ſolchem Drange?"
„„Ihr wohnt wohl hoch im ewigen Eis,
Daß ihr's nicht wißt: des Fürſten Fuß
Bewandelt jener Mauern Stätte;
Da rafft' ich mich vom Krankenbette,
Mein Knie zu beugen, ihm zum Gruß.""

Digitized by Google

„Und dann," ſpricht Wigand, „dann zu fallen
Zur Grube noch vor deiner Stunde."

Nun ſie des Weges weiter wallen,
Nur Schweigen, Trauern in der Runde!
Verſtümmelte Bäume ohne Aeſte
Gleich Mördern, denen abgeſchlagen
Ein blut'ger Spruch die Hände; ſie ragen
Zum Prunk am Zinnenrand der Veſte!
Es ſteigt kein Rauch aus feurigen Eſſen,
Kein Schlag der Hämmer klingt zu Ohren,
Die Mühlen ſtehn wie eingefroren,
Und Pflug und Senſe ruhn vergeſſen.
Graunvoll, als ob an dieſem Tage
Kein Brod auf Erden zu wachſen wage.
Ein unterbrochenes Gebet
Liegt dort das Feld, erſt halb beſät,
Noch liegt des Sämanns Korb am Hage,
Er hat zum Feſt ſich fortgeſtohlen.
„Jetzt ernten vor der Zeit die Dohlen,"
Spricht Wigand bitter: „Auf allen Wegen
Der Fürſtenreiſe welch ein Segen!"
Doch Otto drauf: „Nicht wollt verklagen
Allein den Fürſten, vor deſſen Wagen
Ihr ſelbſt zwei lahme Gäule ſpannt:
Die Demut und den Unverſtand!
Sprich, iſt zu ſchwer die Ladung dann,
Wie, oder zu elend das Geſpann?
Und wenn bei jedem Schritt durchs Land
Die eine Mähre den Schädel nickt,
Die andere ſich zum Kniefall ſchickt,
Sprich, will das Paar aus Ehrfurcht nicken?
Will's unter eigner Schwäche knicken?"
Sie ziehn durchs Thor, Feſtranken winken,

Es läuten Glocken, Fähnlein blinken.
Am Rathhaus iſt ein Thron errichtet,
Drauf Nithart ſitzt, matt, abgeſpannt;
Als ob der Purpur ihn erdrücke,
Scheint Aug' und Körper wie vernichtet,
Erſchöpft ſtützt er die müde Hand
Aufs Zepter, wie auf eine Krücke.
Am Throne wallt ein Zug vorbei,
Landleute, Bürger, Kleriſei;
Zur Kirche geht's; langſam bewegt
Ein Karren ſich, der allerlei
Hausrathes und ein Wieglein trägt.
Ein neues Bild den Fürſten labe:
Der Bauernhochzeit fröhlich Weſen.
Da ward ein armes Paar erleſen,
Das Städtlein ſteuert die Hochzeitgabe.
Ein Pfeifer ſchreitet vor dem Reigen,
Die Schwegelpfeife kreiſcht mit Macht,
Ein Pfeifer iſt's, gar ſeltſam, eigen,
In ſtattlich ſchwarzer Manteltracht.
Aufs ſchwarze Sammtwamms niederrollt
Die Kette mit dem Pfennig von Gold,
Das Haupt geſchirmt vom ſchwarzen Barette;
Doch wer ihn hört, dem raſet die Schneide
Des Schmerzes durch die Eingeweide!
Ein Zaubrer ſcheint's, der von der Kette
Gelöſt des Mißlauts böſe Geiſter;
Doch ſühnt er's ſelbſt — ſein Blut iſt Eis,
Auf ſeiner Stirne perlt der Schweiß.
Das iſt des Städtleins Bürgermeiſter;
Er kann ſich's heute nicht verſagen,
Ins Fürſtenherz ſich einzupfeifen;
Ach, wenn zur Flöte Schöffen greifen,
Wenn auf dem Rathhaus Pfeifer tagen,

Digitized by Google

Iſt's gleiche Muſik und gleich Behagen!
Das Brautpaar naht, — welch herrlich Paar!
Der Strauß am Hut wirft böſe Schatten
Aufs Antlitz doch des künftigen Gatten.
Iſt in des Bräutchens Lockenhaar
Der Kranz ſo ſchwer, daß ſeine Schwere
Ihr ſchönes Haupt zu Boden kehre?
Am Buſenſtrauß die Perlen rein,
Sind's nur der Morgenthau allein,
Der Heimatfluren Abſchiedszähre?
Ein Balkenbau ragt auf der Straße,
Da tröpfelt Wein aus hohem Faſſe,
Da ruft die Inſchrift: „Kommt, die dürſten!
Reich quillt der Gnadenborn des Fürſten."
Doch die da kamen, dran zu nippen,
Verziehn vom herben Trank die Lippen.
Am Marktplatz nur Sankt Florian
Iſt heiter und thut wohl daran,
Sein blechern Fähnlein iſt neu geglänzt,
In blanken Panzer iſt er gethan,
Mit neuem Heiligenſchein umkränzt;
Zu Fürſtenehr' die Bürgerlade
Staffirt' ihn neu vom Haupt zur Wade.
Herr Otto ſah ſchier nicken den Blanken,
Wie um zu grüßen und zu danken.

Da naht dem Bräutchen Otto leiſe.
„Iſt's hier zu Land der Bräute Weiſe,
Den feuchten Blick zum Grund zu ſchlagen,
Wie bangend vor den Wonnetagen?"
Dem Aug' der Maid entſtürzen Thränen:
„Herr, nur das ſchönſte Brautpaar tauge,
So ſprachen ſie, vors Fürſtenauge!
Sie wählten mich und mir dann — Jenen;

Digitized by Google

Sie wählten nicht, die blinden Thoren,
Den Liebsten, den mein Herz erkoren,
Den Schönsten, den dieß Thal geboren!
Auch konnt' er nicht ins Kleid sich pressen,
Dem sie zu knapp das Tuch gemessen;
Ein Bürschlein ist's so wunderprächtig,
Doch schulterbreit, von eurem Maße, —
Ach, wem der Wohlthat Röcklein passe,
Der muß von Wuchse sein gar schmächtig!
So ward mir dieser fremde Mann,
Und, ach, vier Herzen bluten dran."
Herr Otto spricht: „O bittres Scherzen!
Bei andern Blumen, die sie heut
Dem Fürsten auf den Weg gestreut,
Sind auch, ich seh's, geknickte Herzen;
Sie sollen blühn, erfrischt, erneut!
Gleicht mir dein Liebster, scheint gemacht
Mein Röcklein ihm zur Hochzeittracht;
Dünkt's wem zu schlicht, dem mag er sagen:
Mein Landesfürst hat's selbst getragen,
Ihr mögt den dort zu Throne fragen.
Du, Bräutigam mit der finstern Stirne,
Dort, seh' ich, weint noch eine Dirne;
Wohl glänzte, wenn sie wieder lachte,
Im Widerschein dein Antlitz sachte.
Dem Dirnlein such' ich einen Freier,
Aussteuern will ich selbst die Feier,
Ein hellroth Röcklein soll sie kleiden,
Ein flimmernd Mieder, Bänder von Seiden,
Der Schneider karge nicht im Maße,
Daß noch das Kleid nach Monden passe.
Doch daß ich selbst nicht ganz entbehre
Des Hochzeitsstaats, o Fürst, gewähre
Mir mild von deinem Uebermaße! —

Digitized by Google

Nur euren Spielmann müßt ihr tauſchen;
Ich weiß den Mann, dem ſüß zu lauſchen,
Der euren Socken Flügel bringe,
Daß Euch des Wohllauts Woge ſchwinge,
Und Stern' und Mond ſich drehn im Ringe!"

Da ſpringt vom Thron Nithart behende
Und reißt vom Haupt den Herzogshut,
Vom Leib den Purpur, als ob Gluth
Ihm lodre ſengend um die Lende:
„Fort, unbequeme Maskentracht,
Du Neſſushemd, wenn nicht die Macht
Des rechten Herzens drunter ſchlägt!
O wonnig Heimatland der Lieder,
Du rufſt, du winkſt, dein bin ich wieder!"

Pfaff Wigand meint: „So frohbewegt
Ward noch kein Purpur abgelegt."

Zwei Träumer.

Traumgeister ziehn durchs Kärnthnerland,
Sternlose Nacht umhüllt das Thal,
Es quillt nur eines Lichtleins Strahl
Durch dunkler Bäume Zweigesrand.
Ein Falter, der, vom Glanz verwirrt,
Am Lichte jenes Fensters schwirrt,
Er könnte sehn den Bauersmann
Die greise Hand zum Abendsegen
Aufs blonde Haupt des Sohnes legen
Und lauschen ihrer Zwiesprach dann.
Weib und Gesind ist längst zur Ruh,
Der Alte klappt sein Kelchglas zu
Und mustert flüchtigen Blicks am Ständer
Die neustaffirten Festgewänder,
Langt dann vom Wandholz feierlich
Ein Kerbholz, staubig, spinnumwunden,
Ein Buch, in braune Haut gebunden,
Und wendet zu dem Jungen sich:
„Zum Wächter seinem alten Recht
Betraut' das Land mein alt Geschlecht;

Digitized by Google

Der Pflug ſchrieb in die Feldmark tief
Uns ährengolden den Ahnenbrief.
Durch meinen Mund, durch meine Hand
Ergibt dem Fürſten ſich das Land,
Und will zu Thron ſein Herzog ſchreiten,
Muß Einer unſres Stamms ihn leiten
Zum Fürſtenſtein, dem unbequemen,
Von ihm den alten Eidſchwur nehmen
Und Landesbrauch mit ihm vertragen;
So gilt's zu Recht ſeit alten Tagen.
Dieß Kerbholz iſt mit ſeinen Schnitten
Hauschronik uns und Fürſtenbuch;
So oft ein Ahn' nach Väterſitten
Empfing des Fürſten Eidesſpruch,
Ward in dieß Holz ein Strich geſchnitten;
So ſchneid' ich morgen wieder einen.
So bündig faßt kein Schreiber ſich,
Hier iſt ein Fürſt nichts als ein Strich.
Vielleicht die Alten mochten's meinen
Dem Schenkwirth gleich, der ſeinem Zecher
Ankerbt die ungezahlten Becher,
Mit jedem Strich an eine Schuld
Erinnernd, ach, und an — Geduld."

Der Knabe ſieht ihn an mit Zagen,
Dann wagt er bang ein ſchüchtern Fragen:
„Hört ſprechen doch die Herzogsleute:
Die rohe Sitte taugt nicht heute;
Die alten Poſſen, Schnurren, Schnacken
— Wer wiſſe noch, wie man ſie deute? —
Mögt ihr zum roſtigen Zeuge packen!
Befahrt von Otto nichts zu Leide,
Sie ſagen ihn ſo froh, ſo gut,

Digitized by Google

Der, was uns frommt, freiwillig thut;
Was braucht es da der bindenden Eide?"

Der alte Bauer lächelt mild:
„Die Antwort geb ich dir im Bild.
Weil heut der Himmel wolkenrein,
Vielleicht noch morgen Sonnenschein,
Willst du dein schirmend Dach abtragen?
Weil in den dürren Sommertagen
Der Waldbach, friedlich murmelnd, schleicht
Und nicht des Steindamms Wand erreicht,
Des Damms Schutzwehr willst du zerschlagen?
Volksbräuche sind der Landessitte,
Was Epheu's Klammern alten Mauern,
Er hält sie fest, daß sie noch dauern,
Wenn längst zerbröckelt die andern Kitte;
Das fahle harte Gestein verstecken
Sie weich in immergrünen Decken.
Da wird wohl auch im schlichten Grün
Ein glückbegabtes Aug' entdecken
Sein reiches, doch verborgnes Blühn.
Mit allen Lebensfasern hängen
Und wachsen sich die Ranken ein,
Daß, sie zu lösen vom Gestein,
Den ganzen Bau du mußt zersprengen.
Drum sollst du Landesbrauch nicht schelten,
Und auch sein Rauhes lasse gelten!
Du kennst in unsrem Alpenland
Den Fels, der graue Mönch benannt,
Ein Block ist's, formlos, vielgespalten,
Mit hundert Klüften, Schründen, Ritzen,
Mit scharfen Kanten, schroffen Spitzen;
Willst du am rechten Standpunkt halten,
Wird milde Form, was früher rauh,

Digitized by Google

Die Ecken ſchmelzen zum Gliederbau,
Zu Händen, die's Breviarium halten,
Die tiefen Riſſe zu weichen Falten,
Du ſiehſt vor dir den Anachoreten,
Vielleicht für uns zum Himmel beten."

Der Knabe ſchlägt die Augen nieder,
Doch bald, zwar zaghaft, frägt er wieder:
„Ich weiß nicht, was mein Herz beſticht
Und ſtets vom Herzog Otto ſpricht:
Ein Fürſt und macht ſich ſo gering!
Klimmt wie ein Senn auf Alpenfirnen,
Schwingt wie ein Knecht des Dorfes Dirnen
Mit kecker Hand in luſtigem Ring,
Zieht mit den Burſchen wie ein Gleicher,
Geht ſchlicht im Jagdwamms, ein ſo Reicher!
Sein freundlich Grüßen, huldig Neigen
Macht alle Herzen ihm zu eigen."

Der Greis verweiſt ihn ſtreng: „Das glaube:
Ein Rieſe, der ſich neigt zum Staube,
Sucht was im Staube, das er klaube;
Du hüte dich, das glaube wieder,
Vor'm Thurm, der nickt, vor'm Berg, der ſich bückt,
Und ſteigt er gar zu dir hernieder,
Dann, armer Schelm, biſt du erdrückt!
Was ragen ſoll, laß ragen einſam,
Nur groß iſt's, weil es nicht gemeinſam!
Ich ſpür' es wohl, mein Sohn, mein lieber,
Der Hofwind, der hereingepfiffen
Ins Kärnthen, hat auch dich ergriffen;
Im Lande ſchleicht das Wedelfieber.
Dem Kranken aber, der gelehrig,
Bring' ich den Heiltrunk tauſendjährig."

Digitized by Google

Der Alte hat gelöst die Spangen
Des Buchs, geblättert in den Bogen,
Vom Haupt das Käpplein dann gezogen
Und laut zu lesen angefangen:
„Und also meldet Samuel dem Volke,
Das einen König sich ersehnt mit Flehen:
So sprach der Herr zu mir aus seiner Wolke:
Dieß ist des Königs Recht, so wird's bestehen:
Er wird die Söhn' euch nehmen und sie setzen
Auf sein Gefährt', auf seine Kriegesrosse
Als Reiter und als Hauptleut' seinem Trosse,
Vor seinen Wagen als Trabanten hetzen,
Wird machen sie zu Fröhnern, Ackerleuten,
Sein Korn zu schneiden, sein Gereut zu reuten,
Zu schmieden auch, den Harnisch ihm zu stählen
Und seines Wagens Schienen zu befesten;
Wird nehmen eure Töchter und sie wählen,
Daß sie ihn salben und sein Brod ihm rösten;
Wird nehmen euch von Aeckern, Oelbaumhainen
Und Rebenbergen schier den allerbesten
Und schenken dann an seiner Knechte einen;
Wird nehmen euch von Garben, Schwaden, Reben
Den Zehnt und seinem Kämmerling ihn geben;
Wird eure Jugend, Knecht' und Mägde, nehmen,
Sie werden seinem Tagwerk sich bequemen
Und eure Esel seine Lasten tragen;"

Fragluſtig drängt der Knabe zum Wort,
Abwehrend fährt der Alte fort:

„Und eure Esel seine Lasten tragen;
Den Zehnten wird er nehmen eurer Heerden,
Ihr aber werdet seine Knechte werden.
Da werdet ihr den Herrn mit Schrei'n und Klagen

Digitized by Google

Vor eures Königs Angeſicht beſchwören,
Des Königs, den ihr einſt euch ſelber gabet;
Am ſelben Tag wird euch der Herr nicht hören,
Dieweil begehrt ihr einen König habet."

Der Greis bedeckt das Haupt und legt
Die Hand aufs heilige Buch bewegt:
„O Sohn, dieß iſt der Jungbrunn alt,
Drin ewig friſch der Heilquell wallt,
Drin bade des Geiſtes gebrochne Schwinge,
Daß Flugverjüngung ſie durchdringe;
Drein tauche tief die freie Seele,
Daß ſie in ihrer Kraft ſich ſtähle!
Ich denke, des Himmels Wölbung klar
Iſt eine Schmiede wunderbar,
Und jener alte Fürſtenſtein
Mag ein gefeiter Amboß ſein,
Der Herzogseid dazu der Hammer;
So wird ein Fürſt, bös, unbefriedet,
In einen guten umgeſchmiedet,
Willkür gelegt in eherne Klammer.
Drum, will es Gott, ſo ſoll es währen!
So lang noch jener Jungbrunn quillt,
So lang noch dieſer Eidſchwur gilt,
So lang der Fürſtenſtein in Ehren,
Steht auch urecht und ungeſchwächt
Das alte, freie, ſtolze Recht."

Er ſenkt zum Buch der Stirne Saum
Und träumt im Wachen, immer weiter
Fortklimmend an der Gedankenleiter,
Der Zukunft einen ſchönen Traum.

Unfern dem Hauſe traben Reiter,
Fürſt Otto mit der Reiſigenwacht;

Digitized by Google

Graf Pfannberg, einer der Begleiter,
Den Herzog leis anstoßend, lacht:
„Seht, Herr, dort jenes Lichtleins Gluth,
Das ist des Edlings Bauerngut,
Des Manns, der Kärnthens Herzoge macht!
Gesammten Volkes Macht und Bann
Vereint in diesem Haus und Mann;
Wie all die Lichtflur, deren Wogen
Bei Tag erfüllt des Thales Gleise,
Ihr Leuchten jetzt zurückgezogen
In jenes einen Lichtleins Strahl!"

Der Herzog sprach halb laut, halb leise:
„Und dieses auch erlischt einmal."

Auf duftigem Heu im Tennenraum
Lag Edlings Schäfer auch im Traum:
Ein greller Traum! — hinschaukelnd reißt er
In rasche Wirbelfluth den Schläfer,
Als neckten die bunten Gaukelgeister
Gemähten Blumenvolks den Schäfer.
Bald fühlt er sich im Ruck entschweben,
Dem Land und seiner Zeit entglitten,
Bald dann in seiner Heerde mitten
Bläst er sein Rohr, wie gestern eben.
Bald sieht er Menschen mit Lämmermienen,
Bald Schafe, die ihm Männer schienen,
Doch mählich mag des Traumes Walten
In solches Bild sich ihm gestalten:
Es war ein böser Wolf vor Jahren
In alle Landesheerden gefahren;

Digitized by Google

Manch Schäflein, von seinen alten Herren
Gehalten bös in allen Dingen,
Ließ lieber sich vom Wolf verschlingen,
Als wieder in morsche Hürden sperren.
Sieh, da beschlossen die Landeshirten
Zurückzuleiten die verirrten,
Hinfort sie vor der Schur zu fragen
Und Scheerenbrauch mit ihnen zu tagen.

Und wieder solch ein Tag ist's heute.
Im festgeschmückten Pferch versammeln
Sprungstöre sich mit Lämmern, Hammeln;
Horch, jetzt ertönt ein hold Geläute!
Ein feist Leithämmlein, schädelschwingend,
Bewegt ein Glöcklein, lieblich klingend,
Ein Täublein ließ zugleich von ferne
Der Hirt auffliegen in die Sterne,
Ein Zeichen ist's dem wolligen Volke,
Kniebeugend zu blinzeln in die Wolke.
Das Täublein will zum Himmel fahren,
Doch zappelnd müht's umsonst die Schwinge,
Der Hirte hält's an Faden und Schlinge,
Will sich's fürs Jahr noch dienstbar sparen.
Die Heerde hat sich wieder erhoben,
Die Taube trauert im finstern Koben.

Da in den Pferch mit Einem Satze
Einspringt des Hirten großer Hund,
Sanft Blöcken gibt sein Kommen kund;
Er hält ein Blatt in seiner Tatze,
Ein schönes Halsband bunt umfing
Den Nacken, dran ein gleißendes Ding.
Nun auf die Schnauze setzt er Brillen
Und liest: „Feinschürige, Wollgeborne!

Digitized by Google

Nie g'nug zu Scheerende, genug Geſchorne!
Zu künden euch des Hirten Willen
An ſeiner Statt bin ich der Erkorne.
Er ſorgt für euch, liebt euch wie Kinder,
Und wie er die nicht ſcheeren kann,
Erſpart' er's gern auch euch nicht minder.
Schwer iſt die Zeit! Was er auch ſann,
Erhaltung eurer Ställ' und Scheuern
Muß ſeinen Haushalt ſtets vertheuern;
Drum will er — zwar mit Widerſtreben,
Sein Vaterherz wollt' euch's erſparen —
Statt Eines Vließes, wie ſeit Jahren,
Sollt jährlich ihr nun zweie geben."

Er ſprach's und ſprang von ſeinem Platze
Zum Pferch hinaus mit Einem Satze;
Dann auf ſein widerhaarig Fell
Flink hängt er einen Schafpelz hell,
So ward der Schafhund Hundſchaf ſchnell.
Drauf ſpringt er wieder mit einem Satze
Zum Pferch hinein zu ſeinem Platze:
„Ganz bin ich Schaf nun, Eures Gleichen!
Nur einem ſolchen kann's gebühren,
Vorſitz in dieſem Kreis zu führen,
Drum ſchenkt mir des Vertrauens Zeichen.
Laßt uns berathen, gemeinſam, frei,
Was zu erwidern dem Hirten ſei."

Ein Plärren laut, ein Blöcken leiſe
Ergeht jetzt murmelnd rings im Kreiſe;
Nur einige Lämmlein, fromm, unſchuldig,
Mit Roſabändern um den Kragen,
Verhielten ſtill ſich und geduldig,
Ein ewig Nicken war ihr Sagen;

Digitized by Google

Das ſind die Erkornen aus den vielen,
Mit denen des Hirten Kinder ſpielen.

Ein Sprungſtör ſprach: „Unangemeſſen
Iſt unſrer Kraft dieß Doppelſcheeren,
Das Landesklima nicht zu vergeſſen!
Den Hirten ſelber bringt's in Nöthen,
Wenn wir das zweite Vließ entbehren;
Der harte Winter wird uns tödten!
Die karge Trift auf magrer Scholle
Kann zwiefach nicht erſtatten die Wolle."

Ins Wort fällt ihm ein Widder ein:
„Wenn unſer Vließ wir ſollen ſtenern
Zu ſeinen Ställen, Pferchen, Scheuern,
So kann die Schur erſpart uns ſein:
Wir leben lieber ganz im Frei'n
Und können ſeines Stalls entrathen!"

Doch Hundſchaf rügt: „Kommt mit was Neuen!
Des Schafs Hauptfehler iſt Wiederkäuen."

Ein andres Schäflein kam zu rathen:
„Laßt willig uns das Vließ gewähren,
Doch könnten wahrlich wir entbehren
Dieß Zwicken, Zwacken, Reißen, Ritzen!
In lindre Hand geb' er die Scheeren,
Daß ſie die Haut aufs Blut nicht ſchlitzen."

Doch Hundſchaf drauf verweiſt es huldig:
„Nur euer Zappeln iſt dran ſchuldig;
Drum haltet unter der Scheere geduldig!"

Ein andres ſprach: „Bei ſchmerzenden Schnitten
Laßt uns des Wehſchreis Gunſt erbitten."

Digitized by Google

Eins meint: „Zu flehn bei Schäfers Gnaden
Um beſſre Hunde möcht' ich wagen;
Statt uns zum Pferch manierlich zu jagen,
Beißt dieſer Köter uns in die Waden."

Sein zwiegeſpalt einfältig Weſen
Fühlt Hundſchaf im Schafhund verletzt,
Doch ſiegbewußt er laut verſetzt:
„O der Verleumdung auserleſen,
Verfangend ſich in eignen Pfaden:
Denn Schafe haben keine Waden!"

„Vließträger, edel, auserkoren!"
Ein jüngres ſprach's, „Glaubt mir, geſchoren
Wird nur, der will geſchoren ſein!"

Doch Hundſchaf lächelt liſtig fein:
„O dreiſte Irr- und Ketzerlehre,
Von der euch bald der Strick bekehre
Am widerſpenſtigen Gelenke!"

Forteifert jenes: „Wir geben, ich denke,
Zwei Vließe nicht, nur Eins allein;
Mein Antrag ſei entſchiednes Nein!"

Ein trutzig Blöcken rings: „Nein, nein!
Wir wollen nicht geſchoren ſein!"

Hundſchaf faßt nun zum Kern das Tagen:
„Da ihr ſo freudig eingewilligt,
Zwanglos die Doppelſchur gebilligt,
Für ſolches Vließentgegentragen
Muß ich des Hirten Dank euch ſagen."
Er nickt und ſpringt von ſeinem Platze

Digitized by Google

Zum Pferch hinaus mit einem Satze;
Der Schafpelz, den er trug soeben,
Blieb unterwegs in Dornen kleben,
Und wieder kreist im Hürdenrund
Wie sonst der alte, große Hund.

Man schor die Heerde nach Belieben,
Nun eben, weil es Schafe blieben.

Da weckt den Träumer Morgenläuten;
Wie deut' er, was er sah im Schlafen?
Er stellt's dahin; — nicht viel zu deuten
Gibt's, daß ein Schäfer träumt von Schafen.

Digitized by Google

Herzogsstuhl und Fürstenstein.

O Freiheit, voller Glockenklang,
Verschmilzt die Sekten zur Gemeine
Um deiner Märtyrer Gebeine!
O Freiheit, heiliger Schlachtgesang,
Berausche mit deinem stolzen Schall
Die Herzen deiner Streiter all,
Erfüll' sie ganz, daß kein andrer Traum
Beim Rollen des Kampfes drin finde Raum!
Musik, geheimnißvolle, liegt
Im Heeressturm, im Lärm der Schlacht,
Im Staub, der übers Blachfeld fliegt,
Im Todesstöhnen, im Waffentosen;
Da faßt ein Rausch, der Helden macht,
Den weichsten Knaben, den Muthlosen
Und bringt zurück der Wangen Rosen,
Die, bangend, vor der Schlacht erblaßten;
Als flög' ein Aar auf seinen Helm,
Kommt Gluth und Muth dem feigsten Schelm.
Doch wehe, wenn die Waffen rasten,
Und müßig wandern dürfen Gedanken

Digitized by Google

Zu dem, was iſt, zu dem, was war,
Zur Blüthenlaube mit klimmenden Ranken,
Zur Liebſten daheim, zum bekränzten Altar,
Zum Mütterlein, das des Stabs entbehrt,
Zum Acker, der des Pflügers begehrt,
Zu künftigen, dürren Siegeskronen,
Die alſo ſchweren Kampfs nicht lohnen,
Zu Feldern ſchon verlorner Schlachten,
Ruhmarm, doch reich an Leichenfrachten.
Ach, ſolches Sinnen kann entmuthen
Die freudigen Herzen, für dich zu bluten,
Und ſolche Ruhefriſt der Waffen
Kann Memmen faſt aus Helden ſchaffen!
Ach, Schmerzen weckt's und Ungeduld,
Zu ſehn in jedem Erdenthale
Die Trümmer alter Freiheitmale,
Zerſchellt durch ſeiner Söhne Schuld!
Wie bitter, noch bewundern müſſen
Der frevlen Feinde: Liſt und Kraft,
Die, Götterbild und Säulenſchaft
Hinſchleudernd, treten mit den Füßen!
Drum möchte faſt die Muſe zagen,
Seitab vom Kampffeld euch zu leiten,
Wo jetzt der Freiheit Schlacht ſie ſchlagen,
Zu eines Thales fernen Hagen,
Das einſt auch ſah der Freiheit Schreiten,
Die jetzt verbannt, verhöhnt, vergeſſen;
Nur Steine ihr Gedächtniß wahren,
Den Menſchen Schande zu erſparen.
Muthlos zu Boden könnt' euch's preſſen!
Doch nein! So herb iſt ſolche Trauer,
Solch tiefer Fall ſo ſchmachbedeckt,
Daß er, ein reinender Wetterſchauer,
Uns Alle warnt, ermannt, erſchreckt,

Digitized by Google

Die Ringer, die noch glühn im Strauß,
Befeuernd: Harret aus, harrt aus!
Den Sieger, der erkämpft das Beſte,
Ermunternd: Halte feſt, halt' feſte!

Vor Jahren, wenn vom welſchen Strand
Der Wandrer durch das Kärnthnerland
Die Bahn zur deutſchen Heimat nahm
Und durch das Moos des Zollfelds kam
Und ſah die Rinderheerden im Raſen,
Getränkt aus Römerſarkophagen,
Und Lämmer an Marmortafeln graſen,
Als ob ſie die Schrift zu löſen wagen,
Und Kinder ſpielen mit roſtesedeln
Schaumünzen der Cäſarenzeit,
Wie Todtengräberjungen mit Schädeln;
Da ſtaunt' er, daß zerſtreut ſo weit
Der alten Roma Rieſengebeine,
Und achtete wenig der einzlen Steine.
Da liegt ein Block auch, uralt, fahl,
Vor ſeinen Füßen am Straßenraine;
Das iſt ein altes Freiheitmal.
Beſäh' er ſich's genau, er fände
Rücklehne, Stufen, Seitenwände,
Roh zum Geſtühl den Block behauen.
Hier gab der Fürſt einſt dieſen Gauen
Die Lehn, nachdem er ſelbſt das Land
Zu Lehn erſt nahm aus Bauershand.
Jahrhunderte entnervter Zeit
Umſpannen, ekle Spinnenbrut,
Mit Schleiern der Vergeſſenheit
Den Stein, der dumpf im Mooſe ruht,
Dran wilde Keuler die Flanken reiben,
Drauf Zunftgeſellen die Namen ſchreiben.

Digitized by Google

Kein Laut, kein Kranz, kein Liedermund
Gibt dieſes Steins Bedeutung kund,
Kein Zeichen will zu ſprechen wagen,
Und Sünd' iſt's hier, nach Freiheit fragen.
So ſprachverwirrend war die Zeit,
Daß ihrer Weiſen Gilde im Streit,
Ob die verwitterte Schrift am Stein
Mag Römiſch oder Wendiſch ſein? —
Gleichmüthig zieht der Wandrer vorbei,
Als ob's ein Stein wie ein andrer ſei.

Manch Einzler nur in ſeltnen Tagen,
Dem Freiheitgluth durchs Herz geſchlagen,
Bleibt ſtehn und nimmt ſein Mützlein ab,
Bohrt in den Grund den Wanderſtab
Und lehnt ſich dran und lauſcht und lauſcht,
Wie's von den dunklen Bergen rauſcht,
Die ernſt das grüne Thal umſtehn
Den Katafalk der Freiheitsleiche,
Mit Trauerflüſtern, Händeringen,
Wie Leichengäſte anzuſehn.
Er lauſcht, wie ſich im Luftbereiche
Die Glockentöne ſanft verſchlingen
Vom alten Dom Maria Saal,
Dem Heerdenläuten aus dem Thal;
Es hallt ſo bang, als ob noch heute
Der Freiheit Todestag es läute.
Auf des Gefühles Quadernbau
Ergießt ſich linder Abendthau;
Nein, Thränen ſind's, die zu den Steinen
Die freien Wolken niederweinen.
Umſonſt! weil Wolken, Wälder Glocken
Nicht kämpfen ſtatt der Herzen, die ſtocken!

Digitized by Google

Jetzt ist es anders! Der Enkel Reue
Umgab mit Glanz den Stein aufs Neue;
Vier Bäumchen sprießen aus den Matten,
Liebreich das Mal zu überschatten;
Gefegt, besandet ward der Plan,
Mit ehernem Lanzengitter umfahn,
Drauf Goldschrift ruft dem Wandrer zu:
Vor „Kärnthens Herzogsstuhl" stehst du!
Das ist wohl schön, doch spät, zu spät!
Manch ein Jahrhundert hat's verweht.
O hätten sie damals gefegt, entrückt
Unkraut, das Gottessaat erdrückt!
O hätten sie damals treu gesä't
Zu kräftigem Wurzeln, mildem Blühn
Den echten Kern, der saatengrün
Und freiheitstolz im Herzen ersteht;
Damals gezogen um dieses Mal
Die Lanzenwand von bestem Stahl!
Ihr Männer selbst sollt sein die Lanzen,
Gereiht um diesen Stein der Ehren,
Dem Angriff und Verfall zu wehren!
Seid wandelnde Burgen, lebend'ge Schanzen,
Die kein Erstürmer bengen kann!
Was ist die Lanze ohne Mann?
Dahin! Wenn euch der Putz gefällt,
Mir ist's ein Schminken nur der Leiche;
Der Schmerz bleibt immer der tiefe, gleiche!
Ihr habt den Ekel ihm gesellt.
Lebendig durch die Völker schreite
Der Ruhm und sein geweiht Geleite;
Doch starb er, mahnt uns an sein Sterben
Nicht stündlich mit euren ehernen Scherben!
Soll Steinschrift eurem Hirn ersparen,
Die Last des fremden Ruhms zu wahren?

Digitized by Google

Schlecht tilgen Bilder, marmorn, erzen,
Die Schuld der dankvergeſſ'nen Herzen.
Dahin, dahin! Nur einen Frei'n
Seh' ich vor mir: ein Vögelein!
Das nimmt vom Herzogsſtuhl Beſitz,
Als ſei's der Aar des Zeus mit dem Blitz!
Jetzt ſchwingt es ſingend ſich feldein
Gen Karnburgs Höhn zum zweiten Stein,
Ein andres heiliges Mal dem Land,
Das ſie den „Fürſtenſtein" genannt.
Da ſitzt es und blickt es ſtolz einher,
Als ob's der Herzog, nein, noch mehr!
Als ob's ein Bauer Kärnthens wär',
Wohl Edling ſelbſt, der einſt hier ſaß
Und feſten Blicks Herrn Otto maß.

Dem Vöglein gleich fliegt weit, gar weit
Mein Herz zurück in ferne Zeit.

Der Edling ſitzt auf dem Fürſtenſtein
Aufrecht und feſt und ſpäht thalein;
Sein Haupt beſchirmt ein grauer Hut,
Den eine rothe Schnur umfließt,
Sein Fuß im groben Bundſchuh ruht,
Den eine rothe Schleife ſchließt;
Ein rother Gurt den Leib umwallt,
Der knapp im grauen Wammſe ſteckt,
Vom grauen Mantel überdeckt.
Den Feldſack hat er umgeſchnallt
Mit Käſ' und Brod, der Gottesgabe,
Sein Arm ſtützt ſich am Hirtenſtabe.
Wie um den Fels das laute Meer
Brauſt Stimmengewoge ringsumher,
Hier wendiſcher Laut, dort deutſche Klänge;

Digitized by Google

So fern im Thal liegt keine Tenne,
So ſteil am Joch ragt keine Senne,
Die Boten nicht geſandt zur Menge;
So tief im Erzberg liegt kein Schacht,
Der nicht entſandt die Knappenwacht.
Der Edlen Zug theilt das Gedränge;
Doch ob ſich's hinter ihm auch ſchließt,
Ihr ſeht an ſeiner Farbenhelle,
Wie er durchs dunkle Volksmeer fließt,
Als ob den grünen Inn ihr ſäh't
Inmitten fahler Donauwelle,
Wie er allein, getrennt noch geht;
Und müſſen vor des Weltends Tagen
Doch Beid' in Eins zuſammenſchlagen!
Der Herold wallt dem Zug voran,
In Landesfarben angethan,
Auf ſeiner Bruſt das Wappenbild:
Drei ſchwarze Leuen im goldnen Schild
Und Oeſtreichs rothes Feld dabei,
Vom weißen Gurt getheilt in zwei.
Kreuzträgern nach Prälaten ſchritten,
Laurenz, der Biſchof Gurk's, inmitten,
Dann wallt der Landesedeln Kern,
Der Graf von Görz, Pfalzgraf des Lands,
Graf Pfannberg, Kärnthens heller Stern,
Herr Lichtenſtein, ein Name wie Glanz,
Mit ihm der gewaltige Auffenſtein,
Freiherr Sonneck aus felſigem Krain;
Die Fähnlein rühren die Flügel im Winde,
Von Golde klirrt das Hofgeſinde.
Der Herzog Otto tritt zum Stein,
Am Haupt den ſchweren Herzogshut,
Um ſeine Schultern wallt die Fluth
Von Purpurſammt und Hermelein;

Digitized by Google

Ihn engt das lang entwohnte Kleid
In solcher schönen Sommerszeit.
Er denkt: nicht so viel Sammt verschneidet
Der Herr, wenn er die Lilien kleidet.

Da rief der Edling: „Sagt, wer naht
Im Prunk hoffärtigen Gewandes?"

Der Herold sprach: „Der Fürst des Landes,
Auf deinen Sitz führt ihn sein Pfad!"

Der Edling drauf: „Ich will nur weichen,
Wenn er geworden Meinesgleichen!"

Herr Otto geht, doch kehrt er bald
Der Prunklast bar, schlicht an Gestalt;
Sein Haupt beschirmt ein grauer Hut,
Den eine rothe Schnur umfließt,
Sein Fuß im groben Bundschuh ruht,
Den eine rothe Schleife schließt;
Ein rother Gurt den Leib umwallt,
Der knapp im grauen Wammse steckt,
Vom grauen Mantel überdeckt;
Den Feldsack hat er umgeschnallt
Mit Käs' und Brod, der Gottesgabe,
Sein Arm stützt sich am Hirtenstabe.
Ein Page rechts führt an der Leine
Ein abgemagert schwarzes Rind;
Ein Page links lenkt durch die Steine
Sorgsam ein Pflugroß lahm und blind.

Der Edling fragt': „Nun sagt mir an:
Wer ist der stolze Bauersmann,

Digitized by Google

Vor dem die Banner niederſchwenken,
Ihr Haupt die Landesedeln ſenken?"

Der Herold ſprach: „Der Fürſt, der neue!
Er kommt, daß ihr ihm ſchwöret Treue."

Der Bauer drauf: „Wird er dem Lande
Wohl ein gerechter Richter ſein,
Ein Schirmer freiem Bauernſtande
Und unſrem Recht ein goldner Schrein,
Ein Landesvater uns, ein wahrer?
Wird er ein Hort ſein Wittwen, Waiſen,
Die Nackten kleiden, die Armen ſpeiſen?
Iſt unſres Pfennigs er ein Sparer,
Einfacher Sitten ein Bewahrer,
Dem Chriſtenglauben ein Verbreiter,
Den Landesehren ein feſter Streiter?
Lenkt er das Schwert, nicht ihn das Schwert
Iſt ihm Gerechtigkeit ſo werth
Und ſeiner Kinder Wohl und Recht,
Daß arm er blieb' um ihretwillen
In dieſem Kleid gering und ſchlecht
Und hätte nur zum Ackergeſind
Solch lahmen Gaul, ſolch dürres Rind,
Quellwaſſer nur, den Durſt zu ſtillen?"

Herold und Volk rief im Verein:
„So iſt's, ſo ſoll's, ſo wird es ſein!"

Der Bauer bleibt am Stuhle feſt
Und weiter ſich vernehmen läßt:
„Des Landes Kern iſt dieſer Stein,
Und ich ſein Herr und Fürſt allein!

Digitized by Google

Iſt Jener ſo, wie ſie ihn loben,
Mag ſeine Weisheit er mir proben,
Wie er's nach altem Recht beginne,
Daß er von mir den Sitz gewinne?"

Der Pfalzgraf ſprach: „Durch rechten Kauf!
Sein Kleid und Hut und Schuh ſei dein,
Sein Stier und Hengſt noch obendrein
Und ſechszig Silberpfennig drauf;
Dein Haus und Feld ſoll zinsfrei ſein!"
Das Hofgeſind will ſchier verzagen:
„Das Bäuerlein hat viel zu fragen!"

Der Edling ruft: „So ſoll es ſein!
Doch ſagt, iſt ſolch ein Tauſch nicht fein?
Für dieſes Gottesland — ein Rind,
Das lahm, und einen Gaul, der blind!
Für Tonnen Golds, die wir ihm meſſen,
Sei nicht ſein Pfennigmaß vergeſſen!
Ihr Andern merkt's! Nun kennt ihr auch,
Was Fürſtenrecht und Fürſtenbrauch!"

Der Herold ſprach: „So merkt nun auch
Der Landesedlen alten Brauch!
Herr Gradeneck wetzt ſchon die Schneide,
Das Gras zu mähn auf fremder Weide;
Herr Portendorf hält angebrannt
Den Span, durchs Land zu ziehn als Brenner,
Herr Rauber zäumt und ſchirrt den Renner
Zum Raubzug, löst euch nicht ein Pfand
Das Recht herrnloſer Zeiten, ſieh,
Die ſtärkere Fauſt nur bändigt die."

Der Bauer raſch vom Steine ſchreitet,
Zu dem er jetzt Herrn Otto leitet:

Digitized by Google

„Nimm, Fürſt des Lands, ihn in Beſitz
Als Richterſtuhl, als Fürſtenſitz,
Empfängt den Landesherrn er nur;
Drum merke, daß er früher mein!
Ein harter Sitz! Feſt wird er ſein,
Wenn feſt wie dieſer iſt dein Schwur,
Denn feſt, wie er, iſt unſre Treue!
Laß Prunk und Waffen ohne Reue;
An dieſem Stein probt ſich, was echt,
Nur Gotteswaffen gelten recht,
Das Herz im Leib, das Haupt, die Hand!
Sieh unter dir des Volkes Wogen,
Spür' Aller Kraft in dich gezogen,
Sei Aller Haupt und Herz und Hand!
Mundſchenk, kredenze den Willkomm
Zum Ehrentrunk dem Fürſten werth,
Marſchalk, ſink' in die Kniee fromm
Und halt' ihm vor das Landesſchwert,
Daß er drauf ſchwöre vor allem Volke!
Und ſchreib' es nieder, du in der Wolke!"

Der Mundſchenk ſchöpft die friſche Fluth
Des Quells in ſpitzem Bauernhut.
Herr Otto ſpricht: „Wie ich nun faſſe
Den ſchlichteſten Kelch mit ſchlichteſtem Naſſe
Und trink' auf mein und euer Heil
Und dann zum Grund der Erd' ihn gieße,
Daß froher davon manch Blümlein ſprieße;
So auch zu meinem, eurem Heil,
In Lebenswahrheit wie im Bilde,
Gelob' ich Mäßigkeit und Milde.
Und wie ich nun des Schwertes Klinge
Nach aller Himmelsgegend ſchwinge
Und zieh' im Geiſt den weiten Bogen

Digitized by Google

Um dieſes Landes fernſte Zonen;
So bleib' es Allen, die drin wohnen,
Zu Schutz und Schirm und Recht gezogen.
Und wie ich auf das Kreuz am Degen
Die Finger lege ſchwurbereit,
Deucht mir's, beſchwörend heiligen Eid,
In Chriſti Wunden ſie zu legen,
Ich ſchwöre — —"

Indeſſen will ich lauſchen
Waldwipfeln, die ewige Jugend ſchwören
Und bald verdorrt zu Grabe rauſchen;
Das Friedenslied ſoll mich bethören
Des Quells, der durch die Wieſen ſchleicht;
Ein wilder Strom iſt's morgen vielleicht!
Ich ſiedle mich in den Wolken ein,
Die feſt wie goldne Burgen ragen,
Doch bald zergehn und verwehn, — doch nein,
Die wohl die rächenden Blitze tragen!

Ein Wiener war im Herzogstroß,
Dem ſcherzend er vertrieb die Zeit,
Indeß des Eides Strömung breit
Noch von den Herzogslippen floß!
Witzworte ſind wie Rankenſchwingen,
Die keck den Baum der That umſchlingen,
Den kranken werden ſie erdrücken,
Doch den geſunden, verſchönernd, ſchmücken.
Der Wiener ſprach zum Edling loſe:
„Der Kärnthnerherzog, die Alpenroſe,
Was haben die für Aehnlichkeit?"

Vom Feſtſchwur wendet ſich mit Leid
Der Bauer: „Gebt nur ſelbſt Beſcheid,

Digitized by Google

Daß eine Thorheit nur ſtatt zwei'n!"
Der Wiener ſprach: „Bei meinem Eide,
Die Aehnlichkeit iſt, daß allbeide
Nur wachſen aus dem harten Stein!
Doch da ihr gram den Aehnlichkeiten,
So löſt nun die Verſchiedenheiten!
Welch Unterſchied trennt hier zu Land
Hoftapezier- und Steinmetzſtand?"
Der Bauer murrt: „Ich kenne keinen."
Der Wiener lacht: „Das kann uns einen!
Denn, traun, ich ſelber weiß nicht Einen."

Nach neuem Witzgewild läßt ſteigen
Er ſeine Augen, fröhliche Geier;
Sieh, da bezwingt ihn ſelbſt der Feier
Gewalt'ger Ernſt, erhab'nes Schweigen.
Es ruhn wie todt die Waldesgipfel,
Die Saaten ſtehn wie ſtarres Gold,
Kein Wölkchen durch den Aether rollt,
Kein Lüftchen regt die ehernen Wipfel;
Und nicht zu athmen wagt die Menge,
Daß ungehemmt die Fürſtenſtimme
Allein und frei in den Himmel klimme,
Dem Gotteshauch ſich zitternd menge.
Denn zwiefach groß iſt ſolch ein Schwur
Vor allem Volk und aller Natur;
Der Meineid zittre nicht allein
Vor des gekränkten Volkes Rache,
Er muß ſich ſchämen vor dem Stein,
Dem Halm im Gras, dem Vogel am Dache!
Rings lauſchen freie Alpenſöhne
In Manneskraft, in Leibesſchöne,
Mit ſtolzer Bruſt, aufrechtem Haupt
Dem Schwure, dem das Herz noch glaubt;

Digitized by Google

Wie ſie in Alpenhochluft auch
Die Sehnen und die Herzen ſtählen,
So ſchlürfen gierig ihre Seelen
Herzſtärkend jetzt der Freiheit Hauch.

Da wird nachdenklich auch der Wiener,
Denn tiefern Ernſt birgt er im Herzen,
Gediegen Gold bei leichteren Erzen;
Sich ſelber fragt der Fürſtendiener:
„Iſt's nur die Luft in Gottesſälen,
Die aufrecht Nacken hält und Seelen?"

Digitized by Google

Wigand.

Digitized by Google

Die Hertzogin zum Pfarrherr rheit
Wol zu dem Pfarrherr ſie da ſprach
Herr Pfarrherr ſeit vnns Gott willkumm
Da ſahe er vmb die achſſel vmb
Gott danck euch thet der Pfarrherr jehen
Gnad fraw ich hab euch vberſehen
Die fraw die ſprach vnd lacht jn an
Jhr ſeid ein ſeltzamer Hofman.

Die Geſchichte des Pfarrherrs vom Kalenberg.
Frankfurt 1550.

Digitized by Google

Heimkehr und Einzug.

Donaufahrt.

Donau, des Oſtens ſchöne Braut,
Nimm an der Pforte deutſcher Lande
Noch Gruß und Heil in heimiſchem Laut
Auf deinen Weg zum fremden Strande!
Wie wallt dein Buſen hochbewegt,
Wie ſich dein Leib hochzeitlich trägt!
In goldnem Harniſch wartet dein
Der Fürſt aus Morgenland, dein Freier;
Drum weht um deine Schläfen rein
Der Nebelduft, ein wallender Schleier,
Bräutlich und myrthenhaft umrauſcht
Die Stirne dir ein Kranz der Weide,
Um deinen Leib fließt blanke Seide,
In ſchillernde Spiegel aufgebauſcht.
Du ziehſt ſeitab jungfräulich ſtrenge
Der Stadt des Taumels und der Lüſte,
Nur im Vorüberwallen grüßte
Dein Arm das mächtige Steingedränge.

Digitized by Google

Ein Leuchten um dein Antlitz geht
Wie deiner Sendung lichtes Ahnen,
Unnahbar wallt einsame Bahnen
Der Jungfrau stille Majestät;
Selbst Gottesboten, Dichter, warfen
Gerührt hinweg ohnmächtige Harfen;
So ziehst du hin, noch unbesungen,
Vom eignen Wohlklang nur umklungen.

Denkst du in deiner Fürstlichkeit
Der Heimat noch und Jugendzeit,
Als dein Gespiel am Hügelrain,
Das wilde Nachbarkind der Rhein,
Den Arm um deinen Nacken schlang
Und dir die Alpenlieder sang?
Denkst du's, treuherzige Schwabenmaid,
Wie er dann in die Fremde lief,
Der Schweizerknab' im grünen Kleid,
Und sein Lebwohl ins Haus dir rief?
Wie springt er hinab den Klippenhang
Mit Jauchzen, daß der Felsen klang!
Erhitzt, ermüdet dann vom Lauf
Steigt er zu baden in den See,
Sieht nochmals zu den Alpen auf,
Sein Herz beschleicht ein wonnig Weh,
In seiner Seele Tiefen sinken
Die grünen Wände mit Silberzinken.
Frisch stürmt er fort, gestärkt vom Bad.
Zum Schlund, vor dem sich Klippen bäumen,
Kopfüber schlägt er ein keckes Rad,
Daß ihn die Sterne tanzend umschäumen.
Doch um den Hals wohl dießmal ging's!
Ein Veilchen drum bedächtlich wallt er,

Digitized by Google

Nur unterwegs dem Nachbar links
Sein Fäuſtlein in der Taſche ballt er.
Juchhei, dort blüht der Gau, wo Reben
Ein kaiſerlicher Winzer band!
Da lockt manch Weinlaubkranz zum Strand,
Und Land und Volk gefällt ihm eben,
Und ihm auch ſind ſie Alle gut,
Dem friſchen, freien Schweizerblut.
Da prüft er jede Becherſorte,
Er kann nicht fort vom Zauberporte;
Schenk' ein, trink' aus! O ſüße Gluth
Bei Ringeltanz und Klang der Zither!
Er jauchzt und wirft im Uebermuth
Sein Römerglas am Fels in Splitter.
Dann taumelt er durch Klippengänge,
Ellbogen brauchend im Gedränge,
Weinſelig fort, — der Lorelei
Entfährt ein ſchriller Schmerzensſchrei.
Erſt ſpät ermannt, ernüchtert, fand
Er traurig Flachland nur und Sand
Und uferloſe Niederungen;
Der Rebenhag, der Becherſchaum
Zerronnen wie ein wirrer Traum!
In Unmuth drauf hat er verdungen
Holländern ſich als Laſtenträger;
Hinſiecht der grüne Schweizerjäger,
Von tiefem Heimatweh bezwungen,
Und ach, in ſeinen Tiefen blinken
Die Heimatberge mit Silberzinken,
Vom Alpenreigen ſüß umklungen.
So denkt ein Schwärmer wohl und Lärmer
Einſt nach verpraßter Luſt in ſpäten
Hilfloſen Tagen, freudenärmer,
Der Jugendliebe, der verſchmähten.

Digitized by Google

Mir aber rauſcht im grünen Rheine
Die Strömung der Vergangenheit,
Auf ſpiegelhellem Widerſcheine
Schwankt die verſunkne, alte Zeit,
Und von des Ritterthumes Hallen
Und von des Glaubens Domen fallen
Die Trümmer, Stein um Stein, zur Welle;
Vom Fels ſtürzt ſich in Stromesſchnelle
Hinab die Sage, todtgeweiht,
Der Spiegel brach im Wirbelrunde,
Nachzittert auf dem Wellengrunde
Die Poeſie der alten Zeit.

Auch dich ergriff der Drang zur Reiſe,
Der Zug in weite Welt hinaus,
Da ſchlichſt du aus dem Vaterhaus
Still auf den Zehen, ſchluchzend leiſe,
Daß dein Lebwohl kein Herz erſchrecke,
Dein Scheiden keinen Träumer wecke;
Goldähren aber nickten dir
Den Abſchiedsgruß zu gutem Wege,
Das Wanderſträußlein ſchickten dir
Die Blüthenbäume der Gehege,
Die Feldmark deines Dorfs entlang
Vorbei am einſam glühenden Meiler,
Durch Gartenland und ſtille Weiler
Fortſchlendert träumeriſch dein Gang.
Fein mädchenhaft und züchtiglich
Vorbei dem Lärm der Städte eilſt du,
Nur vor den ſchönen Münſtern weilſt du,
Still murmelnd ein Gebet vor dich.
Dann pflügſt du, wandelnd goldne Bahnen,
Den Mohn und Windling dir im Korne,
Befragſt in leiſem Liebesahnen

Sternblumenrath am Wieſenborne;
Doch liebſt du, Träumerin, vor allen
Durch Waldeseinſamkeit zu wallen,
Durch wilde, dunkle Tannenzacken,
Durch lichte, weiche Buchenwand;
Da trinkt das Reh aus deiner Hand,
Der Reiher koſt um deinen Nacken,
Da neigen horchend ſich die Gipfel,
Das Lied vom Mund dir abzulauſchen,
Wie Wellenſchlag durchwallt die Wipfel
Alsbald dein eignes Lispeln und Rauſchen.
Nun Muth durchs ſtarre Felſenthor!
Da ſprießt kein Zweig, ſich dran zu klammern,
Da prallt am tauben Klippenohr
Ohnmächtig ab das Hilfejammern.
Wie ſich die ſchwarzen Wände recken!
O Todesöde! Drüber kreist
Einſam der Aar, ein Felſengeiſt.
Doch ſingend wallſt du durch die Schrecken.
Auf dich herein urplötzlich bricht
Ein Strom von Glanz, ein Orkan von Licht,
Dein Haupt ein Glorienſchein umſpannt,
Und vor dir liegt's geöffnet weit,
Wie Pracht, vermählt mit Lieblichkeit,
Der Oſtmark reiches, ſonniges Land,
Ein Uebergang in ſüßem Beben,
Als ob dein Herz raſch überſchäume
Vom Dämmer mädchenhafter Träume
Ins volle ſonnige Liebesleben!
Hier warben um dich die Abgeſandten
Des mächtigen Oſt's, des liebentbrannten,
Die Südenlüfte, die Sonnenſtrahle,
Und boten dir in goldener Schale
Korn, Wein und Roſen als Brautgeſchenke,

Digitized by Google

Daß ſich dein Pfad in Sehnſucht lenke
Zum Lande, wo ſo reich gedeiht
Fruchtfüll' und Lebensfreudigkeit.

Mir aber rauſcht in deinen Wellen
Das Brauſen einer neuen Zeit,
Als Strom der Zukunft, voll und breit,
Beſchreiteſt du des Fremdlands Schwellen.
Da liegt als Mitgift unermeſſen
Vor dir der jungfräuliche Boden,
Noch kam kein Spaten, ihn zu roden,
Der rüſtige Pflug hat ſein vergeſſen;
Die Hügel, karg verhüllt vom Dorne,
Sie möchten ſich in Reben kleiden,
Die ſaatenloſen Felder neiden
Den goldnen Wellenſchlag dem Korne;
Die Oedniß grabesſtummer Haiden,
Ihr Schweigen ließe gern ſie ſtören
Von Werkfleiß und von Glockenchören;
Urwälder ſehnen nachtbeklommen
Sich nach dem Beil und ſeinem Schlag,
Wie Greiſe, deren Zeit gekommen,
Sich ſehnen nach dem Sterbetag.
Auf deinem Spiegel dämmernd ſchreiten
Wie auf dem magiſchen Kriſtalle
Geſtalten aus der Todtenhalle,
Geiſter noch ungeborner Zeiten,
Und übergoldet wallt dein Bronnen
Vom Glanz der hellſten Zukunftſonnen.
Einſt ſchiffte mit bekreuztem Troſſe
Den Strom hinab der Barbaroſſe;
Stromketten, die ein Zöllner zog,
Durchhieb ſein Schwert, daß Feuer flog!
Dann ſteuert er zum fernen Sunde

Digitized by Google

Unaufgehalten ſeine Bahnen,
Auf allen Schiffen Kreuzesfahnen,
Des Glaubens Lied auf jedem Munde.
Einſt wird mit friſchen Wanderſchaaren
Den Strom hinab unaufgehalten
Ein neuer Barbaroſſa fahren,
Ein neuer Held im Kettenſpalten;
Der jungen Freiheit Banner ſchweben
Von allen Schiffen dann in Lüften,
Er ſteuert nicht zu heiligen Grüften,
Nein, friſch ins volle, heilige Leben!
Da zittert ihm die große Stunde
Durchs Herz in aller Herrlichkeit,
Als Lied erwacht auf ſeinem Munde
Die Poeſie der neuen Zeit.

Wohin riß mich, o Strom, dein Wogen,
Der ich an dein Geſtad' gezogen,
Den Herzog Otto zu erwarten!
Eliſabeth das Fürſtenkind
Hat er im Baierland erminnt,
Nun kehrt er heim von bräutlichen Fahrten.
Da liegt auch harrend Pfaff Wigand
Im Kahn, befeſtigt an den Strand,
Und läßt ſich lind vom Strome ſchaukeln,
Von Wolkenbildern übergaukeln;
Die Wellen nur ſchöpft er bisweilen
Und läßt aus hohler Hand ſie laufen,
Als üb' er amtgewohntes Taufen
Und wolle voraus neun Monden eilen.

Digitized by Google

Dort ſchwimmt herab im Wellenblau
Der Fürſtenbarke mächtiger Bau
Mit krauſen Schnörkeln, blanken Spangen;
Auf braunem Eichengrunde prangen
Des Bildners goldne Schildereien,
Da tanzt vom Steuer hin zum Schnabel
Die ganze alte Meeresfabel,
Neptuns und Amphitritens Reihen,
Die Nereiden und Tritonen
Und Delphinreiter, Muſchelbläſer,
Bewohner dunkler Meresgräſer
Und Herrſcher auf Korallenthronen;
Uns aber blühn am Tageslichte
Der Liebe lieblichſte Gedichte.
Ein Lüftchen friſch am Borde ſchwellt
Des Baldachins damaſt'nes Zelt;
Von außen goldener Franſen Kniſtern,
Von innen ſüßgeheimes Flüſtern.
Dort ruht das liebumſchlungne Paar,
Blickt ſich allein ins Antlitz klar,
Und zwiefach ſchön blüht Flur und Hain
Aus zweier Augen Widerſchein.
O Auge, winzigſter der Sterne,
Der Welten größte! Nähe, Ferne,
Erdfluren, Meer und Himmelshalle,
Umfaſſend im kriſtallnen Balle,
Und mehr als Erd' und Himmel zeigen:
Aus eignen Tiefen dir entſteigen
Die Luſt, das Wehe, Geiſter, Träume,
Bevölkernd erſt die todten Räume! —
Auf blumenbuntem Teppichgrund
Dem Paar zu Füßen Nithardt ſitzt,
Die Harf' im Arm des Sängers blitzt,
Doch ſtumm, es ſchweigt ſein Liedermund;

Digitized by Google

Es wirbt umſonſt die Liederkunſt
Bei Glück und Vollgenuß um Gunſt,
Viel lieber horcht das Leid in Thränen
Dem Lied von unerfülltem Sehnen.
Spielleute ſchleudern ins Land hinaus
Bräutliche Reigen wie klingende Myrthen,
Zurückwirft die Schalmei des Hirten
Den tönenden Feldblumenſtrauß.
Das Schiff geleitend läuft zur Wette
Entlang die Ufer Glockenklingen,
Die Wellen ſpringen aus dem Bette,
Am Bord zerſchellend mit ſüßem Singen,
Als ob das Schiff auf Tönen gleite,
Daß Wohlklang nur durch Wohlklang ſchreite:
Die ſüßeſte Muſik der Stunde
Tönt unbelauſcht von Liebesmunde.
Die Wappenfahnen flattern, ringen
Im Aether hin, dem liebewarmen,
Ein Wölkchen flüchtig zu umſchlingen,
Ein Lüftchen haſchend zu umarmen;
Und zu den loſen Wellen ſtrecken,
Mit leiſem Koſen ſie zu grüßen,
Vom Bord ſich ſchwere Purpurdecken;
Dem Liebespaar zu Haupt, zu Füßen,
Rings ein Umarmen, Koſen, Küſſen,
Als ob hier Eins das Andre lehre,
Und Eins des Andern Schüler wäre!
Zwölf Ruderer rechts in Seide weich
In Blau und Weiß vom Baierland,
Zwölf Ruderer links in Sammtgewand
In Weiß und Roth von Oeſterreich,
Die All' im Takt das Ruder faſſen,
Ausholend jetzt zu kräftigem Streich,
Bordüber dann es ruhen laſſen,

Digitized by Google

Daß Tropfen es gleich Funken träuft,
Und weit im Schwung die Barke läuft.
Schwimmt hier der seligen Inseln eine
Mit immergrünem Myrthenhaine?
Die Myrthe flocht ins Lockenhaar
Nicht sich allein das junge Paar,
Reich überschattet ihr Geflechte
Des Sängers Haupt, der Fiedlerschaar,
Des Steuermanns, der Ruderknechte.
Zu ebnen Weltunebenheiten
Wird Haß und Neid vergeblich streiten;
O laßt's, es schneller zu vollenden,
Der Freud' und Liebe weichern Händen!
Wo um die Schläfen Kränze wallen,
Muß Hut und Helm und Krone fallen.
Im Zelte flüstert süßer Laut:
„Führ' ich bei Tag, bei Sternenflimmer
Ans Ufer dich? Sieh, hold ist's immer,
Wie eine liebe, holde Braut:
Bei Tage klar im Schönheitschimmer,
Bei Nacht im Anmutreize traut."
„Ei, wer zu wählen da vermag!
Des Liebsten Ruf tönt überall:
Bei Tag wie hoher Lerchenschlag,
Bei Nacht wie Ruf der Nachtigall."
Duftschleier flattern um die Wiese,
Das Abendroth erlosch in Fernen,
Der Strom voll lichter Sterne stand;
Als wallten sie zum Paradiese,
So glitten sie nun über Sternen
An Oesterreichs geliebten Strand.

Digitized by Google

Die Fürſtenburg.

„Laß, Pfaffe, ſehn, wie du gebaut,
Mit Kunſt vollführt, was dir vertraut,
Neu ausgeſchmückt Gemach und Hallen,
Fürſtlichem Sinne zu gefallen!“
Herr Otto an Frau Elsbeths Seite
Schritt durch des Fürſtenſchloſſes Thor,
Die neubehauenen Stufen empor;
Wigand, der Pfaff, gab das Geleite.
Schön hat ein Meiſter aus Byzanz
Den Bau geführt; es wohnt ſich traut,
Wo Oſtens Kunſt das Haus gebaut;
Der Südenſonne tiefern Glanz,
Den Würzhauch faſt, den Dämmerſchein
Weiß ſie zu gießen in den Stein;
Bis in die Quader tief im Grunde
Haucht ſie die heitre Lebenskunde
Und rankt ſie auf durch Wand und Dach.
Durch Haine luftiger Arkaden
Hinſchritten ſie zum Frauengaden.
Ein ganzer Thurm ward zum Gemach,
Da ſchimmert koſtbar Frauengeräth,
Venedigerſpiegel, bunte Schreine,
Spinnräder auch vom Elfenbeine,
Sammtſtühle, kunſtreich ausgenäht.
Der Fuß zagt auf dem Teppich bunt,
Der Eſtrich ward zum Blumengrund.
Im Eck die goldne Harfe ſteht,
Die Vöglein ſchlummern noch in den Saiten,

Digitized by Google

Die einſt um jene Blumen gleiten.
Ob auch kein Schmuck, kein Prunkſtück fehle,
Ein Frauengemach empfängt doch nur
Die Schönheit von der Frauenſeele,
Liebreiz durch ihres Wirkens Spur.

Drei Fenſter gießen in den Saal
Den Morgen-, Mittag-, Abendſtrahl.
Zum erſten führt die Herzogin
Der Pfaff Wigand: „Spinnt euer Sinn
Der Liebe ſelige Phantaſie,
O holde Frau, dann ſitzet hie,
Den Blick aufs Gärtlein euch zu Füßen,
Es wird das Träumen euch verſüßen.
Prachtblumen ſprühn in Farbenwogen,
Von Südlands heißer Sonn' erzogen;
Ein Wandrer, der zu Oſtens Pfaden
Das Kreuz einſt trug nach Pilgerbrauch,
Hat ſüße Rückfracht dort geladen
Von Jericho den Roſenſtrauch.
Springbrunnen ſteigen, Blüthen ſchauern,
Sangvögel ſchlagen in goldnen Bauern;
Aus Einſamkeit der Schatten quillt
Entgegen euch ein geliebtes Bild.
Ein Märchen ſelbſt! Ihr wißt es kaum,
Träumt ihr das Leben, lebt ihr den Traum?"
Zum zweiten Fenſter führt er ſie:
„Will mahnend euch zu Herzen beben
Ernſt und Beruf von Fürſtenleben,
Frau Herzogin, dann ſitzet hie,
Die Ausſicht auf dieß ſchöne Land,
Von duftigen Bergen blau umſpannt,
Vom mächtigen Silberſtrom verſchönt,

Digitized by Google

Von Städten und Burgen blank bekrönt.
Befragt das Land, das feiernd ſchweigt:
„Brauchſt du zur Fürſprach meinen Mund?"
Befragt den Rauch, der einſam ſteigt:
„Wohnt dort vielleicht ein Herz, das wund?"
Zum dritten Fenſter führt er ſie:
„Wenn euch des Lebens Leid und Gram,
Troſtloſer Schmerz euch überkam,
Chriſtliche Fürſtin, ſitzet hie."
Vor ihrem Blick das Münſter ſteht
Und weiſt, ein ſchweigender Prophet
Mit ſtraff empor gereckter Hand
Hinauf ins dunkle Sternenland.

Ein deutſcher Meiſter war's vom Rhein,
Der chriſtlichen Sinn hier formt in Stein.
In Tempelhallen fühlſt du beben
Der Völker tiefſtes Seelenleben.
In ſtolzen Säulen rafft empor
Vom Erdengrund ſich der Hellene,
Doch ob er bald zurück ſich ſehne,
Ans Ziel den Glauben bald verlor,
Raſch brach er ab, zog zwiſchen ſich
Und jene Höhen einen Strich,
Sein Quergebälk, um ſich hienieden
Ganz abzuſchließen in heitrem Frieden,
Umſäumend mit engem Säulenraum
Den vollſten, reichſten Göttertraum.
Der Römer wirft den runden Bogen
Empor in anmutvollem Schwung,
Doch mählich ſcheint's zur Niederung
Hat irdiſche Wucht ihn rückgezogen;
Hier ſtieg er, daß auf jener Seite

Digitized by Google

Er dann in Anmut niedergleite.
Den Himmel ſtürmt in tapfrer Haſt
Der deutſche Chriſt, der beide Theile
Des ſpitzen Bogens zuſammenfaßt
Und aufwärts ſchießt gleich einem Pfeile.
Das Münſter mit dem ſteilen Dach,
Dringt in den Himmel allgemach
Gleich eingetriebnem mächtigen Keile;
Und wie er auch den Ernſt des Ganzen
Mit Aſt- und Blumenſchmuck umrändert,
Die Giebel ſind erhobne Lanzen,
Wenn auch bekränzt und reich bebändert.
Doch deutſche Kunſt iſt's, die's vollbringt,
Daß Anmut der Gewalt nicht fehle;
Der Thurm von Stein ſcheint eine Seele,
Die chriſtlich fromm nach aufwärts ringt.
Mühvoll aus rauhen Erdenmaſſen
Hebt ſich die gottgeweihte Quader;
Jetzt ſtrömt ihr Leben in die Ader,
Beginnt in Formen ſich zu faſſen.
In rohen Stämmen klimmt's zum Licht,
In Stufen nur mit ſteiler Wendung,
Bis zwiſchendurch ein Strahl jetzt bricht,
Das Leuchten künftiger Vollendung;
Und freier, kühner wird das Klettern
Und ſchießt in Zweigen, quillt in Blättern
Durchbrochnes Laub mit zarten Rippen
Will Morgenthau im Aether nippen,
In Fluthen ſtrömt der Tag darein,
Verklärt, vergeiſtigt wird der Stein
Und treibt ſo luftig leichte Ranken,
Dir bangt, daß ſie im Winde ſchwanken.
Jetzt faßt zuſammen ſich's zum Kerne,
Zur Roſe wird der Giebelſtein

Digitized by Google

Und mündet all sein irdisch Sein
Verduftend in die ewigen Sterne.

Kannst du den Blick vom Ganzen lenken
Und in die Einzeltheile senken,
Hart an der Seele Himmelspfaden
Läßt sich der Künstlerschalk belauschen;
Du siehst empor am Baum der Gnaden
Manch irdisch Ungeziefer rauschen,
In Steingezweigen versteinte Schlangen,
Eidechsen gar und Kröten hangen,
Als mahn' es, wie noch Irdisches klebe
An Allem, was da aufwärts strebe.
Da scheint in Stämmen und in Mauern
Unthier und Mißgestalt zu lauern,
Am Säulenschaft sich Drachen ringeln,
Ums Kapitäl Basilisken züngeln.
Dort liest ein Affe im Breviere,
Hier trägt ein Wehrwolf Bischofszeichen,
In Nonnenschleiern Kätzlein schleichen,
Mit Kron' und Zepter reißende Thiere;
Satan als Wirth die Kannen füllend,
Ein lüstern Meerweib reizenthüllend.
So klimmen zwischen Himmelsranken
Gar weltlich sündige Gedanken,
Die Künstlerlaune in Stein geschmiegt
Und scharfgemeißelt, festgemauert
Steinmetzenwitz, der Centner wiegt
Und das Jahrtausend überdauert.
Willst du ums Beiwerk naschend schwirren,
Wirst dich im Labyrinth verirren;
Doch kann dein Blick das Ganze fassen,
Dann stört dich selbst das Zerrbild nie,
Denn, schmelzend, in die Harmonie

Verſchwindet's der granitnen Maſſen,
Und unabwendbar mußt du lauſchen
Des Gottesbaumes ſeligem Rauſchen.

Den Herzog führt des Pfaffen Hand
Zum Fürſtenſaale hoch und klar,
Umfahn von ſchlanker Säulenſchaar,
Von leichter Wölbung überſpannt.
Der Boden gleißt wie Spiegel rein,
Die Scheiben ſprühn in buntem Schein,
Standbilder ſtehn in ſchmucken Niſchen,
Sinnreich vom Meißel ausgeprägt,
Indeß die glatte Wand dazwiſchen
Manch farbenreich Gemälde trägt.
Des Fürſten Auge drüber gleitet:
„Laß ſehn, Herr Pfaff, wie du geleitet
Die Künſtlerhand in Farb' und Stein!
Hier ſtärkt mich wohl in farbigen Schildern
Fürſtlicher Tugend Widerſchein,
Hier grüßen mich in Marmorbildern
Rudolf und Habsburgs Ahnenreihn?"
Wigand der Pfaffe lächelnd ſpricht:
„Rudolf, der werthe Mann, iſt's nicht,
Doch manch ein Andrer mag euch mahnen
An Kampf und Zeiten jener Ahnen.
Hier die Geſtalt im mönchiſchen Rock,
Ein tüchtig Stück vom Marmorblock,
Iſt Berchthold, Abbas von Sankt Gallen,
Der älteſte Habsburgsfeind von Allen.
Ein Andrer winkt euch nebenan,
Mit Stab und Inful angethan,
Der Biſchof Baſels, noch den Spott,

Digitized by Google

Durch Rudolfs Kaiserwahl entpreßt,
Auf seinem Mund: „Nun, Herre Gott,
Nimm dich zusamm' und sitze fest!"
Dort ragt, vom Königsmantel umwallt,
Mit Kron' und Schwert die Heldengestalt
Des großen Ottokar. Nicht immer
Ist, wer erlag, der kleinere Held;
Die Axt wird darum größer nimmer
Als jener Baum, weil sie ihn fällt.
Adolf von Nassau, seht, ist dieß;
Wohl doppelt zierlich, doppelt reich
Schnitt diese Krone der Meißelstreich,
Die einen Habsburg nicht schlafen ließ!
Unfern drei Bauern mit Schweizermützen,
Sich mit der Linken fest umschlingend,
Die Rechte hoch zum Eidschwur ringend,
Ein Alpenberg mit dreien Spitzen,
Der Schweizerfelsen im Gewitter,
Dran Habsburgs Schwert sich stieß in Splitter!
Dort droht im Stein die Seelenherbe
Johanns, des finsteren Nepoten;
Der Meuchler fordert vom Despoten
Noch hier sein vorenthalt'nes Erbe,
Und durch die lichten Freudenhallen
Fühlt ihr des dunklen Schattens Wallen.
Ein sanftres Bild: den Arm euch streckt
Ludwig der Baier jetzt entgegen,
Der erst das Schlachtschwert eingesteckt,
Ergreifend einen bessern Degen,
Die Freundeshand, die ihn bewehre
Zu Schutz und Trutz, zu Sieg und Ehre!'

Zu Wigand spricht der Fürst verdrossen:
„Was ludest du, mein Aug' zu quälen,

Digitized by Google

Nur Habsburgs Feinde meinen Sälen
Und gabst mir Haß zum Hausgenossen?"

Nicht bleibt Wigand zur Antwort träge:
„O geh dem Haß nicht aus dem Wege!
Er müht sich sorglicher um dich,
Mit schärferm Auge selbst, als Liebe;
Was ewig unbemerkt ihr bliebe,
Er bringt's zu Tage sicherlich.
Er duldet an dir keine Makel,
Horch auf sein Wort; vom Feindesmund
Erlausche dir des Hasses Grund!
So leuchte dir die grelle Fackel,
Auf daß Erkenntniß deiner Fehle
Dich zur Vollendung männlich stähle;
Denn Haß ist wie der Zahn der Feile,
Die von dir streift die rauhen Theile,
Wie Demantstaub, durch dessen Schärfe
Der Demant helleres Feuer werfe.
Ehrst du den Feind, der ehrenwerth,
Du lähmst in seiner Hand das Schwert;
Am großen Feind dein Auge weide,
Dein Maß sollst du an seines rücken:
Er wird sich dir zu Lieb' nicht bücken,
Du mußt dich strecken ihm zu Leide!
Ich lud euch Feinde in die Hallen,
Auf daß ihr doppelt glücklich seid,
So ihr in ruhiger Freudigkeit
Vermögt durch ihre Reih'n zu wallen."

Verlassend jetzt die Marmorbilder
Erklärt Wigand die farbigen Schilder:
„Hier hebt der Tugendspiegel an,

Digitized by Google

Fürſtlichen Ehren aufgethan!
Das erſte Bild: im Hintergrund
Ein Bettlein weiß wie Flaum der Taube;
Wohl als vergeſſ'ne Schlummerhaube
Liegt auf dem Kiſſen ein Krönlein rund.
Im Vordergrund ein Römerweib
Lukrezia, den Dolch im Leib;
Der Gatte weint, der Vater flucht, —
Benennt's: Fürſtliche Ehrenzucht.
Im zweiten Bild ein fröhlich Leben
Zu Weingelag und Würfelſpielen,
Das trunkne Haupt bekränzt mit Reben,
Buhldirnen, Gauklervolk beiſammen,
Umlagernd einer Bühne Dielen.
Nero ſchlägt ſeine Laute munter,
Rückwärts brennt Rom in rothen Flammen;
Fürſtlicher Minneſang ſteht drunter.
Hier ſitzt beim Lampenlicht ein Weiſer,
Von mächtigen Büchern rings umreiht,
Es baut Juſtinian, der Kaiſer,
Des Rechts Grundfeſten aller Zeit;
Doch ſteht als Themis mit der Binde
Daneben Beliſar der Blinde;
Die Inſchrift heißt: Gerechtigkeit.
Nun kommt ein Doppelbild: das eine
Zeigt Jagdgebraus durch Waldesreiſer,
Zur Wette läuft Baſil der Kaiſer,
So ſcheint's, mit einem wilden Schweine;
Ein Mann ſpringt rettend zwiſchen ſie,
Den Keuler ſpießt ſein Schwert am Knie.
Im zweiten hält Gericht Baſil;
Deſſelben Mannes Haupt verfiel
Dem Beil des Henkers, der es mäht,
Weil Jener vor der Majeſtät

Digitized by Google

Damals entblößt die Waffe blank;
Die Inſchrift lautet: Fürſtendank.
Im nächſten Bild vor euch nur ſteht
Ein Ochſe, der durchs Feuer geht,
Ein ehern Kunſtwerk, das man nennt
Nach Phalaris von Agrigent;
Thier iſt's zugleich, Wohnhaus für Fremde,
Auch feſter Käfig, warmes Hemde
Und muſikaliſch Inſtrument.
Doch könnt das Vöglein ihr im Bauer
Nicht ſehn, Perillus den Erbauer,
Drum ſcheint das Bild faſt mangelhaft;
Darunter ſteht: Kunſtgönnerſchaft.
Dieß Bild" — doch Wigand plötzlich ſchweigt;
Vor Otto's Aug' ein Schlachtbild ſteigt:
Siegreich die Leuen Böhmens wallen,
In wilder Flucht die Feinde rennen,
Ihr Führer weitvoraus vor Allen!
Die eigne Flucht muß er erkennen,
Das eigene Bild aus früherer Zeit, —
Darunter lieſt er: Tapferkeit.

Da zürnt der Fürſt: „Statt daß mich ſtähle
Der Anblick heitrer Tugendbilder,
Durchs Aug' mir ſchneiden in die Seele
Nur fremde Sünden, eigne Fehle!"

Der Pfaffe drauf erwidert milder:
„Wer ſich umbaut mit Tugend ganz,
Iſt wohl zumeiſt von Tugend ferne,
Vom Strahl geblendet hält er gerne
Das fremde Licht für eignen Glanz.
Es iſt ein weichlich feig Gebaren,
Nur ſtille Frommheit um ſich ſchaaren;

Digitized by Google

Sieh tapfer in des Lasters Auge,
Daß Muth dein Herz zum Kampfe sauge!
Im Frau'ngemach stehn Spiegel zart,
Daß Schönheit drin ihr Abbild habe
Und sich am eignen Zauber labe;
Auch Spiegel, doch verkehrter Art,
Sind hier die Bilder, seltsam, eigen,
Die Mannesschönheit scharf zu zeigen;
Blickst du hinein, dann soll dich's laben,
Wenn sie dir nicht dein Abbild gaben.
Das Sündendunkel wird nur heben,
Verklären schön'ren Daseins Kern;
Du pflanze mit dem eignen Leben
Ins Nachtgewölk den hellen Stern!"

Kirchweihe.

Der Meister hat den Bau vollbracht,
Die Kirche ragt, wie er's erdacht,
Er hat getüncht die glatte Wand,
Gewölb' und Kuppel schön gespannt,
Die Pfeiler schlank emporgestreckt,
Das Dach mit Ziegeln bunt gedeckt;
Vollendet ist's nach seinem Sinn, —
Doch ist der Gott noch nicht darin!
Der Bildner hat den Bau geschmückt,
Mit farbigen Scheiben ihn erhellt,
Das Bild auf den Altar gestellt,
Standsäulen an den Ort gerückt,
Schön ausgeprägt im Christusbilde
Das Menschenleid, die Gottesmilde,
Am Tabernakel Schnitzwerk zart
Und Uebergoldung nicht gespart;

Digitized by Google

Vollendet iſt's nach ſeinem Sinn, —
Doch iſt der Gott noch nicht darin!
Der Prieſter hat den Bau geweiht,
Hat betend dreimal ihn umſchritten,
Entflammt die ewige Lamp' inmitten,
Auf daß ſie leuchte aller Zeit;
Hat Waſſer, Aſche, Salz und Wein
Geſegnet, hat geſalbt den Stein,
Die heiligen Leiber eingeſenkt,
Meßkleider, Glocken, Opferſchrein
Mit Weihbronn ſegnend überſprengt;
Vollendet iſt's nach ſeinem Sinn, —
Doch wohnt der Gott noch nicht darin!
Jetzt öffnen ſich die Pforten weit,
Es ſtrömt herein des Volks Gedränge,
Da flüſtern Lippen, rauſchen Geſänge,
Da kommt die Andacht, kommt das Leid,
Der laute Jubel, das ſtille Bangen,
Der Fluch, der Dank, das Allverlangen,
Der raſche Zorn, das raſchere Zagen,
Der rauhe Spott, das weiche Klagen,
Der Ketzertrotz, der Dulderſinn, —
Der Gott iſt da, ſein Geiſt weht drin!

Zum Prior ſprach in Neuburgs Zelle
Pfaff Wigand: „Euer Abt ſingt morgen
Die erſte Meſſ' in der Kapelle,
Die wir gebaut. Nun bannt die Sorgen,
Den Ordenszwang einmal im Jahr!
Uebt heit'ren Brauch der Provenzalen
Und der Burgunder Conventualen,

Digitized by Google

Die jährlich um des Herrn Altar
Die Kränze luſtiger Thorheit ſchlingen;
Herrn Otto ſoll es Freude bringen,
Den Ernſt verwirren eures Alten
Und glätten ſeine Abbasfalten.
Wer allzuweiſ' begann, verfährt
Sich oft zum Schluß in Narrengleiſe;
Laßt uns beginnen umgekehrt,
Zu ſchließen einſt erträglich weiſe.
Seht, Kloſterweisheit gleicht dem Bronnen
Der Reben in verſchloſſ'nen Tonnen;
Ihr dürft ſie nicht zu feſt verkeilen,
Müßt lüpfen klug den Spund bisweilen;
So wird der Moſt zur Ruhe kehren
Und ſich zu goldner Reinheit klären.
Verſäumt es ja nicht, daß die Enge
Des Reifs der wilde Geiſt nicht ſprenge!"
Da wird dem Prior ernſtlich bange,
Er ſpürt verſchloſſ'ne Weisheit gähren,
Er fühlt das Lüpfen ſchon, das Klären
Und nickt mit ſanft entflammter Wange.

Ein Prieſtergreis im Silberhaar,
Der Abt Rudwin, ſteht am Altar.
Er hebt den Kelch von Golde klar;
Die Schale zieren bis zur Mündung
Viel Schilderei'n, der Kloſtergründung
In Gold gegoſſene Berichte.
Der Holderſtrauch in Waldesdichte,
Der Schleier dran, der windentführte,
Die Rüdenſchaar, die ihn erſpürte;
Das Stifterpaar von frommem Sinn,
Der Markgraf und die Markgräfin,
Auf hohem Roß zum Funde jagend,

Digitized by Google

Auf ihren Händen Kirchlein tragend;
Das Alles hat mit Muſengunſt
Reich ausgeprägt die Goldſchmiedkunſt.
Nicht glückt's der holden Aventüre,
Daß ſie des Prieſters Sinn entführe
Vom Opfer, dem er zugewandt.
Sein Mund berührt des Kelches Rand,
Sein Geiſt verſenkt ſich feſtgebannt
Ins heiligſte Myſterium.
So hängt in klarer Mittagsſtunde
Ein Falter feſt am Blumenmunde,
Verſunken ganz ins Heiligthum
Des Kelches, ſtill, bewegungslos;
Es haucht kein Lüftchen; alle Dinge
Ruhn, glänzen, ſchweigen regungslos,
Nur leiſe zittert ſeine Schwinge.

Als nun aufs Knie der Prieſter fällt
Und hinter ihm der Frater ſchellt,
Das klingt ſo hohl, ſo blechern grelle
Wie von der Trift der Leitkuh Schelle.
Herr Nithart ſchlägt die Orgel heut;
Vom heiligen Chor doch brauſen nieder
Nur ſeine Buhl- und Schelmenlieder,
Der Sänger iſt wohl arg zerſtreut.
Vom Rauchfaß, das ein Bruder ſchwingt,
Ein ſchnöder Stank den Raum durchdringt,
Als glömmen auf den rothen Kohlen
Anſtatt des Weihrauchs alte Sohlen.
Der Abt erhebt ſich zum Gebet,
Da liegt das Meßbuch ganz verdreht,
Die Miniſtranten mit Behagen
An Wurſt und feiſtem Braten nagen
Und füllen auf dem Altartiſch

Digitized by Google

Mit Wein die mächtigen Humpen frisch.
Zum Himmel will's den Blick ihm reißen,
Doch sieht er, was sein Aug' nicht glaubt:
Dort nickt bedeckt mit einer weißen
Schlafmütze selbst Gottvaters Haupt!
Ein Narrenfest umtost, umrankt
Rings um und um die heilige Handlung,
Nur Abt Rudwin nicht zuckt, nicht schwankt
Und lauscht allein der Gotteswandlung;
Um seinen Mund kein Lächeln spielt,
Aus seinem Aug' kein Zornblick' zielt.
So ragt aufrecht der Priestergreis,
Wie über nebelwirrem Thale,
Das Haupt getaucht in Gottesstrahle,
Des Alpen-Mönchs erhabnes Eis.

Und als er nun, zum Volk sich wendend,
Das Dominus vobiscum spricht,
Da steht vor ihm, das Auge blendend,
Die närrische Gemeine dicht,
Die Heiligensäulen an den Gängen
Das Haupt bedeckt mit Schellenhüten,
Der Fastnachtskränze grelle Blüthen,
Die an den Kirchenfahnen hängen;
Lai'nbrüder, die in Stolabändern
Und umgekehrten Meßgewändern,
Geschminkt die Wangen bunt und Stirnen,
Im Chorgestühl mit leichten Dirnen
Ein Würfelspiel, ein Kartenschlagen,
Wer weiß um welche Preise, wagen;
Ein Frater auf die Kanzel steigt,
Verbeugt sich, räuspert sich und — schweigt
Und äfft Geberden, zieht Grimassen,
Sein Volk scheint's trefflich aufzufassen.

Digitized by Google

Dem Prior leuchten froh die Züge,
Denn seiner Ehrsucht ward Genüge,
Da er gewählt zum Bischof hier,
Ob Bischof auch der Narr'n und Gecken,
Ob auch die Inful nur Papier,
Sein Hirtenstab ein Haselstecken!
Nur Frater Büchermaler senkt
Sein traurig Haupt in stillen Qualen,
Weil er an Heimgelass'nes denkt,
Ans Bibelbuch, das er soll malen,
Zumeist an jenen Initialen,
Drin Eva's Bildniß vor dem Falle,
Umrahmt von dunkler Laubenhalle;
Er sieht allorts das süße Weib,
Die runden Brüstlein, den weißen Leib!
Hier blinzt aus zarter Nonnentracht
Manch altes, rothes Mönchsgesicht;
Dazwischen weiblich zart und licht
Ein jung Novizenantlitz lacht,
Das Haupt verhüllt im Schleiertuch;
Er liest als Festbrevier das Buch
Des losen Troubadours Vidal;
Da flammt manch süßer Gnadenstrahl,
In jeder Stroph' als Canon klingt's,
Respons und Antiphone singt's:
„Es lebt in Elend qualenvoll,
Wer, was er liebt, nicht sehen soll!"
Der Abt in feierlicher Strenge
Ragt segensprechend aus der Menge,
Aufrecht das Haupt, die Stirne rein,
Die Arme breitend ohne Wanken,
Wie aus dem Taumel wilder Ranken
Ein leuchtend Kreuz von blankem Stein.

Digitized by Google

So ragt auch durch die Zeit, die ſchwanke,
Aufrecht ein ewiger Gedanke;
Ob ihr ihn Freiheit, Liebe heißt,
Ob Ehre, Recht, ob Glauben, Geiſt,
Kein Zerrbild taumelnder Geſellen
Wird ſein ureigen Licht entſtellen.
Die Bruſt, die durch die Welt ihn trägt,
Geht, unverwundbar blödem Spotte,
In ſtolzem Schweigen durch die Rotte,
Bewußt des Gottes, den ſie hegt.
Vorahnend ſtellte dieß zur Schau
Der Meiſter in des Münſters Bau,
Als er in den Granit gegoſſen
Den ragendſten all' ſeiner Gedanken
Und doch ihn willig ließ umranken
Von Witz und Scherz in ſteinernen Poſſen;
Nur wer das Ganze kann erfaſſen,
Dem tönt die Harmonie der Maſſen,
Und unabwendbar muß er lauſchen
Des Menſchengeiſtes ſeligem Rauſchen.

Digitized by Google

Im Pfarrhauſe.

Nachtgedanken.

Die Nacht iſt hell; im ſtillen Raume
Iſt nur der Sterne Flimmern rege,
Als ob am ſchattigen Himmelsbaume
Das goldne Laub ſich leis bewege.
Am Fenſter noch Pfaff Wigand wacht
Und blickt hinaus zur Sternennacht
Und auf ſein Kirchlein, hart am Wege,
In Schweigen ruhn die Weg' und Stege,
Nur hörbar iſt der Donau Gleiten,
Zu rauſchen ſcheint der Strom der Zeiten.

Schwarz zeichnen ſich im Lichtgefild
Der Kirche dunkle, harte Maſſen,
Draus nur der karge Strahl des blaſſen,
Einſamen Lämpchens ſpärlich quillt.
„Erliſch, o Lampe, da dein Funkeln
Doch nicht erhellt die ewige Nacht,
Dein peinlich Kämpfen mit dem Dunkeln
Nur mehrt des Dunkels Uebermacht!
Schließt euch, ihr Pforten, daß verfallen

Digitized by Google

Ich fürder nicht dem finſtern Bann,
Zu lehren in den Gotteshallen,
Was ſelber ich nicht glauben kann.
Je mehr ich mich in Gott verſenke,
So wilder ſchwingt des Zweifels Welle,
Mein Senkblei, das ins Meer ich lenke,
Erreicht nicht ſeine tiefſte Stelle.
Doch muß ich ſtolzen Troſt's mir künden:
Ein beſſrer Faden wird's ergründen!
Wo wohnſt du, Herr? Die Prieſter ſagen:
Im Wonnehain Unendlichkeit!
Und dehn' ich auch die Räume weit
Zu endlos ungemeſſ'nen Hagen,
Doch find' ich Ort noch für die Planke;
Und wieder rück' ich keine Schranke
So fern hinaus, die der Gedanke
In keckem Schwung nicht überſpringe!
Ein Ring ohn' End' und Anbeginn
In ſich begrenzt endloſe Schlinge!
Doch ſelbſt im Ring iſt Doppelſinn:
Iſt er der goldne Reif dem Finger,
Ein himmliſches Verlöbniß reifend,
Der eh'rne Ring der Kette, ſchleifend?
In Knechtſchaft allzudreiſte Ringer?
Biſt du der Schmerz, biſt du die Nacht?
Biſt du die Freude, biſt du das Tagen?
Verſchwendeſt du die Weltenpracht
Zum Selbſtertödten und Entſagen?
Biſt du der Arzt, der alle Wunden
Am glüh'nden Eiſen meint geſunden?
Heilt Schmerz den Schmerz und Tod den Tod?
Schämſt du des Tages dich, der loht?
Und iſt der Tod die Schlummernacht,
Die zwiſchen zweien Tagen liegt,

Digitized by Google

Vom Abendrothe eingewiegt,
Vom Morgenroth zu Häuptern bewacht?
Gehört sie einem nur, nicht Beiden?
Dem frühern, daß sie seine Leiden
Verhüll' in liebliches Vergessen?
Dem künft'gen, daß für sein Beginnen
Die Schläfer frische Kraft gewinnen?
Doch ist, wie wir's gelehrt vermessen,
Nur Tod das Tagen, Nacht das Leben,
Laß süßen Traum die Nacht umschweben!
Wie soll zu künftigen Tageswerken
Schlaflose Kummernacht mich stärken?
Und um der Kirche Qualgebote,
Verneint vom Leben, frag' ich Todte;
Die Blumenwacht am Grab doch ruft:
Ergründ' erst mich und meinen Duft!
Ins tiefste Dunkel dieser Nacht
Will meine Seele fragend dringen
Und taucht und ringt empor mit Macht,
Ein Wandervogel auf Sehnsuchtschwingen:
Doch ist sein Flug zur düstern Ferne
Umstellt vom Strahlennetz der Sterne!
Drin hat das Vöglein sich verfangen
Und sitzt auf goldnen Kerkerstangen,
Die rings die Welt umgittern dicht,
Und singt: „Im Anfang war das Licht!"

Pfaff Wigand spricht's im Sternenschein,
Mit sich und seiner Seel' allein.
Vor ihm auf lichtem Sterngefild
Stehn schwarz der Kirche dunkle Massen,
Draus nur der karge Strahl des blassen,
Einsamen Lämpchens spärlich quillt.
Da sieht er aus dem Kirchlein wallen

Digitized by Google

Verſpätet fromm ein Mütterlein;
Ihr hat das blaſſe Lämpchen allein
Mit Glanz erfüllt die düſtern Hallen
Daß ſelbſt das helle Sterngefunkel
Vor ſeinem milden Leuchten ſchwand
Und vor den Bogenfenſtern ſtand
Als undurchdringlich ſchwarzes Dunkel.
Und mildern Sinnes denkt Wigand:
„Ich will doch nicht die Pforten ſchließen
Ich will doch Oel ins Lämpchen gießen.'

Die neue Fahne.

„O haltet das Symbol mir werth,
So ihr das Weſen ſelber ehrt!
Drum läßt die Braut im Ehrenkranz
Nur auserleſ'ne Blüthen prangen,
Weil er der Wonnen Widerglanz,
Die ſie will geben und empfangen.
Drum wallt das Reichspanier zum Streit
Im reichſten Schmuck des Fahnenbandes,
Weil in ihm rauſcht geſammten Landes
Gewalt und Ruhm und Herrlichkeit.
So flatt're über euren Bahnen
Der Flügelſchlag der Kirchenfahnen,
Als rühre Schwingen euer Glaube,
Des Paradieſes lichte Taube.
O denkt daran und laßt euch mahnen,
Daß euer Täublein flügellos;
Der Fahnenſchaft iſt kahl und bloß,
O kauft der Kirche neue Fahnen!"
Pfaff Wigand predigt's der Gemeine,
Doch ſpricht er nur ans Ohr des Winds;

Digitized by Google

Der Richter denkt beim Abendweine:
„Wie Gold, geſchmolzen, funkelnd rinnt's,
Die ſchönſten Fahnenbräme ſind's!"
Im Tanz der Burſch die Dirne wiegt,
Die Bänder flattern, die Schürze fliegt:
Heiſa, wie luſtig rauſchen und wallen
Die Fahnen, die mir die liebſten von allen!"
Zinsmeiſter meint: „Wenn Pfaff Wigand,
Der Blumenfreund, der Sohn des Lichts,
Zum Schaft ein Blüthenſträußlein band
Und dann es ſegnet mit frommer Hand,
Läßt's auch ganz ſchön und koſtet nichts!'
So kam's, daß in den Kirchenmauern
Noch fahnenlos die Schäfte trauern.

Auch Wigand trauert grambefallen,
Selbſt durch ſein Träumen geht bei Nacht
Ein unſtät Flattern, Wehn und Wallen,
Das ihn wie Zugwind kalt umfacht;
Wie fahnenloſe Lanzenſtangen
Durchbohrt ſein Herz ein ſtechend Bangen,
Bis er am Morgenſtrahl erwacht.
Ha, noch am Tag Dämonenhaftes!
Das erſte Kleidſtück, das er ſuche,
Dort hängt's am Kreuz des Ständerſchaftes,
Ein Fahngeſpenſt von ſchwarzem Tuche!
Nach Bannerart zweiſpaltig geſchnitten,
Ragt's dunkel in des Fenſters Mitten,
Will's wallend, flatternd ſich entrollen,
Vom Glorienſchein des Tags umquollen.
Die derbe Wahrheit gibt's zu leſen:
Der Pfaff iſt ein zweibeinig Weſen.

's iſt Oſterzeit; Lenzlüfte locken
Die Kirche ſelbſt zu grünen Bahnen,

Digitized by Google

Sie flieht die düſt'ren Hallen erſchrocken,
Es faßt ſie ihres Dunkels ein Ahnen.
In langem Feſtzug trägt ſie Fahnen,
Monſtranzen, Prieſterkleider, Glocken
Und Kreuze ſelbſt hinaus ins Freie,
Daß Lenz ihr die Kleinode weihe;
Singt, ihm zu huldigen, Bundespſalme
Und tragt als Schmuck ſein Zeichen, die Palme,
Wann der Verjüngung Hauch berührt
Die Blüthenſeele, das Lerchenherz,
Das Knospenang', — die Kirche ſpürt
Mitklingen auch ihr heilig Erz.
Sie möchte wie die Blumen ſein,
Drum ſtreut ſie lieblich in die Luft
Des Weihrauchharzes milden Duft,
Den Balſamhauch der Spezerei'n
Und öffnet freudig Kelch und Schalen;
Sie möchte ſein dem Lichtſtrahl gleich,
Drum läßt in allen Händen reich
Sie Fackeln flammen, Kerzen ſtrahlen;
Sie möchte wie der Vogel ſein,
Drum ſtimmt ſie mit Geſängen ein,
Mit Orgelſchall und Glockenklingen
Und rührt der Fahnen bunte Schwingen!

In Wigands Kirche ſammelt ſich,
Dem Zug ſich ordnend, die Gemeine;
Spielleute ſtimmen mit ſcharfem Strich
Die Fiedeln erſt zum Klangvereine,
Chorknaben ſchwingen keck im Kreiſe
Rauchbecken loh zum Funkentanze,
Der Pfarrer faßt in Linnen leiſe
Und prüft die Schwere der Monſtranze,
Fahnträger fügt zum heißen Gange

Digitized by Google

Ins Tragband fest die Fahnenstange;
Ein neues Banner hängt am Schaft,
Doch dunkel schwankt es, schattenhaft
Im Düster noch der Kirchenhallen.
Ein Fragen und Sagen beginnt zu wallen:
„Ist's über Nacht vom Himmel gefallen
Nach der Prophetenmäntel Art?"
„Wer ist der Geber fromm und zart?"
„Wohl Wigand selbst! Sein eignes Sparen
Will uns vor Schmach der Kargheit wahren."
Der Tadel auch sich leise regt:
„Zu dunkelfarb scheint der Damast,
Auch fehlt von Gold noch Saum und Quast."
Jetzt tönt Gesang. Der Zug bewegt
Ins Freie sich, paarweis ergossen,
Der Mann, der hoch das Banner trägt,
Zieht durch die Pforten, weit erschlossen,
Durch die von außen Tageslicht
In Strömen hellsten Glanzes bricht.
Da schwebt am Schaft im Lichtportale,
Erkennbar jedem Augenstrahle,
Das Ungethüm paniergestaltig,
Aus schwarzem Tuche, doppelspaltig
Und läßt die derbe Wahrheit lesen:
Der Pfaff ist ein zweibeinig Wesen!
Ein Grollen braust durchs Volk gewaltig:
„Seht, Meister, euren Kranz von Rosen!
O seht des Pfarrers schwarze — —" „Stille!"
Gebot des Richters strenger Wille,
Beschwichtigend das Zornestosen.
„Doch ihr, Herr Pfaff, gedenkt ihr wohl
Noch eurer Predigt vom Symbol,
Von Taube, Kranz und Landesfahnen?
Soll uns daran auch dieses mahnen?"

Digitized by Google

Doch Wigand lacht: „Schwebt dort am Stabe
Kein Täubchen, nun, ſo iſt's ein Rabe;
Und iſt's kein Kranz in lichter Zier,
So iſt's ein dunkler Trauerſchleier;
Iſt's nicht das helle Reichspanier,
So iſt's ſein ſchwarzer Wappengeier!
Wie euer Glaube karg und hohl,
So wählt' ich ihm auch das Symbol;
Zieht hin und laßt es beſſer werden.
Das merkt: die leergewordne Stelle,
Wo einſt das Heilige wohnt' auf Erden,
Beſetze Heiliges, Edles ſchnelle,
Daß nie das Gemeine, Niederträcht'ge
Verlaſſ'nen Heiligthums ſich bemächt'ge."
Zinsmeiſter drauf begann die Fehde
Mit rauhem Ton und ſcharfer Rede:
„Ei, Freund der Blumen und des Lichts,
In dieſem Schmuck des Fahnenſchaftes,
Wie ſehr ich ſuche, find' ich nichts
Lichtfreundliches und Blumenhaftes!"
Doch ernſt ſprach Wigand: „Wenn ihr kränkt
Traumhafte, weiche Seelen, denkt:
Solch eine Seele gleicht dem Schwerte,
Das Edens Pförtner einſt bewehrte.
Lichtgeiſter haben ſtatt aus Stahle
Die leichte, körperloſe Klinge
Geſchmiedet blank aus luftigem Strahle,
Den ſchmucken Griff, der leicht ſie ſchwinge,
Kunſtreich aus Sternengold getrieben;
Und Bienenſchwärme, Vöglein ſtieben
Gefahrlos durch die luftige Schneide,
Sie mäht kein Blümlein auf der Haide
Und mit ihr, unbeſchadet, ſpielen
Die muntern Himmelskinder frei;

Digitized by Google

Doch wenn des Schwertes Hiebe fielen
Auf ird'ſchen Leib, gab's ird'ſche Schwielen."

Begütigend doch fügt er bei:
„Will euch die Fahne nicht behagen,
Kann ich getroſt ſie ſelber tragen."

Hoher Beſuch.

Ans Pfarrhaus kam ein Bote trabend,
Beſuch der jungen Herzogin
Zu melden für den nächſten Abend;
Herrn Wigand gibt's nicht freudigen Sinn.
Zum Kellerraum ſtürzt er in Haſt,
Springt mit dem Heber von Faß zu Faß;
Doch keines beut ſo edles Naß,
Daß er's kredenze ſolchem Gaſt;
Zum Garten dann in emſiger Flucht
Und ſchüttelt rings von Baum zu Baume;
So tadellos ſcheint keine Frucht,
Daß er ſie biete ſolchem Gaume.
Er ſpäht in Hühnerſchlag und Koben,
Ob ſich kein Bratenſtück dort mäſte;
So rund und feiſt iſt keins zu loben,
Das prunken könnt' an ſolchem Feſte.
Er wühlt im Schacht des Linnenſchreines,
Ob eins zur Tafelhülle tauge;
So fein und blendend dünkt ihm keines,
Daß ſich's entrolle vor ſolchem Auge.
So blieb das Tiſchlein ungedeckt,
Der Spieß am Heerde unbefleckt.
Man dächte ſchier all' irdiſche Speiſe
Verpönt in dieſes Pfarrhofs Kreiſe;

Digitized by Google

Doch beſſ're Zeiten läßt errathen
Im Haus die Refectorienluft:
Myſterienhaft gemengter Duft
Von Weihrauch und von Ferkelbraten.

Pfaff Wigand ſeufzt beklommen faſt:
„Wenn fürſtlicher Beſuch im Hauſe
Der Armut Einkehr hält als Gaſt,
Wenn Hoheit huldvoll ſich zur Raſt
Herabläßt zu des Niedern Klauſe,
Mich mahnt's, wie wenn die prächtigen Schloſſen
Zu ſchlichtem Korn herab ſich laſſen;
Wie wenn Blitzſtrahle, glanzumfloſſen,
Den Sitz auf niedrem Strohdach faſſen;
Wie wenn ſich zu den Blüthenbäumen
Schneewolken neigen zum Beſuch,
Es ſinkt auf warmes Erdenträumen
Der Höh'n erkaltend Leichentuch."

Doch lieblich wie ein Maienſtrahl
Eintrat des Herzogs jung Gemahl,
Das Grüßen ihres Mundes klang
Wie aus den Höh'n der Lerche Sang,
Das Neigen ihres Hauptes war,
Als neige ſich im Frühlingshauch
Ein blüthenlichter Roſenſtrauch
Zu ſchlichter Haideblumenſchaar.
Es folgen, wie den Maientagen
Sommer und Herbſt mit reichen Gaben,
Der hohen Frau zwei Edelknaben,
Die Körbe, ſchwer von Früchten, tragen.
Da iſt die blaue, runde Pflaume,
Die Sinnbildfrucht der nordiſchen Nacht,
Die hier in Form auf einem Baume

Digitized by Google

Ihr dunkelblaues Rund gebracht.
Dort der Orange dunkles Gold,
Der Feenball der Südensonnen,
Die ihren Strahl zu Fäden gesponnen
Und schön zu goldnem Knäul gerollt.
Der Pfirsich hier, wie Kinderwangen
Mit frischer Röthe, sammt'nem Flaum,
Gemahnt wie nach dem Kindheittraum
Ein schönverkörpert Rückverlangen.
Dort ist ein Krug mit dunklem Wein,
Man sollt' ihn kaum so lieblich wähnen,
Sein Name mahnt an blutige Thränen,
Lacrymä Christi, blutiger Schein!
Doch Zechern soll er Mahnung sein,
Daß unsres Lebens vollste Welle
Oft nur aus fremden Thränen quelle.
Den Krug entsiegelt Wigand zart:
„Grab' aus vesuvischer Asche, grabe,
O welscher Winzer, uns zur Labe
Manch Thränenfläschchen solcher Art!"

Die Frau sprach: „Nun aber lodre
Hell im Kamin der Flammenschein,
Daß Speis' und Trank erst recht gedeih'n,
Daß nicht im Mund das Wort vermodre!
Gesellig ist des Feuers Geist;
Stockt eure Rede, spricht statt euer
Mit Flüstern, Knistern gern das Feuer,
Wißt ihr kein Lied, für euch singt's dreist;
Es weiß zu jauchzen, weiß zu stöhnen,
Jed' Fühlen liegt in seinen Tönen;
Verarmt ihr an Gedanken gleich,
Das Feuer hilft gedankenreich;
Ließt ihr zu Grab Erinn'rung gehn,

Digitized by Google

Das Feuer läßt ſie auferſtehn.
O ſtarr' ins Flammenſpiel hinein,
Du find'ſt darin dein All und Sein!
Liebſt du des Waldes ſchöne Hallen,
Horch auf, du hörſt darin ihr Säuſeln,
Siehſt Flammen auch wie Laub ſich kräuſeln
Und flockige Wipfel wanken und wallen;
Wohl gar ein Vöglein findet ſich auch,
Das zwitſchernd flattert im Flammenſtrauch.
Fuhrſt du zu Meer, ſieh, feurige Wellen
Drin ziſchen und branden, ebben und ſchwellen;
Die Windsbraut hörſt du ächzend klagen,
Siehſt, wie ein Wrack, am Riff zerſchlagen,
Aus Feuerfluth die Scheiter ragen.
Freut, Landmann, dich's, im Korn zu gehen,
Du ſiehſt drin goldne Garben wehen
Mit blauen Flämmchen, rothen Funken,
Wie mit Kornblum' und Feldmohn prunken;
Du hörſt's darin, willſt du nur lauſchen,
Genau wie Sommerregen rauſchen.
Hat eine Mutter ihr Kind verloren,
In Flammen wird ihr's neu geboren;
Das ſchaukelt lind wie eine Wiege,
Als ob darin ihr Kindlein liege,
Das athmet wie ſein Schlummerhauch,
Glüht roſig wie ſein Wänglein auch,
Das wallt ſo golden wie ſeine Locken,
Flammt wie ſein Aug' in blauem Schein;
Sie horcht bewegt, — ſogar das Schrei'n
Des Kindes hört ſie ſüß erſchrocken! —
O laßt aufs Knie die Heiden fallen,
Sie ſah'n den Gott im Feuer wallen
Und Gaben ausſtreun Allen, Allen,
Der Ehrſucht ſelbſt den Purpurſchimmer,

Digitized by Google

Der Habsucht den metallnen Flimmer.
Das Feu'r ist Leben! Ewig Gähren
Und Ringen, Fluthen, Sichselbstverzehren!
Ein ewig Hungern, ewig Naschen,
Ein stät Entflattern und sich Haschen!
Und all' des Glühns und Glänzens Ende?
Ach, eine Handvoll weißer Aschen,
Das Sterbehemd der Lebensbrände.
Drum, Wigand, laßt erglimmen den Span,
Und facht die hellen Flammen an!"

Sprach Wigand drauf: „O Armut bitter!
Auf meinem Holzhof ist kein Splitter!
Traun, daß die Flamme würdig euer,
Trüg' ich Gewürz und Zimmt zusammen,
Wie für des Sonnenvogels Flammen,
Und stieg' als Phönix selbst ins Feuer.
Nicht also! Bessres fällt mir ein,
Viel edler soll die Flamme sein!"

Er läuft zur Kirch' und bringt alsbald
Von dort vier Männer ungestalt,
Ein Arm zu lang, ein Rumpf zu zart,
Zu kurz ein Bein, zu breit ein Kopf;
Er führt sie nicht mit feinster Art,
Den einen hält er rechts am Bart,
Den Andern trägt er links am Schopf,
Zwei Andre unter den Armen stolz;
Die Männer sind allsammt von Holz.
Nochmals hinab zur Kirche springt er,
Und andre vier Gestalten bringt er,
Enteilt aufs Neu in hastigem Lauf
Und trägt die letzten Vier herauf.
Den glimmen Span zu Flammen schwingt er,

Digitized by Google

Faſſt dann ein Männlein nach dem andern
Und läßt ſie all' in den Ofen wandern:
„Jakobchen, fein dich rück' und bücke,
Daß dir's nicht auf die Glatze drücke!
Geſtrenger Paul, laß dich's nicht härmen,
Einmal ein Frauenherz zu wärmen!
Thoms, leg' die Hand zum Feuerſchlunde,
Und prüf', ob's brennt, — wie jene Wunde!
Ach, um dein ſchön Alumnenkleid,
Sanfter Johannes, thut mir's leid!
Laß ſehn doch, Peter, ob der Brand
Die Schlüſſel ſchmilzt in deiner Hand?
Seht Felſen-Peters neu Mirakel:
Ein Felſen brennt wie eine Fackel!"
So trieb er's fort, bis die zwölf Boten
Hellauf in goldnen Flammen lohten.
Ihr heilig Haupt umleuchtet prächtig
Ein neuer wallender Glorienſchein;
Ein andres Pfingſten ſcheint's zu ſein,
Die Stirnen ſprühn von Funken mächtig,
Ein tönend Brauſen iſt erklungen,
Als ſprächen ſie in allen Zungen.

Doch mild verweiſt die Herzogin:
„Das nenn' ich ſündigen Beginn,
Das Gute ſchleudern in die Flamme,
Unwiſſend, wo das Beſſ're ſtamme;
Die alten Götter wild zerſchlagen,
Bevor im Haus die neuen ragen.
Weh Jedem, unter deſſen Dache
Kein liebes Heiligthum hält Wache!"

Drauf Wigand ſpricht: „Uebt milde Rache!
Mir kam ein Traum, und nicht vom Böſen,

Digitized by Google

Schon harre unter eurem Dache
Die heil'ge Mannschaft, abzulösen
Der alten Krüppelmänner Wache.
Der Traum ist leicht euch auszulegen:
Ihr werdet bald von Künstlerhänden
Uns neue zwölf Apostel senden;
Nur laßt nebstbei die heiligen Streiter
Auflesen unterwegs die Scheiter
Im Herzogswald, im Buchenhagen,
Und sie auf meinen Holzhof tragen."

Die holde Frau Gewährung lächelt.
Uns aber mahnt das Wort des Pfaffen
Der fernen Zeit, als laubumfächelt
Die Glaubensboten in Waldesgängen
Noch schritten, Reisig aufzuraffen;
Im Ohr blieb mancher von den Klängen,
Am Kleide manche Blüthe hängen,
Manch grünes Blatt an ihren Reisern.
So trugen sie zu dumpfen Häusern
Den frischen Hauch, den würzigen Duft,
Die sonnenwarme Lebensluft.

Ein Sterbender.

In dunkler Nacht ein Jäger bringt
Ins stille Pfarrhaus rasch die Kunde:
„Waldbruder mit dem Tode ringt,
Verlassen, tief im Tannengrunde."

Zwei Männer ziehn durch Nebelfenchte,
Herr Wigand trägt den Leib des Herrn,

Digitized by Google

Der Meßner das Glöcklein und die Leuchte;
So ſchritten ſie in Nacht; es deuchte
Von fern ein klingender, wandelnder Stern.
Schier zauberiſch lenkt in Waldesſchweigen
Dieß grelle Licht, dieß ſchrille Klingeln
Durch Büſche, die ſich ſchlummernd neigen,
Auf Wurzeln, die ſich träumeriſch ringeln;
Da überkommt die Waldesbahnen
Ein raſches, kurzes Tagesahnen,
Der Baum, auf den das Streiflicht ſprüht,
Will Aſt und Wipfel freudig ſtrecken,
Als hätt' ihn Frühroth angeglüht;
Waldvöglein, das die Klänge wecken,
Durchwühlt ſein ſträubend Flaumgefieder
Und ſinnt auf friſche Morgenlieder,
Ihm ward, als klänge Tagesläuten;
Waldblumen öffnen den Pokal,
Zu goldnem Frühtrank zu erbeuten
Den Thau, kredenzt vom Morgenſtrahl.
Am ſchwanken Licht, am flüchtigen Klang
Erwachte Keimen, Blühn, Geſang;
Doch Licht und Klang ſchwand in den Zweigen,
Und Alles kehrt in Nacht und Schweigen.

Herr Wigand eilt durchs Waldesthal:
„O käm' ich ſelbſt wie ſolch ein Strahl
Zum Sterbenden, ihm noch zu zeigen
Im hellen Streiflicht all' ſein Glück,
Sein irdiſch Blühn, bevor ins Schweigen
Der ewigen Nacht er ſinkt zurück!
Mein freudig Prieſterherz nicht zage
Selbſt an den Pforten der Ewigkeit
Zu mahnen an die goldnen Tage
Der flüchtigen Erdenſeligkeit;

Digitized by Google

So wird voran der Seele wallen
Als Leuchte in die dunklen Hallen
Ihr eigner funkelnder Lebensstern.
Wo ein gesunder Lebenskern
In Freiheit sich entfalten konnte,
Dem lächeln selbst im Blätterfall
Die Blüthen schönern Daseins all',
In dessen Glanz er sich einst sonnte.
Drum sprich dem kranken Pflüger treu
Vom Gold der Aehren, die sich neigen,
Er schläft dann ein wie im duftigen Heu
Am Erntefest beim Schall der Geigen.
Dem Gaukler rede noch vor'm Grab
Vom Schwindelseil, vom Bühnengepränge,
Dann ist sein Tod, als trät' er ab
Im Beifallrauschen der klatschenden Menge.
Dem Schiffer sprich vom Ozeane,
Vom Wogenschlag, von Ruderriegen;
Entschlummern wird er, wie im Kahne,
Den flüsternde Wellen ans Jenseits wiegen.
Dem Freier, der zum Sterben kam,
O red' ihm von Kuß und Ring und Locken;
Das löst sein Herz so wunderſam,
Als ging's zum Dom bei Hochzeitglocken.
So soll der kranke Eremite
Der blühenden Einsamkeit noch lauschen;
Er wallt hinüber dann, als schritte
Er sinnend durch das Waldesrauschen."

Den Bildern, die er wecken will,
Wie zum Symbol pflückt Wigand still
Waldblumen, die im Dämmer schwanken,
Der Wildniß lieblichste Gedanken.

Digitized by Google

Wie eine Seele weltverdroſſen,
In eigne Tiefen ſtreng verſchloſſen,
Barg tief im Waldgrund ſich die Zelle.
Die wilde Rebe klimmend umſpannt
Das Fenſterlein und dämpft die Helle,
Die fahl durch matte Scheiben bricht;
So legt auch Scham die bergende Hand
Vors Antlitz, das durchs Auge nicht
Das innere Fühlen ſich offenbare.
Die Reue nur baut ſolche Verſtecke,
Daß durch die undurchdrungne Hecke
Kein Lichtſtrahl ſcharfer Mahnung fahre.

Sie treten ein. Kein Bibelſpruch
Grüßt von der Wand; da liegt kein Buch,
Kein Roſenkranz, kein Weihbrunnbecken;
Das einzige Kreuzbild iſt ein Schwert,
Um das trophäengleich ſich ſtrecken
Manch alte Waffen roſtverzehrt,
Kampfſchärpen dran, verblaßt, beſtaubt,
Feſtkränze, fahl und halbentlaubt.
Vom Prunkgeräth der dunklen Wand
Bis an das Bett des Siedlers ſpannt
Die Spinne ihre feine Schlinge;
So ſpinnt wohl auch das Herz des Kranken
Nur leiſe Fäden der Gedanken
An jene welken, eitlen Dinge.

Pfaff Wigand ſenkt die Blicke nieder
Zum Sterbenden im Mönchsgewand,
— Dieß Antlitz dünkt ihm faſt bekannt, —
Und dann auf ſeine Blumen wieder,
Als ob er in dem Strauſsgewinde
Den Spruchtext ſeiner Rede finde:

Digitized by Google

„O laß durch grüne Waldeshallen
Noch einmal deine Seele wallen,
Als schritt'st du hin im Morgenscheine,
Sein Gold umrief'le Laub und Schaft,
Der Eichbaum taufe priesterhaft
Mit Thau die Gräser und die Steine,
Des Waldes Tagwerk hold beginne
Mit Blühn und Rauschen, Sang und Minne
Der Finke Morgengrüße stammle.
Wie wird dein Herz so weich, so weit!
O schöner Gang! Noch einmal sammle
Die Blumen deiner Einsamkeit.
Da ist die tiefe Selbstbetrachtung,
Der Wildniß hold, wie Erdbeerblüthe,
Daß sie die eigne Frucht ihr hüte;
Da ist die strenge Weltverachtung,
Dem Geisblatt gleich, das Farbenpracht
Und Duft verbarg in Waldesnacht;
Da ist der beflügelte Gottgedanke,
Der wie die wilde Hopfenranke
Vom dunklen Grund durchs Wipfeldicht
Empor sich schwingt ins goldne Licht,
Zu Wolkenflug und Sonn' und Stern!
Wo ein gesunder Lebenskern
In Freiheit sich entfalten konnte,
Dem lächeln selbst im Blätterfall
Die Blüthen schönern Daseins all,
In dessen Glanz er sich einst sonnte."

Der Siedler drauf kopfschüttelnd spricht:
„Mein Leben war die Pflanze nicht,
Die freudigen Wuchses sprießt zum Licht;
Der Keim war welk, bevor entfaltet,
Das Dasein todt, bevor erkaltet.

Digitized by Google

Ich war, dieß Wort mag Alles ſagen,
Ein Fürſtendiener in frühern Tagen;
Ich war, wie jener Lanzenſchaft,
Ein Werkzeug nur für fremde Kraft;
Sei auch die Hand ſtark und gerecht,
Die ihn geführt, doch muß er klagen:
Er könnte grün und ungeſchwächt
Der ſchönſte Baum des Waldes ragen!
Ich war der Seidenſchärpe gleich,
Nur Hülle für ein fremdes Herz;
Sei dieſes Herz auch mild und reich,
Doch rauſcht durch ſie ein tiefer Schmerz
Der Seelen all' der Schmetterlinge,
Die nicht entfaltet ihre Schwinge.
Der Dunſtraum einer prunkenden Gruft
Dünkt' eine Zeit mir Lebensluft.
O Freiheit, als mir ward ein Zeichen,
Wie brach ich in mein Nichts zuſammen,
Gleichwie geſchminkte Königsleichen
Zerfallen an den Sonnenflammen!
Kein Teppich, drauf ich weichlich walle,
Iſt mir die Einſamkeit, ſie falle
Als dunkler Vorhang, wie um Särge,
Der mich der Welt, die Welt mir berge.
Sie war die düſtre Kerkerhalle,
In die ich, ſtrafend, ſelbſt mich bannte,
Daß ich zu ſpät das Sein erkannte."

Von Wigands Mund ein Troſtwort fließt
„Nicht nur der Baum, der einzeln ſprießt,
Mag ſich nach freiem Drang entfalten;
Es keimt in gleich geſundem Walten
Die Ranke auch, die ihn umſchließt."

Digitized by Google

Da ſeufzt der mönchgewordne Ritter,
Rafft ſich empor und lächelt bitter:
„Ein Mann, ein Hund zuſammen reiſen,
Der Mann gradaus auf gebahntem Wege,
Der Hund ſeitum durch Feld und Stege,
Umzirkend ihn in hundert Kreiſen.
Und zeichneſt du im Sand die Bahnen,
Gradzeilig wird dich jene gemahnen
Wie Stab und Pfahl, doch dieſe ſchwanke
Wie die um ihn geſchlungne Ranke;
Solch eine Ranke war mein Leben!
Kommt dann das Hündlein einſt zu ſterben,
Das weiche Fell, ſein Herr wird's erben;
Ein tüchtig Handſchuhpaar ſoll's geben.
Da ſcheint's, dem Handſchuh ſelbſt vermähle
Sich noch des treuen Thieres Seele;
Das iſt ein lindes Schmeicheln, Schmiegen,
Ein treu Umzirken der Gelenke,
Daß man der Theile Winden und Biegen
Schier ein genähtes Wedeln denke;
Dem Wink der Herrenhand ergeben,
Gleich folgſam gilt es, ohne Zieren,
Schwert oder Feſtkranz apportiren.
Und ſolch ein Handſchuh war mein Leben!
Ich ſchleudr' ihn, nun das Herz mir bricht,
Der feigen Welt ins Angeſicht."

Da fiel zurück das Haupt des Kranken,
Aus Wigands Hand die Blumen ſanken.

Der Mann, erkrankt am Weh der Zeit,
Geht ſterben tief in Einſamkeit,
Ein wunder Hirſch, auf daß die Föhre
Der Wildniß nur ſein Röcheln höre.

Digitized by Google

Ein Winzerfest.

Herbstgefühle.

O Herbst, in deinen lichteren Tagen,
In deinem sonnigen Behagen,
In deiner stillen, tiefen Klarheit,
Mir bist du Bild und Zeit der Wahrheit;
Zeigst scharf wie sie, bist mild und weich
Und doch erbarmungslos zugleich!
Daß seine Nacktheit sichtbar werde,
Entschleierst du den Leib der Erde,
Entreißest ihm den Kranz von Dolden,
Des Mummenprunks grünsammtne Fetzen,
Die Stickerei'n von Aehren golden,
Fast Wonnen wandelnd in Entsetzen.
Hinfällig deinem Hauch zerfallen
Das Laubgetändel, die Blüthenspiele,
Wie rauhe Wahrheit weist er Allen
Die nackten Stämme, dürren Stiele;
Und so verwehn in Herzen auch
Scheinfreuden an der Wahrheit Hauch.
Nach Süden Wandervögel streichen,
Die aus den Büschen du gestoben,
Wie liebe Täuschungen entweichen,

Digitized by Google

Wenn rauhere Zeit sie will erproben.
Durch allen Raum geht ängstlich Beben,
Ein Niederflattern und Entschweben;
Dahin ist all das Tongemenge,
Das Blüthengewirr, das Keimgedränge,
Denn bleiben darf nur Echtes, Wahres,
Die schwere Erntefrucht des Jahres,
Du speicherst sie in Tennenräumen;
So aus zerstob'nen Lebensträumen
Gewinnt das Herz einst eine Aehre,
Ein Körnlein Wahrheit, dran es zehre."

Pfaff Wigand denkt's, im Gartenbette
Zur Rast gelehnt auf seinen Spaten,
Mit rüstigem Werk den künftigen Saaten
Bereitet er die linde Stätte.
Die Linnenärmel aufgeschürzt,
Hat er die Schollen umgestürzt,
Vorpflückend seines Taglohns Zoll
Füllt er den Korb mit Trauben voll;
Des schwarzen Priesterrocks Gewicht
Hängt er auf einen Baum, daß nicht
Welttreiben den Geweihten gräme,
Der Heilige irdischen Werkfleiß lähme.
Der Ast scheint nicht so fromm gesinnt,
Er schwankt, bemüht ihn abzuschütteln;
Nicht also gläubig denkt der Wind,
Der nicht ermüdet, ihn zu rütteln;
Die Sonne hat, nicht gleich verschämt,
Sein Schwarz mit rothem Gold verbrämt,
Als ob es die Natur empöre,
Daß ihren Glanz ein Dunkel störe.

Dem Spiel sieht Wigand zu und spricht:
„Ein Wettkampf will das All' ergreifen,

Digitized by Google

Unholdes von ſich abzuſtreifen;
Natur iſt Freude, Glanz und Licht!
Dem Tod tritt ſie mit Blühn entgegen,
Der Trauer mit dreifachem Segen,
Mißtönen mit des Wohllauts Beben,
Dem Welken mit urewigem Leben;
Schönheit iſt ſelber ihr Schmerzenskrampf,
Ein Lächeln ſelbſt ihr Todeskampf.
Hier auf dem Plan in meinem Garten
Stirbt jede Blume cäſargleich,
In ihren Blüthenmantel weich
Sich hüllend, ruhig zu erwarten,
Bis ihr ins Herz die Todesklingen,
Der Sonne Strahlendolche, dringen.
Die Erde, wund vom Pflügererz,
Strömt aus den Wunden göttlichhelle
Ihr goldnes Blut, die Garbenwelle;
Und bohrſt du tiefer in ihr Herz,
Dich überſchüttet ihr ſprudelnder Zorn
Ein klarer, friſcher, lebendiger Born,
Als räche ſie ein munterer Scherz.
Sangmeiſter iſt dem Schwan der Tod,
Und allen Zauber, alle Flammen
Faſſt in den Scheideblick zuſammen
Die Sonne, in ihr Abendroth.
Getret'ne Blumen ſtrömen ihr Weh
In Düften ſüßer aus als je;
Ein Schlag macht ſtummes Erz erklingen,
Wie um dafür den Dank zu ſingen;
Der mächtige Strom geht mit Geſang
Durch Klippen ſeinen Todesgang.
Wer wird ſo göttergleich beſtattet
Wie fern im Wald die dürre Eiche?
Ein grüner Schrein umſchließt die Leiche,

Digitized by Google

Der Epheukranz, der ſie umſchattet;
Den Tod verſchließt Natur vollſtändig
In einem Sarge, der lebendig.
Kein Räthſel iſt, das ſie nicht lichte,
Kein Leid, dem ſie nicht Balſam trage.
O ſuche nur, o Herz, und frage
Um ihre lieblichen Berichte!
Unſcheinbar lag die Reb' am Hang,
Wie Knochen und Gebein von Todten,
Ein dürres Zweiggeripp voll Knoten;
Doch Vater Noah ſchlich ſo lang
Um ſie, bis aus der ſcheinbar todten
Der Feuerborn des Lebens ſprang!
Und hat das Glück, die ſchöne Spröde,
Dem Freier ihren Korb geſandt,
Die Welt ringsum iſt keine Oede,
Mit Blumen füll' er ihn zum Rand!
Du unerforſcht, unnennbar Weſen,
Deß Prieſter und deß Kind ich bin,
Preiſt dich kein Blühn, nur das Verweſen?
Soll ich von deinen Büchern leſen
Nur jenes mit dem dunklen Sinn,
Nur jenes voll der Schmerzenskunde,
Doch dieſes mit den lichten Lettern,
Voll Freudenbotſchaft auf den Blättern,
Verſiegeln meinem Sehermunde?"

Er hüllt die Bruſt, die blüthenvolle,
Ins Prieſterkleid, als ob er wolle,
Daß auf die dreiſten Luſtgedanken,
Auf des Gefühls zu üppige Ranken
Ein ſchwarzes Bahrtuch dämpfend rolle;
Doch Herzen, die da glauben, ſehen
Die Eingeſargten einſt erſtehen.

Digitized by Google

Weinleſe.

Ein Knabe ſitzt am Weg im Staube
Und läßt ſich munden eine Traube.
Ein ſchlichtes Bild, und doch zugleich
Wie deutungsſchwer und farbenreich!
Ums Knabenantlitz fließt ein Glanz,
So ſeelenfroh, daß der Genuß
In Andacht ſich verklären muß.
Die Traube wird zum Roſenkranz,
Die Beeren dran zu rundgedrehten
Korallenreihn; er will ihn ganz
In frommer Gier zu Ende beten.
Das Träublein in des Knaben Hand
Hält eine reiche Welt umſpannt;
Dem Auge, das die Freude weiht,
Sind all' die Beerlein ſaftighelle,
Freudvolle kleine Weltenbälle,
Vom Freudengeiſt in Eins gereiht.
Ein Seraph, der die Sonnen pflückt,
Iſt ſeine Hand, auf ſie gezückt;
Doch, hat er abgebeert die Stämme,
Lockt keiner mehr die Seraphlippe,
Dann wirft er weg die dürren Kämme,
Das freudenleere Weltgerippe.
Die Beeren, die in reinen Kreiſen
Die grünen Kämme dicht umgeben,
Sie gleichen dem Tanz, den Elfenweiſen,
Die Nachts den Zauberbaum umſchweben;
Jed' einzler Kreis ſo regelrund,
Das Ganze ein wirrer Knäuelbund!
Den Menſchengeiſt an eigne Bahnen
Vorbildlich will ſolch Träublein mahnen,
Indem es Beer' an Beere reiht

Digitized by Google

Zum Doppelbild der Begeiſterung:
Im einzlen Rund der ſchöne Schwung,
Im wirren Ganzen die Trunkenheit!
Die Traube trägt im engen Schooß,
Im kleinen Maß ihr künftig Loos,
Denn jede Beere iſt ein Faß,
Vollauf gefüllt mit goldnem Naß;
Die naſchenden Inſekten hängen
Am Rand, vom ſüßen Born zu nippen,
So werden einſt die Zecherlippen
Sich um die vollen Tonnen drängen;
Die Traube wölbt ſich rund zum Keller
Voll ſüßer Fäßlein Muskateller.
Wenn je dein Auge das große Faß
In Neuburgs Kloſterkeller maß,
Iſt Hebrons Segen dir kein Wahn,
Die Traube Kalebs dir kein Märlein,
Du ſahſt ja ſelber dort das Beerlein
Der heiligen Traube von Kanaan.
Mich aber rührt das ſchlichte Bild
Im Herzensgrund mit Zaubern mild,
Ein Ahnen weckt's, das ich nicht hehle:
Es liegt im Lebenskeim der Traube
Ein Lichtberuf, ein ewiger Glaube
Und eine prieſterhafte Seele.
Unſtörbar ſaugt die kleinſte Beere
Bei Tag, bei Nacht, bei Thau, bei Froſt,
Bei Sternenſchein, bei Sonnenkläre
Des Lichtes fromme Himmelskoſt,
Läßt ſich nicht irren durch Wind und Regen
Und Falterflug und Wespenheere,
Allimmer ſammelnd Gottesſegen,
Schöpft Perlenſchaum aus jeder Quelle,
Trinkt Klarheit ſelbſt aus trüber Luft,

Digitized by Google

Schlürft aus den Blumen den feinſten Duft
Und aus der Nacht die Vollmondhelle,
Senkt tief die Wurzeln in den Schacht
Um lautres Gold, vom Gnom bewacht,
Nimmt in ſich auf den Sonnengeiſt,
Der hoch im Feuerballe kreiſt,
Bis ſich zu ſüßem Born geklärt
Die Kraft, die ihr im Kelche gährt,
Auf daß die reinſte Opfergabe
Die Lippen, die da dürſten, labe.
Im kleinen Kelch welch große Lehre!
O Herz, biſt du nicht wie die Beere
Und ſaugſt aus guten, ſchlimmen Tagen,
Aus That und Wort, in Leid und Wagen,
Das Gute nur, das Reine, Wahre,
Das Milde nur, das Schöne, Klare
Und klärſt den ſtolzen Sonnengeiſt,
Der zündend durch die Welten kreiſt,
In dir zu laut'rem, mildem Wein?
O glaube nicht der Kelch zu ſein,
Aus dem die Zeit Geneſung trinke,
Der Welt, wonach ſie lechzet, blinke!
Wann alle Seelen voll der Strahle,
Dann iſt gefüllt des Heiltranks Schale.
In Herzen keimen tief und ſtill
Und lang und ſtill in Geiſtern reifen
Muß Alles, was die Welt ergreifen,
Die Menſchheit tief erquicken will.

Drum feiert wohl ein tiefres Ahnen
Im Herbſt, wann ihr die Trauben preßt,
In Freudigkeit ein rauſchend Feſt; —
Der eignen Weihen euch zu mahnen,
Im Prieſterkelch ihr Gluthborn kreiſt!

Digitized by Google

Des Gottesherzens Blut ist Geist!
Wo ein Beginnen soll gedeihn,
Als Zeuge steh' ein Becher Wein;
Am Fürstentag, beim Völkerbund,
Am Wiegenfest, beim Erntetanz,
Geträufelt tief zum Stein im Grund,
Geschwungen hoch vom Giebelkranz!
Es schmelzen erst an seinen Flammen
Die Freundesherzen recht zusammen;
Er darf der Lieben Grab besprengen
Und sich mit unsern Thränen mengen.

Du Knabe dort mit deiner Traube,
Wohin entführst du die Gedanken,
Daß sie, wie Reben, aus dem Staube
Bis in den Himmel gaukelnd ranken!

Viel goldne Rebengelände breiten
Den weiten Kranz ums Donaubette,
Als ob hier Fluß- und Weingott streiten,
Sich überbietend in die Wette.
Die Weinfluth scheint zu überschwellen
Im Katarakt von Hügelwellen,
Auf denen Winzerhäuser ragen,
Wie Kähne, von den Wogen getragen,
Und eins vor Allen hoch einher,
Als ob's die stolze Arche wär';
Das ist des Fürsten Winzerhaus,
Fast eine Kaiserpfalz ward draus.
Bänder und Fähnlein vom Giebel wallen,
Guirlanden aus allen Fenstern fallen,
Und muntre Dirnen schäkernd klauben
Im Rebengarten die reifen Trauben.

Digitized by Google

Die Kelter ſtöhnt, die Winzer ſchütten
In Kufen die Fülle ihrer Bütten;
Doch ſcheint's, der Herzog ſpart mit Leuten,
Den Traubenſegen auszubeuten.

Von Neuburg hat die Kloſterherrn
Der Fürſt zum Leſefeſt geladen,
Sie folgen gern dem heitern Stern,
Doch ziehn ſie auf verſchiednen Pfaden.
Der Abt kam mit erwählten Schaaren
Den Strom herab zu Schiff gefahren;
Wigand empfängt ſie an dem Strand,
Führt ſie zur Höh' ins Kelterhaus,
Nimmt dort die Hüt' aus ihrer Hand,
Zieht ihnen ſanft die Mäntel aus,
Bückt ſich herab zu ihren Knieen,
Die Schuhe von den Füßen zu ziehen:
„Ein alter Brauch iſt's, mild zu baden
Des Gaſtes Fuß, den wir geladen;"
Hebt Mann für Mann empor die Stufen
Und läßt ſie gleiten in die Kufen,
Wo halbzerquetſcht die Traubenlaſten
In ihrem ſüßen Blute raſten:
„Ihr Winzerleut' im Weinberg des Herrn,
Nun winzert einmal auf unſrem Stern!
Sonſt ſchließt der Tanz des Feſtes Ende,
Doch wir beginnen mit dem Reigen."
Da klatſcht er luſtig in die Hände,
Und Flöten tönen, Horn und Geigen!
Das fährt den Mönchen in die Zehen,
Bis ſie im Takt erſt leiſe gehen,
Dann, feſter tretend, ſanft ſich drehen.
Der Abbas läßt's gewähren eben,
Die Herzogin ſteht lächelnd daneben.

Digitized by Google

Kam auf dem Fluß der Abt geſchwommen,
Zu Lande wird der Prior kommen.
Der Abbas iſt die Lenkerhand,
Der Prior iſt der Widerſtand,
Er iſt des Kloſtervolks Tribun,
Der Wächter, wenn die Andern ruhn,
Daß an ſein freies Recht nicht taſten
Herrſchgierig pröbſtliche Dynaſten.
Der Abt iſt der Giebel, der Prior die Klammer,
Der Abt iſt die Glocke, der Prior der Hammer:
So klingt wie Glockenmelodie
Die klöſterliche Harmonie.
Nie lacht Rudwins, des Abtes, Mund
Aus ſtrengen Zügen, marmorharten;
Des Priors Antlitz, leuchtend rund,
Scheint ein geſchmorter Roſengarten;
Trefflich gedeiht ihm Widerſtand,
Zu eng wird jährlich ſein Gewand,
Verdaulicher iſt's jedem Magen
Herzleid bereiten, als ertragen.
Hartwig, der Prior, kam geritten
Des Wegs in ſeiner Treuen Mitten;
Er nahm ein frommes Thier zum Reiten.
Forttrippelte in kurzem Paß der Rappe
Faſt klöſterlichen Gangs, als klappe
Die Kutt' an ſeine Bein' im Schreiten.
Das ſchwarze Fell iſt blank geſtriegelt,
Der Schweif in Rollen aufgeſchniegelt,
Die Croupe voll, wie Polſter breit,
Der Leib ſo rund; auch ihm gedeiht
Der Kloſterzehend und daneben
Ein innerlich, beſchaulich Leben.
Etwas verſpätet hat das Meſſer
Den Cölibat ihm aufgezwungen,

Digitized by Google

Drum iſt ſein Hals ſo feiſt gedrungen,
Wohlt ziemt' er einem Streithengſt beſſer.
Nur Angewöhnung ſcheint's von früher,
Doch wurmt's den Reiter in der Kutte,
Wenn ſie begegnen einer Stute,
Solch laut unklöſterlich Gewieher!
So fromm und ſanft das Rößlein ſcheint,
Mitunter hat's Lai'nbrüdertücke,
Es ſchnappt nach euch, bevor ihr's meint,
Und ſchlägt, wie tändelnd, hinterrücke.
Dem Rößlein ward, wie dem Novizen,
Des Nackens Lockenpracht verſchnitten,
Ein ſteifer Kamm nur blieb inmitten
Haarſträubend ſtatt der Mähne ſitzen.
Das Schöpflein zwiſchen beiden Ohren
Iſt glatt und reinlich abgeſchoren;
Ihr ſucht beinah nach der Tonſur.
Manierlich ſchreitet auf der Flur
Sein Huf mit weißen Feſſelflocken,
Es mahnt wie Schuhe mit blanken Socken;
Graſt auf der Trift der Kloſterrappe,
Ziehn ſchon die Bauern fern die Kappe.
Heut ſind die Fliegen unerträglich,
Doch aufgebunden iſt ſein Wedel,
Er wehrt ſie mit dem Ohr beweglich
Und ſtampft und ſchüttelt Leib und Schädel.
Der Prior hat bei dem Gefecht
Die Bügel dreimal ſchon verloren,
Drum blickt er jetzt ganz ſchulgerecht
Nur ſtarr dem Gaule durch die Ohren. —
Sie ſind am Ziel, nun ſtieg er ab,
Wigand die Hand ihm helfend gab,
Aufſchnaubt der Rappe leicht und heiter,
Wie nach geſungnem Chor ſein Reiter.

Digitized by Google

Wigand hat still belauscht einmal
Des Priors Auge beim Pokal;
Das schwamm in gar so seligem Schimmer,
In lüstern sinnlichem Behagen,
Ein Himmel schien darin zu tagen;
Des Blickes denkt Wigand noch immer.
Er nickt den Mönchen frohen Gruß
Und führt sie an des Weinbergs Fuß,
Da reicht er jedem freundlich dar
Ein Körblein und ein krummes Messer
Und reiht sie ein der Winzerschaar;
Den Prior doch bedenkt er besser.
Er nimmt ihm ab den Mönchstalar,
Reicht ihm den Stab, sich drauf zu bücken,
Legt ihm die Bütte auf den Rücken:
„Ihr tragt daheim die schwerste Bürde,
Euch ziemt der Winzer erste Würde."
Der Prior wagt kein Widerstreben,
Der Herzog lächelnd steht daneben.

Am Fuß des Weinbergs steht verdutzt
Der Prior noch, sein Auge stutzt,
Er sieht so steil den Berg sich heben
Und nichts als Reben über Reben;
Er seufzt und blickt empor, empor,
Sein Geist im Schauen sich verlor:
„Welch thöricht und verkehrtes Wesen
Von unten nur nach aufwärts lesen!
Es ließe Bess'res sich ersinnen:
Wie wär's, von oben zu beginnen?"
Indeß er sinnt, fühlt er ein Drücken
Schwer, immer schwerer auf dem Rücken;
Die Bütte füllten ihm mit Trauben
Die Brüder und die Dirnen voll;

Digitized by Google

Es iſt ein emſig, fröhlich Klauben,
Es iſt ein reicher Rebenzoll!
Jetzt geht's zu Berg, daß er die Bütte
Im Kelterhaus zur Kufe ſchütte;
Durch Steingeröll' welch ſchlimme Bahn!
Das iſt ein Klettern, Schnauben, Klimmen,
Im Schweiß des Angeſichts ein Schwimmen
Den langen, ſteilen Berg hinan!
Jetzt iſt er da, faſt ſelber fallend
Mit ſeinen Trauben in die Kufen;
Doch hält er ſtaunend auf den Stufen,
Und Freude glänzt, ſein Haupt umwallend,
Er ſieht dort ſeine Mitpropheten,
Im Bottich tanzend, Trauben treten.
Ein Pater ſchreitet fein bedächtlich,
Als ging's zur Hora mitternächtlich;
Der Frater Gärtner ſtampft, als trete
Er friſche Schollen feſt in Beete;
Der Pförtner langſam ſchleicht, als ſchelle
Ein Fremder harrend an der Schwelle;
Der Abbas dreht ſich feierlich um,
Als ſpräch' er das Dominus vobiscum;
Zwei junge Kleriker ſich ſchwenken
Geſchmeidig wie im Steirertanz,
Ihr Aug' umquillt ein feuchter Glanz,
Sie mögen früh'rer Tage denken.
Nur Einer ſteht, das Haupt geſenkt,
Bewegungslos, in ſich verloren,
Er hat nicht Augen, ſcheint's, nicht Ohren;
Der Büchermaler iſt's; er denkt
Der Bibel, die er hat zu malen,
Und drin des erſten Initialen,
Der Eva ſtets, des ſüßen Weibes,
Der runden Brüſtlein, des weißen Leibes;

Digitized by Google

Da klatſcht Herr Wigand in die Hand,
Aufjauchzt es durch der Töne Leiter,
Der Frater hat ſich jäh ermannt
Und tanzt mit ſeiner Eva weiter.

Belauſchte Wigand noch einmal
Des Priors Auge beim Pokal,
Nicht fand er mehr aus frühern Tagen
Das lüſtern ſinnliche Behagen.
Will jetzt des Priors Blick ſich ſenken
Zum Becherſpiegel, muß er denken
Des Winzers auch in dürftiger Hütte,
Des ſteilen Bergs, der ſchweren Bütte.

Kelterſpruch.

Sie ſitzen noch im Frei'n und trinken.
Die Sonne will zur Neige ſinken,
Das Weinlaub kniſtert welk zum Grunde,
Die Becher hallen in der Runde.
Nithart, der Sänger, hob den Pokal:
„Ich lieb' im Wein die tiefe Klarheit,
Die reine, doch verklärte Wahrheit!
Rings Erd' und Himmel, Höh'n und Thal,
Mein eigen Aug' und Angeſicht
Zeigt mir ſein Spiegel, treu und rein,
Nur in verklärtem, goldnem Licht!
Mein Lied ſoll gleich dem Becher ſein."

Rudwin, der Abt, das Kelchglas hebt:
„Ich lieb' im Wein das Körperloſe,
Die unſichtbare, myſtiſche Roſe,
Den Geiſt, der über Fluthen ſchwebt,
Den Duft, der aus dem Borne ſtrebt,

Digitized by Google

Ungreifbar und untrennbar auch,
Das Ewige im flücht'gen Hauch!
So wird der Freudenbecher wohl
Mir eines heil'gern Kelchs Symbol."

Fürſt Otto hebt den Goldpokal:
„Ich lieb' im Wein die Freudengluth,
Ich lieb' im Kelch die treue Hut,
Das ſchöne Maß dem wilden Strahl;
Mir gilt nur Wein und Kelch beiſammen,
Im goldnen Hort die goldnen Flammen!
Mich mahnt's an ein befriedet Land,
Von mildem Kronenreif umſpannt."

Pfaff Wigand hebt das Glas mit Weine,
Leert's und zerſchmettert's dann am Steine:
„Nicht ein Gefäß, ſo leicht in Scherben,
Mir gilt, was nimmer zu verderben!
Ich lieb' im Wein ein ganzes Leben,
Den jungen Moſt, die alten Reben;
Im klaren Born erkenn' ich drum
Der Menſchheit heiligſt Symbolum.
Aus jeder Ranke jener Stäbe
Spinnt ſich ein leiſer Feuerfaden,
Still keimend auf verborgnen Pfaden,
Zurück zu Noah's erſter Rebe,
Und von dem Geiſt, den er getrunken,
Sprüht noch in unſ'rem Kelch ein Funken.
Es geht ein tief geheimes Band
Vom grünen Schößling, der ſich wiegt
Am Rebſpalier der Kellerwand,
Hinab zum Goldborn, der gebannt
Tief in der dunklen Wölbung liegt;
Wenn Blüthendrang die Sproſſen ſpüren,
Muß auch der alte Born ſich rühren;

Digitized by Google

Ihr fühlt die Geiſterboten fliegen
Aus Ahnengrüften zu Enkelwiegen.
Wir heimſen jetzt den jungen ein,
Doch mundet uns nur alter Wein!
Was ihr ſo hoch an dieſem preiſt,
Die Kraft und Milde, Blut und Geiſt,
Das Alles trägt ſchon, euch zu Troſt,
In ſich der junge, trübe Moſt.
Das aber iſt des Weines Art:
Wenn ihr ins Grab die Rebe ſcharrt,
Sie wird im Lenz doch auferſtehn,
Mit friſchem Aug' ins Licht zu ſpäh'n;
Und ob ihr um den Fruchtbaum leiſe
Nach welſcher Art empor ſie windet,
Ob ihr ſie feſt nach deutſcher Weiſe
An niedre, ſchnöde Stöcke bindet,
Doch nur nach eigenem Behagen
Wird ſie die neuen Ranken ſchlagen.
Wenn ihr die Frucht habgierig brecht
Und ihr zu Leibe geht mit Meſſern,
Dabei euch in die Finger ſtecht,
Und euer Blut den Moſt will wäſſern;
Und wenn ihr dann den ſüßen Raub
Mit euren morſchen Knütteln ſchlagt,
Mit Füßen tretet, Koth und Staub
Hinein von euren Pfaden tragt,
Ihn ſchändet's nicht! Ein feurig Gähren
Wird des Unreinen ihn erwehren;
Hat er's im Herbſt nicht ganz vollbracht,
Wird's neu vom Lenzſtrahl angefacht!
Nicht ruht das edle Zorngewitter,
Bis er den Staub, das Blut, die Splitter,
Die Erdentheile von ſich warf,
Und, was er ſein ſoll, werden darf:

Digitized by Google

Klarheit und Milde, Geiſt und Licht,
Der Menſchheit lauterſtes Symbol!"
Die Gäſte lauſchen dem Bericht
Und fragen ſich: „Was meint er wohl?" —

Zu Thal ſteigt Wigand, bis er ſchwand
Im Dörflein an der Kirchhofwand,
Klimmt wieder zu den Gäſten friſch,
Schwer den Talar von reichem Zoll,
Und ſchüttet vor ſie auf den Tiſch
Den Schurz, von Todtenſchädeln voll.
„Was ſchreckt ihr vor ſo ſchlichten Weſen?
Es ſind ja nur die leeren Treſtern
Von einem größern, reichern Leſen;
Zermalmte Beeren, drin noch geſtern
Dieſelbe Flamme ſich geklärt,
Die in den goldnen Reben gährt!
O daß ſie all' nach Rebenbrauch
Die Gluth zu Licht geläutert auch
Und jeden heiligen Sonnenfunken
Andächtig ſtill in ſich getrunken;
Ihr Born ſchon quölle hell und rein
Im Kelch, den jede Lippe koſte!
Noch ward er nicht zu klarem Wein,
Noch iſt's die Zeit der trüben Moſte;
Noch kocht es, gährend auszuſcheiden
Den Staub, das Blut, die Schmach, die Leiden!
Ihr aber ſollt im ärmſten Leben
Bewahren treu die Art der Reben!
Doch was die Lebenden nicht wagen,
Das ſollen euch die Todten ſagen."
Er faßt und wirft den Berg hinunter
Die Schädel, einen nach dem andern;
Die Einen kollern im Sprunge munter,

Digitized by Google

Die Andern träge taumelnd wandern,
Und rollende Knochenbälle blinken
Hier, dort, zur Rechten und zur Linken.
So viel der Köpfe, so viel der Wege!
Und jeder tritt sich selbst die Stege,
Nach eigner Wahl, in freiem Flug!
Ein Schädel bleibt im Weinberg liegen;
Ihm dünkt' es einst wohl Zieles g'nug,
Genuß zu schlürfen in vollem Zug,
In Sinnenlust sich froh zu wiegen.
Ein Andrer fiel zu deinen Füßen,
O Fürst, der Staub den Staub zu küssen:
Ehrsucht und Knechtsinn im Vereine,
Staub fliegt ja höher als Quadersteine.
Ei, vor der schönen Winzerdirne
Neigt jener die galante Stirne!
So lieblich girrt die Liebestaube,
Daß Jeder gern am Ziel sich glaube.
Ein Schock von Schädeln rollt in Eile
Thalab dort in des Dörfleins Zeile;
Der Eine läuft zur Krämerlade:
Ihm pflastre Gold die Erdenpfade;
Ein Andrer hält am Kirchenchor,
Will nicht allein die Irrfahrt wagen,
Der Pfaff soll ihm die Leuchte tragen.
Hoho, dem Waffenschmied ins Thor
Springt jener ungestümen Pralles!
Ihm soll das Schwert erringen Alles.
Ein Schädel stürzt in Donauwellen;
Im Abgrund sang's wie frische Quellen,
Die Schwermut lauschte des Gesanges
Und taucht zur Fluth des Unterganges.
Ein Knochenhaupt blieb vor uns liegen
Im Gras, — so lag es einst auch gerne,

Digitized by Google

Läßt über ſich die Wolken fliegen,
Läßt neben ſich die Blumen wiegen
Und ſtarrt hohläugig in die Sterne."

„Mich aber will es faſt gemahnen,
Der Eine ſei auf guten Bahnen,
Weil er ſein Haupt aufs Ewige lenkt
Und nur mit Licht die Wimpern tränkt!
Das Graun der ewigen Nacht entriß
Dem Schöpfer ſelbſt der Finſterniß
Den Angſtſchrei einſt: Es werde Licht!
So rief, verfallen dem Gericht
In eigner Bruſt, vom Sündgeſchlecht
Der erſte Sünder: Es werde Recht!
Wie vom Beginn zum Weltenende
Der Himmel eins und ewig bleibt,
Ob auch die Zeit darüber treibt
Gewölk und Dünſte, Nacht und Brände;
Wie eins und ewig bleibt die Erde,
Feſt ruhend in granitner Veſte,
Ob ſie auch wechſelt Frucht und Heerde,
Jahrszeiten und viel bunte Gäſte;
Wie eins und ewig bleibt das Meer
Im wallenden Korallenbette,
In Ebb' und Springfluth, Sturm und Glätte,
Von Flotten oder Trümmern ſchwer.
So bleibt auch eins und ungeſchwächt
Ein ewig Gutes, ewig Wahres,
Ein Heiliges, allen Seelen Klares,
Ein unzerſtörbar ewig Recht,
Das keine Menſchenſatzung wende,
Vom Weltbeginn zum Weltenende!
An dem Unwandelbaren gleiten
Vorüber wechſelnd Völker und Zeiten;

Digitized by Google

Doch aufrecht von Geschlecht zu Geschlecht,
In künft'gen, in vergang'nen Sonnen,
Ragt als ein heiliger Baum das Recht;
Aus seinem Marke springt ein Bronnen.
Was Priester lehrten, Seher sangen,
Die ehernen Tafeln der Gesetze
Sind nur Gefäße, aufzufangen
Den Schaum des Quells, der Durstige letze.
Die Schalen wechseln, doch die Quelle
Wird eine und dieselbe fließen,
Mag sie in hohle Hand die Welle,
In Urnen oder Kelche gießen.
Kämpft um Gefäße euer Zorn,
Verschüttet ihr gar leicht den Born!
Lebendig rauscht durch alle Tage
Die Deutung jener Orientsage:
Begraben ward in Felsengrund
Der erste Mensch, von Eden fern,
Verschlossen in des Todten Mund
Lag eines Fruchtbaums kleiner Kern;
Doch keimend wuchs er aus den Lippen,
Senkt in das Herz die Fasern tief,
Drang frisch zum Lichte, das ihn rief,
Sich klammernd in der Erde Rippen,
Rang in die Wolken auf und hält
Auf seinen Aesten empor die Welt;
Die Wurzeln ihm die Meere tränken,
Die Wipfel in die Sterne lenken,
Westhauch und Sturm im Laube ringen,
Da säuselt's wie Harfen, rasselt's wie Klingen,
Und wollt ihr lauschen treu und echt,
Hört ihr's wohl rauschen: „Es werde Recht!"

Digitized by Google

Inhalt.

Nibelungen im Frack.

	Seite
Widmung	7
Ein Stück Exposition, Invocation nebst etlichen Episoden	10
Von einer Feder, einem Schwerte und einer Axt; nebenbei etwas von der Menschenhand	21
Intermezzo als Arabeske	30
Wie der Merseburger Hofpoet gesungen haben würde	32
Der Herzog bestellt sein Zeughaus und wirbt sein Heer.	35
Der Herzog meint die Harmonie zu finden.	39
Der berühmte Chevalier von Pöllnitz am Merseburger Hofe.	43
Etwas von dem alten Riesen Einheer	47
Der Herzog besiegt die Hydra der Rebellion.	50
Der Herzog bereist seine Staaten	54
Hier wird Spielzeug verfertiget.	58
Eine Vision. Die Saiten klingen aus	62
Anhang. Zur Verständigung.	69
Anmerkungen	75

Pfaff vom Kahlenberg.

Widmung	81
Vorspiel	85
Nithart.	
Lenzfeier aller Seelen	97
Das erste Veilchen	100
Bauernkrieg:	
Nithart ein Prediger	109
Ein ländliches Fest	116
List gegen List	124
Ein Pilger	133
Die Joppe	139
Ein Lied, das ihn nicht nennt	145
Versöhnung.	151
Otto.	
Die Sendung	165
Johannisminne	170
Eine Gebirgsreise:	
Neuberg	177
Ein Festspiel	185
Urmenschen.	194

Digitized by Google

Seite

Alpengeister 202
Eine Bauernhochzeit . . . 208
Zwei Träumer 214
Herzogsstuhl und Fürstenstein . . 226

Wigand.

Heimkehr und Einzug:
Donaufahrt 243
Die Fürstenburg 253
Kirchweihe 263

Seite

Im Pfarrhause:
Nachtgedanken 270
Die neue Fahne 273
Hoher Besuch 278
Ein Sterbender 284

Ein Winzerfest:
Herbstgefühle 291
Weinlese 295
Kelterspruch 304

89068016344

b89068016344a

Digitized by Google

Digitized by Google

89068016344

B89068016344A

Digitized by Google